This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

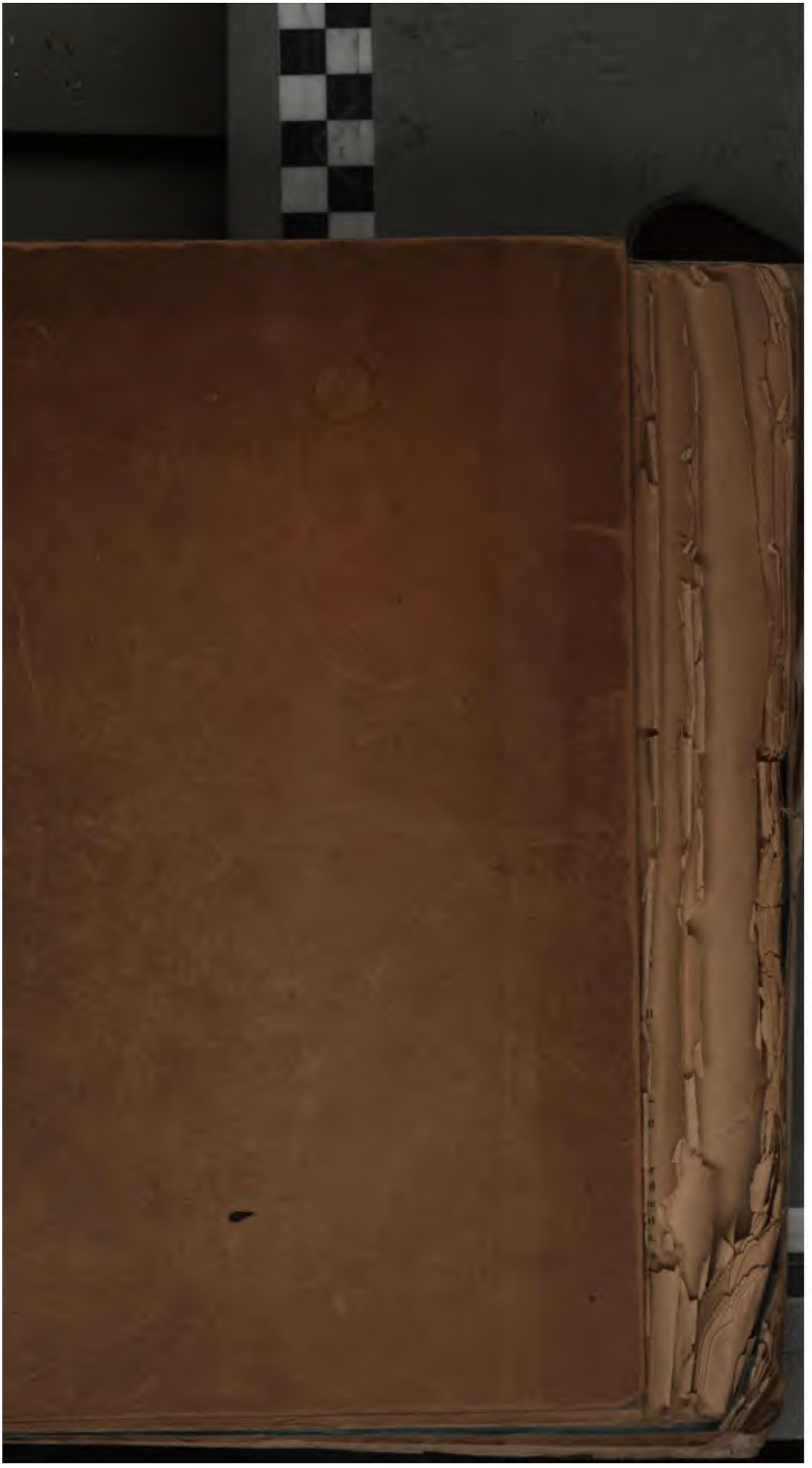
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



GRAD
822.9
D61
BUTLER

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der
städtischen Realschule zu Berlin. Ostern 18

Eine Komödie Fletcher's, ihre spanische Q
und die Schicksale jenes Cervantesschen Nov
stoffes in der Weltlitteratur.

Von

Dr. Leo Bahlsen, Oberlehrer.

BERLIN 1894.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

1894. Programm Nr. 121.

Inhaltsübersicht.

I. Drucke und Ausgaben der Comedy „Rule a wife and have a wife“ in der ursprünglichen Gestalt. — der Entstehung und ersten Aufführung. — Verfasser. — Analyse des Inhalts. Schauplatz. Personen. Pro- Sujet des Stückes. Epilog. — Zwei Handlungen nebeneinander.

II. Quellen der englischen Dramatiker zu Beaumont's und Fletcher's Zeit. — Insbesondere die Quellen ie dramatischen Dichtungen jener beiden. — Damalige Bekanntschaft mit spanischer Litteratur. — Spanien England. — Einfluſs besonders der spanischen Autoren auf das englische Drama. Spanische Novellen ten viele Stoffe. — Cervantes und seine „Novelas ejemplares“. — Werke, für welche jene Sammlung die e. — El casamiento engañoso. — Inhalt dieser Cervantesschen Novelle. — Englische Übersetzung. — Be- e Fletcher den Originaltext?

III. Vergleich zwischen „El casamiento engañoso“ und „Rule a wife and have a wife“.

IV. Schicksale des Cervantesschen Novellenstoffes in der von Fletcher ihm gegebenen dramatischen ltung. — Kirkman's „An Equal Match“. — Neuausgaben von Fletcher's Comedy in mehr oder minder ver- ter Fassung. — Bühneneinrichtungen von Garrick und Love. — Deutsche und französische Übersetzungen. — e mit ähnlicher Handlung. — Holbergs Henrich og Pernille. — Tobin's Honey Moon. — Schröders „Stille er sind tief“.

I.

Unter den zahlreichen Stücken, welche die meist gemeinsam arbeitenden Dichter Beaumont und Fletcher der Nachwelt hinterlassen haben, stand in der Gunst der Engländer ihrer Zeit keines höher als „Rule a wife and have a wife", eines ihrer Meisterwerke auf dem Gebiete des Lustspiels, das, freilich mit einigen Änderungen, wie sie der verfeinerte Geschmack erforderte, sogar bis in dieses Jahrhundert hinein seine Anziehungskraft auf der Bühne bewährt hat.

Im Britischen Museum finden sich von diesem Drama folgende Ausgaben und Drucke:

a) Rvle a wife And have a wife. A Comœdy. Acted by his Majesties Servants. Written by John Fletcher Gent. Oxford, Printed by Leonard Lichfield Printer to the Vniversity. Anno 1640. 4°.

b) 1679 wurde eine Ausgabe aller Stücke von Beaumont und Fletcher in folio publiziert: „Fifty Comedies and Tragedies. Written bei Francis Beaumont And John Fletcher, Gentlemen. All in one Volume. Published by the Authors. Originall Copies, the Songs to each Play being added. Si quid habent veri Vatum præſagia, vivam. London, Printed by J. Macock, for John Martyn, Henry Herringman, Richard Marriot, 1679. Folio[1]). — Diese Ausgabe enthält 50 Stücke, das 14. in dieser Reihe ist: „Rule a Wife, and have a Wife" und ist mit einem „Prologue" und einem „Epilogue" gedruckt p. 279—296.

c) Rule a Wife and Have a Wife. Written by Mr. Francis Beaumont, and Mr. John Fletcher. London, Printed for J. T. etc. 1717. 4°.

d) Rule a Wife and Have a Wife, a Comedy. Written by Mr. Beaumont and Mr. Fletcher. London: Printed by J. Darby for M. Wellington, etc. 1720. 12°.

e) The works of Mr. Francis Beaumont, and Mr. John Fletcher. In ten volumes. Collated with all the former Editions, and Corrected. With Notes critical and explanatory. By the

---

[1]) Im Jahre 1645 wurde in folio eine Sammlung solcher Stücke veröffentlicht, die noch nicht früher gedruckt worden; ihre Zahl belief sich auf einige 30. Diese Sammlung wurde von Mr. Shirley publiziert und dem Grafen von Pembroke von zehn der berühmtesten Schauspieler gewidmet. Der Titel dieser ersten Ausgabe der dramatischen Werke Beaumont's und Fletcher's ist: „Comedies and Tragedies Written by Francis Beavmont And John Fletcher Gentlemen. Never printed before, And now publiſhed by the Authours. Originall Copies. Si quid habent veri Vatum præſagia, vivam. London, Printed for Humphrey Moſeley at the Princes Armes in St. Pauls Church-yard, and for Humphrey Robinſon, at the three Pidgeons. 1647. Folio. — Diese Ausgabe enthielt indessen das Lustspiel „Rule a wife and have a wife" nicht.

late Mr. Theobald, Mr. Seward of Eyam in Derbyſhire, and Mr. Sympſon of Gainsborough. London, 1750. 8°. Vol. III, p. 393—471: Rule a Wife and Have a Wife. Printed under the Inſpection of Mr. Seward.

f) The Dramatick Works of Beaumont and Fletcher; Collated with all the Former Editions, And Corrected; With Notes, Critical and Explanatory, By various commentators; And Adorned with Fifty-four Original Engravings. In ten Volumes. London, 1778. 8°. Vol. III, p. 419— 500: Rule a Wife and Have a Wife. — (Der Herausgeber war George Colman).

g) The Dramatic Works of Ben Jonson, and Beaumont and Fletcher: The first Printed from the Text, and with the Notes of Peter Whalley; the latter From the Text, and with the Notes of The Late George Colman, Esq. Embellished with Portraits. In four Volumes. London: Printed for John Stockdale, Piccadilly. 1811. 4°. Im II. Bande S. 491—521: Rule a Wife and have a Wife.

h) Rule a Wife and have a Wife, Fletcher, 1624. In: The Modern British Drama. In five volumes. Vol. III. Comedies. London; Printed for William Miller, etc. 1811. 8° (p. 106—131).

i) The works of Beaumont and Fletcher, in fourteen volumes: with an introduction and explanatory notes, by Henry Weber, Esq. Edinburg: etc. 1812. 8°. Vol. II, p. 417—521: Rule a Wife and have a Wife. By Fletcher.

k) The works of Beaumont and Fletcher, With an Introduction by George Darley. In two Volumes. London: Edward Moxon, Dover Street. 1839—40. 8° (I, 345—367).

l) The works of Beaumont and Fletcher; the text formed from a new collation of the early editions. With Notes and a biographical memoir by the Rev. Alexander Dyce. In eleven volumes. London, 1843—46. 8°. Vol. IX (London: Edward Moxon, Dover Street. 1845) p. 389—478: Rule a Wife and have a Wife. —

Ich wiederhole, daſs nur die obigen Ausgaben den Originaltext des Lustspiels enthalten; zahlreicher sind die Drucke und Ausgaben, die das Stück in mehr oder minder veränderter Form zeigen, welche den Forderungen der Bühne und dem verfeinerten Geschmack einer späteren Zeit besser entsprachen. (Vgl. Abschnitt IV dieser Arbeit.) —

„Rule a wife and have a wife“ wurde 1624 der Bühne übergeben, und am 19. Oktober 1624, ein Jahr vor Fletcher's und fast zehn Jahre nach seines Freundes Tode erfolgte die behördliche Genehmigung zur Aufführung. Es ist hiermit noch keineswegs bewiesen, daſs dieses Stück nicht schon lange vor 1624 geschrieben worden, ebensowenig, inwieweit Fletcher zu den Werken, die er nach Beaumont's Tode veröffentlichte, die unvollendet hinterlassenen Skizzen und Entwürfe benutzt haben mag, die vordem von beiden aufgezeichnet worden waren. „Rule a wife and have a wife“ wird gewöhnlich „Beaumont & Fletcher“ zugeschrieben, und auf den Titelblättern der meisten Ausgaben lesen wir die vereinten Namen beider Dichter.

Gleichwohl möchte ich diese Komödie als das besondere Werk Fletcher's bezeichnen, da er gerade mit Vorliebe und — fast möchte ich sagen tendenziös weibliche Verirrungen und Fehler in den krassesten Farben zu schildern, seine Frauengestalten überhaupt mit schonungsloser Strenge zu zeichnen pflegte. Nun tritt aber gerade in „Rule a wife and have a wife“ in Stoff, Charakteren und Sprache besonders kräftig das Bestreben zu Tage, weibliche Ausschweifungen und Verirrungen zu geiſseln. — Es giebt noch andere Gründe, die für die alleinige Autorschaft Fletcher's sprechen könnten: Auf dem Titel des ersten Druckes steht Fletcher's Name ohne

den Beaumont's, und der Prolog spricht nur von „the poet": . . . „*Nor blame the poet if he slip aside Sometimes lasciviously, if not too wide.*" und die erklärenden Verse G. Hills'[1]) schreiben gleichfalls dies Stück nur Fletcher zu.

Dazu kommt, dafs Cervantes' „Novelas ejemplares", deren eine, wie wir sehen werden, zur englischen Comedy die Nebenhandlung lieferte, 1613 erschienen sind, Beaumont aber etwas über ein Jahr darauf schon starb. Freilich kann er sogleich nach Erscheinen der trefflichen spanischen Novellensammlung mit Fletcher zusammen den Plan zu „Rule a wife and have a wife" entworfen haben, — wahrscheinlich ist es nicht! Das Stück wird nicht lange vor seiner Einreichung bei einer Londoner Bühne von Fletcher allein entworfen und ausgeführt worden sein. —

Im folgenden gehen wir auf den Inhalt des englischen Lustspiels des näheren ein.

Der Schauplatz ist Spanien. Weber (s. o. Ausg. i) hat ihn nach Valladolid („and a country-house near it") verlegt, weil die Erzählung des Cervantes, die wir später als die Quelle des Fletcherschen Lustspiels kennen lernen werden, dort spielt und weil auch im englischen Stücke „der Hof" öfter erwähnt wird, der sich zu Fletcher's Zeit in der That in Valladolid aufhielt.

Die Personen, deren belustigende Abenteuer uns in den fünf Akten des Stückes vorgeführt werden, sind die folgenden: Duke of Medina, — Juan de Castro, a Colonel, — Sanchio & Alonzo, Officers in the army, — Michael Perez, a Captain (in den neueren Ausgaben wird er „the Copper Captain" genannt. Die alten Ausgaben bringen das Personenverzeichnis überhaupt nicht), — Leon, Brother to Altea, — Cacafogo, a rich Usurer, — Margarita, — Altea, her Servant, — Clara, — Estefania, — Three old Ladies, — An old Woman, — Maid.

Im Prolog wird das Publikum gebeten, „*not to remember our late errors, Because this day we're Spaniards all again, The story of our play, and our scene Spain.*" Auch die in dem Spiele dargestellten Schlechtigkeiten der Frauen seien — eben spanisch: „. . . *Ladies, be not angry, if you see A young fresh beauty, wanton, and too free, Seek to abuse her husband; still 't is Spain; No such gross errors in your kingdom reign.*"

Der Dichter bittet wegen seiner etwas freien Ausdrucksweise um Entschuldigung; er erkennt an, dafs sie zuweilen „lascivious" sei. Wenn auch durch die eben citierten Verse Spott und Ironie deutlich hindurchklingen, mag Fletcher doch vielleicht thatsächlich besorgt gewesen sein, es könnte wegen der im Stücke herrschenden bedenklichen Moral ernster Tadel ihn treffen.

Und nun zur Handlung des Stückes selbst.

In der Nähe einer spanischen Stadt liegt der Landsitz Doña Margaritas, einer schönen und reichen jungen Dame, die das vornehmste Haus im Lande führt; „*many great men adore her, princes, and princes' fellows.*" Aber: „*She has a greedy eye, that must be fed With more than one man's meat.*" (I, 2.) Jetzt will sie heiraten „*And marry suddenly, She fears her youth will not hold out*".

[1]) „*Upon the ever-to-be-admired Master John Fletcher and his plays*"; in: Darley's Ausgabe der Werke Beaumont's und Fletcher's, Bd. I, p. LXXIII f.

[2]) Die Anspielung hier zielt zweifellos auf Middleton's „Game at Chess", welches kurz vor dem 12. August 1624 am Globe-Theater aufgeführt worden war. In diesem bemerkenswerten Drama wagte Middleton den englischen und den spanischen Hof auf die Bühne zu bringen. Infolge einer durch den spanischen Gesandten bei König Jakob vorgebrachten Klage wurde es unterdrückt, und Autor und Schauspieler wurden vor den Privy Council citiert.

Dies zügellose Weib wünscht sich einen einfältigen, sanftmütigen Gatten, an dessen Seite sie ihr früheres ausschweifendes Leben ungestraft fortsetzen kann, *A husband of an easy faith, a fool, Made by her wealth, and moulded to her pleasure; One, though he see himself become a monster, Shall hold the door, and entertain the maker* (II 1). Altea, ihre Magd, schlägt ihr vor, mit einem ihr bekannten jungen Manne in Beziehung zu treten, der geist- und energielos genug wäre, Margaritas Wünschen völlig zu entsprechen.

Dieser junge Mann ist Leon, Alteas Bruder, der seit lange danach gestrebt, Margaritas Gatte zu werden, nicht blofs, um sich in den Mitbesitz ihres Reichtums zu setzen, sondern auch mit dem edleren Zwecke, sie auf den Pfad der Tugend zurückzuführen und ihr den guten Namen wiederzugeben.

Um dies Ziel zu erreichen, stellt er sich schwachsinnig und spielt den einfältigen Schwächling so gut, dafs Margarita in die ihr gestellte Falle geht. Fletcher hat unbegreiflicher Weise die Wirkung von Leons geschicktem Spiel dadurch abgeschwächt, dafs er Margarita Zweifel äufsern läfst, ob er wirklich „*master of the ignorance he outwardly professes*“ (III, 1), ein Ausdruck, der offenbar im Widerspruch steht mit dem Erstaunen, welches sie unmittelbar darauf zeigt, als er seinen wahren Charakter offenbart. Margarita heiratet Leon und kehrt mit ihm in die Stadt zurück, um sich dort wie vordem einem zügellosen Leben hinzugeben. Während der Abwesenheit Margaritas von ihrem Wohnsitze in der Stadt hat sich ihre Dienerin Estefania, der sie die Leitung des Hauswesens in der Stadt anvertraut hatte, damit belustigt, die Herrin zu spielen, und sie hat durch ihre Ränke einem prahlerischen, aber leicht zu täuschenden Kapitain (Michael Perez) so den Kopf verdreht, dafs er sie zur Frau nimmt, in dem Glauben, sie sei eine bezaubernde und vor allen Dingen eine reiche Dame. Dieses jung vermählte Paar hatte sich einige Tage des üppigsten Lebens im erborgten Glanze erfreut, als Margarita und ihr Gatte Leon mit grofsem Gefolge zurückkehren. Estefania bestimmt den Kapitain dazu, das Haus zu verlassen, indem sie ihm erklärt, dafs Margarita eine arme Freundin von ihr sei, der sie versprochen habe das Haus auf kurze Zeit abzutreten, damit ihr (Margaritas) Liebhaber sie für eine Dame von Rang und Reichtum hielte. Wenn jene Beiden erst einmal verheiratet seien, solle das Haus mit Mobiliar und Vorräten natürlich sofort den rechtmäfsigen Eigentümern zurückgegeben werden. Der Kapitain glaubt dieses Märchen und begnügt sich mit dem elenden Unterkommen, welches ihm und seiner Frau im Hause einer alten Freundin der letzteren angeboten wird. Indessen füllt sich Margaritas Haus schnell mit vornehmen Gästen, und sie denkt, dafs sie jetzt, wo sie einen Dummkopf zum Gatten habe, ganz nach Laune ein zügelloses Leben der Freude führen könne. Der Herzog von Medina ist ihr bevorzugter Liebhaber. Aber die übermütige Margarita hat ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht. Ihr Gatte läfst allmählich die Maske fallen, und thut bald die Absicht kund, in seinem Hause die Herrschaft zu führen. Kraft seiner Autorität als Margaritas Gatte setzt er ihren Ausschweifungen ein Ziel. Sie will sich jetzt von ihm trennen, aber Leon antwortet: „*You shall not; You shall not have so much will to be wicked: I am more tender of your honour, lady, And of your age. You took me for a shadow, You took me to gloss over your discredit, To be your fool; you had thought you'd found a coxcomb: I'm innocent of any foul dishonour I mean to you; Only I will be known to be your lord now, And be a fair one too, or I will fall for't.*“ (III, 5.)

Während Leon so den Rechten des Gatten im eigenen Hause Geltung zu schaffen weifs, mufs Kapitain Perez immer deutlicher erkennen, dafs Estefania ihn getäuscht hat. Er hört aus Margaritas Munde, ein wie schlechtes Weib seine Frau ist und dafs sie ihn mit fremdem Reichtum geblendet und in die Falle gelockt hat. Aber noch einmal täuscht ihn die ränkevolle Estefania, indem sie ihn glauben macht, dafs sie, um die Aufrichtigkeit seiner Liebe zu prüfen, falsche Gerüchte über ihr Vermögen und Betragen habe ausstreuen lassen. Darauf verläfst sie ihn unter Mitnahme einiger unächter Schmuckgegenstände aus des Kapitäns Koffer, womit sie Cacafogo, einen reichen Wucherer, zu betrügen gedenkt. Der letztere hofft, durch sein Geld und kostbare Geschenke vor den Augen Margaritas Gnade zu finden. Estefania schwindelt ihm 1000 Dukaten ab unter dem Vorgeben, dafs Margarita ihr die Schmucksachen gegeben habe, sie bei Cacafogo zu verpfänden, und dafs jene seinem Liebeswerben nachgeben würde, wenn er die genannte Summe vorstrecke. Unterdessen hat diese stolze Schönheit versucht, sich von ihrem wider Erwarten energischen Gatten zu befreien oder ihm zu entfliehen. Ihre Freunde und besonders der Herzog von Medina sind ihr bei der Ausführung ihrer Pläne behilflich. Leon empfängt eine Ordre, wodurch er zum Befehlshaber einer Reiterschar ernannt und angewiesen wird, binnen vier Tagen zum Kriegsschauplatz nach Flandern abzureisen. Klüglich entscheidet er, dafs sein Weib ihn begleiten solle, läfst alles bereit machen und besteht, trotzdem Margarita Krankheit heuchelt, doch darauf, dafs sie mit ihm an Bord des Schiffes gehe. Da versucht Margarita noch eine letzte List, ihren lästigen Gatten los zu werden. Perez ist in das Haus zurückgekehrt und benimmt sich dort als Herr. Margarita bestätigt ihm, dafs alles sein Eigentum sei, aber Leon läfst sich nicht täuschen, weifs vielmehr Margarita dergestalt zu imponieren, dafs sie schliefslich bekennen mufs: „*Now thou art a brave gentleman, And, by this sacred light, I love thee dearly*! — (zu Perez:) *The house is none of yours, I did but jest; . . . That senseless thing, your wife, has once more fool'd ye.*" Perez begreift nun endgültig die Situation und stürzt wütend davon: „*By this hand she (Estefania) dies for't, Or any man that speaks for her!*" Er trifft Cacafogo, der sich bitter beklagt, wie schlimm ihm Estefania mitgespielt hat. Perez erkennt die wertlosen Schmucksachen, die seine Frau ihm gestohlen hat, und verspottet den Wucherer nach Verdienst. Aber Cacafogo soll von Margarita und Leon noch weitere Demütigung erfahren. Margarita, welche ihren Gatten schnell achten und lieben lernt, gehorcht jetzt seinen Wünschen vollständig.

Inzwischen bedroht jedoch eine neue Gefahr sein eben begründetes Glück: Lärm von der Strafse dringt herauf, und der Herzog von Medina wird verwundet ins Haus getragen. Es bleibt keine Wahl, er mufs aufgenommen und wohl gepflegt werden. Einen Augenblick noch glaubt Leon Ursache zu haben, an der Aufrichtigkeit der Besserung seines Weibes zu zweifeln, aber endlich wirft sie sich ihm zu Füfsen: „*I've lost myself, sir, And all that was my base self disobedience; My wantonness, my stubbornness, I've lost too; And now, by that pure faith good wives are crown'd with, By your own nobleness* — Leon: *I take you up, And wear you next my heart; see you be worth it.*" Ohne Bedenken erlaubt er seinem Weibe, das von dem verwundeten Herzoge bewohnte Zimmer zu betreten, wo es ihr gelingt, jenem Todesfurcht einzuflöfsen und ihn zu bewegen, sein sündiges Begehren aufzugeben und ihr nicht weiter nachzustellen.

Diese Scene ist eine der drastischsten des Stückes. Leon hat den verliebten Cacafogo in einen Weinkeller einschliefsen lassen, über welchem das dem Herzoge eingeräumte Schlafzimmer

liegt. Wie vorauszusehen, wird Cacafogo schnell berauscht, und der schreckliche Lärm, den er verursacht, läfst den Herzog glauben, dafs ihn böse Geister verfolgen, wenigstens redet es Margarita ihm ein. Die letzte Scene des Stückes schliefst in einer für alle Teile befriedigenden Weise. Nach einer erregten Scene, in welcher Perez Estefania zu morden versucht, erlangt die letztere endlich Verzeihung von ihm. Leon wendet sich grofsmütig zum Kapitain mit den Worten: *Thou shalt live with me, My merry coz; the world shall not divorce us: Thou art a valiant man, and thou shalt never want.*" Er giebt Estefania die Geschenke, welche Cacafogo für Margarita bestimmt hatte, *„this is yours; some recompense for service: Use it to nobler ends than he that gave it.*" Der kurze Epilog von acht Zeilen enthält einen kurzen Abschied der Schauspieler vom Publikum. —

Es ist nicht schwer, aus unserer Analyse zu ersehen, dafs in diesem Fletcherschen Stücke zwei deutlich zu unterscheidende Handlungen nebeneinander hergehen. Im Mittelpunkte der einen stehen Margarita und Leon, im Mittelpunkte der andern Estefania und Perez. Wir werden später zeigen, wie die Geschichte von Estefania und Perez nach einer Erzählung des Cervantes dramatisiert ist; die Haupthandlung jedoch scheint Fletcher's eigener Erfindung entsprungen, wenn auch nicht zu leugnen ist, dafs sie in der Grundidee mit Shakespeare's „Taming of the Shrew" verwandt ist.

II.

Wer die dramatische Litteratur Englands im Zeitalter der Elisabeth überschaut, mufs erstaunen über die Mannigfaltigkeit der Stoffe, die von den Dichtern jener Periode gewählt und bearbeitet wurden, über die aufserordentliche Belesenheit selbst derjenigen Autoren, denen eine eigentlich gelehrte Erziehung sicher nicht zu teil geworden. Nun läfst sich allerdings gerade in der vorshakespeareschen Zeit und in jener selbst eine ungemein rege Übersetzerthätigkeit nachweisen, die sich auf die Erzeugnisse der Alten sowohl, wie der neueren aufserenglischen Litteraturen erstreckte.

Da gab es Übersetzungen von Homer und Hesiod durch Chapman, ältere Virgil- und neuere Ovidübersetzungen unbekannten Ursprunges; da bot Thomas North in seiner Plutarchübersetzung Shakespeare die bekannten Stoffe, während Ben Jonson in seinem Sejanus und Catilina die Originale eines Tacitus, Sallust und Cicero als Quelle benutzte und stellenweise fast wörtlich übersetzte. Aus der italienischen Litteratur waren Dante, Petrarca, Boccaccio, Macchiavelli, Castiglione und Aretino durch mehr oder minder gelungene Übersetzungen in England bekannt geworden, in besonderem Ansehen stand die Tassoübertragung des Fairfax. Wenn sich auch die Franzosen anscheinend geringerer Beliebtheit erfreuten, so liegen doch englische Übersetzungen Ronsards und sogar eine Bearbeitung des wunderlichen Werkes von Dubartas „La Semaine" aus jener Zeit vor.

Von ganz besonderer Reichhaltigkeit ist eine Übersicht der Quellen Beaumont's und Fletcher's.

Erfahrung und offener Blick für interessante Vorfälle und Charaktere ihrer Zeit und Umgebung, nebst einer bei ihrem Bildungsgange nicht allzu überraschenden Belesenheit auch in fremden Autoren verschafften ihnen eine solche Fülle vielgestaltigen Materials, dafs sie, wie ja auch die lange Reihe ihrer dramatischen Erzeugnisse beweist, um Stoffe wohl nie in Verlegenheit waren. Für solche aus der Geschichte Englands zeigten Beaumont und Fletcher keine sonderliche Vorliebe; das historische Drama war ihre Sache nicht, und den Chronisten, aus dem Shakespeare wieder und wieder schöpfte, Hollingshed, behandelten sie mit unverhohlener Verachtung (vgl. The Elder Brother, Akt II, Scene 1). Wo sie der alten Geschichte gelegentlich Stoffe entlehnen, begnügen sie sich nicht blofs mit dem vielgelesenen Plutarch, sondern zeigen auch genauere Bekanntschaft mit Lucanus („The False One") und Tacitus („Bonduca"). Zweifellos auf französische Vorlage weist zurück Beaumont und Fletcher's „Thierry and Theodoret". Die italienischen Novellisten waren ihnen in denselben Übersetzungen zugänglich, die auch Shakespeare benutzte, aber aufser Fletcher's Nachahmung des Guarini (in „The Faithful Shepherdess"), einer Reminiscenz an eine Episode des Ariost (in „The Sea-Voyage") und der Entlehnung eines Teiles der Handlung in „The Laws of Candy" aus Cinthio (Giraldi) ist eine direkte Benutzung italienischer Litteraturwerke kaum nachweisbar. Am genauesten bekannt waren sie zweifellos mit der zeitgenössischen spanischen Litteratur, und auch schon eine flüchtige Durchsicht ihrer Comedies zeigt, dafs Lope de Vega und andere spanische Dramatiker ihre Vorbilder gewesen, denen sie weit mehr als blofs gelegentlich eine kärgliche Fabel verdankten. Die damals auf der spanischen Bühne geläufigen Lustspielintriguen kehren hier, oft kaum verändert, wieder. So häufig ist in Beaumont-Fletcher's Komödien der Schauplatz nach Spanien verlegt, so lebhaft erinnern Sprache, Gebahren und Gefühle ihrer Figuren an spanische Ausdrucks- und Empfindungsweise, so unverkennbar ist mit einem Worte das spanische Kolorit vieler ihrer Stücke, dafs wir selbst da, wo ihre Quelle uns nicht bekannt, mit ziemlicher Bestimmtheit die Benutzung irgend welcher spanischen Vorlage annehmen dürfen. Beaumont und Fletcher waren natürlich nicht die einzigen englischen Dichter, welche in der spanischen Litteratur in der Zeit Lopes eine reiche Fundgrube sahen, aus der sie gern und mit Glück schöpften; der spanische Einflufs auf England im Zeitalter der Elisabeth und Jakobs I. war sehr grofs. Es ist das überraschend, wenn man die schlechten politischen Beziehungen bedenkt, welche damals zwischen diesen beiden Ländern bestanden, und wenn man weifs, wie von Spanien aus Alles geschah, englischen Einflufs zu verhüten. Velazquez versichert, dafs noch im Jahre 1754 kein einziges englisches Buch in spanischer Übersetzung vorhanden war, und wie sehr Cervantes, Lope de Vega und andere spanische Dichtergröfsen England und seine Litteratur hafsten, zeigen Lopes „Dragontea" und „Corona tragica" und die Ode „Al armamento de Felipe II. contra Inglaterra" von Góngora. Lope de Vega, der ja bekanntlich an der Expedition der unüberwindlichen Armada mit teilgenommen und mit ihren Trümmern heimkehrte, spricht von der Königin Elisabeth nur in Ausdrücken wie Hexe von Babylon u. dergl. Und trotz dieses tiefgehenden Hasses beider Nationalitäten mufs man zugeben, dafs niemals der spanische Einflufs auf England in Kultur und Litteratur bedeutender gewesen als gerade in dieser Zeit. Die Kenntnis der Sprache des Cervantes war besonders in den besseren Londoner Kreisen allgemein verbreitet, auch die englische Umgangssprache selbst mit spanischen Brocken durchsetzt. Natürlich fehlte es nicht an Stimmen gegen jene Verwelschungssucht, und eine scharfe satirische Schrift Stephen Gosson's (Plays confuted in five Actions), welche 1581 in London erschien, eiferte sicherlich

nicht als einzige gegen die zahlreichen spanischen Komödien, die damals in England aufgeführt wurden[1]).

Trotz der politischen Spannung zwischen beiden Ländern, wurde Spanien damals von England aus viel bereist. Von einer solchen Reise berichtet u. a. Robert Greene in seiner Schrift „The repentance of Robert Greene"; er wird wohl bei dieser Gelegenheit auch mit den älteren Stücken der spanischen Bühne bekannt geworden sein (vgl. R. Greene's Works, edited by A. Dyce, London 1831, vol. I. Preface) und die Anregung zu seinem pseudohistorischen Drama „The Comical History of Alphonsus King of Arragon" in jenem Lande gefunden haben. Sir Richard Fanshawe, der die Engländer mit Portugals gröfstem Dichter bekannt machte und Guarinis Pastor Fido übersetzte, war zweimal englischer Gesandter in Madrid und wies seine Landsleute besonders auf Mendoza hin[2]).

Eine ganze Reihe von englischen Stücken, die sich zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts grofser Beliebtheit beim Londoner Theaterpublikum erfreuten, zeigen auffallende Übereinstimmungen mit Erzeugnissen spanischer Dramatiker: Shakespeare's „Twelfth-Night" mit der anonymen Komödie La Española en Florencia, Beaumont-Fletcher's Maid of the Mill mit Lopes Quinta de Florencia, Fletcher's Island Princess mit La Conquista de las Maluccas des Melchor Fernandez de Leon, Fletcher's Elder Brother mit De una causa dos Efectos des Calderon, Webster's Duchess of Malfi mit Lope de Vegas Mayor domo de la Duquesa de Amalfi.

Diese Liste liefse sich unschwer noch fortsetzen, wie auch die Reihe derjenigen Dramen, die nichts weiter als Bearbeitungen spanischer Originale sind. Von letzteren seien nur genannt: Adventures of Five Hours nach Los empeños de seis horas (Lustspiel), 'T is better than it was vom Grafen Digby von Bristol nach Calderons Mejor está que estaba, Digby's Worse and worse nach Peor está que estaba des Calderon, Digby's Elvira oder The worst not always true nach Calderons No siempre lo peor es cierto.

Auch Proben spanischer Litteratur im Urtexte liefs sich die Londoner Gesellschaft vorführen, hat doch Collier (I, 69) nachgewiesen, dafs 1635 eine spanische Schauspielergesellschaft in Englands Hauptstadt Vorstellungen gegeben, die sich grofsen Zuspruchs erfreuten.

Aber mehr noch als das Studium des spanischen Theaters war es die Lektüre der spanischen Novellisten, aus welcher die englischen Dramatiker im Zeitalter der Elisabeth immer neue Anregungen schöpften. Es will mir scheinen, als ob die dramatische Litteratur des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts (und nicht blofs Englands) den älteren spanischen Erzählern weit mehr verdankt, als man gemeiniglich annimmt. Der beiden Corneilles, Scarrons, Molières und Quinaults Beziehungen zu ihnen sind bekannt. Die italienischen Lustspieldichter Goldoni, Nota, Giraud und andere plünderten geradezu die spanische Novellenlitteratur bei ihrer Jagd nach Stoffen; und ohne diesen Schatz wären Beaumont und Fletcher, Dryden, Congreve, Wycherley, Shadwell gewifs minder fruchtbar gewesen.

Kühnheit der Erfindung, Klarheit der Entwicklung, Durchsichtigkeit der Intrigue und ein gewisses romantisches Kolorit zeichneten die Erzeugnisse selbst der spanischen Novellisten zweiten

---

[1]) Schon 1530 war eine englische Übertragung oder vielmehr abgekürzte Bearbeitung der „Celestina" erschienen, die noch 1580 in London aufgeführt wurde. (Collier, History of English Dramatic Poetry, Vol. II, p. 408.)

[2]) Fanshawe's „To love for love's sake" (vgl. Lamb's Specimens of English dramatic poets) ist nichts anderes als eine Übersetzung von „Querer por solo querer", einem Drama des Antonio de Mendoza.

und dritten Ranges vorteilhaft aus und liefsen sie daher als Quellen für spannende Bühnenschöpfungen besonders wertvoll erscheinen. Wo diese genannten Vorzüge in einem englischen Lustspiel des 17. oder 18. Jahrhunderts sich offenbaren, da, so behauptet Schlegel in seinen Vorlesungen über dramatische Litteratur, könne die Fabel direkt oder indirekt auf spanischen Ursprung sich zurückverfolgen lassen. Es ist bekannt, dafs Shakespeare's „Two Gentlemen of Verona" eine Novelle in Montemayors Diana zu Grunde liegt. Das Werk des Spaniers erschien 1598 in englischer Übersetzung und war zweifellos auch den Dichtern des „Philaster", Beaumont und Fletcher, bekannt. Diese Beiden haben besonders häufig der spanischen Novellenlitteratur Haupthandlungen oder Episoden zu ihren zahlreichen Comedies entlehnt. Das Sujet ihres „Little French Lawyer" stammt aus Guzman de Alfarache (Teil II, Kap. 4) „The Spanish Curate" und „The Maid of the Mill" aus dem „Gerardo"[1]) des Gonzalo de Cespedes, „The Chances" aus der Cervantesschen Novelle Señora Cornelia, „The Loves Pilgrimage" (von Fletcher in Gemeinschaft mit Shirley verfafst) aus den „Dos Doncellas" des Cervantes. Beaumont-Fletcher's Knight of a Burning Pestle ist ohne Zweifel durch den Don Quixote beeinflufst, „The Beggars' Bush" durch die „Fuerza de la Sangre" von Cervantes, und die Geschichte des Alphonso in „Wife for a Month" ist die bei verschiedenen spanischen Schriftstellern vorkommende von Sancho VIII., König von Leon, während sich „The Custom of the Country" vollständig und mit Beibehaltung der Namen aus einzelnen Partieen von Cervantes „Persiles" zusammensetzt. In letzterem Stücke ist die Scene, wo Guiomar den Mörder ihres eignen Sohnes in ihrem Hause vor den Gerichtsdienern schützt, fast nur eine Übersetzung aus dem spanischen Roman. Dieselbe Situation findet sich übrigens auch in Calderons „Mejor está que estaba": Da stürzt Don Carlos mit gezogenem Schwert ins Zimmer, augenscheinlich auf der Flucht vor Verfolgern, die ihm nach dem Leben trachten. Er bittet die Heldin des Stückes, Flora, ihm eine Zuflucht zu gewähren und ein sicheres Versteck anzuweisen. Sie willigt ein und verbirgt ihn. Seine Verfolger treten nun auf, und da Flora sie nach dem Grunde ihres Eindringens fragt, teilen sie ihr mit, dafs sie einem Ritter in dieses Haus gefolgt seien, welcher soeben Floras Vetter getötet habe. — Zwei Gefühle streiten in der Brust des Weibes, doch sie entschliefst sich, d e n nicht zu verraten, dem sie eben erst ihren Schutz zugesichert, und sie weifs die Verfolger dadurch von einer Durchsuchung ihres Hauses abzuhalten, dafs sie erzählt, Don Carlos habe sich durch einen Sprung aus dem Fenster gerettet und sei durch den Garten entkommen.

Dafs sich C e r v a n t e s der besonderen Gunst der englischen Dramatiker erfreute, ist erklärlich, mufsten sie doch in ihm Spaniens gröfstes Erzählertalent anerkennen und boten doch gerade seine Novelas ejemplares eine solche Fülle von packenden Stoffen. Diese zwölf Novellen umfassende Sammlung wurde 1613 von dem damals bereits 65jährigen Dichter mit einer Widmung an seinen Gönner, den Grafen von Lemos, veröffentlicht und mufs, da Shelton's erste englische Übersetzung erheblich später erschien, von den englischen Dramatikern zu Shakespeare's Zeit im Urtext benutzt worden sein. Von der geradezu begeisterten Aufnahme, welche jene Novelas ejemplares im Heimatlande ihres Dichters fanden, legt aufser den hochtönenden Anerkennungen vieler Zeitgenossen[2]) ein Preis-Sonett des Juan de Solis Mejia Zeugnis ab, worin es unter Hinweis

[1]) Eine englische Übersetzung von Leonard Digges (Gerardo or The Unfortunate Spaniard) erschien 1622.

[2]) Lope de Vega ahmte jene Novelas ejemplares nach, bekannte aber selbst, dafs er sein grofses Vorbild nicht erreichen könne. Tirso de Molina, Spaniens Boccaccio, meinte, dafs nach der Lektüre von Cervantes'

auf jene Novellen heifst: „*Ja, deine Blicke, o Cervantes, drangen Ins Menschenherz, da also du verbündet Den Reiz dem Ernst, der jenen so umwindet, Dafs Geist und Sinne Nahrung hier empfangen.*“ — Seit den Kriegen Karls des Fünften, welche den Spaniern eine Kenntnis der italienischen Litteratur vermittelten, hatte man sich mit blofsen Übersetzungen und Nachahmungen des Dekameron begnügt. Mit Recht konnte Cervantes daher in seiner „Vorrede an den Leser“ sich rühmen, „der Erste zu sein, der in kastilianischer Sprache Novellen eigener Erfindung geschrieben.“ „Denn die vielen, die in dieser Sprache gedruckt wurden,“ so fährt er fort, „sind insgesamt aus fremden Sprachen übersetzt; vorliegende aber gehören mir selbst an und sind weder nachgeahmt noch gestohlen: mein Kopf hat sie erzeugt, meine Feder hat sie zur Welt gebracht, und in den Armen der Druckerei sollen sie nun grofs werden.“ Mit deutlicher Kritik des Boccaccio hob er hervor, dafs in diesen Novelas ejemplares keine sei, die den Leser auf üble Gedanken bringen könne oder gegen Vernunft und Christentum verstiefse. Hier war er nicht satirisch, sondern hatte in jeder dieser Musternovellen eine nützliche Lehre niedergelegt, in einer gezeigt, welcher Fehler abzulegen, in der andern, welcher Tugend nachzueifern sei. —

In England war die Wertschätzung jener Novellen des Cervantes zu allen Zeiten eine grofse. So erfahren wir aus Lockhardts „Life of Scott“ (London, 1839, X, 187), dafs Walter Scott oft seiner unbegrenzten Bewunderung für Cervantes Ausdruck gegeben und versichert habe, die Novelas ejemplares seien es gewesen, die ihn mit dem Ehrgeiz, nun selbst als Erzähler etwas zu gelten, erfüllt hätten. — Was die englischen Bühnendichter der Elisabethanischen Zeit zu Cervantes' Novelas ejemplares als einer reichen Fundgrube dramatischer Stoffe ganz besonders hinzog, waren die fesselnde Darstellungsweise in jenen zwölf Erzählungen, die Fülle von Witz und Lebensweisheit, Unterhaltung und Spannung, eine glückliche Mischung von Ernst und Scherz, Kunst und Natur. Auch das fremdartige Kolorit mufste reizen. Wenn Beaumont und Fletcher z. B. in ihren Lustspielen über Schwächen und Verkehrtheiten des Volkes ihrer Tage sich lustig machen wollten, verwahrten sie sich gewöhnlich in einem natürlich nicht ernst zu nehmenden gereimten Prolog gegen den Vorwurf der Unhöflichkeit, indem sie darauf hinwiesen, Spanien sei ja der Ort der Handlung, und nur in Spanien seien die Leute so wunderlich und die Weiber so verschmitzt. — Nun, sie hätten thatsächlich keine treueren Darstellungen spanischen Lebens finden und benutzen können, als sie in Cervantes' Novelas ejemplares geboten waren. Von Cervantes liefsen sie sich durchs sonnige Andalusien führen, er zeigte ihnen jenes lebensfrohe Volk mit all seinen Vorzügen und Fehlern, und unter seinen Zigeunern und Bettlern, Vagabunden und Dieben, Priestern und Landsknechten, Rittern, Alcalden und Zauberinnen fanden sich köstliche Typen auch für die englische Schaubühne. Und weiter nahmen diese Stoffe ihren Weg durch alle europäischen dramatischen Litteraturen; ich verweise u. a. auf Schack, Geschichte der dramatischen Kunst und Litteratur in Spanien (I, 332); Dorer, die Cervantes-Litteratur in Deutschland; Klein, Geschichte des Dramas (IX und X). Beaumont und Fletcher entnahmen aus einer der interessantesten von Cervantes' Novelas ejemplares, aus La Señora Cornelia, den Stoff zu ihrem Lustspiel „The Chances“; auch Tirso de Molina hat ihn auf die Bühne gebracht

---

Erzählungen seine eigenen ihn nicht mehr des Lobens wert erschienen. Calderon erschöpfte sich in Lobsprüchen über „die Reinheit von Cervantes' Geiste und das adlergeflügelte Genie, welches das Bild menschlicher Liebe so entzückend entworfen habe“.

in Quien dá luego dá dos veces. Die Novelle „Las dos Doncellas“ (die beiden Mädchen) lieferte die Fabel für Fletcher und Shirley's „Love's Pilgrimage“ und in der französischen Litteratur für Rotrous „Les deux pucelles“.

Der eifersüchtige Estremadurer (El Celoso Estremeño) kehrt wieder in Lope de Vega, Montalvan und Isaac Bickerstaff's „The Padlock“. „Die Macht des Bluts“ (La Fuerza de la Sangre) wurde von Middleton und Rowley für die englische, von Guillen de Castro für die spanische, von Hardy in „La Force du Sang“ und von Scribe in „Léocadia“ für die französische Bühne bearbeitet. El Amante liberal (die Geschichte vom grofsmütigen Liebhaber) ist meines Wissens nur auf der französischen Bühne erschienen[1]).

Die weitaus bedeutendste und berühmteste Erzählung aus Cervantes' Novelas ejemplares, La Jitanilla (die Geschichte des Zigeunermädchens) hat am häufigsten Dichter zur dramatischen Bearbeitung angeregt. In Spanien brachten Montalvan und Antonio Solis die Preciosa auf die Bühne, in England Middleton und Rowley in ihrem Spanish Gipsy, in Deutschland H. F. Moeller in seinem Lustspiel „Die Zigeuner“ (Leipzig, 1778) und Pius Alexander Wolff in seinem vielleicht über Gebühr geschätzten und durch Webers Kompositionen berühmten vieraktigen Schauspiel „Preziosa“, welches zuerst in „Pius Alexander Wolffs dramatischen Spielen“ (1. Band) Berlin 1823 gedruckt erschien und den prächtigen Stoff des Cervantes noch dem Theaterpublikum unsrer Tage des öfteren vorführt. — Bekanntlich weist auch Longfellows „Spanish Student“ gewisse Ähnlichkeiten mit dieser Preziosaerzählung auf. Und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ging John Tobin, ein besonderer Verehrer spanischer Dichtwerke, daran, sie in der durch Solis erhaltenen dramatischen Form auf der englischen Bühne einzubürgern. Leider starb er 1804 in jugendlichem Alter und hinterliefs eine unvollendete Bearbeitung. Dagegen erinnert desselben John Tobin prächtiges Lustspiel The Honey-Moon lebhaft an eine letzte Novelle in Cervantes' stoffreicher Sammlung: El casamiento engañoso (die trügerische Heirat). Sie ist die nachweisbare Quelle für Beaumont-Fletcher's wirkungsvollstes, höchst ergötzliches, wenn auch nach unsrem Geschmack etwas derbes Lustspiel „Rule a wife and have a wife“ gewesen und hat gleich der Preziosalegende vielfach dramatische Bearbeitung gefunden.

Ehe wir von den späteren Schicksalen jenes Cervantesschen Novellenstoffes reden, sei zunächst der Inhalt[2]) von „El casamiento engañoso“ kurz skizziert:

Eines Tages trat ein Soldat, der Alferez (Fähnrich) Campuzano aus dem Auferstehungshospital bei Valladolid. Er sah blafs und sehr heruntergekommen aus und war so hinfällig, dafs er sich beim Gehen schwer auf seinen Degen stützte, um nicht zu fallen. Er war kaum mit wankenden Schritten in das Stadtthor eingetreten, als er von einem alten Freunde (dem Licenciaten Peralta) angesprochen wurde, der ihn seit sechs Monaten nicht gesehen hatte, und ihn verwundert fragte, warum er sich nicht zur Armee nach Flandern begeben hätte und was die Ursache seines jämmerlichen Aussehens. „Ich komme gerade aus jenem Krankenhause“, antwortete Campuzano, „wo ich lange an schrecklicher Krankheit darniedergelegen habe, *„que me hechó á*

[1]) L'amant libéral von Bouscal und de Beys und als Tragikomödie von Scudéry.

[2]) In der reichen Cervanteslitteratur habe ich irgendwo die Notiz gefunden, diese Geschichte von der „betrüglichen Heirat“ sei einem wahren Vorkommnis nacherzählt. Von einer andern Novelle der Sammlung (La Tia Fingida) versichert der Dichter ausdrücklich, das dort zu Grunde liegende Abenteuer habe 1575 in Salamanca stattgefunden.

cuestas una muger que escogi por mia, que no debiera.“ Der Licenciat lud seinen Freund ein, sich zunächst durch eine gute Mahlzeit in seiner (Peraltas) Wohnung zu kräftigen. Dort erzählte dann Campuzano folgendes Abenteuer.

Als er eines Tages mit dem Kapitain Pedro de Herrera zusammensafs, betraten zwei Damen von vornehmer Erscheinung mit zwei Dienerinnen das Zimmer. Eine der Damen nahm den Kapitän beiseite und bat ihn, Briefe an einen Verwandten nach Flandern mitzunehmen. Zur selben Zeit wandte sich der Alferez an die zweite Dame, deren Gesicht durch einen Schleier vollständig bedeckt war. Campuzano bat sie dringend, ihr hübsches Gesicht sehen zu lassen, aber statt ihm diese Gunst zu gewähren, reizte sie seine Neugierde noch dadurch, dafs sie eine sehr weifse, mit funkelnden Ringen geschmückte Hand sehen liefs. Zu jener Zeit war der Alferez Campuzano von sehr einnehmender Erscheinung, trug eine grofse Kette um den Hals und bildete sich ein, dafs jede Frau vor Liebe zu ihm sterben müsse. Die unbekannte Schöne jedoch war taub gegen alle seine Bitten; sie lüftete den Schleier nicht, riet ihm aber endlich, er solle einen seiner Diener ihr folgen lassen, der sich ihren Wohnsitz merken könne, dann solle er selbst kommen und ihr einen Besuch abstatten, sie würde über die Ehre, ihn empfangen zu können, sehr erfreut sein. Campuzano gehorchte ihr in allen Stücken. Als er am nächsten Tage ihr seine Aufwartung machte, erkannte er in ihr eine etwa dreifsigjährige Person, die nicht gerade eine Schönheit war, aber immerhin noch Liebe einflöfsen konnte. Er unterhielt sich sehr lange mit ihr und besuchte sie auch an jedem der vier folgenden Tage in ihrem prächtig eingerichteten Stadthause, wobei ihr Verkehr sich nur darauf beschränkte, verliebten Unsinn zu sprechen. Endlich willigte die Dame, welche sich Doña Estefania de Cayzedo nannte, ein, ihr angeblich grofses Vermögen mit dem seinigen zusammenzuthun und ihm die Hand zum Ehebunde zu reichen. Sie wurden also in Gegenwart zweier Freunde des Alferez und eines jungen Mannes, welchen Estefania als ihren Vetter vorstellte, getraut. Der Reichtum des Alferez, der aus seiner grofsen Kette und anderen Schmuckgegenständen bestand, wurde ins Haus der Dame gebracht, der er auch 400 Realen zur vorläufigen Bestreitung des Haushalts übergab. Mehrere Tage lang führten sie nun im behaglichen Heim ein übermütiges Leben sorgenlosen Genusses. Da wurden sie eines schönen Morgens durch lautes Klopfen am Hausthor aus dem schönsten Schlummer geweckt. Eine Magd stürzte herein und sagte der Estefania, ihre Herrin Doña Clementa de Bueso sei zurückgekehrt und stände mit einem gewissen Don Lope Melendez de Almendarez vor der Thür. Estefania hatte kaum Zeit, ihren Gatten zu bitten, sich durch nichts beunruhigen zu lassen, was auch geschehen möge, und hartnäckiges Schweigen zu beobachten, als die gemeldete Dame eintrat und nicht wenig erstaunt war, ihr Schlafgemach, wie sie es nannte, besetzt zu finden. Der arme geprellte Alferez mufste sich schleunigst ankleiden und ward von Estefania in ein anderes Zimmer geführt, wo sie ihm versicherte, dafs das Ganze ein blofser Scherz sei: es gälte Don Lope zu täuschen und ihn glauben zu machen, das Haus gehöre Doña Clementa. Sei es durch diese List erst gelungen, ihn zur Heirat mit jener Dame, die Estefanias beste Freundin sei, zu bewegen, dann solle natürlich sofort alles aufgeklärt und das Haus ihr, der rechtmäfsigen Besitzerin, wieder eingeräumt werden. Der beschränkte Alferez glaubte alles und fand mit seinem durchtriebenen Weibchen ein elendes Unterkommen bei einer alten Freundin Estefanias, wohin auch der Koffer des Alferez gebracht wurde, und wo er seiner Gattin sechs Tage lang die Thorheit des der Doña Clementa geleisteten Freundschaftsdienstes vorwarf. Eines Morgens befragte

ihn die Wirtin in Abwesenheit Estefanias wegen der häufigen Zerwürfnisse mit seiner Frau; und als sie die Einzelheiten von Campuzanos Abenteuer erfuhr, erzählte sie ihm nach einigem Zögern, dafs Doña Clementa die wirkliche Eigentümerin des Gebäudes wäre und dafs Estefania nichts besäfse, als die Kleider auf ihrem Leibe; sie fügte hinzu, dafs sie sie nur entschuldigen könne, wenn sie bedächte, was für einen ausgezeichneten Gatten sie durch diesen Betrug erlangt hätte. Bei dieser Kunde geriet Campuzano in helle Verzweiflung. Er nahm seinen Degen und stürzte fort, sein Weib zu suchen. Er konnte Estefania nirgends finden, und ein Besuch im Hause der Doña Clementa bestätigte ihm nur die Wahrheit des Berichts der Wirtin. Als er in seine Wohnung zurückkehrte, hörte er, dafs Estefania dort gewesen wäre und auf die Nachricht von dem inzwischen Vorgefallenen Campuzanos Koffer geöffnet und geplündert und das Haus verlassen hätte. -- Hier unterbricht der Licenciat Peralta die Erzählung seines Freundes und beklagt die schweren Verluste, die das falsche Weib jenem zugefügt. Besonders erinnere er sich noch sehr wohl der kostbaren goldenen Kette, die unter Brüdern 200 Dukaten wert gewesen. Campuzano gesteht, dafs die Kette samt den anderen Schmucksachen nur wohlgelungene Imitationen gewesen seien und dafs seine ganze Habe nicht mehr als zehn oder zwölf escudres wert war. Er teilte weiterhin mit, dafs der angebliche Vetter in Wahrheit der Liebhaber Estefanias gewesen sei, dafs er übrigens seine treulose Frau sofort ihrem Schicksale überlassen, auch nichts wieder von ihr gehört habe. — Wegen der schon erwähnten schweren Krankheit, die ihm die Ruchlose obendrein noch über den Hals geschickt, habe er bei seiner völligen Mittellosigkeit das Hospital aufsuchen müssen, aus dem sein Freund Peralta ihn so elendiglich habe herauswanken sehen. Der Rest der Geschichte ist nur die Überleitung zur zwölften (in mancher Beziehung wichtigsten) von Cervantes' Novelas ejemplares: *„Coloquio que pasó entre Cipion y Berganza, perros del hospital de la Resurreccion, que está en la ciudad de Valladolid, fuera de la puerta del Campo, á quien comunmente llaman los perros de Mahudes"*, d. i. eine Unterredung, die Campuzano zwischen Cipion und Berganza, zwei Hunden des mehrerwähnten Krankenhauses, belauscht haben will. —

Da die erste englische Übersetzung der Novelas ejemplares erst 1640 erschien (sie stammte von Thomas Shelton), so mufs Fletcher die Erzählung des Cervantes im Originaltext vor sich gehabt, und es mufs ihm — bei der zuweilen wörtlichen Anlehnung an El casamiento engañoso — die spanische Prosa völlig geläufig gewesen sein. Das ist durchaus nicht unwahrscheinlich: er hatte, wie auch Beaumont, eine gute Erziehung genossen, in Cambridge fleifsig studiert und auch für frühere Komödien schon spanische Quellen benutzt.

III.

Vergleichung zwischen „Rule a wife and have a wife" und der für die eine Handlung des Stückes als Quelle dienenden Erzählung „El casamiento engañoso". —

a) Die Namen der auftretenden Personen.

Der Señor alférez Campuzano hat in Fletcher's Lust[illegible] einen der englischen Zunge sich

leichter fügenden Namen (Michael Perez) erhalten. Sein Kapitainstitel entspricht nicht ganz dem spanischen alférez (Fähnrich). Fletcher hat diese spanische Rangbezeichnung für Leon in Anwendung gebracht. Der Oberst Juan de Castro sagt: *„There's one Don Leon, a strange goodly fellow, Recommended to me from some noble friends for my Alferez"* (I, 1).

Der Name Campuzano wird indessen auch in Rule a wife and have a wife erwähnt, wenn auch nur gelegentlich. Clara giebt dem Obersten einen Auftrag und ein Geschenk nach Flandern mit: *„I have a kinsman and a noble friend, Employ'd in those wars; may be, sir, you know him; Don Campusano, captain of carbines, To whom I would request your nobleness To give this poor remembrance."* (I, 1).

Señor licenciado Peralta, dem in Cervantes' Novelle Campuzano seine Abenteuer berichtet, wird in dem englischen Lustspiel überhaupt nicht erwähnt. Campuzanos *„camarada con el capitan de Herrera"* entspricht der Freundschaft zwischen dem „Copper Captain" (Perez) und seinem Obersten Juan de Castro in Fletcher's Drama. In der spanischen Novelle erfahren wir nur den Namen einer der verschleierten Damen, welche Campuzano und Pedro (bezw. Perez und De Castro) besuchen: Doña Estefania de Caicedo. Sie ist mit der Estefania in Fletcher's Stück identisch. In der spanischen Erzählung nennt sich ihre Herrin „La señora Doña Clementa Bueso", während sie im Stück als Margarita auftritt.

Clementas Gatte wird mit „señor Don Lope Melendez de Almendarez angeredet, er entspricht dem Leon in Fletcher's Stück, ist aber hier ganz anders charakterisiert als bei Cervantes. — Somit behielt also Fletcher nur Estefanias Namen bei und liefs den des Campuzano gelegentlich erwähnen, während er alle übrigen spanischen Namen seiner Vorlage beseitigte, und wenn er auch gleichfalls spanische Namen an ihre Stelle setzte, so war er doch darauf bedacht, dafs sie seinen englischen Zuhörern etwas vertrauter klangen.

b) Zahl der Personen.

In der Novelle treten uns mehr Persönlichkeiten entgegen als in Fletcher's dramatisierter Bearbeitung derselben. Natürlich mufste der englische Dichter die Zahl der handelnden Personen einschränken, wollte er die Aufführung seines Stückes erleichtern. Die Dienerinnen, von denen Cervantes die verschleierten Damen begleitet sein läfst, treten in Fletcher's Stück nicht mit auf, ebenso wenig die „Dueña Hortigosa", eine Begleiterin der Clementa, wenn man nicht vielleicht die Altea in „Rule a wife and have a wife" als ihre Vertreterin gelten lassen will. — Der Herzog von Medina, Sanchio und Alonzo (Offiziere in der Armee), Altea und die drei alten Damen, welche in Fletcher's Komödie noch auftreten, stehen mit dem der Cervantesschen Novelle entlehnten Teile in keinerlei Beziehung. Cacafogo, der reiche Wucherer, gehört zwar der Haupthandlung an, spielt aber doch auch in der Nebenhandlung seine Rolle. Fletcher fand gewifs kein Muster für diesen Charakter in der spanischen Litteratur, obschon er auch nicht seiner eigenen Erfindung entsprang, sondern in einigen Zügen Shakespeare's Falstaff nachgebildet scheint.

In der spanischen Novelle wird Estefanias Vetter erwähnt, der bei der Hochzeitsfeierlichkeit zugegen ist und mit dem sie später flieht. Eine entsprechende Figur findet sich in „Rule a wife and have a wife" nicht.

c) Entwickelung der Handlung in „El Casamiento engañoso" und in „Rule a wife and have a wife". —

Die Exposition von Fletcher's Comedy, die sich im wesentlichen mit dem von Cervantes

(S. 382[1]) Erzählten: „*Bien se acordará . . .* bis . . . *con dos criadas*" deckt, ist die folgende: In der ersten Scene ist Kapitain Michael Perez mit dem Obersten Juan de Castro in Unterhaltung begriffen über die zum Kriege gegen Flandern zu treffenden Vorbereitungen. Unter den Angeworbenen befindet sich auch Leon, von dem De Castro eine charakteristische Beschreibung liefert. Auch Margarita und ihre Heiratspläne werden erwähnt, so dafs gleich in dieser ersten Scene auf Haupt- und Nebenhandlung des Stückes bereits hingewiesen wird. — Eine Dienerin tritt ein: „*There be two gentlewomen attend to speak with you.*" — Sie sind hübsch, fügt die Dienerin hinzu, und sogleich brennt Perez vor Verlangen, die schönen Damen näher kennen zu lernen. Clara und Estefania treten verschleiert ein, und Estefanias schlau ersonnenes Manöver beginnt: Cervantes, S. 382: „*la una* . . . bis . . . *sortijas*", entsprechend Fletcher, S. 399[2] f.: *Captain, I hear you are marching down to Flanders* . . . bis . . . *Indeed, I will not*". Und weiterhin: Cervantes, S. 383 „*casa tengo* . . . bis . . . *un criado mio*", — entsprechend Fletcher, S. 400 f.: *Since I see, you are so desirous,* . . . bis zu den Worten des Dieners: „*I shall do it faithfully*".

In der 3. Scene des I. Aktes stellt Perez' Diener, der den Damen gefolgt ist, vor dem angeblich Estefania gehörenden Palaste seine Betrachtungen an: *A wondrous goodly house; here are brave lodgings. And I shall sleep now like an emperor, And eat abundantly: I thank my fortune!*

Der erste Akt schliefst mit einer Scene zwischen Perez und Estefania, die in einem prächtigen Gemach in Margaritas Hause in der Stadt spielt. Die listige Art, in der hier Estefania den leichtgläubigen Perez immer näher an sich zu fesseln und schliefslich so völlig zu übertölpeln versteht, dafs er ihr die Ehe verspricht, hat Fletcher auch zum Teil dem grofsen spanischen Erzähler nachgeahmt. Estefanias Selbstlob und die Anpreisung ihrer häuslichen Tugenden findet sich bei Cervantes S. 383 f. „*finalmente tratando mis amores como soldado* . . . bis . . . *por mi órden.*" Dem entsprechen bei Fletcher die Verse S. 410: „*I am not so ignorant* . . . bis . . . *to know myself the mistress.*" Hier begegnen wir wörtlichen Entlehnungen. In der Art, wie es der Campuzano der Novelle thut, zählt auch Perez seine Schätze prahlend auf: Cervantes S. 384: *le dije que yo era el venturoso* u. s. w. Fletcher S. 410: *I am a soldier* u. s. w.

Die 2. Scene des II. Aktes fordert die Handlung als solche nicht, es scheint vielmehr, dafs der Dichter sie blofs eingeschaltet hat, um der Charakteristik des Perez einen neuen Zug hinzuzufügen. Dadurch, dafs er sich seines besonderen Glückes vor Castro und Alonzo rühmt, erregt er des Letzteren Neid, während der schlaue Oberst den an Perez verübten Betrug ahnt: „*I thank you For your old boots! — Never be blank, Alonzo, Because this fellow has outstript thy fortune! Tell me ten days hence what he is, and how The gracious state of matrimony stands with him.*" Eine Dienerin beruft nun den Perez zu Estefania, die jetzt sein Weib geworden: „*My mistress, sir, is sick, because you're absent: She mourns, and will not eat.*" — In der weiteren Entwickelung zeigt Fletcher in einer Unterredung zwischen Clara und Estefania, dafs diese beiden hinterlistigen Weiber, zum Zwecke den Kapitän hinters Licht zu führen, sich zusammengethan hatten, weil Perez für seine frühere Renommisterei eine Strafe verdiene (Fletcher S. 419 f. „*A lady-tamer he,* . . . bis . . . *I may pay him*").

[1]) Ich citiere nach „Novelas ejemplares de Miguel de Cervantes Saavedra. Coblenz 1830", der auf der Berliner Königlichen Bibliothek vorhandenen Ausgabe.

[2]) Ich citiere nach der im I. Abschnitt unter 1 aufgeführten Dyceschen (elfbändigen) Ausgabe (Vol. IX), auf der Berliner Königlichen Bibliothek vorhanden.

Clara (die er seltsamerweise nicht wiedererkennt) eine Kupplerin sei, und er spielt sich nun als Haustyrann auf, in einer Szene, die insofern nicht überflüssig ist, als sie einen komischen Gegensatz bietet gegenüber der folgenden, worin der grofsspurige Maulheld Perez sich überaus leichtgläubig zeigt und gründlich und mühelos von Estefania betrogen wird.

Alles das ist Fletcher's eigene Zuthat, weiterhin jedoch greift er wieder auf seine spanische Quelle zurück. Dort setzt Campuzano die Erzählung seiner Erlebnisse fort S. 385 f: „*Al cabo de los cuales*, ... bis ... *que despues sabréis.*" Dem entspricht inhaltlich die Stelle bei Fletcher S. 421: „*Who 's at the door?* ... bis ... *Do; I dare trust thee.*"

Die Art wie Estefania den Kapitain überredet, das Haus der rechtmäfsigen Eigentümerin zu überlassen, zeigt gleichfalls Übereinstimmung zwischen Fletcher und Cervantes: Nov. ejempl. S. 386 f: „*Y tomándome Doña Estefanía por la mano* ... bis ... *en casa de otra amiga suya.*" — Fletcher S. 422 f: „*This is my cousin*; ... bis ... *Two hundred pounds a year, when they are married, has she seal'd to for our good.*"

Somit hat Fletcher einen weiteren Betrug Estefanias (gefälschte Bescheinigung Margaritas, wonach Estefania eine ansehnliche Jahresrente erhalten solle für diese zeitweilige Überlassung des Hauswesens an die Freundin und Leon) eingeführt, um wenigstens eine gewisse Erklärung für Perez' unglaubliche Beschränktheit zu bieten. Dafs dieses saubere Paar im Hause von Estefanias alter Freundin ein Unterkommen gefunden, wird wie bei Cervantes so auch bei Fletcher berichtet.

Eine Beschreibung jenes Obdachs, welches das Paar nach dem Verlassen seines seitherigen prächtigen Wohnsitzes gefunden hat, liefert auch Cervantes, nur minder ausführlich als Fletcher.

Die weitere Leidensgeschichte des armen Campuzano-Perez verläuft zunächst bei Fletcher noch so wie bei Cervantes. Novelas ejempl. S. 387 f.: „*Contéle todo el cuento*, ... bis ... *como la del señor Alferez por marido*" und Fletcher (III, 4) S. 434 ff: „*Nay, pray you, come out*, ... bis ... *A whore and thief!*"

Cervantes läfst seinen armen Alferez Campuzano schweren Herzens zu Doña Clementa gehen, die er in so behaglichem Genufs ihres Reichtums findet, wie nur eine vornehme Dame im eigenen Heim leben kann. Er wagt kein Wort zu sagen, weil Señor Don Lope zugegen ist, und unverrichteter Sache zieht er ab. Fletcher hat sich die Gelegenheit, den gedemütigten Prahler wieder mit den Personen seiner Haupthandlung in Beziehung zu bringen, nicht entgehen lassen: In der letzten Scene des dritten Aktes tritt Perez in Margaritas Haus und dient dem Dichter hier gleichsam als eine Art von Gegenbild zu Leon. Dieser gewinnt sein Weib unter der Maske der Thorheit und beherrscht sie mit den Waffen der Vernunft, des Geistes und kraftvoller Männlichkeit; jener, von seiner Frau unerhört betrogen, schmäht zwar männiglich und lärmend, als sein Luftschlofs zusammenstürzt, aber schliefslich bleibt er doch der verhöhnte Tölpel. Seine Freunde lachen ihn aus, als Margarita die Wahrheit der Erzählung seiner Wirtin bestätigt. Voller Wut stürzt er davon. Finden wir hier in Fletcher's Comedy eine durchaus vom Dichter selbst erfundene Szene, so sehen wir ihn bei Fortführung seiner Fabel doch wieder der spanischen Quelle folgen. Dort nahm Campuzano Mantel und Degen und verliefs sein dürftiges Obdach in der Absicht, Estefania schwer büfsen zu lassen und empfindlich zu züchtigen.

Nun folgt das, was bei Fletcher wie bei Cervantes als Moral der Fabel gelten kann.

Letzterer zitiert damit Petrarca, dessen Verse *„Che chi prende dileto di far frode, Non s' ha di lamentar s' altro l' inganna"* nichts Anderes besagen, als unser: „Wer Anderu eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."

d) Der Ausgang der Geschichte ist bei Fletcher ein wesentlich anderer als in seiner spanischen Quelle, während er doch, wie uns die vorstehende Vergleichung gezeigt, in der anfänglichen Entwickelung ihr ziemlich treu gefolgt ist. In *„El casamiento engañoso"* bricht die Erzählung ziemlich unvermittelt ab, indem Campuzano seine Unterredung mit Peralta mit den Worten schliefst: *„Finalmente por venir á lo que hace mas al caso á mi historia* ... bis ... *lo demas Dios lo remedie"* (Cervantes, S. 390).

Es ist nicht zu leugnen, dafs diese Beschreibung von Campuzanos Gesundheitszustand Widerwillen erregen mufs, und man darf sich billig wundern, eine solche Stelle wie die obige in den Schriften eines Dichters zu finden, der in Spanien von Mit- und Nachwelt als ganz besonders „moralisch" gepriesen, und der von sich selbst glaubte rühmen zu dürfen, in all seinen Werken finde sich keine einzige obscöne Zeile.

Trotzdem Fletcher den Schlufs vollständig umgestaltet hat, versagte auch er sich nicht wiederholte Hinweise auf den jämmerlichen physischen Zustand — nun freilich nicht seines Perez, sondern einer Nebenfigur, des Kapitäns Alonzo. Vgl. Akt I, Scene 2: *„If I find peace* ... bis ... *I am sure."*

Ist es auch nicht der Held der Geschichte, den Fletcher uns als so heruntergekommen vorführt, so zeigt sich doch bei Vergleichung mit Cervantes, wie dem englischen Dichter der Inhalt der spanischen Novelle, besonders in ihrem Anfange, beständig vorschwebte. Vgl. Cervantes S. 381: *„un soldado que por servirle su espada de báculo,* ... bis ... *y dando traspies como convaleciente"* und weiter unten: *á las demas preguntas* ... bis ... *que no debiere* '

Der englische Dichter liefs sich, als er Campuzanos Siechtum dem nur sehr im Hintergrunde des Interesses stehenden Alonzo beilegte, zweifellos von der Einsicht leiten, dafs er doch unmöglich sein Stück damit schliefsen lassen könnte, dafs Estefanias Gatte gelähmt und mit derartiger Krankheit behaftet als halber Krüppel vor den Zuschauern erscheint. Fletcher mufste also, um auch jenen Teil der Handlung im vierten und fünften Akte zu einem befriedigenden Abschlufs zu bringen, selbständig etwas erfinden. Zunächst führt er noch einen von Estefanias Streichen ein, zur Strafe für Perez, der sie mit falschen Juwelen betrogen. Noch einmal macht sie ihm weis, dafs das jetzt von Margarita bewohnte Haus in Wahrheit das ihrige (Estefanias) sei: und mit besagten Juwelen betrügt sie den Narren Cacafogo, einen von Margaritas zahlreichen Bewunderern. Jener *„gross fat man"* in dessen Charakter bald Lüsternheit, bald Geiz und Habgier vorherrschen, wird durch den von Estefania ihm gespielten Streich nach Gebühr bestraft. Cacafogo ist vielfach Falstaff an die Seite gestellt worden. Ich gebe zu, dafs diese Shakespearesche Gestalt Fletcher vorschwebte, als er seinen Cacafogo charakterisierte; aber jenen Wucherer als gleichwertige Figur neben Shakespeare's Prachtschöpfungen zu stellen, ist verkehrt. Mit dem fetten Ritter hat er nichts als seine Unmoralität und Feigheit gemein. Falstaff ist ein gewandter, witziger und ergötzlicher Polterer, der überall muntere Laune zu verbreiten weifs. Cacafogo ist ein selbstsüchtiger, grober und brutaler Wollüstling, ein wahrer Satyr in seinen Liebeshändeln und ein Säufer bei seinen Gelagen. Wenn auch pöbelhaft und unwissend, trägt er doch seinen erst jüngst erworbenen Reichtum mit viel Prahlerei und Gepränge zur Schau. Aus dem Stück verschwindet er in einem

Zustand sinnloser Betrunkenheit und wird so eigentlich nur noch von Bessus, einer derben Karrikatur Beaumont-Fletcher's in: *„A king and no king“* übertroffen, der freilich noch längst nicht so tief unter Cacafogo steht, wie dieser unter Falstaff.

Gerade das englische Publikum, welches in Volkstheatern auch heute noch leidenschaftlich gegen den Schurken auf der Bühne Partei ergreift, verlangt, dafs der Bösewicht im Drama verdiente Strafe finde. Cacafogo hat tüchtig „bluten“ müssen; verhöhnt wird er heimgeschickt, und des Publikums Lachlust und Gerechtigkeitsgefühl waren sicherlich befriedigt.

Ob sich das auch von dem Ausgang, den Estefanias Schicksal nimmt, sagen läfst, will mir fraglich erscheinen: In der dritten Scene des letzten Aktes droht ihr seitens ihres betrogenen Gatten für ihre Nichtswürdigkeit strenge Strafe, wenn nicht der Tod. Mit schlimmem Vorsatz hat Perez sie auf der Strafse gestellt: (Estefania:) *I know you've mercy* [*kneels*]. (Perez:) *If I had tons of mercy, thou deserv'st none. . . . . What canst thou say for thy life?* (Estefania:) *Little or nothing; I know you'll kill me, and I know 'tis useless To beg for mercy. Pray, let me draw my book out, And pray a little!* (Perez:) *Do; a very little, For I have further business than thy killing; I've money yet to borrow. Speak when you are ready.* (Estefania:) *Now, now, sir, now! — [shews a pistol]. Come on! do you start off from me? Do you sweat, great captain? — have you seen a spirit?*“ —

Der Kapitän macht nunmehr gute Miene zum bösen Spiel: er willigt ein, Estefania zu verzeihen und sie wieder als sein Weib bei sich aufzunehmen, wobei allerdings der Gedanke an die 1000 Dukaten nicht ganz ohne Einflufs ist, die Estefania dem Cacafogo abgeschwindelt hat und ihrem Perez nunmehr als nachträgliche Morgengabe bietet. Die Schlufsscene von Fletcher's Stück bringt Haupt- wie Nebenhandlung zu befriedigendem Abschlufs. Was dieses zweite Paar (Perez und Estefania) betrifft, so erhalten Beide durch Leons und des Herzogs von Medina Freigebigkeit Summen, die ihnen den Genufs einer sorgenfreien Zukunft sichern.

IV.

Die Schicksale des Cervantes-Fletcherschen Stoffes in der Weltlitteratur.

Es scheint mir recht interessant zu sein, zu verfolgen, wie die von Cervantes 1613 zuerst erzählte, von Fletcher zuerst dramatisierte und 1624 in London erstmalig dargestellte Leidensgeschichte des Campuzano (Perez) und der Estefania ihren Weg durch die neueren Litteraturen gefunden hat. Die englische Komödie hat die mannigfachsten Einrichtungen für die Bühne, Bearbeitungen und Übertragungen erfahren. Als unter Cromwells strengem und finsterem Regiment die Theater geschlossen wurden, machten sich einige Schriftsteller daran, die amüsanten Begebenheiten, durch welche früher das Volk sich von der Bühne herab hatte unterhalten lassen, im Auszuge wiederzuerzählen, — in der That ein dürftiger Ersatz! Ich habe eine solche Sammlung von erzählten Dramen durchgesehen, betitelt: The Wits, or Sport upon Sport. Being a Curious Collection of feveral Drols and Farces, Prefented and Shewn For the Merriment and Delight of Wife Men, and the Ignorant: As they have been fundry times Acted In Publique, and Private, etc. Written I know not when, by

feveral Perfons, I know not who; But now newly Collected by your Old Friend to pleafe you, Francis Kirkman. London, etc. 1673. 12° & 4°. In diesem kleinen Bande ist S. 45—50 die folgende Geschichte abgedruckt: *„An Equall Match. Argument. A loofe Officer, and a wanton waiting Woman, marry in hope of either Riches, and cozen one another. Actors names. Perez, Eftifania, an old Woman and her Daughter, or Maid fervant.*

Der Inhalt bietet nichts anderes als eine ganz wörtliche Wiedergabe aus „Rule a Wife and have a Wife", nur hier und da ein wenig zusammengezogen. Kirkman hat aneinandergefügt: Akt III, Scene 2 (Estefania, Perez), Akt III, Scene 6 (Perez, Old Woman, Maid) und Akt IV, Scene 1 (Estefania, Perez) von: *„'Tis he, I'm caught! . . .* bis . . . Perez: . . . *I have play'd the fool, And so I am rewarded.* Estefania: *You have spoken well, sir.*" Hier schliefst Kirkman ein „Exeunt" an, und sein Dialog ist zu Ende. —

Nachdem Fletcher's Comedy jenem wunderlichen Compilator für obige Sammlung Stoff geliefert, wurde sie bei der Wiedereröffnung der Theater ein entschiedenes Zugstück. Freilich erschien es jetzt angebracht mit Rücksicht auf die etwas veränderten Bühnenanforderungen, das Stück ein wenig umzugestalten. Zunächst waren die Änderungen und Kürzungen nur sehr wenig zahlreich und ziemlich unbedeutend. In solcher Gestalt (ich bezeichne diese erste Bühneneinrichtung mit **B** im Gegensatz zu der Originalfassung **A**, wie sie von Fletcher selbst herstammt) habe ich das Drama in Londoner Ausgaben von 1767 (12°), 1772 (12°) und 1768 (12°) durchgesehen.

Eine dritte Fassung **C** ist die, worin Garrick 1776 auf der Bühne des Drury Lane Theatre (in der Rolle des Leon) auftrat, und in welcher Mr. King als Copper Captain grofsen Beifall fand: In The New English Theatre. Vol. III. London, 1776, 8°. Auch diese dritte Fassung weicht gegen **A** und **B** noch verhältnismäfsig wenig ab. Worin die bei der Aufführung vorgenommenen Änderungen bestanden, wird durch die Bemerkungen auf der Rückseite des Titelblattes jener Ausgabe genügend erläutert.

Von einer von **C** nur geringfügig abweichenden Bühneneinrichtung **D** haben mir vorgelegen eine Ausgabe: London, Hopkins, 1776, 8° (Bell's British Theatre) und eine in der Sammlung „The British Drama", Vol. II, London 1826, 8°.

Garrick merkte, nachdem er einige Male in Fletcher's Stück aufgetreten war, dafs sich die Wirkung desselben bedeutend erhöhen liefse, wenn eine geschickte Hand alles das entfernte, was gegen den Geschmack der Zeit verstiefs, und wenn man besonders dem letzten Akte eine bessere Bühneneinrichtung gäbe. So entstand eine Neubearbeitung von „Rule a wife and have a wife", **E**, welche in folgenden Ausgaben erschienen ist:

E. Rule a Wife and Have a Wife. A Comedy. Altered from Beaumont and Fletcher, by David Garrick. Correctly given, from Copies used in the Theatres, by Thomas Dibdin, (London) 1815. 16°. In: „The London Theatre by Th. Dibdin". Vol. XIII, p. 7—61. In gleicher Gestalt steht das Stück in Oxberry's Edition (auch als von Garrick eingerichtet), London, 1820, 8° und in The London Stage, Band I, London (1824), 8°.

Worin bestehen nun die Veränderungen, welche Garrick[1]) an Fletcher's Lustspiel vor-

[1]) Vielfach wird übrigens diese thatsächlich unter Garrick's Namen gehende und, wie wir oben gezeigt,

genommen hat? — Von den drei alten Damen, welche als Beraterinnen Margaritas auftreten, hat er nur zwei beibehalten und diesen den Namen Victoria und Isabel beigelegt. Das Mädchen, welches mit Estefania in Margaritas Hause in der Stadt zurückgeblieben ist, hat er mit Clara identifiziert und den männlichen Dienern Margaritas und Leons die Namen Lorenzo und Diego gegeben. Übrigens läfst schon Fletcher in der 3. Scene des IV. Aktes die Namen Lorenzo, Vasco, Diego als Namen von Margaritas Dienern erwähnt werden. Die Rolle des Coachman (IV, 3) zieht Garrick mit der des Lorenzo zusammen. Dem Diener des Perez legt er den Namen Vasco bei.

Im Dialog hat er vieles gekürzt und hier und da (wie z. B. in den letzten Versen der 4. Scene des II. Aktes) kleine Änderungen gemacht. Solche schienen ihm auch der Bühnenwirkung wegen am Schlusse des IV. Aktes nötig. Wichtiger sind die folgenden Verbesserungen: Das Gespräch Sanchios und Alonzos in der 2. Scene des I. Aktes hat Garrick gestrichen. Die Unterhaltung Margaritas mit den alten Damen in der 1. Scene des II. Aktes, welche in der That manches Derbe und Anstöfsige enthält, ist in Garrick's Bearbeitung weit mehr dezent. — Er hat ferner die 1. Scene des letzten Aktes weggelassen und nur die darin enthaltene Verabredung Margaritas und Leons, wie Cacafogo zu überlisten sei, seiner 3. Scene dieses Aktes kurz angefügt. Dieselbe schliefst mit folgenden pathetischen Worten Leons, welche Garrick hinzugedichtet hat. *My work is done, and now my heart's at ease I read in every look she means me fairly, And nobly shall my love reward her for it. He who betrays his rights, the husband's rights, To pride and wantonness, or who denies Affection to the heart he has subdued, Forfeits his claim to manhood and humanity.* Hiermit glaubt Garrick der nicht gerade sehr moralischen Geschichte Margaritas und Leons einen sittlichen Abschlufs gegeben zu haben. Die 3. und 4. Scene im V. Akte von Fletcher's Stück hat Garrick umgestellt, die 5. Scene hat er stark zusammengezogen und ganz verändert. Ob diese Scene durch Garrick's Bearbeitung wirklich besser geworden ist, möchte ich bezweifeln:

Nach Fletcher's ursprünglicher Anlage ist es sicherlich von wirkungsvoller Komik, wie der geängstigte Herzog von Margarita verhöhnt und aufgeregt wird durch das aus dem Keller herauftönende Geräusch des betrunkenen Cacafogo.

Garrick wollte aber die aufrichtige Besserung Margaritas möglichst deutlich zeigen, und was that er? Er legte der bezähmten Widerspenstigen eine wohlgesetzte reumütige Sittenpredigt in den Mund: *Ill wishes once, my lord, my mind debas'd: You found my weakness, wanted to esnare it: Shameful I own my fault, but 'tis repented. No more the wanton Margarita now, But the chaste wife of Leon. His great merit, His manly tenderness, his noble nature, Commands from me affection in return Pure as esteem can offer. He has won me I owe him all my heart.*

Von dem betrunkenen Cacafogo ist nicht mehr die Rede. Ob sich Garrick scheute, ihn auf die Bühne zu bringen? — Auch der Herzog mufs sich nun als vollständig gebessert zeigen, und ihm teilt Garrick die an Leon gerichteten Worte Margaritas zu: *I'll bring you on your way, and feast you nobly For now I have an honest heart to love you.*

Bald nach Garrick's Zeit bürgerte Kemble's (1757—1823) meisterhafte Darstellung des Leon Fletcher's Stück immer mehr und mehr auf den Londoner Bühnen ein, und es wurde sehr

---

auch so gedruckte Bearbeitung Garrick abgesprochen, und man hat behauptet, er selbst habe wiederholt seinen Anteil daran geleugnet. — Vgl. Biographia Dramatica (1812), III, 232.

oft zu Anfang dieses Jahrhunderts bis gegen 1830 (aber selbst in neuester Zeit noch zuweilen) und immer mit grofsem Beifall aufgeführt.

Kemble pflegte in einer neuen von einem jungen Schauspieler James Love herrührenden Bearbeitung des Fletcherschen Stückes aufzutreten. Love legte seiner Redaktion im wesentlichen die unter Garrick's Namen gehende Bearbeitung zu Grunde, welche er nur hier und da aus dem alten Texte „as written by Fletcher" wieder ergänzt hat. So bringt er z. B. am Schlusse den betrunkenen Cacafogo doch wieder auf die Bühne. Im Übrigen hat Love Garrick's Zusätze mit geringen Änderungen acceptiert. In dieser neuesten Gestalt F ist das Lustspiel verschiedentlich (meist ohne Angabe des Namens des Bearbeiters) publiziert worden: London, 1808, 12° (in The British Theatre, Vol. VI); Edinburgh [1813 ?] und [1825 ?] 12°; London, 1815, 8° (adapted to the stage by James Love, revised by I. P. Kemble); endlich in Cumberland's British Theatre, Vol. XII mit einem Portrait Kemble's, London [1826 ?] 12°.

Ich habe zu eruieren versucht, ob Fletcher's Spiel auch aufserhalb Englands jemals aufgeführt worden, und ersehe aus Ludwig Tiecks Einleitung zu Friedrich Ludwig Schröders Dramatischen Werken, dafs in Hamburg im Jahre 1774 dieses englische Lustspiel in deutscher Übersetzung dargestellt wurde. Es errang Beifall, besonders da ein Künstler wie Friedrich Ludwig Schröder (1744—1816) den Perez spielte; seine Schwester, Charlotte Ackermann, stellte die Estefania dar. Es wurde noch einige Male in Hamburg und auf anderen deutschen Bühnen gegeben. Die diesen Vorstellungen zu Grunde liegende Übersetzung war 1770 in „C. G. Schmidts Englischem Theater" erschienen: sie war herzlich schlecht und führte den Titel: „Der beste Mann." — Eine bessere deutsche Übersetzung ist: „Der beste Mann" in: „Beaumont's und Fletcher's dramatischen Werken herausgegeben von Karl Ludewig Kannegiesser. 1808. 8°." (II, 195—344.)

Ich weifs nicht, ob das Stück auch auf der französischen Bühne erschienen ist, jedenfalls existiert eine französische Übersetzung von Andrieux: L'école des épouseurs, ou Ce qu'il faut savoir avant de prendre femme, comédie en cinq actes et en vers de Beaumont et Fletcher. In: Chefs d'oeuvre du théâtre anglais. [Paris] 1822. 8°. Tome III (p. 155—173).

Wenn wir nunmehr an eine Prüfung solcher Stücke gehen, deren Fabel mehr als blofs entfernte Ähnlichkeit mit den „Rule a Wife and have a Wife" zu Grunde liegenden Stoffen aufweisen, deren Dichter also Fletcher's Komödie zweifellos benutzt haben, so möchte ich die Bemerkung vorausschicken, dafs eine grofse Zahl von Dramatikern (und nicht blofs Englands) gerade zu dem Stoffreichtum in Beaumont-Fletcher's Stücken mit Vorliebe ihre Zuflucht genommen haben, teils ohne ihre Quelle ehrlich zu nennen, teils mit der unzureichenden Erklärung, dafs sie jenen beiden Dichtern eine Anregung verdankten, während sie in Wirklichkeit die ganze Fabel mancher Stücke ihnen entlehnten und ihre Verse in prosaische Diktion umgossen. Sir William Davenant, George Villiers (Duke of Buckingham), Farquhar Cibber und andere Dramatiker, bis herunter zu Tom D'Urfey, Settle und Motteux griffen immer wieder in den reichen Vorrat von Dramenstoffen Beaumont's und Fletcher's; andere, wie Dryden, Otway und Rowe, borgten von ihnen Episoden, Charaktere und einzelne Scenen.

Uns interessiert es hier nur, zu verfolgen, in welchen anderen Stücken sich die Fabel der oben besprochenen Comedy wiederfindet und welche Wandlungen sie in den neueren dramatischen Litteraturen durchzumachen hatte.

Dafs Shakespeare's „Taming of the Shrew" mit der Haupthandlung in „Rule a Wife and have a Wife" entschiedene Ähnlichkeit hat, ist schon oben angedeutet worden. Der andere Stoff, worin eine Person dadurch zu einer vorteilhaften Heirat gelangt, dafs sie die Rolle einer anderen, als sehr reich bekannten Person spielt, wiederholt sich in einer italienischen Posse des Gherardi, betitelt: „Die Chinesen." Ich habe davon eine Einrichtung für die französische Bühne in Händen gehabt: Les Chinois. Comédie en cinq actes. Mife au Théâtre par meſſieurs Regnard & du F...., & repreſentée pour la première fois par les comédiens Italiens du Roi, dans leur hôtel de Bourgogne, le treize de Décembre 1692. In: Le Théâtre Italien de Gherardi ou le recueil général de toutes les Comédies & Scènes françoiſes jouées par les Comédiens Italiens du Roi etc. etc. Edition nouvelle revue avec beaucoup d'exactitude. Paris, 1741. Vol. IV, p. 199—260.

Ich möchte noch daran erinnern, dafs sich auch in Molières Comödien „Le dépit amoureux" und „Les précieuses ridicules" Züge finden, welche dem aus der spanischen Novelle entlehnten Stoffe in Fletcher's Lustspiel verwandt sind.

Ein dänischer Dichter, Ludvig af Holberg (1684—1754), der so recht eigentlich der Vater der dänischen Bühnendichtung ist und auf dem Gebiete der heiteren dramatischen Muse in seiner Heimat auch heute noch den unbestritten ersten Platz behauptet, hat denselben Stoff gewählt und aus ihm allein eines seiner besten Lustspiele geschaffen: „Henrich og Pernille". Robert Prutz, welcher ein Werk über das Leben und die Schriften jenes dänischen Molière herausgegeben hat, ist der Ansicht (S. 196 seines Buches), dafs Holberg seinen Stoff aus Cervantes, Fletcher, Molière und Gherardi geschöpft haben könnte. Auch mir ist es in hohem Grade wahrscheinlich, dafs er alle fünf Autoren benutzt hat. Holbergs Comödie „Henrich og Pernille" wurde 1724 in Kopenhagen zum ersten Male dargestellt und 1731 gedruckt: „Den Danske Skue-Plads, Deelt Udi 7 Tomer. Kiøbenhavn, 12°. Fierde Tome, p. 1 ff.: Henrich Og Pernille Comoedie. I Tre Acter.

Das Stück war beim dänischen Publikum sehr beliebt und wurde von 1748—1769 21 mal aufgeführt.

In Holbergs Lustspiel spielt Henrich die Rolle des Perez, Pernille die der Estefania. Henrich ist der Bediente eines reichen Herrn, in dessen Kleidern er einhergeht, so dafs in dem dänischen Stücke die Moral vom betrogenen Betrüger noch evidenter hervortritt. Holberg hat es nicht für nötig befunden, noch eine zweite Geschichte einzuweben; das einfache Sujet ist so geschickt behandelt, der Knoten so künstlich geschürzt, dafs die drei Akte reichlich mit unterhaltender Handlung gefüllt sind. Die Geschichte von Leon und Margarita ist weggefallen, doch scheint mir die folgende Stelle eine deutliche Reminiscenz an Fletcher's „Rule a Wife and have a Wife" zu sein: In der 3. Scene des I. Aktes sagt Pernille zu Magdelone (en gammel Kone = altes Weib) in Bezug auf ihren Gatten, welchen sie eben erwartet und welcher sich recht dumm und albern zu benehmen pflegt:

„For det andet kand hans Naragtighed i en og anden Tilfaelle komme mig til Nytte, naar vi blive gifte Vi Fruentimmer, naar vi leeder efter kloge Maend, foorstaaer ikke ret vor Interesse. Naar jeg har en riig Nar til Mand, forestaaer jeg virkelig Bestillingen, og han forer kun Titulen. Det er os om Herredommet at giore hvilket vi ikke kand faae fra de kloge Maend uden med megen Moye og lang Tiids-Intrigue[1])."

[1]) Zweitens kann auch seine Albernheit mir nützlich sein, wenn wir verheiratete Leute sind. Die

Diese Worte erinnern an Margaritas Plan, sich einen möglichst einfältigen Gatten zu nehmen, damit sie umso leichter ihrem Vergnügen nachgehen könne. — Es würde zu weit führen, Holbergs Lustspiel mit Fletcher's „Rule a Wife and have a Wife" zu vergleichen. Ich erwähne nur, dafs Henrich, indem er sich als grofsen Herrn ausgiebt, die Hand der — wie er glaubt — sehr reichen Pernille gewinnt, welche in Wahrheit nur eine verschmitzte Kammerzofe ist, die in der Abwesenheit ihrer Herrin Leonora die grofse Dame spielt. Nach vielen lustigen Verwechslungen (das Stück ist reich an komischen Situationen) wird die Hochzeit zwischen Leonora und Leander (Henrichs Herrn) gefeiert, Henrich und Pernille — beide getäuscht — werfen einander Schlechtigkeit und Betrug vor und prügeln sich auf der Bühne.

Im grofsen Ganzen erinnert der Dialog mehr an Molière als an Fletcher, wie ja auch Holbergs ganze dramatische Kunst sich mehr auf die französischen Komödiendichter stützt.

Die Episode, wo Henrich sich in einer Sänfte zu seiner Angebeteten tragen läfst, ist aus den „Précieuses ridicules" entlehnt. — Während in Henrich und Pernille Perez und Estefania wieder auflebten, soll die andere Handlung in Rule a Wife and Have a Wife (Margarita-Leon) nach einigen Literarhistorikern einem späteren englischen Dichter, John Tobin (1770—1804) den Stoff für seine berühmte Komödie „The Honey Moon" geliefert haben.

Ich glaube nicht, dafs Fletcher's Stück wirklich die Quelle ist, da zu demjenigen Teile der Handlung, welchen der ältere englische Dichter aus den Novelas ejemplares entnahm, im Honey Moon gar keine Beziehungen vorhanden sind. Verschiedene Episoden, welche Tobin recht geschickt eingeflochten hat, finden sich überhaupt nicht in Fletcherschen Stücken, und die Haupthandlung, welche dem Honey Moon zu Grunde liegt, hat mit der Geschichte von Margarita und Leon nur sehr entfernte Ähnlichkeit.

Meine Meinung ist die, dafs Shakespeare's „Taming of the Shrew" und „What you will" Tobin die Fabel zu seinem Drama und zwei seiner Hauptfiguren geliefert haben: Juliana und der Herzog von Aranza sind — etwas variiert — Catherine und Petruchio; und Zamora ist eine noch deutlichere Kopie der Viola in „What you will". In der Charakteristik der letzteren Gestalt ist der neuere Dramatiker nicht ohne Glück mit seinem grofsen Meister in die Schranken getreten:

„She never told her love, But let concealment, like a worm i' th' bud Feed on her damask cheek: she pin'd in thought, And, with a green and yellow melancholy, She sat like patience on a monument, Smiling at grief."

Man vergleiche mit dieser poetischen Perle Zamoras Worte an Rolando in der ersten Scene des dritten Aktes von Tobin's Honey Moon, und man wird zugeben, dafs der jüngere Dichter hinter seinem grofsen Vorbild nicht allzuweit zurückgeblieben. Rolando und Volante sind Benedict und Beatrice in „Much ado about Nothing" verwandt; Jaquez und Lampedo dürfen eher auf Originalität Anspruch erheben, obgleich der letztere entfernt an den notleidenden Apotheker in Romeo und Julia erinnert. Die beiden letzteren Charaktere sind mit viel Komik gezeichnet. Man könnte sagen, diese Beiden bilden mit der Wirtin zusammen in ihren Schicksalen und Beziehungen eine Komödie für sich.

Mädchen, die geschcidte Ehemänner suchen, sind selbst nicht gescheidt. Ist mein Mann ein reicher Narr, dann herrsche ich, und er trägt nur den Namen des Herrn. Klugen Männern können wir nur mit vieler Anstrengung und grofsem Zeitverluste die Gewalt aus den Händen reifsen, die uns so wichtig ist.

Jener Stoff von der durch einen energischen Gatten überwundenen und gebesserten Frau, der ohne Zweifel grade für ein Lustspiel prächtig geeignet erscheint, ist meines Erachtens von Shakespeare (Taming of the Shrew) mit der meisten dramatischen Kraft, von Fletcher (Rule a Wife and have a Wife) mit der durchschlagendsten Komik, von Tobin (The Honey Moon) mit der gröfsten Zartheit und Anmut dramatisiert worden.

Es bleibt nun nur noch übrig, eine deutsche freie Berbeitung von Fletcher's „Rule a Wife and have a Wife" ebenfalls in Vergleichung zu ziehen. Es handelt sich um Friedrich Ludwig Schröders Lustspiel in 4 Akten: „Stille Wasser sind tief." Ich habe dasselbe in folgenden Ausgaben durchgesehen:

1) Friedrich Ludwig Schröders dramatische Werke. Herausgegeben von Eduard von Bülow. Mit einer Einleitung von Ludwig Tieck. Erste vollständige Ausgabe. Berlin, 1831. 4 Bde. 8°. (Das erwähnte Lustspiel findet sich im II. Bande p. 319—384.)

2) Stille Wasser sind tief. Lustspiel in 4 Akten von Friedrich Ludwig Schröder. Stuttgart, 1868. 12° als 17. Heft der „Klassischen Theater-Bibliothek aller Nationen".

Dies Stück des deutschen Schauspielers und Dichters (bekanntlich beherrschte Schröder gleichzeitig mit Iffland und Kotzebue die deutsche Bühne) ist in der That nichts anderes als eine Neubearbeitung der englischen Komödie und zwar eine wohlgelungene. — Schröder hat das Sujet aus „Rule a Wife and have a Wife" vollständig beibehalten und nur die Handlung aus dem Spanien des 16. Jahrhunderts in das Deutschland des 18. Jahrhunderts verlegt und zwar in die Residenzstadt eines kleinen Fürsten. Margarita heifst bei ihm Baronin von Holmbach, und die übrigen Personen entsprechen einander in folgender Weise:

Altea = Fräulein von Wiburg, welche in dem Hause der Baronin die Rolle einer Kammerjungfer (Therese) spielt, Leon = Baron von Wiburg, ihr Bruder, Juan de Castro = Hauptmann von Honnfeld, Duke of Medina = Kammerjunker von Dornhelm, Cacafogo = Herr von Rehberg, Perez = Wallen, gewesener Lieutenant bei einem Freibataillon, Estefania = Antonette, eine Gärtnerstochter, Aufseherin im Hause der Baronin, Old Woman = eine alte Frau.

Eine neue Figur ist hinzugefügt: Baron Fridhelm, der Onkel der Baronin von Holmbach. Er ist es, der die Heirat seiner Nichte wünscht, welche (abweichend von Fletcher's Comedy) eine junge Witwe ist. Sie war früher mit einem griesgrämigen, tyrannischen alten Herrn verheiratet und führt jetzt ein ausgelassenes, doch nicht unmoralisches Leben, welchem eben ihre Verheiratung ein Ende machen soll. Besonders aber beabsichtigt der Onkel, welcher mit Leon (Wiburg) und Altea (Therese) im Einvernehmen ist, durch die Verheiratung seiner Nichte mit dem energischen, zwar armen aber trefflichen Baron von Wiburg sie den Nachstellungen eines wollüstigen Fürsten zu entziehen. In allen übrigen Zügen, selbst in Kleinigkeiten wie z. B. der Kupfergeschichte, folgt Schröder der Handlung in „Rule a Wife and have a Wife", nur hat er, wie man leicht sieht, das Ganze in eine höhere Sphäre gerückt und manche Rohheiten beseitigt. Er hat aus einer derben Sittenkomödie ein elegantes, recht unterhaltendes Konversationsstück gemacht.

Die Bekehrung der Baronin (alias Margarita) ist etwas wahrscheinlicher gemacht und geschickter herbeigeführt als bei Fletcher. Im Augenblicke, wo sie — über Wiburgs vermeintliche Tyrannei aufs Äufserste erregt — beim Fürsten Schutz und Hülfe suchen will, öffnet ihr der Gatte

die Augen und schildert ihr die schreckliche Zukunft als Maitresse eines charakterlosen Fürsten. Sie schaudert und sinkt ihrem Gatten in die Arme.

Die von Cervantes zuerst erzählte Geschichte läfst Schröder genau so verlaufen wie Fletcher, nur ist im deutschen Lustspiel Antonette nur verschmitzt, nicht moralisch verworfen wie Estefania.

Als der Dichter 1784 „Stille Wasser sind tief“ in Wien auf die Bühne brachte, spielte er den Wiburg, kehrte aber später zu der Rolle des Wallen (Perez) zurück, in welcher er zuerst in der früher erwähnten deutschen Übersetzung von Fletcher's Comedy aufgetreten war. Das Stück wurde in Wien sehr günstig aufgenommen und hat seitdem, wo es auch aufgeführt wurde, Beifall errungen. Es wird noch jetzt auf kleineren deutschen Bühnen, auf denen ja auch Iffland und Kotzebue noch immer nicht ganz verschwunden sind, zuweilen aufgeführt.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

Zu der

öffentlichen Prüfung

sämmtlicher Klassen der

Realschule zu Nordhausen,

welche

Freitag den 11. April und Sonnabend den 12. April

veranstaltet werden soll,

sowie zu der

hiermit verbundenen Ausstellung der künstlerischen Leistungen der Schüler

ladet

die Hohen Behörden sowie alle Gönner und Freunde der Anstalt und des Schulwesens

hierdurch ehrerbietigst und ganz ergebenst ein

Dr. Burghardt,
Director der Realschule.

Inhalt:

1. The Drama and Dramatists of England from 1650 to 1750 (Continuation). Vom Oberlehrer Dr. John.
2. Schulnachrichten von Ostern 1861 bis Ostern 1862.

Nordhausen,
Druck von Carl Kirchner.

The Drama and Dramatists

of

England

from 1650 to 1750.

(Continuation.)

wing continuation of the English drama would have appeared seven years
leath of Director Dr. Fischer, the founder of our school, imposed upon us t
; his life and panegyric.

During the fierce struggle of the two great political parties under Charles I, the muses had concealed themselves in the general confusion and bloodshed, and were even banished from their old favorite haunts, Oxford and Cambridge, when the stern Puritans had conquered and trodden down under their feet the last barrier of the royal power. All the productions of the fine arts were held in utter abomination, their professors and admirers were considered as the children of Baal. But it was against theatrical representations in particular, that the hatred of these pious fanatics broke loose with unrestrained animosity. Not only theatres, but also sacred music became objects of general persecution; for laws were issued to close all the playhouses, and to forbid all dramatical representations, and even musical performances in churches. Those who professed a passion for theatrical amusements, and favored them in their abodes, were considered partisans of the royal cause, prosecuted and severely punished. It was most fortunate for the history of dramatic art, that the Puritans did not know the high importance of examining all manuscripts and books, before they were committed to the press, inquiring, if they were consistent with, or at least not hurtful to the interest of the state and their own moral and religious principles; else a good many productions of this period would have irretrievably been lost. During these civil wars a remarkable fact attracts our notice, that almost all the players — in other countries careless of politics, and only employed in amusing the public and gaining its applause — took arms and fought in the ranks of their sovereign. A great many were slain, and those that survived, returned to London and continued to devote but most secretly, their time and talents to the stage. One of the dramatists of this time who first tried to reestablish in some measure a kind of theatrical performance, and who afterwards became one of the restorers of the stage, was

William Davenant, born 1603 at Oxford, died in 1668. He studied there a short time and published after 1628 several dramas. In 1637 he became poet laureate to king Charles I, whom he faithfully served during the civil wars, and often with danger of his life. During the sway of the Puritans he was obliged to be very cautious. He therefore introduced at first a kind of entertainment, in which music made the chief part; these pieces were more dialogues and single declamations than tragedies and comedies, taken from the Italian opera; but the delineation of character shows the great

French tragedy, especially of P. Corneille. In 1656 h
d by his contemporaries a heroic opera — made its first
ves more the name of a capital manager of a theatre
gh he has written a good many plays, of which none, h
n.

arles II was recalled and ascended the English throne,
stage. The king was particularly fond of theatrical
l his principal pastime when in exile. We may even ver
n of the theatres in their former splendor, became a ma
as of necessity; for the stage belonged after all the
lustre of the crown, and proved in the most conspicuo
Puritan institutions and customs. The theatres were re
d noise, and were soon again more crowded than ever.
new and more powerful attractions, says Macaulay*), had
s and decorations such as would now be thought mean
uld have been esteemed incredibly magnificent by those
enth century, sate on the filthy benches of the Hope,
f the Rose, dazzled the eyes of the multitude. The fa
in to aid the fascination of art, and the young spectato
own to the contemporaries of Shakespear and Jonson,
es personated by lovely women".

e first acts of Charles' reign was to grant certain privil

mastership in other species of poesy, and who must have been well aware of his deficiency in the power of exhibiting character in the way of dialogue, should have wasted his best years on dramatical compositions. Finding that he could gain much more money by writing for the stage than by his other superior productions, he followed the general mania of the time.

John Dryden was born in 1631 at Aldwinkel in Northamptonshire. He devoted himself, after having frequented Westminster school, to arts and sciences at Cambridge. In 1658 he became known to the public by his elegy on the death of Cromwell; later he celebrated the restoration by his poem „Astrea redux". Both poems show sufficiently his political principles. After the death of Sir Wm. Davenant Dryden became poet laureate, and when James II ascended the throne, he changed his religion and entered the Roman catholic church, defending this step, for which many attacked him, in his poems: Religio Laici and the Hind and the Panther. The revolution deprived him of all his charges, and exposed him to want and distress. He was obliged till his death in 1701, to work for his subsistence, and wrote a great many poetical translations, in which he was highly successful. On account of his elegant diction, correct taste, and great skill in versification, Dryden acquired a great name, and was for some time the ruling author of the stage. He prided himself on having invented a new kind of dramatical entertainment viz: the heroic drama; but the Spanish had this kind of drama much sooner, and in higher perfection than Dryden was able to exhibit. He had altogether a great opinion of himself and his powers, and sometimes boasted openly, to have better written than his great predecessors Shakespear, Fletcher, and Ben Jonson. These and other faults have been duly exposed by George Villiers Duke of Buckingham in his satirical farce „the Rehearsal". The author had been from the very reopening of the theatre under Charles II, an enemy to the great pomp and rhymed heroic plays, and opposed them with his friends wherever he could. This ingenious farce introduces under the form of a theatrical rehearsal, all the heroes of Dryden's various plays and tragedies, ridiculing their character, the loose cement of the action, the battle arrays, the gorgeous processions and apparitions, the sudden and unnatural fatalities, their farfetched gallantry, with all the peculiarities of Dryden's sonorous but most bombastic language, parodying all this in the most burlesque manner, and to make the effect still greater and more lasting, Dryden himself, under the name of Bayes, is introduced as the principal hero of the farce, Mr. Lacy, a great actor of the time, mimicking the poet's manners, gestures, gait, dress, even his voice, in the most ludicrous way; so that the whole was received with boisterous applause, and accompanied with signal effect and success. The blow was fatal; Dryden's heroic tragedy was done for, the poet had to contrive a new method and his tragedy „Aureng Zebe" is the result of his endeavours in this respect. It shows more

intrinsic worth than his heroic plays, omitting apparitions and exhibiting the action simply and suitably, by observing the unities and other rules in a stricter manner.

In 1690 appeared Don Sebastian, undoubtedly his best tragedy. His Cleomenes was coldly received; nor had his tragicomedy Love triumphant a better success. Henceforth Dryden withdrew, wearied and dissatisfied, no more writing for the stage. In spite of his little success in later time, we must acknowledge his influence on the developement of the English drama to be very great, and he may justly be regarded as the founder of the French style as well in lyric and epic poesy as in tragedy.

But when we examine his dramatic compositions more accurately we shall find them to be productions of the understanding calling in the help of fancy, to execute in a clever manner a plot well contrived. Dryden had talent enough, to produce a drama attracting our interest by its composition, its delineation of character, facility of dialogue, and warmth of feeling. He knew, how to conceal the study of the rules, after which he executed his plans. Most successful in single passages and scenes, he fails as to the whole, which does not satisfy, and compared to the productions of dramatical genius, his plays appear cold and dull. He wants that gaiety of humour — as he confesses himself in his essay on dramatic poetry-that is required in comedy, his conversation is slow and dull, his humour saturnine and reserved etc. — He wished to reform the theatre, and wrote to this end his epilogue to the Conquest of Granada, and his essay of dramatic poetry. But in his own dramas he always yielded to the taste of the public, often sacrificing the regularity which he laboured to introduce.

What rules and taste to follow in the tragic art, he seems himself to have been unconscious, now inclining to the solemn and stately gravity of the French tragedy, now intermixing the pathetic with the common, even burlesque, as it was usually found on the English stage. It was, however, his principle not to imitate the regularity of the French tragedy in observing the unities of Aristotle; yet thinking the rhyme an indispensable ingredient of the tragic diction. Nor was he constant to this principle; for we see him change again, giving up the rhyme as undramatical, and inclining more to the French style, as show his tragedies: „All for Love; Oedipus; Troilus and Cressida; the Duke of Guise. The reason, why he did so, he has himself explained in his essay: „On the Grounds of Criticism in Tragedy".

The plots of his dramas are often absurd being so very unlikely, the incidents confusedly mixed, and theatrical chances dropping incessantly from the clouds. Passions of all kind, noble and criminal dispositions are exhibited with the greatest facility, without ever having had a seat in any human breast. There is also as little reality about his heroes, who delight greatly in displaying their worth in an ostentatious manner and bombastic language. As Dryden himself, the father of criticism

in poesy, was so much wavering in the theory of tragedy, it is no wonder that all the other dramatists were also fluctuating in this respect. But it must be observed, that the public still exercised a great influence on the compositions of dramatic poetry, and this period in England is a striking instance, how close the connection of the drama is with the interest of the greater public, which is not the case in any other species of poesy. In the theatre the poet could not rule as everywhere else, all the critics, with Dryden at their head, were not able to dictate to the greater part of the people, which drama to applaud and which to hiss; nor could the tastes and pursuits of the court prevail, where the people was of a contrary opinion. Now the public still inclined to the romantic drama, and liked and applauded these pieces more than any other, as being adapted to its way of feeling and thinking; not despising, however, altogether compositions in the Greek and French style; and when as in Addison's Cato, the poet represented in a forcible manner the great struggle for political liberty, he was sure to be received with shouts of acclamation. Thus we find, that the ancient and modern dramas are happily blended in this period, and no archetype dictated the taste of the nation. Many of the old plays were still represented, others a little altered or shortened. On the whole, tragedy remained romantic; even comedy, though making at this time the greatest progress, inclined more or less to the romantic. It is to be regretted, that its admirers thought it necessary to keep up, with the spirit and tenor of the old plays, also their faults, and to intermix the noble with the vulgar, the sublime with the low and burlesque, in a higher degree than their predecessors, and to surpass them in profligacy and dissoluteness.

The reformers of the drama, on the contrary, sought a great merit in a pedantic and strict observance of the decorum and the dignity of the Greek and French tragedy. While many neglected altogether the rules of the ancients in dramatic compositions, others would strictly follow Aristotle without any sufficient reason. On the whole the tenor of the tragedy approached gradually the manner of the civil tragedy, which at the end of this period first appeared on the English stage; whereas the other party adopted a solemn and grave phraseology as a substitute for tragic pathos. During this crisis when different tastes were contending with each other, tragedies were composed which, with all their defects, belong to the most renowned of the kind. It would be a tedious and useless task, and in the mean time exceed the narrow limits which we must observe, if we would attempt to enumerate all the different authors who wrote for the stage during this period. We must therefore restrict ourself to the most distinguished. These are undoubtedly:

Thomas Otway, born 1651 at Tratten in Sussex, studied about the year 1669 in Oxford. Not liking, however, regular and assiduous studies, he went to

l his fortune as an actor, but with little success. By
ne sprightliness of his conversation he had made friend
Ie obtained by the Earl of Plymouth's interest a co
nent of dragoons, which then served in Flanders. A s
ver, to his taste; nor his licentious life congruent with
e was soon dismissed, and came back to London poor
ood, he translated some French historical works, mean
for the stage, and became generally known by his
two years after was followed by Venice preserved.
hese tragedies were, indeed, considerable; but his bou
educed him again to extreme want and misery, whic
Besides the dramas just mentioned Otway wrote Alc
Iarius, and several plays. The Orphan and Venice P
n the English stage, though they have little or no p
leed, violates every rule of the sublime and beautifu
who cried out after the first performance: „What a h
would have prevented!" contains its death warrant. Ver
nite insupportable but for the manly character of Pietr
ose pathos is, indeed, in some passages overwhelming.

there breathes a spirit of elevation and a delicacy so exquisitely fine, that his being now entirely forgotten would appear quite inexplicable; if the wildness and extravagance of his pathos, as well as other faults, had not exposed him to the severest censure of the critics.

The flightiness of his fancy became at last so strong, that it actually injured his mind, and his friends were obliged to place him in Bedlam, the great hospital for madpeople in London. He recovered from this temporary insanity, but found his death soon after in a nightly riot in London.

However like each other these two last mentioned poets may be in their exterior life, so unlike are they in mind and character, and this difference is every where visible in their dramatic works. Lee's mind was enthusiastic and aspiring in the highest degree, extremely fond of the grand and the wonderful, not minding the regularity of the Greek and French dramas. The great events of the Greeks and Romans occupied his mind, it is true, but the romantic became the medium to dramatize them in his way. Shakespear had had great influence on his mind, yet he was no blind imitator, and showed an independent mind, pursuing his own path. He was certainly more gifted by nature for tragic grandeur than Otway, and by following this bent of his genius he avoided the approach to the civil drama. Not being at all inclined to the comic, he never interrupted the tragic effect of his dramas by the introduction of farces; but eagerly seized any means of bestowing on his tragic inventions the charm of the extraordinary and the wonderful. No poet, before him, has made so frequent a use of apparitions as he, nor left untried scenery, dresses, decorations, and whatever else is calculated to heighten the illusion of the senses. To show his eloquent pathos we quote here below a part of Brutus last address.*)

*) „No more: their doom is past: Away.
Thus shall we stop the mouth of loud sedition,
Thus shew the difference betwixt the sway
Of partial Tyrants, and a freeborn people,
Where no man shall offend because he's great,
Where none need doubt his wife's or daughter's honour,
Where all enjoy their own without suspicion,
Where there's no innovation of religion,
No change of laws, nor breach of privilege,
No desperate factions gaping for rebellion,
No hopes of pardon for assassinates,
No rash advancements of the base or stranger,
For luxury, for wit or glorious vice;
But on the contrary, a balanced trade,
Patriots encourag'd, manufactures cherish'd,

Otway and Lee having made great efforts to keep up the romantic tragedy, the bent of the age drew the English more and more to the cultivation of the comedy. Among those who, full of wit and talent, and the power of the comic muse, threw their predecessors into the shade and gained the favor of the public is

George Farquhar from Ireland decidedly the most conspicuous. He was born 1678 and had received a good education; but his inclinations drew him to the theatre, which he was, however, not long after obliged to leave, on account of a disagreeable circumstance. Through the favor of a high person he obtained an officer's commission in Ireland. His superiors were satisfied with his military acquirements and bravery. Without neglecting his duties he employed his leisure hours in

---

Vagabonds, walkers, drones, and swarming braves,
The froth of states, scumm'd from the Commonwealth;
Idleness banished, all excess repressed,
And riots check'd by sumptuary laws.
O conscript fathers! 'Tis on these foundations
That Rome shall build her empire to the stars,
Send her commanders with her armies forth,
To tame the world, and give the nations law;
Consuls, Proconsuls, who to the Capitol
Shall ride upon the necks of canquer'd kings,
And when they die, mount from the georgeous pile
In flames of spice and mingle with the gods. —

Monologue of Vara from Theodosius:

'Tis night, dead night, and weary Nature lies
So fast, as if she never were to rise:
No breath of wind now whispers thro' the trees,
No noise at land, nor murmur on the seas;
Lean wolves forget to howl at night's pale noon;
No wakeful dogs bark at the silent moon,
Nor bay the ghosts that glide with horror by,
To view the caverns where their bodies lie;
The Ravens perch, and no presages give,
Nor to the windows of the dying cleave;
The Owls forget to scream; no midnight sound
Calls drowsy echo from the hollow ground;
In vaults the walking fires extinguished lie;
The stars, Heaven's sentry, wink and seem to die.
Such universal silence spreads below,
Through the vast shades where I am doomed to go,
Nor shall I need a violence to wound:
The storm here that drives me on the ground,
Sure means to make the soul and body part,
A burning fever and a broken heart. —*

writing plays. His second piece „the Constant Couple“ was received with the greatest applause, and represented 35 times running. He continued to compose new plays and succeeded extremely well; but having sold his commission, and being cheated for the money, his circumstances grew worse every day, which affected him so much, that he died already in 1707.

Farquhar would, no doubt, have become one of the most distinguished writers of plays, if he had seriously been anxious to cultivate his rare talents. But the dignity of art was little or nothing to him. He wanted only to follow his merry humour, and to amuse the public. His notions about the nature of comedy we find in a little discourse upon Comedy addressed to a friend. According to his theory a play is nothing else but a well framed tale, handsomely told, as an agreeable vehicle for counsel and reproof. Luckily for himself and the public Farquhar understood much more, how to practise the art of the comic, than to give a theory of it. His eight plays show a power of the comic as few modern theatrical pieces do. His plots are ingenious and interesting. The action proceeds rapidly, merrily, and is thoroughly comic. The situations are well calculated to heighten the effect of the characters. To delineate these strictly after life, was Farquhar's constant endeavour, and they all show in strong features the true English nationality. The ease and nature of the dialogue are charming. Still we perceive a certain military bluntness, even when he tries to appear very elegant, and true refinement is not to be found in his productions.

In his first play „Love and a Bottle“ he was dreadfully obscene; in his second play „the Constant Couple“ he promises not to offend the delicacy of the ladies, nor the strict morals of the clergy; but in his other plays he shows the same wantonness and veiled obscenities as in the first. In his preface to the Twin Rivals he explains why he had given up his good purposes. That the English comedy could be made according to moral strictness, and keep in decent bounds as poetry required, he had sufficiently shown; but a great many of his audience were not satisfied with it. A play, without fashionable gallants, clowns, coquets and cuckolds, would appear scanty and insufficient, like a sunday dinner without roast beef and pudding. Every one wanted something tickling and lustful without doors for his amusement. — Farquhar had not firm principles enough to renounce the sweet charms of success. Thus we find, that the whole poetical tenor of his plays depends on the joviality of certain characters showing a predominant wantonness joined to a striking mixture of levity and good nature. But the gross indecency does not emerge from single extravagant jokes, it pervades the whole intrigue and is scarcely to be separated from the comic effect of the situations. It is, in particular, the frivolity of Farquhar's female characters which is shocking to moral decency. Even the developement of the plot which ought to show a moral tendency, is on the whole but a

for dissoluteness. Yet the frivolity and immorality of
be ascribed to his age and to the public than to hims
he stage after the restoration says l. l.: „From the da
reopened, they became seminaries of vice, and the ev
profligacy of the representations soon drove away s
d the dissolute who remained, required every year s
ts. Thus the artists corrupted the spectators, and th
e turpitude of the drama became such as must astonish
xtreme relaxation is the natural effect of extreme restra
risy is, in the regular course of things, followed by an
s more characteristic of the times than the care with
all their loosest verses into the mouths of women. T
e greatest licence was taken were the epilogues. The
ed by favorite actresses; and nothing charmed the depra
near lines grossly indecent repeated by a beautiful gi
not yet lost her innocence".

this general mania for ribaldry and licentiousness was
Wycherley, born 1640 died in 1715. He was educate
ere the Roman catholic faith. After the restoration he

hood of Leeds, and descended like the former from a very old Norman family. His father having a commission in the army in Ireland, Congreve was educated there and studied at Dublin. Then he began his juridical course in the Temple, but frequented much more publichouses and ballrooms than the justice chambers. In the year 1693 his first play the Old Bachelor was represented, and raised great hopes of the young author. Dryden judged it the best first piece he had seen, and Lord Halifax, then Lord Treasurer, recompensed him with several lucrative charges. In the following year appeared his Double Dealer and in 1695 his Love for Love. His tragedy the Mourning Bride, was considered by Johnson the best English tragedy.

Thus we find Congreve at the age of seven and twenty the most celebrated dramatist of his time. He afterwards wrote one more play, the Way of the World, perhaps the best of his plays, which however, strange to say, did not please. This wounded his pride and selflove, and induced him to give up writing for the stage. When Voltaire came to London, he paid a visit to Congreve, who told him he had written all his poetical works in his leisure hours, and did not wish to be any thing else than a simple gentleman. Voltaire answered, if he were only a simple gentleman, he should not have taken the trouble to call on him.

When the house of Hanover came to the English throne he was made secretary for Jamaica, and received a salary of L. 1200 p. a. and enjoyed great literary honors, as Dryden, Pope, Swift, Addison and Steele dedicated their works to him. His old age was embittered by blindness and the gout.

Congreve has earned great applause and honor for his compositions and with good reason. His works are so cheering and gay, the plot so ingenious, so much wit in the situations and characters, the motives so true, and generally so striking, the dialogue so lively and merry, that we are quite dazzled with the flashes of so much wit and spirit.

When Congreve's contemporaries reproached him with having too much wit, Horace Walpole gave the suitable answer: „It is a great pity that no other comic poet has fallen into the same fault". — There are other faults which Congreve committed and for which he, like the rest of the comic dramatists, is highly blamable, we mean his shamelessness and licentiousness carried to the highest degree in his Love for Love and Double Dealer, so that every principled reader will turn away with disgust from such productions, in spite of their other shining qualities.*)

*) A specimen of Congreve's comic style taken from the Old Bachelor:

Silv. Indeed if I were well assur'd you lov'd; but how can I be well assur'd?

Heart. Take the symptoms — and ask all the tyrants of thy sex, if their fools are not known by this [partycoloured livery — I am melancholic when thou art absent; look like an ass when thou art present, wake for thee when I should sleep, and even dream of thee when I am awake; sigh much, drink little, eat less, court solitude, am grown very entertaining to myself and (as I am informed) very

or the obscenities as well as the profligate and indecen
s of
herege, a wit and companion of the Earl of Dorset and
of Buckingham. Already before Farquhar, Etherege h
lode and earned applause. His Love in a Tub and She
th the former distinguished for the accuracy and ease w
comic situations and intrigues the profligacy and corrupt
nder Charles II. James II sent him as minister resident
d in 1740.
lent but with more regard for decency, wrote Thomas S
which as well as those of William Mountford are now
d Mrs. Aphra Behn expect a better fate for her 14 pla
c of her time by their indecent wit and lewd jocularities
t either, who with his wild imagination surpassed the
tiousness.
rgotten, however, is the Committee, a play of Sir Richar
nions and manners of the Roundheads are represented

Joined with Congreve John Vanbrugh endeavoured to run down the Italian opera in his new-built Haymarket theatre; but he did not succeed. In the mean time Vanbrugh composed plays and arranged several French plays for the English theatre. The success which his dramatical works met with, was not transient; for some of them being purified of the indecent jokes have lasted to the present day, particularly the Relapse or Virtue in Danger, and the Provoked Husband. A progress for the better is certainly visible in these plays. The dialogue is extremely easy, the flow and change of thought very natural, the plots are ingeniously contrived, and sometimes two of them skilfully united into one. It is true, levity is busy enough and struts along, highly delighted, but comes at last to its downfall. It is no more nature, truth, and virtue which are hoaxed and taken in; but lying, vice and hypocrisy which meet with their deserts.

Under the house of Hanover, Vanbrugh, being by his profession an architect, enjoyed great favor, he became inspector of Greenwich Hospital and of the Royal Gardens and Edifices. In 1714 he was even knighted. From the income of his employments he grew very rich and died in 1726.

When William of Orange ascended the throne of England a great change was soon visible in morals and manners. He never presided over the society of the capital like the Stuarts, of their sociableness he was entirely destitute. He seldom quitted his closet, and when he did so, he stood amongst the numerous courtiers and ladies stern and abstracted, never smiling at a jest, much less making one. His cold look, his taciturnity, the short and dry answers when he was obliged to speak, disgusted noblemen and gentlemen, who had been accustomed to the familiar and gay intercourse of their former royal masters. Ladies, in particular, missed the great homage that had always been shown them and was due to their sex. William was not capable of understanding and appreciating the English literature, as he was not master enough of the language. He never once during his whole reign frequented the theatre. He hated all idle talk and would look the talebearer out of countenance.

Queen Mary, it is true, was of quite a different stamp, she was lively, sweet-tempered, of affable and graceful manners, and not wanting in feminine wit and shrewdness; but her strict morals, her stainless purity of domestic life, the uninterrupted attention which she paid to her religious duties, her aversion to scandal, being herself entirely free from censoriousness, together with her amiable qualities, her sound understanding, her English tastes and feelings were not calculated to encourage levity and extravagance in polite literature, and we shall henceforth find a different tenor prevailing in the drama, particularly, comedy.

The attacks made on the immorality and profligacy of the stage by Sir Rich. Blackmore and the Rev. Jeremy Collier contributed likewise much to work a

better. The former showed in the preface to his little epic p
hat the great aim of poetry was not only to amuse, but to t
the people; that the poets were wrong to say, the stage woul
ly attended to, if the authors of plays were to observe a s
compositions. This attack was kept up and supported by an o
re upon wit. He requires a Court to be established to examine
mpositions, to decide what should be altered, purified, and publi
uch more importance and of greater influence was the Short V
y and Profaneness of the English Stage by Jeremy Collier, a s
rgyman. As yet the clergy had paid little attention to the g
e stage. Those who most encouraged and remunerated the theat
this kind, the gay cavaliers, and the followers of Charles II, v
who had reinstated the clergy in their benefices and privileges.
ious and unshaken Collier who broke this blamable silence.
lity, profaneness, and wickedness of the dramatic compositions
s, and slashed poets and actors in the most unmerciful manner.
epartees of some of the dramatists: as, Congreve and Vanbr
against Collier, who was convinced of the truth of his cause
aster of sarcasm and rhetoric. He is therefore well entitled
; for to his eloquence, perseverance, and courage the purificatio

Thomas Southern was born 1660 at Dublin and died 1746. He showed himself a zealous partisan of the Tories and the Jacobites. The fatal Marriage and Oronoko are his best tragedies; his comedies are entirely forgotten. Though these tragedies had a great run, they are wanting in tragic grandeur. The composition is without solidity and unity; the characters are well chosen, but without a deeper insight into human nature. In spite of these defects Southern knows, how to move our interest by his characters and situations, and in many passages by the power and truth of the execution. In the art of moving our feelings he is scarcely surpassed by any dramatic writer of the time. His Oronoko is a proof that there is a great difference between what moves the heart and what is truly tragic. The Mourning Bride of Congreve has likewise such a moral tendency as Southern's tragedies. It shows the justice of the Supreme Being, and that the good and innocent should persevere and never despair in adversity. Tragedy served henceforth only as a means to enforce one general maxim or other of morality. It was Nicolas Rowe, in particular, who became a pattern to all the dramatists in this respect. Born in 1673 at Bertford and bred at Oxford, he devoted himself to the law in the Temple. After the death of his father he left these pursuits, and began to write tragedies and plays. In 1700 appeared his first drama the Ambitious Stepmother; 1702 Tamerlane; 1703 the Fair Penitent; 1704 Jane Shore and then several others as Ulysses; The Royal Convert; the Biter etc. Under the reign of George I he became poet laureate, held several other places under government, and died in 1718.

Rowe was an enthusiastical admirer of Shakespear, and was penetrated by a deep feeling of tragic power and grandeur. His imagination was not very bold, nor rich; but fertile enough to conceive an historical matter so as to form it with poetical art into a tragedy. He minded as little as Shakespear the unities of Aristotle; but observed, without affectation, regularity and elegance, as far as they were compatible with the tragic interest. His tragedies must be styled romantic. He tried to avoid the extravagance of Lee and the faults of Shakespear, and to imitate only what was truly grand and beautiful. In this he has not, however, been successful, neither in his character of Richard III, nor in Jane Shore, which he wished to be considered an imitation of Shakespear. In some passages only he reached the height he strove to ascend; but his endeavours to draw his characters strictly after nature has often misled and caused him to use scenes and expressions irreconcilable with the tragic pathos. He deserves the praise of being the first dramatical author who had composed his works without the least extravagance and licentiousness, which still disfigured in part those of the last mentioned writers. —

Of all the higher gifted authors who wrote for the stage at this time, none has acquired greater honor and applause than Addison by his tragedy Cato.

Joseph Addison, born at Milston in Wiltshire in 1672, received his classical

education at Oxford. He employed his first years in the study of the ancient Greek and Roman authors, which had an admirable effect in giving to his genius that noble and correct turn for which he is so eminently distinguished. He had deeply imbued himself with the Latin poetical literature, and had these poets at his fingers' ends when he travelled in Italy. Of his great talent in poetry he gave very early proofs by a short copy of English verses addressed to Mr. Dryden with a view to his translation; nor was he less eminent for the beauty of his Latin poems, which were printed in the Musae Anglicanae. He remained by adverse circumstances without employment till the year 1704, when the Duke of Marlborough's success furnished him with a subject worthy of his genius. The Lord Treasurer Godolphin — an admirer and judge of poetry — getting a sight of the poem when it was carried on as far as the applauded simile of the Angel, approved so much of it, that he conferred on the author a few days after the place of Commissioner of Appeals. In 1709 the Earl of Wharton being made Lord Lieutenant of Ireland, appointed Addison secretary for that kingdom. When Steele was known to be the author of the Tatler, Addison assisted him considerably in the publication of that paper, and had likewise a large share in the Spectator and Guardian which were published from 1711—1714.

The situation of affairs in England during 1713 rendering the doctrine of liberty very seasonable, Addison tried to awaken the English nation to a sense of it by his tragedy Cato, which was received with universal applause by all parties. It ran for 35 nights without interruption, and Addison was called the great Mr. Addison after this. The coffeehouse Senate saluted him Divus: it was heresy to question that degree.*)

Let us now inquire into the worth of this tragedy and if it deserve these high encomiums. The argument is:

Cato is resolved to preserve and to defend the Roman republic, and opposes Caesar, who has sent a messenger to him requesting homage. Cato resists. Caesar hearing of it advances with his army. The Numidian army misled by Sempronius, leaves Cato. The latter prefers a voluntary death to life with the downfall of his country. The whole is interwoven with a common love affair between Cato's sons Portius and Marcus, who have fallen in love with Lucia, daughter of a Roman Senator, and Juba the Numidian prince and Sempronius love Marcia, daughter of Cato, who, before dying, unites Portius with Lucia and Juba with Marcia.

In examining this drama accurately, we shall not find that delineation of character, nor that dramatic action and tragic contrast which are so highly requisite in every good and regular tragedy. Cato himself is a cold, invisible archetype of

*) Thackeray, the Eng. Hum. p. 71.

virtue, his attendants speak of his grandeur; but he appears only twice, once to harangue the soldiers who have deserted his cause, the second time to kill himself. It is a tragedy well calculated to raise our pity, even move us to tears, and to discover in this great emotion the intended lesson of the piece viz: to take care of a civil war and its horrors,

The great success Cato likewise met with in other countries can only be explained by the low state of the drama on the continent. Now a days the failings of this tragedy are generally acknowledged. We can not, therefore, coincide with Macaulay who pretends, that it equals many of the tragedies of Corneille and Racine, and even surpasses some of them. —

Addison was of an amiable, cheerful temper, esteemed by his contemporaries for his wit and good humour, and considered a standard of taste in the English language. His modesty was so great as to disable him from appearing to advantage in public; but among friends the vivacity and elegance of his conversation were incomparable. Addison died in 1719 at Holland House, three years after that splendid but dismal union with the Countess of Warwick.

We cannot omit saying a few words of John Banks, author of a good many tragedies, of which 7 still remain viz: The Destruction of Troy; Anna Bullen; the Earl of Essex; the Island Queen or the Death of Mary Stuart; the Innocent Usurper or the Death of the Lady Jane Gray; Cyrus the Great; the Rival Kings. The first three mentioned are the best. Essex has been criticised and compared with the Essex of Corneille and Calprenede by Lessing. Banks has given us in his tragedies the pictures of reverses which may befall the great and the mighty in this world, with colours that do not always suit his subject. Of much more importance and greater renown is the celebrated author of the seasons

James Thomson, born 1700 at Ednam in Roxburgshire in Scotland, died 1748 at Richmond near London. He devoted himself to theology at Edinburgh, but one of the professors of that university, blaming him for writing so poetically, which would prevent his congregation from understanding him, Thomson left Edinburgh and went to London to gain his livelihood by literary works, and published from 1725—1730 the Seasons by which he earned great renown. S. Johnson says of him: „He is entitled to one praise of the highest kind, his mode of thinking and of expressing his thoughts is original. His numbers, his pauses, his diction are of his own growth, without transcription, without imitation. He thinks in a peculiar train, and he thinks always as a man of genius. He looks round on nature and on life with the eye which nature only bestows on a poet; the eye that distinguishes in every thing presented to its view whatever there is on which imagination can delight to be detained, and with a mind that at once comprehends the vast and attends to the minute."

rote likewise several tragedies viz: Sophonisbe; Agamer
Tancred; Sigismunda, and Coriolanus. Together wit
sed the Mask Alfred, the chorus of which, „Rule B
al song. The two first mentioned tragedies had a grea
hat Thomson describes more his characters than rep
ll his tragedies are full of beauties, deep thoughts and
written in a most elegant and pure language, free fr
essions, which Sir John Littleton in his prologue to Co

„His chaste Muse employ'd her heav'ntaught lyre
None but the noblest passions to inspire,
Not one immoral, one corrupted thought,
One line, which dying he could wish to blot.“*)

s Tracts on the Stage were particularly directed aga
y of the play, the comic authors of the reign of Quee

of Thomson's tragic style from Agamemnon where the propheti
while the king is murdered behind the scene:
Cass. 'Tis gone — And now harsh discord takes its place:
Dire yellings now affright my trembling ear,

voured to divert the public by decent and amusing comedies all of which showed a moral tendency.

He who tried the most to avoid the immoral extravagancies in his plays was Colley Cibber, born in 1671, son of Gabriel Cibber a native of Holstein, who came to England about the year 1658 in order to follow his profession of a statuary. Colley frequented the school of Grantham in Lincolnshire and acquired such learning as that school afforded. When he had scarcely reached his eighteenth year he became actor, and gained the favor of the public by his acting and later by his plays, which were for the most part imitations of old English, French and Spanish dramas. Pope slashes him for his plagiarism in his Dunciade; but C. Cibber did not mind it in the least, played and wrote on, 'enjoying the applause of the public and becoming a wealthy man. In 1730 he even obtained the vacant place of poet laureate and lived to the high age of 86. Of more importance as a comic writers is

Richard Steele, who was born of English parents at Dublin in Ireland about 1646, and educated at the Charterhouse School in London. When 19 years of age he wrote the Procession, a poem on the funeral of Queen Mary. Choosing the military life for his profession, his friends procured him a commission in the guards. Steele became an author, as he tells us himself, when an ensign in the guards, a way of life exposed to much irregularity; and being thoroughly convinced of many things of which he often repented, he wrote and published for his own use a little book entitled the Christian Hero. This had, however, no other effect than that, from being thought a cheerful agreeable companion, he was now considered a disagreeable fellow, and misused and slighted by his comrades. A year after he wrote his play the Funeral or Grief à la Mode, which obtained him the notice of king William. In 1703 he published the Tender Husband or the Accomplished Fools, and 1704 the Lying Lovers or the Ladies Friendship. After a long interval appeared the Conscious Lovers; the Gentleman founded upon the Eunuch of Terence, and the School of Action. As already mentioned R. Steele became a contributor to the Tatler and later to the Guardian and Spectator jointly with Addison. By these periodical papers he acquired a much greater celebrity and influence on the morals and tastes of the public than by his plays, which have, it is true, a moral aim, but the action is languishing and faint, the characters delineated in a flat and dry manner, the situations unlikely, no deep conception, the whole not developing itself properly by secret motives, but patched together by exteriour circumstances and purposes.

Richard Steele was twice married, and received some fortune with his wives. His plays, his publications, especially his weekly papers procured him a great deal of money, besides the income of different places bestowed upon him by the liberality of his prince, who also knighted him in 1715. But Sir Richard was always in scrapes,

ers and pursued for debt. He outlived, as Thacke
mes, his wives, his income, his health and almost ev
That ceased to trouble him in 1729 when he died,
by his contemporaries, in Wales where he had the

c power and livelier wit than Steele showed Mrs. Ce
republican, lost his considerable fortune after the re
had a good education and being rather of an ente
to try her fortune as an actress. Her personal charm
her a husband, and after his death she was soon c
rried her; but he being shortly after killed in a duel,
f a Mr. Centlivre, Yeoman of the mouth to his Majes
ing moderate she wrote plays for the theatre, and
m. Her Busy Body was performed 13 times running
on the continent and in our country under the title:

re's plays excel by a true comic composition, by an ea
ion of character, and a surprising progress of the in
st, however, be remembered that the characters are
the situations are often wanting in truth and strict

most excellent and the most useful kind of writing, the more extensively useful the moral of a tragedy is, the more excellent that piece must be". Already before Lillo other dramatists had followed this moral direction: as, Southern, Congreve, Rowe and Addison; but new were the means which Lillo adopted for the quickest and liveliest advancement of his moral ends. His subjects are all taken from common life, as already mentioned, language, manners, customs, passions etc. are those of the common people, with these he thought to move and to improve the spectators in an easier and more salutary way. His sole aim was to improve their morals, and to deter from vice. The London Merchant fulfills this purpose in an eminent degree. The subject is taken from an old ballad, containing a dreadful story, which happened in Elizabeth's reign and runs thus: A young merchant, George Barnvell, is ensnared by a prostitute. She causes him to steal money from his master, and at last, in order to become rich, to murder his uncle. The crime is discovered. Murderer and strumpet are executed. In the background we see the gallows and the ladder, all ready for execution. The reader must not expect to find in this tragedy any higher delineation of character, any knowledge of the world, nor any poetical and tragical elevation. Had Lillo not been misguided by false principles, and had he known the chief purpose of all poetry and that of tragic in particular, he might have become the author of the better kind of civil tragedy, imitating common life and its language, without moving by situations which are wanting in every poetical interest; for he was not without talent, as is shown in his Christian Hero and Elmerick. He certainly understood in a high degree how to move the pity of his spectators, and the London Merchant had an astonishing run, and was even performed in France and Germany, exercising, as is related, an extraordinary effect on some young profligates, who were saved by it from infamy and ruin.

Edward Moore's Gamester was an other tragedy of this kind, and recommended as one of the most useful and didactic tragedies by the critics, who found great fault with the public, that such a piece was received with coldness, and even with repugnance. The Gamester was to deter from the horrible vice of gambling by deep emotion and overwhelming scenes. The plot and whole composition tend to this end. The moral is in every way well observed, the characters and situations after the corrupted world but too naturally represented. You look, however, in vain for any poetical interest. No wonder then, that the public could not be pleased with this tragedy. It understood and felt better than all the critics, that it did not frequent the theatre, to be entertained by the portraying of the most dreadful vice and its horrible consequences, without being indemnified for the great emotions and pains, that rend the heart, by some poetical interest. — Moore was born 1711 and bred a linendraper, but feeling a great attachment to the muses, he quitted business and became an author. In his Trial of Selim, the Persian, he has shown himself

ost elegant kind of panegyric; in his Fables for the Ladies, a happy
. E. Moore died in 1757 soon after his celebrated papers „the
ollected into volumes. — —
close this sketch of the English drama altogether, we do not think
ur purpose to say a few words about the opera, which arose in the
s II and became a favourite entertainment of the court and the me-
Sir Wm Davenant on his voyage to Virginia was made prisoner
through the intercession of the great Milton from a premature death,
n London a kind of musical entertainment, in which show and mu-
incipal parts — the plays as above stated, being at that time most
n. From these musical performances arose somewhat later the opera
a feeble imitation of the Italian opera in decoration, costume and

reign of William III and afterwards of Queen Ann the Italian opera
fashionable. John Gay, renowned for his fables, and gifted with a
e ludicrous, took an opportunity of assailing those Italian entertain-
national opera called „the Beggar's Opera." The subject is taken
ne most notorious thieves and their hangerson and protectors.
in London appeared in this opera on the stage as never before.
erformance had ever a greater run than this opera. It was repre-

Schulnachrichten.

A.

Uebersicht

des von Ostern 1861 bis Ostern 1862 ertheilten Unterrichts.

Prima.

Ordinarius: der Director.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Die Litteraturgeschichte wurde, von der zweiten Blütheperiode beginnend, zum Abschluss geführt. Lectüre im Sommer: Göthe's Egmont, Tasso, Hermann und Dorothee und lyrische Gedichte; im Winter: Lessing's Laokoon, Schiller's Wallenstein und Lessing's Minna von Barnhelm. Gelegentlich wurden Dispositionen von Thematen entworfen, die der Unterricht selbst darbot. Wöchentlich ein freier Vortrag und monatlich ein Aufsatz. 3 Stunden. Im Sommer Lehrer Perschmann, im Winter Dr. Bornhak.

Lateinische Sprache. Im Sommer wurde Livii hist. l. XXI. u. Ovid. Metam., im Winter Ciceronis orat. pro Archia poeta und orat. pro lege Manilia nach vorangegangener Einleitung gelesen. Auch wurden einzelne Abschnitte der letzteren mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Diction von den Schülern schriftlich übersetzt. 3 St., im Sommer Lehrer Perschmann, im Winter Dr. Bornhak.

Französische Sprache. a) Lectüre: Le Cid von P. Corneille; kleinere Gedichte von Beranger, C. Delavigne, V. Hugo, Le Brun, A. Chénier; in Prosa: L'expédition de Crimée von Bazancourt ed. Goebel. b) Grammatik: Die Regeln wurden in französischer Sprache vorgetragen, erläutert und durch Extemporalien eingeübt: alle Monate wurde ein freier Aufsatz angefertigt, oder ein längerer Abschnitt aus dem Englischen in's Französische übersetzt. 4 St. Oberlehrer Dr. John.

Englische Sprache. a) Lectüre: Aus Frenkel's pictures of the history of England 37—164 gelesen und zu Sprechübungen benutzt. b) Grammatik: Das ganze Gebiet derselben wurde durchgenommen, in englischer Sprache erläutert und durch schriftliche und mündliche Uebungen befestigt. Längere Arbeiten ähnlich wie im Französischen. 3 St. Derselbe.

issenschaften.

bens- und Sittenlehre nach dem Lehrbuche von Petri. Lectüre der Römer und Galater. 2 St. Der Pastor Lücke.

n Sommer: Geschichte der Geographie mit besonderer Hervorhebung der n Entdeckungen und der allmähligen Erweiterung des Völker-Verkehrs. ie europäischen Staaten und ihre Colonien in Hinsicht auf ihre Landes- ustrie und Handel. 2 St. Prof. Dr. Kützing.

s Sommersemester schloss ab mit der Geschichte des dreissigjährigen Wintersemester wurde der übrige Theil der neuern Geschichte im An- ttmar's Lehrbuch bis zum Jahre 1815 vorgetragen. 2 St. Im Sommer chmann, im Winter Dr. Bornhak.

ik. Gesetze der geradlinigen Bewegung beim freien Fall, verticalen tc. Gesetze der parabolischen Bewegung und der Bewegung unter dem central wirkenden Kräften; nach Schellbach's Lehrbuche der Mechanik. hre vom Schall und vom Lichte, erläutert durch Experimente, nach buch der Experimentalphysik, und durch mathematische Entwickelung n Gesetze. 2 St. Der Director.

gemeinen Gesetze und Regeln, welche zur Begründung der theoretischen ragen haben, insbesondere die Entwickelung der stöchiometrischen Lehren. r Lösung stöchiometrischer Aufgaben. Hierauf die organische Chemie

Turnen. Frei-Uebungen, Turnen an Geräthen nach Dieter's Merkbüchlein und Eiselen's Turntafeln, insbesondere wurden die höheren Stufen am Barren und Schwingel durchgearbeitet. Exerziren. Im Sommer 4 St., im Winter 1 St. Dr. Krenzlin und Zeichenlehrer Schrader.

Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. John.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Lectüre und Erklärung von ausgewählten Abschnitten aus Engel's Philosoph für die Welt, im Winter Engel's Lorenz Stark, daneben ausgewählter poetischer Stücke aus Echtermeyers Sammlung; in einer Stunde Dispositionsübungen als Vorübung zu den zu liefernden deutschen Aufsätzen. Alle drei Wochen ein deutscher Aufsatz, alle zwei Monate freie Vorträge, meist geschichtlicher oder biographischer Art. 3 St. Im Sommer Dr. Bornhak, im Winter Lehrer Heuser.

Lateinische Sprache. Repetition der lateinischen Syntax und Uebung der Regeln an den im Uebersetzungsbuche von Spiess (III.) dargebotenen Beispielen. Lectüre von Curtii Alexandri magni historia, l. III. u. IV, 1—3. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. 4 St. Dr. Bornhak.

Französische Sprache. a) Lectüre: Jean Sobieski ou la Campagne de Vienne von Salvandy (ed. Goebel); ferner mehrere Gedichte der klassischen Periode, die zu Vorträgen und andern Uebungen benutzt wurden. b) Grammatik: Extemporalien, schriftliche und mündliche Uebertragungen aus dem Deutschen und Englischen in's Französische, freie Briefe, Auszüge aus längern französischen Abschnitten etc. 4 St. Oberlehrer Dr. John.

Englische Sprache. a) Lectüre: Aus Marryat's Settlers der frühere Abschnitt wiederholt, dann Cap. 102—164 übersetzt und zum Theil zurückübersetzt. Gedichte von Watts, Th. Moore, Southey und Campbell übersetzt, erläutert und zu Vorträgen und Umschreibungen benutzt. b. Grammatische Uebungen ähnlich wie im Französischen. 3 St. Derselbe.

B. Wissenschaften.

Religion. Erklärung der Apostelgeschichte und des Hebräerbriefs. Repetitionen. 2 St. Pastor Lücke.

Geographie. Politische Geographie von Europa nach A. von Roon. 1 St. Prof. Dr. Kützing.

Geschichte. Römische Geschichte von Gründung der Stadt bis zum Untergange des weströmischen Reichs. 2 St. Lehrer Meltzer.

Physik. Allgemeine Eigenschaften und Gleichgewichtsgesetze der festen, flüssigen und

Körper. Zu Grunde gelegt wurde Trappe's Physik. Alle 4 Wochen eine rbeit zu Hause oder in der Klasse. 2 St. Dr. Krenzlin.
nmer die Ametalle und ihre vorzüglichsten Verbindungen, im Winter alle und die wichtigsten Schwermetalle. Experimente. 2 St. Prof.
.
te. Crystallographie und Mineralogie, verbunden mit beständigen De- und chemischen Versuchen. Zuletzt Repetition der Botanik und Zoologie. Dr. Kützing.
Geometrie: Repetition der Lehre von der Proportionalität und Aehnlich- hnung und im Anschlusse hieran die wichtigsten Disciplinen aus den r neueren Geometrie, insbesondere die Lehre von der harmonischen, n Theilung, Involution, Polarität, Potenzialität des Kreises, nach Gandtner. ometrie, nach Grunert. 3 St. Arithmetik: Die Rechnung mit Potenzen, Logarithmen. Auflösung der Gleichungen des 1. und 2. Grades, nach rbuch der allgemeinen Arithmetik. 2 St. Uebungen in der Behand- scher, trigonometrischer und algebraischer Aufgaben. Der Director.

rtigkeiten.

Sommer. Siehe Prima. Im Winter: Fortsetzung der Projectionen von t. nach C. Steiner. Zeichenlehrer Schrader.

Prima.

kleinere Gedichte übersetzt und zurückübersetzt und zu Vorträgen benutzt. In der Grammatik wurden die wichtigsten Regeln der Syntax nach Schmitz' Elementb. II. durchgenommen und die Uebungsstücke übersetzt, die gewöhnlichsten Gallicismen eingeübt und die unregelmässigen Verben wiederholt. 4 St. Oberlehrer Dr. John.

Englische Sprache. Allgemeine Regeln über die Aussprache. Leseübungen. Aus Theilkuhl's Lesebuch Abtheil. I. ganz und Abtheil. II. 1—40 übersetzt, zurückübersetzt und zu Sprechübungen benutzt; die Zahlwörter, Pronomina, regelmässigen und unregelmässigen Conjugationen eingeübt. 3 St. Derselbe.

B. Wissenschaften.

Religion. Biblische Geschichte nach ihrem inneren Zusammenhange. Der Unterricht schloss sich fast durchgängig an das Lehrbuch der heiligen Geschichte von Kurtz an, die wichtigeren Bibelstellen wurden erlernt. 2 St. Der Director.

Geographie. Topisch-statistische Geographie von Europa nach dem Leitfaden von A. von Roon. 2 St. Prof. Dr. Kützing.

Geschichte. Geschichte des Deutschen Volks bis zum Westphälischen Frieden und Brandenburgisch-Preussische Geschichte im Zusammenhang mit der Deutschen bis zum 2. Pariser Frieden, nach Dittmar's Umriss der Weltgesch. und Hahn's Leitfaden der Brandenb.-Pr. Gesch. 2 St. Lehrer Meltzer.

Naturwissenschaften. Im Sommer Physik nach dem 1. Cursus von Heussi's Lehrbuch; im Winter die Anfangsgründe der Chemie und Mineralogie, theils nach Dictaten, theils nach dem Compendium des Lehrers. 3 St. Prof. Dr. Kützing.

Mathematik. Geometrie: Repetition der Kreislehre; hierauf die Lehre von der Gleichheit und Aehnlichkeit der Figuren, nach Grunert. Zahlreiche Aufgaben aus der Sammlung von Gandtner und Junghans wurden von den Schülern selbstständig bearbeitet. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit zu Hause oder in der Klasse. 2 St. Dr. Krenzlin. Arithmetik: Die vier Rechnungsoperationen mit allgemeinen, einfachen und zusammengesetzten Zahlengrössen, Reductionen, Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 2 St. Dr. Krenzlin.

Praktisches Rechnen. Zusammengesetzte Verhältnissrechnung, Gesellschafts-, Mischungs- und Wechselrechnung, Waaren-Calculationen, Staatspapiere und Actien, nach Kleinpaul. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 2 St. Dr. Krenzlin.

C. Fertigkeiten.

Zeichnen. Im Sommer: Freihandzeichnen nach Umrissen von Ornamenten verschiedener Kunstepochen. Im Winter: Projectionen von Körpern. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Singen. Siehe Prima.

Turnen. Frei- und Ordnungsübungen, Exerziren, Uebungen an den Geräthen, nach Dieter's Merkbüchlein und Eiselen's Turntafeln. Im Sommer wöchentlich 4 St., im Winter 1 St. Dr. Krenzlin und Zeichenlehrer Schrader.

Quarta.

Ordinarius: Dr. Bornhak.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Lehre von dem Satzbau und der Interpunction. Uebungen im Vortragen prosaischer und poetischer Stücke aus Wackernagel's Lesebuche Th. II, sowie Erklärung und Reproduction des Gelesenen. Einzelne von den gelesenen und erklärten Gedichten wurden auswendig gelernt und declamirt. Alle vierzehn Tage wurde abwechselnd entweder ein Dictat zur Einübung der Regeln geschrieben oder ein Aufsatz geliefert. 3 St. Im Sommer Lehrer Perschmann, im Winter Dr. Bornhak.

Lateinische Sprache. Repetition der Formenlehre. Syntax der Casus, die Regeln über die Städtenamen, Präpositionen, Pronomina, Zahlwörter, den Infinitiv, das Supinum, das Gerundium und Gerundivum und das Participium nach Kühner's Grammatik. Dieselben wurden zum Theil an den unter den Regeln befindlichen Beispielen, zum Theil an Exercitien und Extemporalien geübt, die abwechselnd alle 14 Tage geliefert wurden. Lectüre von Cornelii Miltiades und Themistocles. 6 St. Im Sommer Lehrer Perschmann, im Winter Dr. Bornhak.

Französische Sprache. Repetition der regelmässigen Formenlehre; fragende, beziehende und unbestimmte Fürwörter, Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen, unregelmässige Verba. Uebersetzen der französischen und deutschen Uebungsstücke in Schmitz fr. El. I § 73—102 II 103—163. Daneben Uebersetznngen aus Lutz' Lesebuch 1—57. Französische Exercitien undExtemporalien nach Schmitz oder nach Dictaten alle 14 Tage, verbunden mit schriftlichen Uebungen an der Tafel. 5 St. Im Sommer Lehrer Perschmann, im Winter Lehrer Heuser.

B. Wissenschaften.

Religion. Erklärung und Erlernung der 5 Hauptstücke des Luther'schen Katechismus nach dem Leitfaden von Jaspis. Passende Kernsprüche der heiligen Schrift und (im Anschluss an das Kirchenjahr) ausgewählte geistliche Lieder wurden erklärt und gelernt. 2 St. Donadt.

Geographie. Topische und statistische Geographie von Australien, Amerika, Afrika und Asien, nach des Lehrers Leitfaden. 2 St. Prof. Dr. Kützing.

Geschichte. Im Sommer: Griech. Geschichte bis zu Alexanders Tode. Im Winter: Römische Geschichte bis Titus. 2 St. Lehrer Meltzer.

Naturgeschichte. Im Sommer Botanik. Terminologie und Durchnahme der vorzüglichsten Pflanzenfamilien. — Im Winter Zoologie in ähnlicher Weise wie die Botanik. 2 St. Prof. Dr. Kützing.

Mathematik. a) Geometrie: Gerade Linien und Winkel, Congruenz der geradlinigen

Figuren, Eigenschaften der Parallelen und Elemente der Kreislehre nach Grunert. Häusliche Bearbeitung mehrerer Lehrsätze aus der Sammlung von Gandtner und Junghans. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 St. Dr. Kreuzlin. b) Arithmetik. Additive und subtractive Grössen, die 4 Species mit einfachen Buchstabengrössen. Quadrat- und Kubikwurzeln. 1 St. Derselbe.

Praktisches Rechnen. Rechnung mit Decimalbrüchen, Reguladetri, einfache Waaren-Calculationen, Kettensatz, Zinsrechnung, meistens Kopfrechnen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 2. St. Derselbe.

C. Fertigkeiten.

Zeichnen. Im Sommer: Freihandzeichnen nach Umrissen an Ornamenten verschiedener Kunst-Epochen. Im Winter: Projectionen von Linien und ebenen Figuren. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Schönschreiben. Deutsche und lateinische Currentschrift. Zuweilen Anfertigung von geschäftlichen Aufsätzen. 2 St. Donadt.

Singen. Siehe Prima.

Turnen. Siehe Tertia.

Quinta.

Ordinarius Lehrer Heuser.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Lectüre und Erklärung von erzählenden und beschreibenden Lesestücken aus Wackernagel Th. I.; Erzählen des Gelesenen und Auswendiglernen einzelner Gedichte. Daneben die hauptsächlichsten Formen des Satzes, verbunden mit der Lehre von der Interpunction. Schriftliche Uebungen in der Orthographie und Interpunction nach Dictaten und erzählende Aufsätze alle 14 Tage. 4 St. Im Sommer Dr. Bornhak, im Winter Lehrer Heuser.

Lateinische Sprache. Repetition der regelmässigen Formenlehre. Erlernung aller Pronomina, Zahlwörter, Präpositionen, unregelmässige Comparation der Adjectiva und Adverbia, Conjugation des Deponens und der unregelmässigen Verba, nach Kühner's Grammatik bis § 76. Einübung der Formen an den lateinischen und deutschen Uebungsstücken in Kühner mündlich oder durch Exercitien und Extemporalien, die alle 14 Tage geliefert wurden. 6 St. Im Sommer Dr. Bornhak, im Winter Lehrer Heuser.

Französische Sprache. Flexion des Hauptworts, Fürworts, Eigenschaftsworts, Zahlworts und des regelmässigen Zeitworts nach Schmitz fr. Elem. Einübung ihrer einfachsten syntactischen Verbindungen durch Uebersetzen und Rückübersetzen der

dazu gehörigen Beispiele in Schmitz I § 1–72. Exercitien und Extemporalien aus Schmitz oder nach Dictaten alle 14 Tage. 5 St. Im Sommer Dr. Bornhak, im Winter Lehrer Heuser.

B. Wissenschaften.

Religion. Das Pensum der Sexta ist wiederholt und erweitert worden mit Benutzung der Bibel. Die 5 Hauptstücke des Lutherischen Katechismus, entsprechende Bibelstellen und eine Anzahl Kirchenlieder (im Anschluss an das Kirchenjahr) sind gelernt worden. 3 St. Donadt.

Geographie. Topische Geographie von Europa nach Kützing's „Elemente der Geographie". 2 St. Prof. Dr. Kützing.

Geschichte. Im Sommer: Griechische Geschichte. Im Winter: römische Geschichte; Rom unter den Königen, Kämpfe der Patricier und Plebejer, Unterwerfung Italiens, punische Kriege. 1 St. Lehrer Heuser.

Naturgeschichte. Im Sommer Botanik. Einübung der Terminologie und Uebung im Beschreiben der Pflanzen. Im Winter Anthropologie. Zuletzt Durchnahme der Familien der Säugethiere. 2 St. Prof. Dr. Kützing.

Rechnen. Die vier Species mit Brüchen; Resolution und Reduction. Einfache kaufmännische Rechnungen, Aufsuchung und Einübung von Rechnungsvortheilen, besonders für's Kopfrechnen, welches vorzugsweise betrieben wurde. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. Dr. Krenzlin.

C. Fertigkeiten.

Geometrisches Zeichnen. Unterweisung in der Construction der geometrischen Gebilde nach gegebenen Grössen. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Schönschreiben. Deutsche und lateinische Currentschrift. Anfertigung kleiner Geschäftsaufsätze. 2 St. Donadt.

Singen. II. Gesangklasse. Einübung von Choralmelodien und Volksliedern mit Benutzung des „Liederbuches" von Sörgel. Treffübungen und Tonbildung. 1 St. Donadt.

Turnen. Siehe Tertia.

Sexta.

Ordinarius: Lehrer Meltzer.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Erläuternde Lectüre ausgewählter pros. und poet. Stücke aus Wackernagel I. mit mannigfaltigen, auf Bildung des Sprachbewusstseins, wie der Sprachfertigkeit gerichteten Uebungen. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit, abwech-

selnd freie Erzählung und Dictat oder eine ähnliche Aufgabe. Monatlich wurde ein Gedicht gelernt und vorgetragen. 4 St. Lehrer Meltzer.

Lateinische Sprache. Regelmässige Formenlehre mit Ausschluss der num. distr. und multipl. und der Zahladverbien, der pron. indef. und der zusammenges. pron. und endlich des deponens. — Der Unterricht schloss sich von Anfang an die Vorschule von Kühner an und benutzte auch deren Uebersetzungsaufgaben mit zur Einübung der Declination des subst. und adj., nachdem dann aber die Genusregeln vollständig eingelernt und an einigen Beispielen ihre Anwendung geübt war, wurde der Gang des Unterrichts nach den Uebungsaufgaben von Haacke I. 1—103 bestimmt, welche den Stoff für mündliche Uebersetzungen, wie für die wöchentlichen Exercitien und zahlreichen Classenarbeiten lieferte. 8 St. Lehrer Meltzer.

B. Wissenschaften.

Religion. Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, mit Anschluss an die „Gütersloher auserlesenen biblischen Historien". Memorirt wurden das erste und zweite Hauptstück des Lutherischen Katechismus, eine Anzahl entsprechender Bibelsprüche und Kirchenlieder. 3 St. Donadt.

Geographie. Uebersicht über die gesammte Erdoberfläche, insonderheit Topographie von Asien, Afrika, Amerika und Australien, nach Kützing's Compendium. 3 St. Dr. Krenzlin.

Rechnen. Die vier Grundoperationen mit unbenannten und benannten Zahlen, mit besonderer Berücksichtigung des Kopfrechnens. 6 St. Donadt.

C. Fertigkeiten.

Geometrisches Zeichnen. Erläuterung der geometrischen Grundbegriffe, Zeichnen geometrischen Figuren etc. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Schönschreiben. Deutsche und lateinische Currentschrift. 3 St. Orthographische Uebungen. 1 St. Donadt.

Turnen. Siehe Tertia.

Tabe

über die Verwendung der Lehrkrä

Lehrer.	Prima.	Secunda.	Tertia.
Dr. Burghardt, Director, Ord. d. I.	5 St. Mathem. 3 St. Physik	5 St. Mathem.	2 St. Religion
Dr. John, Oberlehrer, Ord. d. II.	4 St. Französ. 3 St. Engl.	4 St. Französ. 3 St. Engl.	4 St. Französ. 3 St. Engl.
Dr. Kützing, Professor und Oberlehrer.	2 St. Chemie 2 St. Geogr.	2 St. Chemie 2 St. Naturg. 1 St. Geogr.	3 St. naturw. U. 2 St. Geogr.
Dr. Krenzlin, Ordinarius der III.		2 St. Physik	3 Deutsch 4 St. Mathem. 2 St. prkt. Rechn.
Dr. Bornhak, Ordinarius der IV.	3 St. Deutsch 3 St. Latein 2 St. Geschichte	4 St. Latein	
Heuser. Ordinarius der V.		3 St. Deutsch	
Meltzer, Ordinarius der VI.		2 St. Geschichte	5 St. Latein 2 St. Gesch.
Donadt,			

Uebersicht

des Lehrplanes für das Schuljahr 1861—1862.

Lehrgegenstände.	Sexta	Quinta	Quarta	Tertia	Secunda	Prima	Summa.
	wöchentliche Stunden						
Religion	3	3	2	2	2	2	14
Deutsch	4	4	3	3	3	3	20
Lateinisch	8	6	6	5	4	3	32
Französisch	•	5	5	4	4	4	22
Englisch	•	•	•	3	3	3	9
Geschichte	3	1	2	2	2	2	20
Geographie		2	2	2	1	1	
Physik	•	•	•	3	2	3	19
Chemie	•	•	•		2	2	
Naturgeschichte	•	2	2		2	1	
Mathematik	•	•	4	4	5	5	32
Praktisches Rechnen	6	4	2	2	•	•	
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	13
Schreiben	4	2	2	•	•	•	8
Singen	•	1	1	2			4

B.

Auszug

aus den ergangenen Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

13. April 1861. Die Königliche Regierung erklärt, unter welchen Bedingungen bei Entlassung des Realschullehrers Herrn Perschmann eine Abkürzung der gesetzlichen vierteljährlichen Kündigungsfrist zulässig sei.

23. Mai. Die Königliche Regierung genehmigt die Zulassung des Extraneers E. Koch zur Maturitätsprüfung.

6. Juli. Die Königliche Regierung fordert, auf Veranlassung des Rescripts des Königlichen Unterrichts-Ministeriums vom 24. Juni, den Director zur Berichterstattung über die historischen Verhältnisse der Anstalt auf.

20. September. Die Königliche Regierung verfügt, dass von dem jährlich erscheinenden Programme 180 Exemplare einzusenden seien.

er. Mittheilung des Wohllöblichen Magistrats, wonach, in Gemässheit s Königlichen Unterrichts-Ministeriums vom 28. October und des Re-lichen Regierung vom 5. November, der Realschullehrer Herr Dr. Born- ordentlicher Lehrer definitiv angestellt und dem Realschullehrer Herrn ovisorische Verwaltung der fünften ordentlichen Lehrerstelle zugewie-

er. Die Königliche Regierung benachrichtigt den Wohllöblichen Magistrat ttheilung an den Director, dass der Realschullehrer Herr Meltzer durch iglichen Unterrichts-Ministeriums vom 30. November als sechster ordent-finitiv angestellt sei.

er. Die Königliche Regierung empfiehlt, im Auftrage des Königlichen s von E. Guhl und W. Köner herausgegebene Werk „Das Leben der mer nach antiken Bildwerken" zur Anschaffung für die Bibliothek und zur Prämienvertheilungen.

C.

Chronik der Realschule

für das Schuljahr 1861—1862.

des neuen Schuljahres begann am Montag, den 8. April. Der Ordinarius

Wenn nun auch unsere Anstalt das letzte Ziel der Entwickelung der Realschule noch nicht erreicht hat, so geht doch aus dem nachfolgenden geschichtlichen Abriss ihres Bestehens, aus dem fortschreitenden Streben derselben nach Verwirklichung der wissenschaftlichen Aufgabe der Realschule und der dasselbe begleitenden und auf das Erforderliche stets bedachten Fürsorge der Wohllöblichen städtischen Behörden, deutlich hervor, dass die Entwickelung unserer Realschule auf einem durchaus nachhaltigen Interesse beruht.

Die Gründung der Realschule wurde in einer Reihe umfassender und eingehender Berathungen vorbereitet, welche die Wohllöbl. städtischen Behörden, die Gründer der Anstalt, vom 13. Mai 1833 bis gegen Ende des Jahres 1834 beschäftigten und einerseits auf die Bildungsbedürfsnisse des Gewerbe und Handel treibenden Theiles der Einwohner, des Kernes der Bürgerschaft, Bezug nahmen, andererseits aber auch der Rücksicht gedachten, welche man der älteren höheren Bildungsanstalt, dem Gymnasio, schuldig sei. Das Ergebniss dieser Berathungen war die in den Stiftungsacten ausgesprochene Ueberzeugung, dass die Gründung einer Realschule, in welcher die Jugend an den ihrem künftigem gewerblichen Berufe entsprechenden Unterrichtsgegenständen eine allgemeine Vorbildung sich erwerben könne, „ein dringendes Bedürfniss der Stadt sei, wenn dieselbe den durch Grösse und gewerbliche Bedeutsamkeit ihr angewiesenen Standpunkt behaupten wolle“. Hiermit erhielt die hiesige Realschule ihren bestimmten Zweck, welcher diese Anstalt vorzugsweise an das Bildungsinteresse des industriellen und commerciellen Lebens der Stadt und der Umgegend fesselt.

Die Realschule, welche zunächst nur aus 2 Klassen bestehen sollte, wurde am 4. Mai 1835 in einem von dem Patronate gemietheten Privathause eröffnet und behielt, wenigstens in dem Anstellungsverhältniss ihrer Lehrer, bis zu Ostern 1837 einen provisorischen Charakter. Nachdem jedoch ihre Wirksamkeit innerhalb dieses Zeitraumes alle an den ersten Versuch geknüpften Erwartungen vollkommen befriedigt hatte, wurde derselben durch definitive Anstellung ihrer Lehrer, insbesondere ihres Directors, ein fester Bestand von Lehrkräften verliehen. Bei der ersten Aufnahme der Schüler hatte man die Wünsche der Eltern mit grosser Bereitwilligkeit berücksichtigt. So wurde der Anstalt, namentlich der unteren Klasse derselben, eine Menge von Schülern zugeführt, welche sehr verschiedenen Alters- und Bildungsstufen angehörten. Während daher der Unterricht in der oberen Klasse einen mehr gleichmässigen Charakter erhalten konnte, musste die Verwaltung schon in der nächsten Zeit darauf Bedacht nehmen, die verschiedenen Elemente der unteren Klasse nach angemessenen Unterrichtsstufen zu sondern und sobald als möglich auch in verschiedenen Klassenlocalen unterzubringen. Die Anstalt erweiterte sich daher zunächst durch Vermehrung ihrer unteren Klassen, von welchen die dritte schon zu Michaelis 1835, die vierte zu Michaelis 1836 errichtet wurde. So lange die Anstalt, wie bisher, nur eine unvollständige war, hatten die Lehrer derselben, deren Aufgabe es war, nur mässig vorbereitete Schüler auf kurzem Wege in die erste Klasse der Anstalt einzuführen, gewiss mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen; dessenungeachtet erhielten

die Schüler unter der gemeinsamen Anstrengung aller Lehrer einen so kräftigen Aufschwung, dass sie die zum Theil sehr bedeutenden Abstufungen des Unterrichtes leicht erklimmen konnten und bereits seit Ostern 1835 gut vorbereitet in die Prima eintraten; schon zu Michaelis 1840 konnte die erste Abiturientenprüfung mit günstigem Erfolge abgehalten werden. In derselben Zeit, in welcher die Anstalt die Berechtigung Abiturienten zu entlassen erwarb, wurde auch die äussere Ausstattung derselben wesentlich bereichert. Schon im Sommer des Jahres 1839 wurde der Grundstein des Realschulgebäudes gelegt, die feierliche Einweihung desselben fand am 15. October 1840 Statt. Auf die weitere Entwickelung der inneren Einrichtung der Realschule übte zunächst der Umstand einen günstigen Einfluss aus, dass die Errichtung einer dem Gymnasio und der Realschule gemeinsamen und aus zwei Klassen bestehenden Vorschule zu Ostern 1842 die Genehmigung der Wohllöbl. städtischen Behörden erhielt. Die erste Klasse dieser Vorschule konnte der Realschule die noch fehlende fünfte Klasse ersetzen, und diese Rücksicht war wohl auch die Veranlassung, wesshalb die Vorschule auf einige Zeit in engerer Verbindung mit der Realschule verblieb. Zu Ostern 1847 erhielt nun das Gymnasium seine eigene Vorschule und in Folge dessen auch die Realschule ihre fünfte Klasse; der elementare Unterricht in den beiden Vorklassen der Realschule konnte nunmehr auf seine natürlichen Grenzen beschränkt werden. Das vollständige Klassensystem der höheren Lehranstalten wurde an der Realschule im Jahre 1850 und in Veranlassung des Rescr. des Königlichen Handelsministeriums vom 27. Mai d. J. hergestellt. Die Anstalt genügte zwar den Anforderungen jenes Rescr. hinsichtlich der zweijährigen Dauer des Unterrichtscursus in jeder der beiden oberen Klassen bereits seit mehreren Jahren, es fehlte derselben aber die für die Begründung des wissenschaftlichen Unterrichtes so wichtige sechste Klasse. Die Rücksicht auf die Bedürfnisse des elementaren wissenschaftlichen Unterrichtes und der Wunsch, den Schülern der Anstalt nicht in Folge eines augenfälligen Mangels derselben den Eintritt in die Königl. Bauacademie zu verschliessen, bewogen daher auch die Wohllöblichen städtischen Behörden, die Errichtung einer 6. Realklasse zu Michaelis 1850 zu genehmigen. Die erste Klasse der Vorschule wurde als sechste Klasse in die Ordnung der Realklassen aufgenommen, hierdurch aber die Vorschule selbst auf eine Klasse beschränkt. Es konnten daher auch im Unterrichte der Vorklasse die Nothstände nicht ausbleiben, welche eine Vermengung der Alters- und Unterrichtsstufen stets herbeiführen muss. Um die Fortschritte der Schüler und die amtliche Verrichtung des Lehrers unter den gegebenen Umständen möglichst zu erleichtern, wurden daher unter Zustimmung des Wohllöblichen Patronates von Michaelis 1857 an diejenigen Schüler, welche im frühesten schulpflichtigen Alter und ohne Vorkenntnisse in die Vorschule eintraten, zu einer zweiten Abtheilung der Vorschule vereinigt und in gesonderten Lectionen unterrichtet. Eine allen Anforderungen entsprechende Umgestaltung der Vorschule trat jedoch auf Veranlassung des Wohllöblichen Patronates zu Michaelis 1860 ein, nachdem der Entwurf einer beiden höheren Lehranstalten gemeinsamen und aus drei Klassen bestehenden Vorschule von der

Königl. Aufsichtsbehörde genehmigt und dieser Anstalt in einem der Stadt gehörigen Hause ein angemessenes Schullocal angewiesen war.

Das Unterrichtswesen der Anstalt, welches bis zum Erscheinen der neuen Unterrichtsordnung eine den Bestimmungen des Abiturienten-Prüfungsreglements vom 5. März 1832 conforme Einrichtung bewahrt hatte, wurde auf Verfügung der Königlichen Regierung noch im Laufe des Schuljahres 1860 und in Uebereinstimmung mit den Anforderungen der den Realschulen erster und zweiter Ordnung gemeinschaftlichen Unterrichtsordnung (vom 6. October 1859) reorganisirt. Da bereits früher auf eine Ergänzung der philologischen Lehrkräfte und Erweiterung des sprachlichen Unterrichtes der unteren Klassen Bedacht genommen war und das Wohllöbliche Patronat ausserdem zur Vervollständigung der wissenschaftlichen Ausrüstung der Anstalt die Berufung eines vierten Philologen gewährte, so konnte die innere Umwandlung der Anstalt ohne erhebliche Schwierigkeiten vor sich gehen. Fast alle diese Veränderungen in der Zusammensetzung des Lehrer-Collegiums, wie auch diejenigen, welche eine Folge der Versetzung einzelner Lehrer waren, konnten indessen nicht ohne gleichzeitig eintretende Gehaltsverbesserungen der unteren Lehrerstellen bewerkstelligt werden. Aber auch den höheren Lehrerstellen der Anstalt wurden, mit billiger Berücksichtigung der veränderten Zeitverhältnisse, eine angemessenere Dotation zu Theil; und so darf Ref. wohl, indem er den Wohllöblichen städtischen Behörden seinen wärmsten und ehrerbietigsten Dank für alle der Anstalt zugewandte Fürsorge darbringt, zugleich die vertrauensvolle Ueberzeugung aussprechen, unsere Anstalt werde auch fernerhin in ihrem Streben nach Vollendung sich auf das wohlwollende Interesse und die hülfreiche Theilnahme der Wohllöblichen städtischen Behörden stützen können.

1) Die Geburtstagsfeier Sr. Majestät unseres Königs Wilhelm I., welche unmittelbar am Schlusse des vorigen Schuljahres eintrat, vereinigte Lehrer und Schüler in dem freudigen Gefühle der Liebe und des Vertrauens zu dem edelsten fürstlichen Charakter. Die Festrede hielt Herr Prof. Dr. Kützing.

2) Am 18. Juni erhielten die Schüler in Gegenwart ihrer Lehrer auf dem Turnplatze der Anstalt eine geschmackvoll gearbeitete Fahne, welche für ihre militairischen Turnübungen unentbehrlich und deren Ausstattung durch freiwillige Beiträge hergestellt war. Der Enthüllung der Fahne ging eine Ansprache des Directors voraus, welche die Schüler auf das geschichtliche Bild und die Mahnungen jenes preussischen Ehrentages hinwies; die hierauf folgenden militairischen und gymnastischen Uebungen der Jugend erfreuten sich auch des theilnehmenden Interesses mehrerer Freunde der Anstalt.

3) Die Feier des heiligen Abendmahls, an welcher in gewohnter Weise die Lehrer, deren Familien und die Schüler der Anstalt Theil nahmen, fand am 3. Juli Statt. Die vorbereitende Feier wurde am Nachmittage des vorhergehenden Tages vom Religionslehrer der Anstalt, Herrn Pastor Lücke, abgehalten.

An der Festfeier des 18. Octobers, des Krönungstages Sr. Majestät des Königs,

ch unsere Anstalt in der Weise, wie dies durch die allgemeine und
städtischen Behörden entworfene Festordnung festgesetzt war.
rden, des Kaufmannsstandes und der gewerblichen Corporationen sc
er der Anstalt unter Führung ihrer Turnlehrer an.
wiederkehrenden Erinnerungstage unserer Anstalt wurden auch in di
licher Weise gefeiert.

D.

Statistische Uebersicht.

1. Frequenz der Anstalt.

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	Anzahl der Sch in sämmtlich Klassen
6	14	31	41	64	52	208
6	11	26	48	53	37	181

4. Verzeichniss der durch Ankauf und Schenkung in die wissenschaftlichen Sammlungen der Anstalt aufgenommenen Lehrmittel.

Durch Beiträge der Schüler wurden angeschafft:

a) für die Schulbibliothek: die in diesem Jahre erschienenen Fortsetzungen von Grunert's Archiv, Poggendorff's Annalen, Karsten's Encyklopädie der Physik, Erdmann's Journal der Chemie; ferner von dem theologisch-homiletischen Bibelwerk, herausgegeben von J. P. Lange, die Korinther-Briefe und der Galater-Brief, Stiehl, Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung, Jahrgang 1861, K. W. F. Solger, Erwin, vier Gespräche über das Schöne und die Kunst, F. W. J. v. Schelling, über das Verhältniss der bildenden Künste zu der Natur, W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 3 Bandes I. Abth., J. G. Fichte, Reden an die deutsche Nation, F. A. Stegemann, historische Erinnerungen in lyrischen Gedichten, A. W. v. Schlegel, kritische Schriften, M. Jullien, Problèmes de Mécanique rationelle, D. C. L. Lehmus, Sammlung von Aufgaben aus dem Gebiete der angewandten Mathematik, Isaaci Newtoni Lectiones opticae, C. J. Brianchon, Mémoire sur les lignes du second ordre, L. M. N. Carnot, Mémoire sur la relation qui existe entre les distances respectives de cinq. points etc. A. Amiot, Eléments de Géométrie; D. C. L. Lehmus, Uebungsaufgaben zur Lehre vom Grössten und Kleinsten, J. L. Lagrange's mathematishhe Werke, herausg. von A. L. Crelle, C. F. C. Steiner, Geometrische Constructionslehre und Linear-Perspective für Künstler und Gewerke, G. Giebel, Tagesfragen aus der Naturgeschichte, V. F. Klun, Allgemeine und Handels-Geographie, J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, 3. Bandes 5. und 6. Lieferung und F. Zarncke, Literarisches Centralblatt, Jahrgang 1861.

b) für die Lesebibliothek der Schüler: F. M. Arndt's Mährchen. 2 Bde., Göhring, Deutschlands Schlachtfelder, Pröhle, Deutsches Vaterland, in 2 Exemplaren, Wilh. Hahn, König Friedrich I. in Preussen, Fr. Hoffmann, Tüchtig und untüchtig, der Silbergroschen etc. Mehrere recht werthvolle biögraphische und technologische Lesebücher wurden von Schülern der Quarta und Tertia und deren Eltern geschenkt.

Als Geschenke erhielt die Schulbibliothek von dem Königlichen Unterrichts-Ministerium: Regnault, Morin et Brix, Etudes sur les diverses circonstances qui peuvent influer sur l'exactitude des pesées und von mehreren Buchhandlungen die im Verlage derselben erschienenen Schulbücher, von Herrn Verlagsbuchhändler A. Büchting zu Nordhausen: Ed. Müller, die Honigbiene, ihre Naturgeschichte, Lebensweise etc. und Ad. Büchting, Bibliographie für Bienenfreunde; der Lesebibliothek der Prima wurde von Herrn E. Koch J. Müller, Lehrbuch der kosmischen Physik nebst Atlas geschenkt.

Der Zeichensaal der Anstalt, dessen innere Austattung der Erneuerung bedurfte, wurde durch eine dauerhafte und geschmackvolle Tapetenbekleidung, welche die Anstalt

s Herrn Tapetenfabrikanten Becker verdankt, und durch eine ders
ckenmalerei von neuem decorirt.
Arstalt bewiesene Wohlwollen spricht Ref. im Namen derselben hiero
ten und ergebensten Dank aus.

E.

Maturitäts-Prüfung.

1861 wurden geprüft:
warz, 21 Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des verstorb
chwarz. Derselbe war $8\frac{1}{2}$ Jahr Schüler der Realschule, $2\frac{1}{2}$ Jahr i
Anstalt und erhielt das Zeugniss der Reife mit dem Prädikate „g
n"; er widmet sich dem Königl. Postdienste.
sel, $18\frac{3}{4}$ Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Schuhmache
el zu Nordhausen. Derselbe war $9\frac{1}{2}$ Jahr Schüler der Realsc
rsten Klasse der Anstalt und erhielt das Zeugniss der Reife mit dem
tanden"; er widmet sich dem Königlichen Postdienste.

Nachmittags.

2 — 3 IV. Latein. Herr Dr. Bornhak.
3 — 3½ IV. Französisch. Herr Heuser.
3½— 4 V. Rechnen. Herr Dr. Krenzlin.

Sonnabend, den 12. April,

Vormittags.

8 — 8½ V. Religion. Herr Donadt.
8½— 9 V. Französisch. Herr Heuser.
9 — 9½ VI. Latein. Herr Meltzer.
9½—10 VI. Geographie und Geschichte. Herr Dr. Krenzlin.

Austheilung der Prämien durch den Director.

Schlussgesang.

Die Aufnahme neuer Schüler findet Freitag, den 25. April und Sonnabend, den 26. April, Vormittags von 8—12 Uhr, in der ersten Klasse der Realschule Statt.

Die Lectionen des neuen Schuljahres beginnen Montag, den 28. April.

Burghardt.

Jahresbericht

der

evangelischen höheren Bürgerschule I

zu Breslau

über das Schuljahr 1889/90,

durch welchen

zu der am 29. März

stattfindenden

öffentlichen Prüfung der Schüler

einerbietet und ergebenst einladet

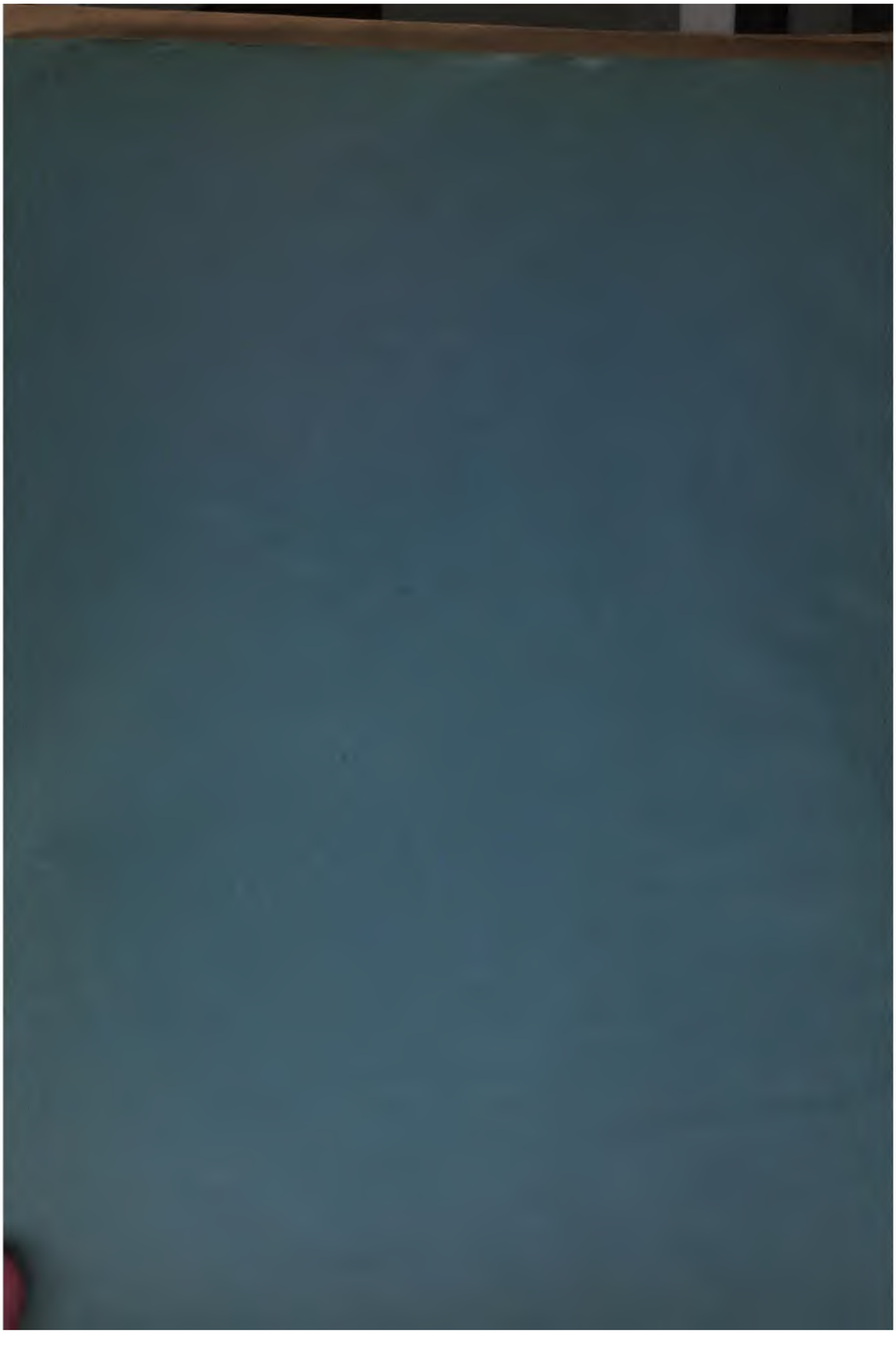
der Rektor

Dr. Carstädt.

Inhalt: Über die Anfänge des englischen Dramas, vom Oberlehrer A. Bülck;
Schulnachrichten, vom Rektor.

Breslau, 1890.

Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich).



Jahresbericht

3

der

evangelischen höheren Bürgerschule I

zu Breslau

über das Schuljahr 1889/90,

durch welchen

zu der am 29. März

stattfindenden

öffentlichen Prüfung der Schüler

ehrerbietigst und ergebenst einladet

der Rektor

Dr. Carstädt.

Inhalt: Über die Anfänge des englischen Dramas, vom Oberlehrer A. Böhck: Schulnachrichten, vom Rektor.

Breslau, 1890.

Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich).

Über die Anfänge des englischen Dramas.

Man begegnet häufig der Behauptung, nicht nur das englische Drama, sondern das Drama vieler Kulturvölker überhaupt sei aus der Religion hervorgegangen und habe mit ihr Jahrhunderte lang in engem Zusammenhange gestanden. Dem läßt sich aber entgegnen, daß, wie der Gesang, wie die Poesie innig mit der menschlichen Natur zusammenhängt und eine notwendige Äußerung derselben ist, so auch insbesondere die Form der Dichtkunst, die man unter dem Namen Drama begreift, tief im Wesen des Menschen begründet liegt. Das Bestreben, äußere Lebensverhältnisse, Erlebtes jeglicher Art ins Leben zurückzurufen, findet man bei allen Kindern, es findet sich bei allen noch so ungebildeten Nationen, deren Tänze und feierlichen Spiele in der That nichts Anderes sind als dramatische Darstellungen. Es wäre daher ebenso vergeblich, nach dem Urspruug des Dramas zu fragen als nach dem Ursprung der Poesie überhaupt; und es ist, genau betrachtet, ebenso thöricht, behaupten zu wollen, daß dieses oder jenes Volk das Drama von einem anderen erborgt habe, als es lächerlich wäre, die Behauptung aufzustellen, es habe irgend eine Nation die Poesie überhaupt von einer anderen gelernt. Wenn wir aber jetzt, wo die dramatische Darstellung zu einer alltäglichen geworden, uns in ein Zeitalter zurückversetzen, in dem diese Gattung der Poesie ganz unbekannt war: so müssen wir gestehen, daß in dieser Schöpfung eine besondere Kühnheit des Geistes liegt. Jedoch muß man zugeben, daß die Art und Weise, wie das Drama entstanden, bei den verschiedenen Völkern verschieden war, wie es ja auch bei den verschiedenen Bedürfnissen und Anschauungen nicht anders sein konnte.

Wenn die alten Griechen in dem Dionysus den Ursprung ihres Theaters erblickten und ihr Drama nebst allen scenischen Künstlern stets unter dem Schutze dieses Gottes stand: so läßt sich der Grund für diese Thatsache nur darin finden, daß die Dionysien dem Volke die gewünschte Gelegenheit boten, in Maskenzügen und Tänzen seinem Mutwillen Ausdruck zu leihen. Die Stimmung dieser Feste war ursprünglich die, daß die begeisterten Teilnehmer den Gott wirklich in den Ereignissen der Natur angegriffen, getötet oder dem Tode nahe, fliehend und errettet, wieder auflebend und zurückkehrend, singend und herrschend wahrzunehmen glaubten und alle Festfeiernden diese traurigen und freudigen Ereignisse ebenso empfanden, als wenn sie dadurch unmittelbar berührt und ergriffen würden.

Aber es konnte nicht fehlen, daß diese Volksspiele, auch wenn es ihnen gewiß nicht an Ausgelassenheit fehlte, dennoch allmählich Vielen eintönig wurden. Daher mochte es gekommen sein, daß der Ikarier Thespis dem Führer des dithyrambischen Reigens die Rolle eines Schauspielers übertrug, dem die Aufgabe zufiel, mythische Geschichten aus den alten Epen vorzutragen, die mit dem Dionysusliede in keinem Zusammenhange standen. Ein weiterer Fortschritt ist sodann in der Thätigkeit des Phrynichus zu sehen, der durch Einführung eines zweiten Schauspielers den Dialog ermöglichte. Damit war die Tragödie geschaffen und wurde als ein integrierender Teil der religiösen Übungen angesehen, über die der Staat zu wachen hatte. Auch Aristoteles sagt in seiner Poetik, daß die Tragödie von den Vorsängern des Dithyrambos ausgegangen sei. Und es wird allgemein berichtet, daß die Tragödie wie die Komödie ursprünglich ein Chorgesang gewesen war, so daß man in dem lyrischen Teile, dem Gesange des Chors, den ursprünglichsten Bestandteil des Chors zu erkennen hat. Da das Drama sich aber allmählich zum Kunstwerke entwickelte, wurde seine Beziehung zur Religion immer loser, obwohl nicht zu leugnen ist, daß dasselbe das religiöse Gefühl läuterte, während diesen ernsten Gedanken durch den Reichtum gnomischer Aussprüche ein besonderer Reiz verliehen wurde. Aber

wenn auch die Tragiker die Religion nur als ein politisches Element berührten und mit ihren individuellen Ansichten hervortraten, so suchten sie doch stets das sittliche Leben mit der religiösen Einsicht auszugleichen und dasselbe in seinen Grundkräften, Erscheinungen und Widersprüchen zu erfassen. Und wenn das attische Publikum auch kein buchgelehrtes, wenn es auch nicht in den Sitten der feinen Welt aufgewachsen war, so läßt sich doch von den Athenern behaupten, daß sie zunächst in der nationalen Poesie aufgewachsen, zunächst im Epos erzogen und von Kindheit an mit den idealen Formen, den heiteren Anschauungen und goldenen Aussprüchen der Epik und Elegie vertraut geworden. Nachdem sodann die glückliche Beendigung der Perserkriege der Zeit einen großartigen Aufschwung gegeben, verlieh die Bedeutung dieser volkstümlichen Poesie den Attikern die Kraft, ein ungewöhnliches Ziel zu verfolgen, indem sie den Zusammenhang göttlicher und menschlicher Dinge zur Aufgabe des Denkens und Schaffens machten und seinem obersten Gesetze nachforschten. Die Tragödie gestaltete sich sehr bald zu einem zusammengesetzten Bau, der aus mannigfachen Mitteln sinnlicher und geistiger Art seinen Organismus erhielt und ein innerlich und äußerlich gegliedertes Kunstgefüge bildete, welches für die vollendetste Schöpfung der griechischen Poesie gelten darf.

Ganz anders lag die Sache bei den Römern. Der römische Staat war hervorgegangen aus der Vereinigung einer großen Zahl der verschiedensten italischen Völkerschaften. Diese Vereinigung war zunächst eine rein äußerliche, die nur durch gemeinsame Gesetze und Institutionen zusammengehalten wurde. Einem so bunt zusammengesetzten Volke mußte notwendiger Weise die eigentliche Volkspoesie fehlen. Ihre Religion entbehrte der Göttermythen, die Geschichte der Heroensagen. Daher konnte auch die Poesie nicht, wie bei den Griechen, durch die Tradition die Vergangenheit in die Gegenwart hineinziehen, sondern beschränkte sich auf die allgemein menschlichen Verhältnisse und war mehr auf die Gegenwart und den engen Kreis des Einzellebens angewiesen. Die Poesie bleibt hier eine private, gesellige, die einzelnen Vorfälle des Lebens begleitende Kunst. Auf vielen Punkten besaß Latium eine religiöse Naturdichtung, die teils mit den Spielen des Volkes erblühte und verscholl, teils in den Städten durch schriftliche Aufzeichnung zur Dauer gelangte. Es war natürlich, daß diese Spiele sich an die Zeitabschnitte des Frühlings und Herbstes, an die Handlungen der Ernte und Weinlese anknüpften. Diese daraus hervorgegangenen agrarischen Feste erschienen den alten Italikern als die von Gott verliehenen Ruhepunkte, welche den Landmann zum Opfern und zu heiligen Spielen mit Tanz und Gesang anregten. Feste dieser Art vereinigten sämtliche Familienmitglieder und trugen als Ausdruck des Naturlebens einen derb sinnlichen Charakter. Überall konnte man dort mancherlei poetische Elemente entdecken, die sich im Laufe der Zeit unter lyrischen und dramatischen Formen aussonderten. Aber schon frühzeitig beschränkte römischer Ernst durch strenges Verbot die Zügellosigkeit der Schmähreden, die bei diesen Gelegenheiten gewöhnlich gewesen sein mochte. Charakteristisch jedoch war für die, obgleich eingeschränkten Scherze des Landmannes und Winzers die Fassung eines improvisirten Mimus. Mit diesem Worte bezeichnete man nicht nur einen Nachahmer, einen mimischen Schauspieler, sondern auch die Dichtungsart selbst, welche menschliche Gewohnheiten, Sitten und Leidenschaften darstellt, ohne daß dabei eine bestimmte Fabel, ein durchgehendes Argument zu Grunde lag. Obschon aber diese Mimen — wie der Name andeutet — griechischer Herkunft waren, so fanden sie doch bald ihren Weg nach dem unteren Italien und verbreiteten sich dann über die ganze Halbinsel. Dieselben Umstände riefen auch hier mimische Darstellungen hervor. Der Stoff der Mimen war dem gemeinen Leben entnommen, und wegen der komischen Nachahmung aller Eigentümlichkeiten desselben, besonders bei der Darstellung bestimmter volkstümlicher Charaktere, mochte man diesem Spiele den Namen Mimus gegeben haben. Da derselbe lediglich auf die Lachlust der Zuschauer berechnet war, so war er in seiner Darstellung possenhaft und derb im weitesten Sinne des Wortes. Ein bestimmter, im voraus berechneter und streng durchgeführter Plan war in diesen Spielen wohl kaum zu finden, der Zusammenhang scheint locker und lose, das Ende nicht durch die Anlage bestimmt, sondern von der Lust und Laune der Spielenden bedingt und abhängig gewesen zu sein.

Während bei dem Einheitsvolke der Griechen die Poesie sich mit dem Volksgeiste von den ersten epischen Anfängen bis zur höchsten Vollendung im Drama entwickelte, findet man bei dem römischen Mischvolke die verschiedenen Gattungen in ihrer stufenweisen Ausbildung fast gleichzeitig in den verschiedenen Örtlichkeiten vorhanden: Die fascenninischen Scherz- und Schimpfspiele in Etrurien, welche den mimischen Späßen der Saturnalien am nächsten stehen; die mit Gesang, Tanz und mimischer Aktion verbundene Satire in Latium; die das bäuerliche Leben kopierende Atellane in Campanien; die rhintonische Komödie in Unteritalien, die die Form der parodierten Komödie zum Rahmen hatte, die Dialoge aber aus dem gewöhnlichen Leben entlehnte und auf diese Art ein buntes, aus lächerlichen und ernsten Bestandteilen gemischtes Spiel der Phantasie zu schaffen pflegte. In Rom fanden diese verschiedenen Gattungen in verschiedenen Zeiten Aufnahme und Pflege. Und so berichtet Titus Livius (VII, 2), daß unter dem Consulate des C. Sulpicius Peticus und des C. Licinius Stolo der Senat, veranlaßt durch den Ausbruch einer Pest, neben Anwendung anderer

Mittel, den Zorn der Götter zu versöhnen, auch scenische Spiele (ludi scenici) aufführen und Schauspieler aus Etrurien herbeikommen ließ. Und da so nach allem die Lust und Freude an dramatischen Schaustellungen einmal geweckt war, konnte es nicht fehlen, daß es Livius Andronikus, einem griechischen Freigelassenen, gelang, im Jahre 240 v. Chr. in Rom das erste, nach einem griechischen Original gedichtete Drama aufzuführen. Er schrieb selbst eine Anzahl Komödien und Tragödien und gab dadurch den Anstoß, daß von dieser Zeit an die dramatische Litteratur in Rom sich schnell entwickelte.

Etwas anders gestaltete sich die Entwickelung des Dramas bei den modernen Kulturvölkern Europas. Man darf unbedingt annehmen, daß im Mittelalter das Leben auf dem Lande und in den kleinen Städten, bei den mangelhaften Verbindungsmitteln, bei der dünn gesäten Bevölkerung und bei dem niedrigen geistigen Standpunkte des Volkes, ein höchst eintöniges war. Diese Eintönigkeit wurde nur selten durch Ereignisse von hervorragender Bedeutung unterbrochen. Jedoch fand diese Eintönigkeit eine Abwechselung in den regelmäßig wiederkehrenden Jahrmärkten, die schon von Karl dem Grossen eingeführt wurden, während Wilhelm der Eroberer seinem Vorgange für England folgte. Es läßt sich sogar mit Recht behaupten, daß diese Märkte seit Jahrhunderten an denselben Stellen abgehalten wurden, wo das Volk in der heidnischen Zeit zu den Opferfesten zusammenströmte. Und die Kaufleute, die diese Messen und Jahrmärkte bezogen, fanden es bald angemessen, zur Unterhaltung und Anlockung von Käufern allerlei Gaukler, Sänger und Spaßmacher herbeizuziehen, die auch selbst wiederum ihren Vorteil dabei finden mochten, durch treffliche Leistungen eine möglichst große Menge Zuschauer anzulocken. Und so kam es denn, daß die Zeit der Messen allmählich eine Zeit der Unterhaltung und des Vergnügens wurde. Aber man muß noch weiter zurückgehen und hat die ersten Anfänge dieser Belustigungen jedenfalls in den Festen des heidnischen Kultus zu suchen, den man nicht sofort nach Einführung des Christentums verschwunden denken darf. In den ältesten Zeiten wurden diese Feste mit Gesang und Tanz begangen; daneben gab es Opferhandlungen, und Rede und Widerrede wechselten ab. Es galt die Hauptabschnitte des Naturlebens im Jahre zu feiern, Frühlingsanfang, Sommersonnenwende, Erntezeit und Wintersonnenwende waren die von der Natur gebotenen Festtage.

Und da diese Schaustellungen und Aufführungen mit der Zeit immer weiteren Umfang annahmen und immer größere Pracht entfalteten und in den Augen des Volkes eine Bedeutung erlangten, die ihnen nicht gebührte, erkannten die Geistlichen darin eine Gefahr, indem die große Masse des Volkes dadurch der Religion entfremdet wurde. Zunächst suchten sie sich dadurch zu helfen, daß sie diese Belustigungen, mit denen auch Tänze und musikalische Aufführungen verbunden waren, verboten und die Leiter derselben in den Kirchenbann thaten. Aber sie mußten bald sehen, daß man ihnen nicht gehorchte. Daher änderten sie ihr Verfahren und beschlossen, weil die Volksmenge von ihren gewohnten Vergnügungen nicht ablassen wollte, dieselben selbst in die Hand zu nehmen. Die Geistlichen traten selbst als Schauspieler auf und brachten Legenden oder Geschichten aus der heiligen Schrift zur Darstellung. Auch benutzten sie damit die sich bietende Gelegenheit, das rohe Volk dieser Zeiten mit der heiligen Geschichte bekannt zu machen. Und diese Aufführungen sind schon in den frühsten Zeiten von Frankreich nach England gebracht worden, denn es wird bestimmt berichtet, daß im Jahre 1119 das Spiel der heiligen Katharina im Kloster von Dunstable in französischer Sprache aufgeführt worden sei. Der Inhalt des Stückes bot ein in roher Form gehaltenes dramatisches Gemälde von den Wundern und dem Märtyrertum jener Heiligen, und ihr Todestag wurde durch Darstellung des Stückes feierlich begangen. In einer Zeit, wo die Masse des Volkes sich in der größten Unwissenheit befand, und die ersten Anfänge von Gelehrsamkeit nur bei der Geistlichkeit zu finden waren, erschien es natürlich, daß diese ein so nahe liegendes Mittel benutzte, nicht nur die Neugierde ihrer ungebildeten Zuhörer zu befriedigen, sondern auch den Einfluß der Kirche zu stärken und auszudehnen. Die Einrichtungen der katholischen Kirche kamen ihnen dabei sehr zu statten; denn der Passionsritus, mit dem man den Charfreitag feierte, das Bild des Gekreuzigten ins Grab legte und am Ostersonntag, zur Feier der Auferstehung, wieder emporrichtete, hieß seit den ältesten Zeiten ein Mysterium. So wird in St. Peter zu Rom noch heute zu Ostern die Passionsgeschichte aus dem Evangelium mit recitativem Gesang mit verteilten Rollen vorgetragen, und man kann sich bei dieser Aufführung ganz in die ersten Anfänge des modernen Dramas zurückversetzt fühlen.

Mysterien und Mirakel-Spiele finden sich in der ältesten Litteratur aller katholischen Länder Europas in großer Zahl, woraus sich schließen läßt, daß diese Art religiöser Unterhaltungen dem Geschmacke der damaligen Zeit vollkommen entsprach. Und auch in England nehmen diese Schaustellungen die Zeit vom zwölften bis zum fünfzehnten Jahrhundert ein, wo das regelmäßige Drama beginnt.

Der Übergang dieser Darstellungen in geistliche Hände schuf einen so vollständigen Wandel im Charakter dieser Spiele, daß sie sehr bald hohes Ansehen gewannen, das um so größer war, als man ihnen die Aufgabe zuschrieb, das Volk über die wichtigsten Gegenstände der Religion zu belehren. Bestimmte doch sogar der

Papst einen tausendtägigen Ablaß für Jeden, der friedlich zu den Schauspielen zog, die in der Pfingstwoche zu Chester aufgeführt wurden, die mit der Schöpfung der Welt begannen und mit dem jüngsten Gericht endeten. Außerdem gewährte der Bischof der Diozöse einen Ablaß von vierzig Tagen. Und zu gleicher Zeit sprach der Papst das Verdammungsurteil gegen alle unverbesserlichen Sünder aus, welche sich erkühnten, die Feier dieser frommen Spiele zu stören oder zu unterbrechen. Man muß es zugeben, daß diese Schaustellungen ihren Nutzen hatten, da sie nicht nur die hohen Wahrheiten der heiligen Schrift solchen Menschen lehrten, die die Bibel nicht lesen konnten, sondern auch die Vorliebe für barbarische Spiele und die blutigen Streitigkeiten der Turniere beseitigten, welche so lange Zeit als die einzige Art der Volksbelustigung die Oberhand behalten hatten. So einfach und fast lächerlich diese Spiele dem heutigen Leser auch erscheinen mögen, so übten sie doch einen mildernden und teilweis veredelnden Einfluß auf die Sitten des Volkes, indem sie die öffentliche Aufmerksamkeit Aufführungen zuwendeten, bei denen das Gemüt interessiert wurde und welche dazu beitrugen, die Aufmerksamkeit auf andere Künste zu wenden als körperliche Kraft und rohe Tapferkeit.

Eine ganz andere Ansicht vom Ursprung des Dramas entwickelte Voltaire, welcher behauptet, daß die religiösen Schauspiele ursprünglich aus Konstantinopel gekommen seien, wo die altgriechische Bühne noch lange geblüht und wo man Tragödien von Sophokles und Euripides Jahrhunderte lang aufgeführt habe. Im vierten Jahrhundert soll dann Erzbischof Gregor von Nazianz, der selbst Dichter war, diese heidnischen Schauspiele in Constantinopel von der Bühne verbannt und den Übergang zu den religiösen Spielen angebahnt haben, indem er die Chorgesänge der griechischen Dramen in christliche Hymnen umgestaltete. Er schrieb selbst Stücke, unter anderen ein Passionsspiel (Χριστος πασχων). Überhaupt waren diese geistlichen Dramen streng sittlich gehalten und fanden auch weitere Verbreitung, indem die Italiener sie von Konstantinopel nach Italien brachten. Auch in Frankreich haben, wie schon aus den ältesten Zeiten berichtet wird, diese heiligen Spiele oder Mysterien Eingang gefunden.

Man hat auch von den Leuten, die in den frühsten Jahrhunderten Pilgerfahrten unternahmen, behauptet, daß sie heilige Dramen in Frankreich einführten. Diese Wanderer, welche von Jerusalem und anderen heiligen Orten in ihre Heimat zurückkehrten, traten oft sehr zahlreich auf und verfaßten Gesänge über ihre Abenteuer, in welche sie Stellen aus dem Leben Jesu, Beschreibungen seiner Kreuzigung sowie Schilderungen vom jüngsten Gericht, von Wundern und Märtyrertum einmischten. Ein pathetischer Gesang, begleitet von lebhaften Gestikulationen, hob den Wert dieser Erzählungen in den Augen der leichtgläubigen Menge. Dazu kam, daß diese Pilger sich auf den belebtesten Straßen aufstellten; sie sangen, den Wanderstab in die Hand, in ihre Mäntel gehüllt, das Haupt bedeckt mit Hüten, die mit Abzeichen geschmückt und mit bunten Farben bemalt waren. Das Ganze bildete eine Art Schauspiel. Zuletzt erregten ihre Aufführungen das Mitleid einiger Pariser Bürger, die ihnen ein Theater errichteten, in welchem sie ihre religiösen Stücke in angenehmerer und vorteilhafterer Weise zur Aufführung bringen konnten. Boileau (Art poétique I, 81599) weist selbst auf diese Pilger hin.

Neben diesen Bemühungen der Wallfahrer blieben die Geistlichen in ihrer dramatischen Thätigkeit. Sie verfaßten Stücke und führten sie auf. Die Aufführungen fanden in der Kirche statt, die zu diesem Zwecke in ein Theater umgestaltet wurde. Die Bühne zeigte drei Stockwerke, die über oder in der Nähe des Altars angebracht waren. Die kostbaren Anzüge der darstellenden Priester oder Mönche wurden der Sakristei oder den reichen Mitteln der Kirche entnommen. Es lag nichts näher, als daß an einem kirchlichen Feiertage oder an dem Jahrestage einer Person oder eines Ereignisses, die für die Kirche von Bedeutung waren, eine darauf bezügliche Darstellung veranstaltet wurde, die all die Einzelheiten enthielt, welche entweder die heilige Schrift, die Legende oder die Phantasie dem Verfasser geboten hatten. Der linkischen Kunst dieser mönchischen Dramatiker widerstrebte es nicht, mit wörtlicher Genauigkeit jeden einzelnen Umstand der ursprünglichen Erzählung zu dramatisieren; und die gläubige Einfalt der Zuhörer sah nichts Unpassendes in der Einführung übernatürlicher Wesen. Da erschienen die Vertreter der heiligen Dreieinigkeit, Engel, Teufel, Heilige und Märtyrer, die drei Stockwerke der Bühne stellten Himmel, Erde und Hölle dar. Unten im höllischen Abgrunde schreckte ein furchtbarer Drache mit Stahlaugen und blitzenden Zähnen, von wunderschönen Teufeln mit Klauen, Pferdefüßen und Schwänzen stattlich umgeben. Im Paradiese sah man Gott den Vater mit ehrwürdigem Bart und himmelblauem Mantel, neben dem Lamme mit der Weltkugel und der weißen Taube, ferner die Scharen der Engel und Seligen in weißen Kleidern mit Posaunen und goldenen Flügeln.

Den Verfassern der Mysterien genügten bald nicht mehr die einfachen Thatsachen, die die Bibel enthält und die ihren Zuschauern nicht genug Wunder und Überraschungen boten. Daher entnahmen sie neue Stoffe aus einem Buche des Nicodemus (Nicodemi Discipuli de Jesu Christi passione et resurrectione Evangelium) — einem Buche, das, im Verein mit apokryphischen Erzählungen, zahllose Neuerungen der evangelischen Geschichte enthielt, die in früher Zeit von Schriftstellern der griechischen Kirche erfunden wurden und eine

endlose Menge von Legenden über das Leben Christi und seiner Apostel veranlaßten. Und dieses Buch wurde in jenen barbarischen Zeiten gerade wegen seiner Unwahrscheinlichkeiten und Albernheiten höher geachtet als das echte Evangelium.

Sehr bald stellte es sich als notwendig heraus, ein komisches Element einzuführen, um in den Ernst der Darstellung einige Abwechselung hineinzubringen, besonders da diese Spiele von außerordentlicher Länge waren. Denn das Mirakel, das die Schöpfung und den Sündenfall zum Gegenstande hatte, nahm sechs Tage zu seiner Aufführung in Anspruch. Die Einführung possenhafter Scenen war aber erforderlich, um die Aufmerksamkeit der ungebildeten Zuhörer nicht allzusehr zu ermüden. Dieses komische Element war bald gefunden; man nahm Personen von bösem Charakter, die in possierliche Lagen gebracht wurden; und so spielte der Teufel die Rolle eines Clowns oder Spaßmachers und erschien in einem halb schrecklichen, halb possierlichen Lichte. Aber sehr bald begnügte man sich nicht mehr mit den drolligen Sprüngen des Teufels und seiner Sprößlinge. Es wurden Spaßmacher menschlichen Ursprungs eingeführt, und Satan war abwechselnd der Sieger und das Opfer des Narren, des Spaßmachers oder des Lasters, wie es genannt wurde.

So wird von einem Mysterium, dem „Blutbad der heiligen Unschuldigen" berichtet, das einen Teil eines heiligen Spieles ausmacht und das von englischen Patres bei der Kirchenversammlung zu Konstanz im Jahre 1417 aufgeführt wurde. Es tritt ein Possenreißer von dem Hofe des Herodes auf, welcher seinen Herrn bittet, ihn zum Ritter zu schlagen, damit er als solcher auf Abenteuer ausgehen könne, um die Mütter der Kinder Bethlehems zu töten. Dieses tragische Geschäft wird mit dem lächerlichsten Leichtsinn behandelt. Die guten Weiber von Bethlehem greifen unsern irrenden Ritter mit ihren Spinnrädern an, zerschlagen ihm den Kopf mit ihren Spinnrocken und schicken ihn, übel zugerichtet, als eine Schmach der Ritterschaft zu Herodes heim.

Diese Spiele sind gewöhnlich in einer Mischung von Prosa und Versen geschrieben, und obgleich sie mit Anachronismen und Absurditäten reichlich angefüllt sind, enthalten sie bisweilen Stellen von einfachem und natürlichem Pathos, die die Zuschauer mit heiliger Scheu und tiefer Erfurcht erfüllt haben müssen. So findet sich in einem Mysterium, welches die Sündflut behandelt, eine komische Scene, wo Noahs Weib sich weigert, in die Arche zu gehen, bis er sie durch Schläge dazu zwingt, während hingegen ein Mysterium von Isaaks Opferung einen gehaltvollen, pathetischen Dialog zwischen Abraham und seinem Sohn enthält. Und auch das Mysterium vom heiligen Sakramente mußte auf Zuhörer einen tiefen Eindruck hervor bringen, denen die Kindlichkeit des Glaubens noch nicht verloren gegangen war. Bei der Aufführung dieser Spiele wurde die höchste Pracht entfaltet; kein Mittel wurde verschmäht, die Täuschung vollkommen zu machen. So wird berichtet, daß ein verurteilter Verbrecher auf der Bühne wirklich ans Kreuz genagelt worden sei, da er bei der Darstellung der Kreuzigung Christi die Rolle des verstockten Sünders zu spielen hatte. Von der allgemeinen Verbreitung dieser religiösen Dramen finden sich auch ganz deutliche Spuren in den frühen Werken der Bildhauerkunst und Malerei aller katholischen Völker Europas. Die Gottheit wurde dargestellt in dem Gewande eines Papstes oder Bischofs — ein Vorgang, welcher der heutigen Zeit als Gottlosigkeit erscheinen muß, der aber nur ein Beweis ist für die Achtung, welche die hohen Würdenträger der katholischen Kirche damals genossen. Und die unzähligen Anekdoten, welche die bösen Geister als solche darstellen, die sich durch einen mäßigen Aufwand von Schlauheit und Gewandtheit täuschen lassen, konnten leicht entstehen in dem eigen gearteten mittelalterlichen Christentum, welches die bösen Geister nicht als schreckliche und fürchterliche darstellt, sondern als boshafte Kobolde, deren Macht mit der festen Begründung der Kirche zu Grunde ging.

Aber die Einführung des komischen Elementes und das langjährige Herkommen, daß große Menschenmassen sich an den hohen christlichen Festtagen versammelten, scheint diesen Spielen und diesen Versammlungen einen Charakter aufgedrückt zu haben, der den Interessen der Kirche ganz fern stand. Daher kam es denn, daß im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert von Seiten der Bischöfe, die dieser Profanation der kirchlichen und heiligen Dinge nicht mit Stillschweigen zusehen konnten, zahlreiche Verbote ausgingen, durch welche die Aufführung der Schauspiele in der Kirche, die dabei stattfindenden Vermummungen und ärgerlichen Possen streng untersagt wurden.

Daher gelangte die Aufführung dieser Spiele aus den Händen der Geistlichen in die Hände von Handwerksinnungen oder Handelsgesellschaften in den Städten. Hervorgerufen wurde dieser Wechsel der handelnden Personen durch die strengen Verbote der Kirche. Auch veranlaßte er allmählich einen Wechsel in dem Stoff dieser Spiele, die sehr bald einen anderen Namen erhielten.

Diese neuen Spiele finden sich seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts und ersetzen allmählich die ausschließlich religiösen Mysterien, obwohl beide Arten von Spielen lange Zeit neben einander bestanden.

Die Abfassung und Darstellung dieser Moralitäten ging weit weniger von Geistlichen aus, die auf diese Weise den Einfluß auf die Gemüter des Volkes verloren, den sie so lange besaßen, als sie im unbestrittenen Alleinbesitze der Kenntnisse waren. Dieser Wandel stand auch im engen Zusammenhang mit den Fortschritten der Civilisation unter den Laien und damit, daß die Grundlagen des katholischen Glaubens allmählich erschüttert wurden. Und wenn Geistliche Moralitäten verfaßten, so waren es solche Männer, die den freisinnigen Anschauungen der religiösen Reformatoren dieser Zeiten nahe standen. Man suchte sich auch in diesen Stücken von den strengen Lehren der katholischen Kirche zu entfernen. Denn die Gegenstände dieser Spiele waren moralisch, wie auch ihr Name sagt. Die ethischen Lehren wurden durch abstrakte oder allegorische Handlung zur Anschauung gebracht. Die handelnden Personen sind hier Jedermann — ein allgemeiner Ausdruck der Menschheit — Lustige Jugend als Vertreterin der Thorheiten und Schwächen der Jugend — Guter Rat, Reue, Gier, Stolz, Habsucht u. dgl. Die Handlung war im allgemeinen höchst einfach, und der Ton ernst und lehrhaft, obwohl man der komischen Scenen ebenso wenig wie früher entraten konnte. Der Mittelpunkt dieser Spiele ist in moralischer Abstraktion der Kampf des Guten und Bösen. Der Streit der tugendlichen und sündhaften Mächte um die menschliche Natur ist das gleichmäßige Thema der ältesten Moralitäten, die in England aufgefunden sind. Bald rückte man den Stoff dieser Stücke aus der religiösen Sphäre heraus und näherte ihn dem wirklichen Leben. Der Kampf des guten und bösen Prinzips wird nun mehr aus dem Gesichtspunkt allgemeiner Moral gefaßt. Waren die Mysterien nur trockene Handlung ohne viel Einmischung von Reflection, so ist dagegen die sittliche Lehre Anfang, Mitte und Ende dieser Stücke, die, ohne Handlung und Bewegung, sich in feierlichen steifen Dialogen, gleich leblosen Schatten, dahinschleppen.

Und wie in den Miracles die Person des Teufels so treffliche Dienste geleistet, daß man ihn, sowie das Laster nicht entbehren konnte, so findet er sich als Führer der sieben Todsünden in einer der ältesten Moralitäten. Er wurde durch Anzug und Maske so häßlich als möglich gemacht. Sein Äußeres war so zottig, daß er wie ein Bär aussah. Der beständige Begleiter des Teufels war naturgemäß das Laster. Es war nicht selten, daß Einer von Beiden die Aufgabe erhielt, den Andern durchzuprügeln. Das Laster wurde allgemein wie ein Narr gekleidet und seine Rolle ging allmählich in die des letzteren über. Seine Kleidung bestand in einem langen Rock, auch trug er einen hölzernen Dolch, der vergoldet war. Wenn er zuviel gesündigt hatte, so war es nicht ungewöhnlich, daß der Teufel ihn auf seinem Rücken zur Hölle trug.

Die Wiege der Sicherheit, von unbekanntem Verfasser, war eine der beliebtesten Moralitäten. Ein König tritt auf mit seinen Höflingen und drei Personen von besonderer Anmut. Diese entfernen ihn so sehr von allen guten und edlen Bestrebungen, daß sie ihn ganz für sich einnehmen. Sie bringen ihn dahin, sich in eine Wiege zu legen, wo sie ihn durch liebliche Gesänge einschläfern. Während er schnarcht, legen sie ihm eine Schweinemaske vor, binden ihn fest und zeigen ihn dann den Zuschauern, damit diese erkennen, welche Veränderung sie vorgenommen haben. Inzwischen treten zwei Greise auf, der eine in blauem, der Andere in rotem Anzuge. Der eine trägt eine Keule auf seiner Schulter, während der andere, der ein gezogenes Schwert in der Hand hält, sich auf des ersteren Schulter stützt. Und während die ganze Hofgesellschaft sich in größter Ausgelassenheit bewegt, nähern sich beide der Wiege, und der Greis mit der Keule führt einen fürchterlichen Schlag nach derselben. Hierauf verschwinden alle. Nur der unglückliche König fährt aus seinem Schlaf auf und erhebt ein jämmerliches Geschrei über seine beklagenswerte Lage. Die bösen Geister führen ihn davon. Der König in dem Stücke stellt das Böse dar; die drei Personen bezeichnen Stolz, Lüsternheit und Üppigkeit. Die beiden Greise sind das „Ende der Welt“ und das „jüngste Gericht.“

Ein anderes Stück, „Die Hochzeit zwischen Witz und Wissenschaft“, vor 1569 verfaßt — als Verfasser wird John Bedford genannt — ist schon in Akte und Scenen geteilt. Witz, der hier als Sohn der Natur erscheint, hat sich verliebt in Wissenschaft, die Tochter von Vernunft und Versuch (oder vielmehr Erfahrung). Witz will um ihre Hand anhalten, aber seine Mutter Natur belehrt ihn, daß Wissenschaft nur durch Arbeit und Ausdauer gewonnen werden kann. Natur giebt ihm Willen als Diener mit, und er bricht auf, um zu freien. Als Wille die Absicht seines Herrn erfährt, warnt er ihn davor, ein Weib zu nehmen. Fräulein Wissenschaft wird als spröde und zurückhaltend dargestellt; da aber die Eltern ihr gestatten, Freier zuzulassen, überreicht Wille ihm das Bildnis von Witz, und sie erlaubt ihm, sie zu besuchen. Als Witz kommt, macht ihn Natur mit ihrem Freunde Unterricht bekannt, der zwei Diener hat, Studium und Fleiß. Fräulein Wissenschaft will Herrrn Witz unter der Bedingung heiraten, daß er sich drei bis vier Jahre bei den Dienern Studium und Fleiß in die Lehre begiebt. Auch fordert sie ihn als ihren Ritter auf, zuerst Langweiligkeit, eine große Riesin, die ihre Todfeindin ist, zu besiegen. Aber diese giebt ihm einen Schlag, der ihn in eine Verzückung versetzt. Erholung bringt ihn wieder zu sich. Er gerät aber dann in die Hände von Trägheit und Unwissenheit, die ihn, als er in Schlaf verfällt, ausziehen und als Narren kleiden. So finden ihn

Vernunft und Wissenschaft, die ihn verleugnen. Erst ein Spiegel, den ihm Vernunft schon vorher gegeben hatte, belehrt ihn über sein häßliches Aussehen. Schande, eingeführt von Vernunft, bearbeitet Herrn Witz gehörig mit dem Stock, bis Wissenschaft sich dazwischenlegt. Witz empfindet Reue, wird wieder zu Gnaden angenommen und mit Hilfe von Unterricht nebst seinen Dienern Studium und Fleiß gelingt es ihm jetzt, die Langweiligkeit zu besiegen; er schlägt ihr nach einem harten Kampfe den Kopf ab, den er seiner Braut überreicht, und das Stück endet mit der Vereinigung der beiden Liebenden zur Freude von Vernunft, ihres Gemahls, von Unterricht, Studium und Fleiß; auch Wille fehlt nicht.

Ein anderes Moralspiel ist Jedermann. Die Moral des Stückes besteht darin, daß dem Menschen nichts frommen kann, als wenn er ein gottgefälliges Leben führt und sich den Tröstungen der Religion nicht verschließt. Diese Moral wird von dem „Boten" im Prologe ausgesprochen.

Gott tritt auf, beklagt sich über die Entartung des Menschengeschlechts und befiehlt dem Tod, ihm Jedermann — denn so heißt die Person, die das Menschengeschlecht vertritt — vorzuführen. Jedermann erscheint und empfängt sein Urteil mit Schrecken und Verwirrung. Nachdem der Tod die Bühne verlassen, wendet sich der Held des Stückes an Freundschaft, Verwandtschaft, Güte, Reichtum; aber sie verlassen ihn alle. In seiner Not wendet er sich an Gutthat, welche ihn nach mancherlei Vorwürfen darüber, daß er sie verlassen hat, zu ihrer Schwester Kenntnis führt, und diese endlich bringt ihn zu dem heiligen Manne Bekenntnis, der ihm Buße auferlegt. Hinter der Bühne empfängt er die Sakramente. Stärke, Schönheit, Verstand verlassen ihn, und er stirbt so vor den Augen der Zuschauer. Nur Gutthat begleitet ihn bis zuletzt, wo ein Engel herabsteigt, um ein Requiem für ihn zu singen.

Es ist anzuerkennen, daß die Moralitäten das Erwachen einer dramatischen Kunst andeuten; denn sie enthalten die Anfänge einer dramatischen Verwickelung und versuchen sogar, Charaktere zu zeichnen und Sitten zu schildern. Von hier aus ist der Übergang zu wirklich historischen Personen ziemlich natürlich.

Eine andere Art von Schauspielen waren die Zwischenspiele (interludes), die schon unter Eduard III. von Frankreich nach England eingeführt wurden. Sie haben eine große Ähnlichkeit mit den Moralitäten und kommen dem regelmäßigen Drama wiederum um einen Schritt näher. Diese Stücke, welche in den Dialogen bedeutend kürzer und lustiger und possenhafter in ihren Gegenständen waren, erfreuten sich einer großen Beliebtheit und Verbreitung zu der Zeit, als die Katholiken und Protestanten mit einander in Streit lagen. Die Interludes wurden bei der Darstellung der langen und feierlichen Moralitäten eingeschoben, um den Zuschauern dadurch eine erwünschte Abwechselung zu bieten; aber sie wurden auch auf vorübergehend errichteten Bühnen am Hofe und bei vornehmen Edelleuten aufgeführt, um bei den endlosen Gelagen und Festlichkeiten eine Unterbrechung hervorzubringen. Kostbare Verkleidungen und Masken wurden hier sehr gewöhnlich unter dem prunkliebenden Heinrich VIII. Auch wurden die Mannigfaltigkeit und Pracht jener scenischen Darstellungen so gesteigert, daß der König, um nur ein Beispiel anzuführen, bei seiner bekannten Zusammenkunft mit Franz I. von Frankreich die für den damaligen Geldwert sehr bedeutende Summe von dreitausend Pfund Sterling für Maskenapparate und Kostüme aufgehen ließ.

Die Allegorie herrscht in allen diesen Lustbarkeiten vor. Aber gerade bei den Festlichkeiten der Höfe trat das Drama alsdann zuerst wieder aus seiner Allgemeinheit heraus in die Besonderheiten des wirklichen Lebens.

Mit diesen Zwischenspielen verbindet sich für immer der Name ihres Schöpfers, John Heywood, eines Mannes von Gelehrsamkeit, Talent und Witz. Auch war er ein bedeutender Musiker. Alle diese Eigenschaften erwarben ihm die Gunst Heinrichs VIII., an dessen Hof er seine Künste übte. Seine Scherzreden waren so unwiderstehlich, daß es ihm gelang, selbst die strenge Königin Maria zum Lachen zu reizen. Sie lud ihn denn auch vielfach ein, nach ihrem Palaste zu kommen, wo seine Aufführungen sehr oft zu ihrer Belustigung und Unterhaltung beitrugen. Seine Zwischenspiele schöpften ihre Stoffe und ihre Behandlungsart aus dem Volksleben und bahnten so der eigentlichen Komödie den Weg. Der Einfluß des Realismus der Reformationszeit macht sich hier schon entschieden fühlbar. John Heywood war ein eifriger Katholik; und die Bühne jener Zeit wurde von beiden religiösen Parteien dazu benutzt, die Lehren ihrer Gegner dem Haß und der Lächerlichkeit auszusetzen. Während die Katholiken daran Gefallen fanden, Luther, Katharina von Bora und die angesehensten Männer unter den Reformatoren in wenig schmeichelhafter Weise auf die Bühne zu bringen, erwiderten die Protestanten das Kompliment dadurch, daß sie die Verderbnis und die Laster des Papstes und der Hierarchie vorführten.

Obwohl Heywood eine Art Epoche machte mit diesen groben, am Hofe gespielten Schwänken, so darf man sie sich doch weniger als eigene Stücke, selbst nicht als Scenen vorstellen, die eine Handlung entwickeln, sondern als schnurrige Gespräche und Streitspiele, die aus dem niederen und gemeinen Leben ge-

griffen sind, durch drolligen, derben und gesunden Volkswitz erheiternd wirken, aber durch unzeitige Breite wohl auch lästig und langweilig werden.

Eines von Heywoods Zwischenspielen führt den Titel: Ein lustiges Spiel zwischen dem Ablaßkrämer, dem Mönch, dem Pfarrer und dem Nachbar Pratt. Ein Ablaßkrämer und ein Mönch haben jeder von einem Pfarrer die Erlaubnis erhalten, seine Kirche zu benutzen — der erstere will seine Reliquien ausstellen, der letztere eine Predigt halten — beide gehen darauf aus, sich Geld zu erwerben. Der Mönch erscheint zuerst in der Kirche und ist im Begriff, seine Predigt zu beginnen, als der Ablaßkrämer eintritt und ihn stört. Jeder will sich Gehör verschaffen und überschreit den andern, bis sie schließlich ganz unbarmherzig handgemein werden. Der Lärm in seiner Kirche zieht den Pfarrer herbei, der sich vergebens bemüht, die Streitenden zu trennen. Er ruft daher seinen Nachbar Pratt zur Hilfe. Und während der Pfarrer den Mönch ergreift, übernimmt es Pratt, mit dem Ablaßkrämer fertig zu werden. Man will beide festnehmen. Aber die Angreifer sind den Delinquenten nicht gewachsen, und nachdem die ersteren eine tüchtige Tracht Prügel bekommen, müssen sie zufrieden sein, daß ein Vergleich zustande kommt, in welchem ihre Gegner freien Abzug erhalten. Das Stück bietet also eine dramatische Fabel oder einen dramatischen Zwischenfall, der nicht durch allegorische Personen, sondern durch Personen des wirklichen Lebens zur Darstellung gelangt; und gerade hierin besteht der wesentliche Unterschied zwischen Drama und Moralität.

Ein anderes Stück desselben Verfassers ist betitelt: Die vier P. (Es ist der Buchstabe gemeint.) Vier Personen: Ein Wallfahrer, ein Ablaßkrämer, ein Apotheker und ein Hausierer — ihre englischen Bezeichnungen beginnen alle mit P: Palmer, Pardoner, Poticary, Pedlar — streiten eines Tages darüber, wer die größte Lüge sagen kann. Die zufällige Behauptung des Wallfahrers, daß er nie in seinem Leben eine Frau gesehen, die die Geduld verloren habe, erscheint allen als die größte Lüge und führt einen unerwarteten und höchst komischen Schluß des Stückes herbei. Und obwohl das Stück alles dramatischen Lebens bar ist, so hat es das Verdienst, dem höheren Drama in England den fünffüßigen jambischen Vers verliehen zu haben, über zweihundert Jahre früher, als das glorreiche Beispiel von Lessings Nathan diesen jambischen Vers, der so gut die Sprache der That zu reden versteht, dem deutschen Drama aneignete.

Auch der gekrönte John Skelton wird als Verfasser eines moralischen Zwischenspieles genannt; es trägt den Titel: Der Schwarzkünstler. Es wurde wahrscheinlich von Heinrich VII. im Palaste zu Woodstock in Oxfordshire aufgeführt. Die Personen des Stückes sind ein Schwarzkünstler oder Geisterbeschwörer, der Teufel, ein Notar, die Simonie und die Philargyria oder Habsucht. Es ist teilweise eine Satire, die sich gegen einige Mißbräuche in der Kirche richtet; jedoch fehlt es nicht an der nötigen Rücksichtnahme auf Anstand und an einer angemessenen Achtung vor der Zuhörerschaft. Die Verwickelung des Stückes liegt in der Gerichtsverhandlung gegen Simonie und Habsucht. Der Teufel ist der Richter und der Notar Beisitzender. Die Gefangenen werden, wie es scheint, für schuldig befunden und sofort zur Hölle geschickt. Mit Unrecht wird das Stück Schwarzkünstler oder Geisterbeschwörer betitelt, da der Träger dieser Rolle nur die Aufgabe hat, nach einem von ihm gesprochenen, langen Prologe den Teufel zu citieren und das Gericht zusammenzuberufen. Der Teufel giebt ihm einen Fußtritt, weil er ihn so früh am Morgen geweckt hat. Man darf daraus schließen, daß das Stück des Morgens, vielleicht in der Kapelle des Palastes, aufgeführt wurde. Beelzebub tritt auf mit einer Larve, an der ein gewaltiger Bart hängt. Philargyria citiert Seneca und St. Augustinus. Simonie will den Teufel bestechen. Dieser weist ihr Anerbieten entrüstet zurück; er schwört bei den bösen Eumeniden und Charons-eisgrauem Bart, daß sie mit Muhamet, Pontius Pilatus, dem Verräter Judas in dem unergründlichen Schwefel des Cocytus geröstet und gebraten werden soll. Den Schluß bildet ein Blick auf die Hölle und ein Tanz des Teufels und des Schwarzkünstlers. Nach dem Tanze tritt der Teufel seinem Partner auf die Hacken und verschwindet in Feuer und Rauch. Groß muß die Erbauung und Unterhaltung gewesen sein, die Heinrich VII. und sein Hof aus der Aufführung eines solchen Dramas entnahmen.

Skelton schrieb noch ein anderes Zwischenspiel, Prachtliebe betitelt. Prachtliebe wird betrogen von ihren Dienerinnen und Günstlingen Phantasie, Verstellung, List, Thorheit, Täuschung. Endlich wird Prachtliebe von Not ergriffen und ausgeplündert; diese überantwortet sie der Armut als Gefangene. Verzweiflung und Unglück treten sodann auf und bieten der Prachtliebe ein Messer und einen Strick. Sie will sich mit dem Messer töten, um ihren Leiden ein Ende zu machen; da erscheinen Hoffnung und Linderung und überreden sie, den Rhabarber der Reue mit einigen Tropfen der Andacht zu nehmen. Sie wird mit den Damen Einsicht und Ausdauer bekannt, folgt ihren Weisungen und sucht ihre Glückseligkeit in einem Zustande von Reue und Zerknirschung.

Neben diesen Spielen, in denen der Dialog eine Stelle fand, gab es noch eine Art von theatralischen Belustigungen, die in jenen frühen Zeiten sehr in Ansehen standen; das waren Maskeraden und Pantomimen. Auch ist hier daran zu erinnern, daß selbst der Inhalt der Mysterien und Moralitäten in pantomi-

mischer Weise vorgeführt wurde. Eine Scene aus der heiligen Schrift oder ein Ereignis aus dem Leben eines Heiligen wurde bisweilen gleichsam in einem lebenden Tableau durch verkleidete Personen dargestellt und diese Darstellung wurde oft auf einer Art beweglichen Plattform ausgeführt und konnte so mehrfach während der langen Prozessionen verwendet werden, in welchen die Festlichkeiten jener Zeiten hauptsächlich zum Ausdruck kommen. Diese Tableaus fanden auch Eingang in Schlössern und Palästen während der langdauernden Festgelage, deren die damalige Prachtliebe sich rühmte. Diese Maskeraden und Pantomimen wurden oft dazu verwendet, der Eitelkeit der Bürger zu schmeicheln, oder einen erlauchten Besucher zu bewillkommnen.

Als Heinrich VI. im Jahre 1432, nachdem er in Paris sich hatte zum König krönen lassen, seinen feierlichen Einzug in London hielt, wurden ihm zu Ehren höchst glänzende allegorische Schauspiele gegeben. Unter den mitwirkenden Spielern fand man einen Riesen, welcher die religiöse Stärke darstellte, Enoch und Eli, die heilige Dreieinigkeit, Gnade, Wahrheit und viele andere allegorische Persönlichkeiten.

Als Margarete, Heinrichs VI. Gemahlin, im Jahre 1456 mit ihrem jungen Sohne Eduard am Feste der Aufrichtung des heiligen Kreuzes nach Coventry kam, wurde sie durch einen Prachtaufzug (pageant) empfangen. In demselben traten Eduard der Bekenner, St. Johannes der Evangelist und die heilige Margarete auf und sprachen zur Königin und zum Prinzen in Versen.

Im Jahre 1474 wurde ein anderer Prinz Eduard, Sohn Eduards IV., beim Besuche in Coventry durch dieselbe Schaustellung geehrt. Zuerst wurde er von Eduard dem Bekenner bewillkommnet und dann vom heiligen Georg angeredet, der in voller Ritterrüstung auftrat. Eine Königstochter hielt ein Lamm und bat flehentlich um seinen Schutz gegen einen schrecklichen Drachen, während ihr Vater und ihre Mutter in einem darunter befindlichen Thurme standen. Unstreitig waren die Franziskanermönche in jener Stadt und an anderen Orten bei solchen Aufführungen thätig, wie denn überhaupt dieser Orden durch seine Darstellungen am Korpus-Christi-Tage in der Geschichte des englischen Dramas eine bedeutende Rolle spielt. Auch bei dem feierlichen Empfange der Königin Elisabeth in Kenilworth-Castle waren sie thätig und spielten dort ihr altes historisches Stück. Die Mönche traten selbst als Schauspieler auf. Da aber diese Thätigkeit mehrfach Unzuträglichkeiten im Gefolge hatte, so wurde im Jahre 1589 vom Papste bestimmt, daß kein Mönch in diesen Schauspielen, selbst nicht am Fronleichnamstage, auftreten sollte (neque in Comoediis personam agant, etiam in festo Corporis Christi).

Als im Jahre 1501 die Prinzessin Katharina von Spanien nach London kam, um dem Prinzen Arthur vermählt zu werden, wurde sie prunkhaft empfangen. In der glänzenden Schaustellung fand man unter den handelnden Personen Gott den Vater, die heilige Katharina, die heilige Ursula, sodann König Alfons den Astronomen, einen Vorfahren der Prinzessin, einen Senator, einen Engel, Hiob, Boethius, Adel, Tugend u. s. w. Diese Personen wirkten gewissermaßen zu einer Handlung zusammen. Die Prinzessin wurde dem Hesperus, der Prinz dem Arkturus verglichen; und da Alfons sich als Sternkundiger erwies, wurde er als Wahrsager eingeführt, der dem Paare ein glückliches Eheleben voraussagte. Die nötigen Maschinerien wurden erfunden und geleitet von einem hochgestellten Geistlichen, dem Bischof Fox, welcher, wie Bacon sagt, „nicht nur ein Ratgeber in Krieg und Frieden, sondern auch ein Ceremonienmeister und ein Mann von praktischen Kenntnissen war, der einem großen Könige im Hof- und Staatsleben sehr nützliche Dienste leisten konnte.“ Man darf annehmen, daß die Gewandtheit dieses Prälaten bei der Aufführung eines höfischen Stückes ihm mehr Interesse einflößte als seine geistliche Wirksamkeit. Und es war wohl nicht ungewöhnlich, daß solche volkstümliche Talente selbst in einem Zeitalter blinder Frömmigkeit und unter der Regierung eines abergläubischen Monarchen große Bedeutung errangen und zu den höchsten Würden der Kirche emporstiegen.

Diese Pantomimen und Maskeraden reichen in eine sehr frühe Zeit zurück und bringen auch weltliche Charaktere zur Darstellung. Stow in seinem Buche Survey of London (London 1599) erzählt, daß im Jahre 1377 zur Unterhaltung des jungen Prinzen, des Sohnes Eduards des schwarzen Prinzen, hundertdreißig Bürger verkleidet von Newgate nach Kennington ritten, wo der Hof gerade residierte; es war am Sonntag vor Lichtmeß. Sie wurden begleitet von einer zahllosen Menge von Fackelträgern und Musikern. In den ersten Reihen sah man achtundvierzig Ritter in Rüstungen und mit Visieren; ihnen folgten ebenso viele Knappen. Darauf kamen ein Kaiser, ein Papst mit vierundzwanzig Kardinälen, alle aufs reichste gekleidet. Den Schluß bildeten zehn Reiter mit schwarzen Visieren, die Gesandte fremder Fürsten gewesen zu sein scheinen. Dieser Aufzug mag mehr als eine Pantomime gewesen sein, wie sich daraus ergiebt, daß der Berichterstatter hinzufügt, daß, als sie in die Halle des Palastes traten, der Prinz, die Königin und die Lords ihnen entgegenkamen. Die Verkleideten begrüßten sie und zeigten ihnen ein Paar Würfel, womit sie andeuteten, daß sie mit dem Prinzen zu spielen wünschten. Das darauf folgende Spiel wußten sie so geschickt einzurichten, daß der Prinz eine Schale, einen Becher und einen Ring, die Königin und die Lords je einen Ring gewannen.

Alle Gegenstände waren von Gold. Nachdem die Masken zu einem glänzenden Festmahl eingeladen waren, schloß die Feierlichkeit mit einem Tanze, an dem auch der Prinz und der Adel teilnahmen.

Ein anderer öffentlicher Aufzug wird erwähnt bei der Krönung der Königin Anna Boleyn im Jahre 1533. Die Prozession nach Westmünster begann vom Tower. Als die Königin durch die Gracechurchstraße kam, wurde ihre Aufmerksamkeit auf die Darstellung des Berges Parnaß gerichtet. Die Quelle des Helikon, die nach einer kühnen Annahme den Sängern des Altertums unbekannt geblieben, rann in vier Strömen Rheinweins von einem weißen Marmorbecken herab. Auf dem Gipfel des Berges saß Apollo und zu seinen Füßen saß Kalliope. Zu jeder der beiden Seiten des Abhanges befanden sich vier Musen, die auf ihren Instrumenten Vortrag hielten. Unter jeder Muse las man in goldenen Buchstaben geschriebene Epigramme, in denen die einzelnen Musen, je nach ihrem Charakter, die Königin priesen. An dem Brunnen zu Cornhill zeigten sich die drei Grazien, und neben ihnen erblickte man den Quell der Gnade, aus dem ebenfalls Wein floß; und in kurzer Rede verlieh jede Grazie der Königin die Eigenschaften, die sie zu vergeben hatte. In Cheapside wurde sie von melodischem Gesange empfangen. Bei dieser Aufführung wirkten Pallas, Juno und Venus mit; vor ihnen stand Merkur, welcher Ihrer Majestät im Namen der drei Gottheiten eine goldene Kugel überreichte, die in drei Teile geteilt war, welche Weisheit, Reichtum und Glück bedeuteten. Als der Zug durch das St. Paulsthor kam, streuten drei gleich gekleidete Damen Oblaten auf das Haupt der Königin, auf denen lateinische Distichen standen. An der Ostseite vom St. Paulskirchhof standen 200 Schüler der St. Paulsschule, welche die Königin in sorgfältig erlesenen Stellen aus römischen Dichtern empfingen, die ins Englische übersetzt waren. Auf den Dächern der heiligen Martinskirche stand ein Chor von Knaben und Männern, die das Lob der Königin, nicht in geistlichen Hymnen, sondern in neuen Balladen sangen. Es ist also hier ersichtlich, daß in dieser Schaustellung die Mythologie über die biblischen Stoffe den Sieg davon getragen hatte.

Aber eines der merkwürdigsten Maskenspiele ist das, womit im Jahre 1530 der Kardinal Wolsey, während er in seinem Palaste Whitehall ein glänzendes Bankett gab, überrascht wurde. Es war schon spät in der Nacht, als eine Zahl reich, aber seltsam gekleideter Masken heimlich an der Treppe von Whitehall landete. Bei ihrer Landung wurden mehrere kleine Kanonen abgefeuert, welche vorher zu diesem Zwecke am Ufer aufgestellt waren. Der Kardinal, der unter seinem Baldachin saß, umringt von Edelleuten und ihren Damen, die an anderen Tischen Platz genommen hatten, erhob sich bei diesem ungewöhnlichen Schießen und sandte Lord Sandys ab, um nach der Ursache zu forschen. Er brachte die Nachricht, daß dreizehn vornehme Edelleute von hoher Geburt soeben angekommen wären und unten in der großen Halle warteten. Das Gerücht von dem glänzenden Bankett und von der Schönheit der anwesenden Damen hätte sie herbeigeführt. Sofort ließ der Kardinal die Ankömmlinge in den Gesellschaftssaal führen, wohin sie bei Fackelschein und unter Pauken- und Trompetenschall geleitet wurden. Nachdem sie einige Erfrischungen genommen, baten sie, französisch sprechend, um die Erlaubnis, mit den Damen tanzen und Würfel spielen zu dürfen. Zu gleicher Zeit brachten sie einen goldenen Pokal hervor, der mit vielen hundert Goldstücken angefüllt war, die sie alle absichtlich im Würfelspiel an den Kardinal verloren. Dieser kam endlich auf den Gedanken, daß einer der Maskierten der König sein müsse. Und da die Ankömmlinge sahen, daß ihr Geheimnis in Gefahr war, verraten zu werden, forderten sie den Kardinal auf, den König zu erraten. Der Prälat zeigte nach einer Maske mit schwarzem Barte, aber es war Peter Nevil. Der König konnte nicht umhin zu lachen und zog seine und Nevils Maske ab. Darauf legten der König und seine Begleiter andere Kleidung an; man setzte sich zu Tische und Tanzen, Würfelspielen und heitere Gespräche schlossen sich daran, bis der Morgen hereinbrach.

Außer diesen Pantomimen und Maskeraden gab es noch eine andere Art Belustigungen, obgleich bei denselben nicht immer der theatralische Charakter hervortrat. Es waren das lateinische Hymnen, mit denen man Fürsten feierlich empfing. Aber die ältere Zeit hat auch lateinische Schauspiele hervorgebracht, die allerdings nur von den Universitäten ausgehen konnten. Denn da Studierende von allen Ländern Europas dort zusammenströmten, so konnte nur eine Sprache die gemeinsame sein. Der Gebrauch, lateinische Schauspiele in Oxford und Cambridge aufzuführen, hat sich bis zur Zeit von Cromwells Protektorat erhalten. Und es steht fest, daß um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts solche Stücke von Studenten beider Universitäten aufgeführt wurden. Im Jahre 1544 kam eine Komödie, die Pammachius betitelt war, in Cambridge zur Aufführung. Bischof Gardiner, welcher damals Kanzler der Universität war, legte das Stück dem geheimen Rate mit der Bemerkung vor, daß es Schmähungen gegen die Kirche enthalte.

Als Königin Elisabeth im Jahre 1566 die Universität Oxford besuchte, wurde ihr zu Ehren eine lateinische Komödie „Marcus Geminus“ von Studenten der Universität aufgeführt. Zwei Jahre vorher hatte dieselbe Königin die Universität Cambridge mit einem Besuche beehrt, wo die Aulularia von Plautus, die lateinisch geschriebene Tragödie „Dido“, verfaßt von John Rightwise, und eine andere „Hesekias“ von aus-

erwählten Studenten vor ihr gespielt wurde. Die Königin war nach Anhören dieser Stücke so ermüdet, daß sie nicht mehr den ins Lateinische übersetzten Ajax des Sophokles anhören mochte. Nachdem man sie wegen ihrer Gelehrsamkeit und Keuschheit in griechischen und römischen Versen besungen hatte, war es ihr angenehm, sich zurückzuziehen.

Die Studenten der damaligen Zeit hatten jedenfalls nicht nur eine große Übung im Gebrauch der lateinischen Sprache, da sie dieselbe nicht entbehren konnten, sondern auch eine große Gewandtheit, lateinische Stücke aufzuführen, da sie vielfach dazu Veranlassung hatten. Es finden sich aus jener Zeit eine große Zahl lateinischer Dramen, bei deren Abfassung die Verfasser sich Terenz und Seneca zum Muster genommen haben. Als die Autorität der Scholastiker von der Reformation erschüttert wurde, kehrte man allgemein zu den klassischen Mustern in der dramatischen Poesie zurück; Reuchlin rühmte sich sogar, daß er zuerst der deutschen Jugend lateinische Schauspiele geliefert habe, die mit den Meisterwerken des Terenz einige Ähnlichkeit zeigen. Die Zeiten Elisabeths und Jakobs waren besonders fruchtbar an lateinischen Dramen, die fast ohne Ausnahme von den Universitäten ausgingen.

Jeder Schritt, den die dramatische Kunst in ihrer weiteren Entwickelung that, entkleidete sie immer mehr ihres rein religiösen Charakters und brachte sie der wirklichen Welt immer näher. Es entsteht jetzt eine neue Art von Dramen, die die Engländer Historien oder Chroniken-Schauspiele nennen und die, nach Colliers Erklärung, aus bestimmten historischen Ereignissen entnommen, in eine dramatische Form gebracht sind und wobei der Dichter oft Chronologie und Wahrheit den höheren Interessen der kunstvollen Gestaltung des Dramas unterordnet. Als ein Übergang von dem Moralspiele zu der Historie darf ein erst in unserer Zeit aufgefundenes Drama John Bales „König Johann“ betrachtet werden, das höchst wahrscheinlich kurze Zeit vor dem sechszehnten Jahrhundert verfaßt wurde und in welchem wirkliche Personen vorkommen, obwohl der Verfasser sich noch nicht ganz von den allegorischen Abstraktionen hat freimachen können. König Johann selbst, Papst Jnnocenz, Kardinal Pandulphus und andere historische Persönlichkeiten treten hier auf, zusammen mit abstrakten Wesen, wie verwitwete Britannia, Kaiserliche Majestät, Adel, Geistlichkeit, Bürgerstand, Verrat, Wahrheit, Aufruhr. Das Stück nimmt demnach, da es das einzige erhaltene in seiner Art ist, eine vermittelnde Stellung ein zwischen Moralitäten und historischen Dramen. Aber ein noch bedeutenderer Fortschritt der dramatischen Poesie findet sich in einer beträchtlichen Zahl von Stücken, welche zu dem Zwecke geschrieben wurden, zur Unterhaltung des Königs bei hohen festlichen Gelegenheiten von Studenten gegeben zu werden; denn es ist hier daran zu erinnern, daß die Einführung stehender Bühnen und die Bildung von regelmäßig spielenden Schauspielertruppen erst lange Zeit nach diesen ersten dramatischen Versuchen vor sich ging. Die von reichen und mächtigen städtischen Korporationen veranstalteten Lustbarkeiten, von denen des Lord Majors jährlicher Prunkzug und ähnliche Festlichkeiten in vielen anderen Städten sich als seltsamer Überrest bis auf den heutigen Tag erhalten haben, beweisen, daß das Bedürfnis nach solchen Ergötzungen sehr lange vorhanden gewesen ist. Wider alles Erwarten zeichneten sich die ersten englischen Tragödien aus durch den Ernst und die Erhabenheit ihrer Sprache, sowie durch die trockene Moral ihres Inhalts. Sie sind angefüllt mit blutigen Ereignissen, Aufstand, Verrat, Königsmord; aber man findet darin nur einen schwachen Versuch, Charaktere zu zeichnen, noch zeigt sich irgendwo das Bestreben, der Handlung und dem Dialog irgend welche komische Beimischung zu geben, die dem späteren Theater Englands so eigentümlich ist, indem die dramatische Handlung die Unregelmäßigkeit und Fülle des menschlichen Lebens zur Darstellung zu bringen sucht.

Ein treffliches Beispiel dieser frühen historischen Schauspiele ist die Tragödie Gorboduc oder Ferrex und Porrex, verfaßt von Thomas Sackville und Thomas Norton. Sie wurde im Jahre 1562 zur Unterhaltung der Königin Elisabeth von den Herren des Jnner-Temple aufgeführt. — Auf der Titelseite der ältesten Ausgabe vom Jahre 1565, die als Nachdruck zu bezeichnen ist, findet sich die Angabe, daß die drei ersten Akte von Norton, die zwei letzten von Sackville verfaßt sind. Und obwohl diese Angabe in späteren Ausgaben fehlt, so ist derselben nirgends ausdrücklich widersprochen worden, so daß an der Richtigkeit derselben nicht gezweifelt werden darf. Freilich giebt der Stil des Gedichtes keine Andeutung, daß verschiedene Verfasser dabei thätig gewesen; noch läßt sich erkennen, ob der eine die Arbeit des andern redigierte, oder der eine die ruhigeren, der andere die mit Leidenschaft erfüllten Stellen schrieb. Charles Lamb in Specimens of English Dram. Poets (I, 6) ist der Ansicht, daß Sackville die bedeutenderen Theile verfaßte. Er sagt zugleich, daß der Stil des alten Schauspiels steif und überladen sei wie die Kleidung jener Zeiten. Und in der That ist Gorboduc nur in der Form ein Drama. In seiner Gestaltung ist es durchaus undramatisch. Handlung und Charakterzeichnung entbehren aller Entwickelung, obwohl die Dichter einige Male die Gelegenheit zu beredter Deklamation sich nicht haben entgehen lassen. Gorboduc ist ebenso wenig ein Drama wie es Miltons Verlorenes Paradies wäre, wenn man versuchte, es dadurch in ein Drama umzubilden, daß man es nur in

Akte und Scenen teilte und es äußerlich dem Dialog anpaßte. Trotz aller Fülle von Poesie wird doch nie daraus ein Drama im wahren Sinne des Wortes entstehen. Was aber dem Stücke Berühmtheit verleiht, ist der Umstand, daß es von Thomas Sackville, einem jener berühmten Beschützer der Wissenschaft, einem jener Sonnettisten des hohen Adels, in Gesellschaft mit seinem dichterischen Freunde Thomas Norton verfaßt wurde. Es machte Epoche in der Geschichte der englischen Bühne, nicht sowohl durch seine verhältnismäßige Regelmäßigkeit, noch durch die Einführung des jambischen Verses, als vielmehr dadurch, daß sich ein Mann aus den höchsten Regionen der Gesellschaft mit dieser Art von Dichtung befaßte. Von nun an war die Aufmerksamkeit aller jener Mäcene unter dem Adel auf diese Kunstart gerichtet; in größerer Masse wurden regelmäßige Stücke geschaffen und vor der kunstpflegenden Königin aufgeführt.

Der Stoff des Stückes ist den alten, halbmythischen Chroniken Britanniens entnommen, und das Hauptereignis hat Ähnlichkeit mit der Geschichte des Eteokles und Polynikes, einer Legende, die nicht nur dem Genius des Äschylus, sondern auch Schiller Stoff zu einem Drama geboten hat. Aber obgleich das Sujet des Stückes aus uralten Urkunden, die entweder authentisch oder mythisch sind, entnommen ist, so trägt die ganze Behandlung doch das Gepräge klassischer Nachahmung. Jedoch nahmen die Verfasser sich hierbei Seneca zum Muster, der beim Wiedererwachen der Wissenschaften sich eines überraschenden Rufes erfreute.

Gorboduc, König von Britannien, teilte sein Königreich noch vor seinem Tode unter seine beiden Söhne Ferrex und Porrex. Diese geraten in Streit. Der Jüngere tötet den Älteren. Die Mutter, deren Liebling der Getötete gewesen war, tötete seinen Bruder aus Rache. Das Volk, empört über diese grausame That, erhob einen Aufstand und verjagte den König und die Königin. Die Edelleute vereinigen sich, dem Volke entgegenzutreten und ein Bürgerkrieg brachte Verderben und Elend über das Land.

Vor dem ersten Akte wird eine Pantomime aufgeführt. Während die Violinen spielen, treten sechs wilde Männer auf, die in Blätter gekleidet sind. Der erste trägt ein Bündel dünner Stöcke auf dem Rücken, welches sie alle, aber vergeblich, zu zerbrechen sich bemühen. Zuletzt kommt einer auf die Idee, jeden Stab einzeln zu zerbrechen. Dies gelingt. Die Moral läuft auf den Spruch hinaus: „Einigkeit macht stark.“ Der König und seine beiden Söhne sind demnach zu tadeln.

Vor dem zweiten Akte folgt eine andere Pantomime. Während Hörnermusik erschallt, tritt ein König auf, begleitet von seinen Hofleuten. Nachdem er sich auf seinen Thron niedergelassen, nähert sich ihm ein bejahrter Edelmann und überreicht ihm knieend ein Glas Wein, welches er verschmäht. Darauf erscheint ein munterer, junger Edelmann mit einem Becher Gift. Der König trinkt und fällt sogleich tot nieder. Seine Hofleute tragen ihn hinaus. Die Nutzanwendung besteht darin, daß ein treuer Ratgeber offen und ehrlich seinen Rat erteilt, den sein Herr zurückweist, während das goldene, mit Gift gefüllte Gefäß die Schmeichelei bedeutet, die Fürsten Verderben bringt.

Vor dem dritten Akte überrascht die Zuhörer eine andere Pantomime. Während Flöten eine traurige Weise aufspielen, tritt eine Schar schwarz gekleideter Personen auf, um ihren Kummer anzudeuten über die übel beratene Regierung und über die Uneinigkeit der Brüder. Nachdem sie dreimal die Bühne überschritten, ziehen sie wieder ab.

Auch der vierte Akt wird durch eine Pantomime eingeleitet. Während Oboen ertönen, öffnet sich der Fußboden der Bühne, und wie aus der Hölle steigen drei Furien empor, Alekto, Megära und Ktesiphone. Ihre schwarze Kleidung ist mit Blut und Flammen besprengt. Ihre Körper sind mit Schlangen umgürtet; auch tragen sie Schlangen auf dem Haupte statt des Haares. Die eine hält in ihrer Hand eine Schlange, die andere eine Geißel, die dritte einen Feuerbrand. So treiben sie einen König und eine Königin vor sich her, die unnatürlicher Weise ihre eigenen Kinder erschlagen haben. Nachdem alle dreimal vorübergezogen sind, hört die Musik auf. Die Nutzanwendung geht dahin, daß Porrex von seiner Mutter und der König und die Königin von ihrem Volke erschlagen werden.

Vor dem fünften Akte endlich erschallt Musik von Trommeln und Flöten. Eine Schar Büchsenschützen und bewaffneter Männer tritt auf. Sie ordnen sich zur Schlacht. Die Schützen geben Schüsse ab, und nachdem alle dreimal über die Bühne marschiert, ziehen sie ab. Die Deutung geht dahin, daß Tumult, Aufstand und Bürgerkrieg Großbritannien fünfzig Jahre zerfleischen, bis es einem Könige gelingt, die Ruhe im Lande wiederherzustellen.

Der Dialog im Gorboduc ist in reimlosen fünffüßigen Versen geschrieben, die regelmäßig und sorgfältig gebildet sind. Und obwohl das Stück alles dramatischen Lebens bar ist, so hat es das Verdienst, in dem höheren Drama Englands diesen Vers heimisch gemacht zu haben. Aber es fehlt dem Verse in Gorboduc an jeder Cäsur, die dem Versbau Abwechselung gewähren könnte; denn der Satz endet fast ausnahmslos mit der Zeile. Dadurch wird das Ganze unerträglich formell und schwerfällig. Und auch die moralischen und

politischen Aussprüche, an denen das Drama reich ist, vermögen nicht den Mangel am Leben, Gefühl und Leidenschaft aufzuwägen. Obgleich es aber ein plumpes Stück ist, muß es doch in vieler Beziehung als ein merkwürdiges Produkt seiner Zeit angesehen werden. Die Sprache ist nicht dramatisch, aber sie besitzt Korrektheit, Schärfe, Klarheit; an vielen Stellen ist sie sogar erhaben und poetisch. Auch hat das Stück in Kreisen Beifall gefunden, wo man bis zu dieser Zeit wenig Sinn hatte für die wahre Bedeutung der dramatischen Poesie, die in der Entwickelung der thätigen Leidenschaft besteht, sondern wo man die an eine Tragödie zu stellende Forderung in nichts Anderem erblickte, als in einer gewissen Pomphaftigkeit des Ausdrucks, einer Eintönigkeit der Empfindung, die höchstens imstande ist, das Ohr zu befriedigen und den Geist eher zu beruhigen als zu erregen. Obwohl Philipp Sidney in seinem Buche Defence of Poesy (p. 84) dem Drama den Vorwurf macht, daß es die Einheit von Ort und Zeit verletze, erklärt er doch, daß es stattliche Reden und volltönende Phrasen in Fülle biete, die Seneca gleichkommen und daß es eine so köstliche Moral enthalte, daß das wahre Ziel der Dichtkunst dadurch erreicht sei. Jedoch fügt er hinzu, daß er bedauere, daß dieser Mangel an Einheiten bestehe, weil er sonst das Drama für ein vollendetes Muster einer Tragödie erklären würde.

Die Eigentümlichkeit, vor jedem Akt durch eine Pantomime die folgende Handlung allegorisch zur Anschauung zu bringen, teilt dieses Stück mit den meisten älteren Dramen. Man denke nur daran, daß auch Shakespeare, obwohl er diesen Gebrauch in seinen eigenen Dramen verwarf, dennoch im Hamlet ein solches Zwischenspiel bringt, das vor dem König und der Königin zur Aufführung kommt, um ihnen ihre Sünden vorzuhalten.

Neben der tragischen Dichtkunst entfaltete sich fast gleichzeitig, oder ihr nur kurze Zeit vorangehend, die Komik. Auf diesem Gebiete steht die englische Poesie, wie man dreist behaupten darf, unter den modernen Kulturvölkern ohne Nebenbuhler da. Die erste Komödie, von der berichtet wird, und die als ein Übergang von den Mysterien und Interludes des Mittelalters betrachtet wird, ist betitelt Ralph Roister Doister. Der Verfasser Nikolaus Udall, ein klassischer Gelehrter von Ruf, lebte im sechszehnten Jahrhundert. Erst im Jahre 1818 fand man ein Exemplar des Stückes. Unzweifelhaft wurde dasselbe vor dem Jahre 1553 verfaßt, und es fällt also mit den frühsten von Heywoods Zwischenspielen ungefähr zusammen. Die Aufführung des Stückes fällt sicherlich in die Zeit, wo der Dichter noch lebte und auf der Höhe seines Ruhmes stand. Ein Zeitgenosse Udalls nennt das Stück ein Zwischenspiel; man muß daraus schließen, daß zu jener Zeit jedes Drama mit diesem Namen bezeichnet wurde. Auch der Dichter selbst nennt es in dem Prolog eine Komödie oder ein Zwischenspiel.

Und in der That zeigt sich das Stück in der Charakterzeichnung und in der Anlage als wahre Komödie, obwohl es in seiner Ausführung die Rauheit des Zeitalters zeigt, während es nach dem Plan und den Prinzipien, auf denen es erbaut ist, als eine so vollkommene Komödie wie irgend eine betrachtet werden muß. Collier bemerkt, daß die Darstellung dieses Lustspieles ungefähr zwei und eine halbe Stunde beansprucht haben mag, während die meisten Moralitäten ungefähr in einer Stunde aufgeführt wurden. Es treten vierzehn Personen auf, neun männliche und fünf weibliche. Die beiden Hauptpersonen sind sehr verschieden gezeichnet und ihre Charaktere in geistreicher Weise zum Ausdruck gebracht. Ralph Roister Doister (das Wort roisterdoister wurde sprichwörtlich gebraucht für einen überspannten Burschen) ist ein eitler, gedankenloser prahlerischer Geselle, dessen schließlich sich als nutzlos erweisende Bewerbung um die fröhliche und reiche Witwe Custanze den Hauptinhalt des Lustspiels bildet, während sein Freund Matthias Merrygreek als eine Art Vertreter von vice oder Hanswurst erscheint. Die Erfindung ist nur einfach, aber die Entwickelung schreitet unablässig vorwärts zur Katastrophe. Es finden sich einige mehr possenhafte als komische Situationen, welche geschickt ersonnen und ausgeführt sind. Die Sprache ist kräftig und charakteristisch.

Es ist wahrscheinlich, daß Udall, der einer der eifrigsten Lutheraner war und für die Presse seiner Zeit eine große Thätigkeit entwickelte, als Lehrer für seine Schüler des Eton-College dieses Stück schrieb, weil es herkömmlich war, daß am St. Andreastage ein Drama ausgewählt wurde, um am folgenden Weihnachtstage von den jungen Leuten aufgeführt zu werden. Unter den Schriften Udalls, ums Jahr 1540, werden mehrere lateinische Komödien und eine Tragödie De Papatu erwähnt, die wahrscheinlich auch zur Aufführung durch Schüler besimmt waren. Daher ist es höchst wahrscheinlich, daß auch diese Komödie in gleicher Absicht geschrieben wurde, da es dazu ganz geeignet ist; auch sagt der Dichter im Prologe, daß er sich Plautus und Terenz zum Muster genommen, mit denen seine Schüler wohl vertraut seien.

Der Schauplatz des Stückes ist nach London verlegt, so daß die Manieren einer feineren Geselligkeit dargestellt werden, und die Denk- und Handlungsweise, wie sie in Englands Hauptstadt zu jener Zeit im Gebrauche war, vorgeführt wird. In dieser Beziehung hat die Komödie einen entschiedenen Vorzug vor Gammer Gurton's Needle, welches nur die einfachen Sitten des Landlebens vorführt.

Matthias Merrygreek tritt singend auf in einem Monologe und spricht von seines Freundes Eigenschaften, die in Eitelkeit und Verliebtheit bestehen. Bald erscheint Ralph selbst und klagt seinem Freunde, daß er die Witwe Christiane Custance liebe, daß sie sich aber einem Kaufmann Goodluck versprochen habe. Matthias tröstet ihn, indem er die Stattlichkeit seiner Gestalt rühmt und ihn mit den größten Helden aller Zeiten vergleicht. Ralph hört diese Lobsprüche begierig an und verspricht ihm einen neuen Rock; dann geht er aus und findet Custances drei Dienerinnen, darunter die alte Amme Mumblecrust, mit Handarbeiten beschäftigt. Sie nimmt von dem jungen Manne einen Brief für ihre Gebieterin an; diese aber verbietet ihr ernstlich, sich ferner zu solchen Aufträgen herzugeben.

Im zweiten Akte bringt Dobinet Doughty von seinem Herrn Ralph einen Brief und ein Liebeszeichen; die Amme verweigert die Annahme; dagegen zeigen sich die anderen Dienerinnen dazu bereit, da Dobinet dreist erklärt, er sei von dem Verlobten ihrer Gebieterin geschickt. Aber sie erhalten nicht den erwarteten Lohn. Hier endet der Akt, der die Handlung nur unbedeutend fördert.

Im Anfang des dritten Akts wird Matthias Merrygreek ausgesendet, um zu erforschen, welchen Eindruck Brief und Liebeszeichen auf Custance gemacht haben. Er erfährt, daß sie mit Goodluck verlobt ist und niemals Roister Doister heiraten wird. Diese traurige Nachricht bringt Ralph zur Verzweiflung; er will sterben. Sogleich ruft Matthias den Pfarrer und vier Diener. Spöttischer Weise wird ein Requiem gesungen. Ralph kommt wieder zu sich und läßt sich überreden, selbst um die Hand der Dame anzuhalten. Sie weist ihn verächtlich ab, indem sie seinen Brief vorbringt, welchen Matthias so verkehrt vorgelesen hat, daß das Gegenteil von dem herauskommt, was gemeint ist. Der Liebende zieht ab mit seinem Begleiter, er will sich rächen an dem Schreiber, durch den er den Brief hat abschreiben lassen. Der Schreiber kommt, liest den Brief vor, und es findet sich, daß er für seinen Zweck vortrefflich paßt und daß nur unrichtiges Lesen den entgegengesetzten Sinn hervorgebracht hat.

Der vierte Akt bringt Sim Suresby, geschickt von Goodluck, um Custance anzukündigen, daß sein Herr von seiner langen Seereise zurückgekehrt ist. Während des Gesprächs kommt Ralph mit Matthias und giebt sich ganz dreist für Custances Gemahl aus. Suresby verläßt die Bühne, um seinem Herrn die Nachricht zu bringen, daß seine Geliebte ihm nicht treu geblieben. Empört darüber, daß ihr guter Name für immer befleckt sei, läßt sie die beiden Eindringlinge aus dem Hause treiben. Sie drohen wiederzukommen; machen auch die Drohung wahr; werden aber mit Besen empfangen und nach langem Kampfe zum Rückzuge gezwungen. Freund Trusty ist Zeuge des ganzen Vorganges.

Der fünfte Akt beginnt mit dem Auftreten Gawin Goodlucks und seines Dieners. Er weist die Begrüßung seiner Braut zurück, bis sie ihre Unschuld beteuert und sich auf Trusty bezieht, der geholt wird und die Versöhnung zustande bringt. Merrygreek kommt, um Vergessenheit des Geschehenen zu erbitten. Es gelingt ihm. Ralph wird sogar zum Hochzeitsschmause eingeladen.

Ralph Roister Doister steht in jeder Beziehung höher als das Lustspiel Gummer Gurton's Needle (d. h. die Nadel der guten Mutter Gurton), das, ehe Udalls Stück aufgefunden wurde, für die erste englische Komödie galt, obwohl das höhere Alter der ersteren Komödie nicht mit vollkommener Klarheit nachgewiesen werden kann. Die erste Ausgabe von Gummer Gurton's Needle datiert vom Jahre 1575; aber wie lange vorher das Stück verfaßt ist, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Die Titelseite der genannten Ausgabe enthält die Nachricht, daß das Stück nicht lange vorher in Christs College in Cambridge aufgeführt worden ist. Als Verfasser des Stückes gilt allgemein John Still, der später Bischof von Bath und Wells war. Aber diese Autorschaft ist keineswegs zur Evidenz erwiesen, denn sie beruht nur auf der Angabe der Titelseite, daß das Stück von Herrn S., Magister Artium, verfaßt sei; und selbst wenn man annehmen wollte, daß zu der Zeit, wo das Stück gedruckt wurde, in Christ's College kein anderer Magister Artium war, dessen Name mit diesem Buchstaben anfing, so ist damit noch nicht erwiesen, daß der Verfasser jenem College angehörte.

Gummer Gurton's Needle ist regelmäßig in Akte und Scenen geteilt und in Reimen geschrieben. Reim und Versbau sind so leicht und fließend, daß man geneigt sein könnte, das Werk in eine etwas spätere Zeit zu verlegen. Die Anlage des Stückes ist die denkbar einfachste. Die Heiterkeit, die hier überall herrscht, gehört einer so niedrigen Lebenssphäre an, daß man sich mit Recht wundern darf, daß das Stück einen Geistlichen zum Verfasser hat, ja sogar einen Geistlichen, der nachher Bischof wurde und daß die Komödie vor den gelehrten und ehrwürdigen Mitgliedern der Universität zur Aufführung kam. Die Scene des Stückes ist aufs Land verlegt; alle handelnden Personen gehören der ungebildeten Klasse an. Die Haupthandlung der Komödie beruht auf dem Verluste einer Nadel, mit welcher Frau Gurton die Beinkleider ihres Mannes Hodge ausgebessert hat — ein Verlust, der sehr schwer wog zu einer Zeit, wo Nadeln so selten und teuer waren. Die ganze Intrigue dreht sich um das vorgenommene Suchen des verlorenen Gegenstandes, bis der ehrliche Hodge, der, vom Suchen ermüdet sich niedersetzt, sie selbst unter empfindlichem Schmerze entdeckt.

Mit einer gewissen Berechtigung läßt sich ein Vergleich anstellen zwischen dieser Komödie und der von einem unbekannten Verfasser herrührenden französischen Farce Maistre Pierre Pathelin, welche als die erste Erscheinung auf dem Gebiete der komischen Poesie Frankreichs zu betrachten ist. In beiden Stücken ist der Übergang von der Posse zum regelmäßigen Drama klar erkennbar, obgleich anzuerkennen ist, daß in der launigen Charakterzeichnung, sowie in Bezug auf Wahrscheinlichkeit und Mannigfaltigkeit der Handlung, das französische Stück entschieden den Vorzug verdient. Die Form des Dialogs, der in beiden Dramen sich in leicht fließenden Knittelversen bewegt, hat große Ähnlichkeit, obwohl die französische Komödie, was die Sprache betrifft, altertümlicher und für einen modernen französischen Leser schwerer zu verstehen ist als Gummer Gurton's Needle für einen englischen.

Beide Komödien haben den Einfluß der früheren Gattungen, die Handlungs- und Haltungslosigkeit der Heywoodschen Zwischenspiele und die Unnatur der Moralitäten abgeschüttelt, Gummer Gurton's Needle hat sogar alle moralisierende Tendenz aufgegeben; alle beide berufen sich auf Terenz und Plautus und sind von der lateinischen Komödie angeregt. Gegen Heywoods Zwischenspiele gehalten, machen sie mit einem male den außerordentlichen Fortschritt sichtbar, den die Anschauung jener alten Muster allein möglich macht.

Wenn es wahr ist, daß der Zweck aller Künste auf Veredelung des menschlichen Wesens ausgeht, auf Erhebung über die ihm angeborene Sinnlichkeit, auf Belebung der Phantasie und Läuterung der Gefühle und Gedanken, wenn es wahr ist, daß die Poesie nichts ist und nichts sein kann, als die sinnliche Erscheinung des Geistes, so wird unter ihren mannigfachen Formen die des Dramas sich stets in erster Reihe der Schätzung behaupten. Daher ist es auch nicht auffällig, daß hohe Blüte des Dramas stets mit der energischen Entwickelung des nationalen Lebens zusammenfiel. Denn der dramatische Dichter ist wesentlich auf fremden guten Willen und auf fremdes Talent angewiesen, um sein Werk zur Geltung zu bringen. Die Ausbildung dramatischer Künstler aber und gar die Unterhaltung einer so verwickelten Kunstanstalt wie ein Theater setzen eine Verbreitung und Nachhaltigkeit des künstlerischen Interesses selbst bei den Massen voraus, wie sie immer nur das Ergebnis ganz besonders günstiger Verhältnisse sein kann. Und diese günstigen Verhältnisse trafen für England zu und schufen die glänzendsten Erzeugnisse der dramatischen Poesie. Gleich den freien Staatsformen des Landes, entwickelte sich das englische Drama ohne fremden Einfluß; groß ohne Hofdienst und Kirchendienst, war es der naturwüchsige Ausdruck einer ruhmreichen und heiteren Zeit voll Geistesfrische und Thatkraft. Bei höchst unvollkommenem Bühnenwerk entfaltete hier eine Anzahl Dichter die mannigfaltigsten Talente und schlug die verschiedensten Richtungen ein, die dann den großen Shakespeare auf die Bahn der wahren Kunst führten. Noch heute gilt die Anweisung, die Shakespeare im Hamlet über die Schauspielkunst giebt, als der dänische Prinz die an seinen Hof gekommenen Schauspieler darüber unterrichtet, wie sie bei der Ausübung ihrer Kunst zu verfahren haben. Die Worte lauten: Sprecht die Rede leicht von der Zunge weg, denn wenn ihr den Mund so voll nehmt, wie viele Eurer Schauspieler thun, so möchte ich meine Verse ebenso gern von Ausrufern sprechen hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen in der Luft, sondern behandelt alles gelinde. Denn mitten in dem Strome, Sturme und, wenn ich sagen darf, Wirbelwinde der Leidenschaft müßt Ihr Euch eine Mäßigung aneignen, die ihr Geschmeidigkeit giebt. Doch seid auch nicht allzu zahm, sondern laßt Euch von Eurem eignen Gefühle leiten; paßt die Handlung dem Worte und das Wort der Handlung an, vor allem darauf bedacht, die Bescheidenheit der Natur nicht zu überschreiten. Denn alles so Übertriebene ist gegen die Absicht des Schauspiels, dessen Endzweck, früher und jetzt, war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihren eignen Zug, der Schmach ihr eignes Bild und dem Jahrhundert und dem Körper der Zeit seine Gestalt und sein Abbild zu zeigen. Wird dies nun übertrieben oder zu schwach dargestellt, so kann es zwar den Ungebildeten zum Lachen reizen, aber den Einsichtigen kann es nur verdrießen; und der Tadel dieses Einen muß in Eurer Schätzung ein ganz Schauspielhaus voll von Anderen überwiegen.

I. Die allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Klasse:	I.	II.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.	Vorschule. 1.	2.	3.	Zusammen.
Religionslehre	2	2	2		2		2	2	3	3	2	2	2	24
Deutsch	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	9	8	8	61
Französisch	5	5	6	6	8	8	8	8	8	8	—	—	—	70
Englisch	4	4	5	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18
Geschichte und Geographie	4	4	4	4	4	4	3	3	3	3	1	—	—	37
Mathematik	5	5	5	5	2	2	1	1	—	—	—	—	—	26
Rechnen	—	—	—	—	3	3	4	4	4	4	5	5	4	36
Naturlehre	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Naturbeschreibung	—	2	3		3	3	3	3	2	2	—	—	—	21
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	1	1	—	22
Freihandzeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	20
Linearzeichnen	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Schreiben	—	—	—	—	2	2	3	3	3	3	3	3	3	25
Gesang			1		1		2		2		1	1	1	9
Zusammen	35	35	33	33	34	34	34	34	33	33	22	20	18	381

Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer.

Klasse und Ordinarius.	I. Carstädt.	II. Breitsprecher.	IIIa. Pillet.	IIIb. Baron.	IVa. Gasda.	IVb. Bäck.	Va. Baum.	Vb. Börner.	VIa. Saxenberger.	VIb. Willhelm.	Vorsc Str		
Dr. Carstädt, Rektor.	Mathem 5 Physik 2 Linearz. 2	Deutsch 3 Physik 2								Gesch. 1			
Dr. Breitsprecher, 1. Oberlehrer.	Deutsch 3	Mathem. 3 Chemie 1 Linearz. 2		Mathem. 5		Geom. 2	Geom. Zeichn. 1	Geom. Zeichn. 1 Geogr. 2					
Böhck, 2. Oberlehrer.	Franz. 5	Engl. 4			Franz. 8 Gesch. 2								
Pillet, 3. Oberlehrer.	Engl. 4	Franz. 5	Franz. 6 Engl. 5										
Gasda, 1. ord. Lehrer.					Religion 2 Deutsch 4 Geom. 2 Rechn. 3 Geogr. 2		Franz. 8	Gesch. 1					
Dr. Schiewek, 2. ord. Lehrer.	Chemie 3	Naturb. 2	Naturbeschreib. 3 Mathem. 5			Rechn. 3 Naturb. 3		Naturb. 3					
Dr. Baron, 3. ord. Lehrer.	Religion 2 Gesch. 3 Geogr. 1	Religion 2 Gesch. 2 Geogr. 2	Religion 2	Franz. 6 Gesch. 2									
Dr. Saxenberger, 4. ord. Lehrer.			Deutsch 3 Gesch. 2 Geogr. 2	Geogr. 2					Religion 3 Franz. 8 Geogr. 2				
Dr. Steinhäuser, 5. ord. Lehrer.				Deutsch 3 Engl. 5		Franz. 8			Deutsch 4	Geogr. 2			
Börner, 6. ord. Lehrer.			Turnen 2					Religion 2 Deutsch 4 Rechn. 4 Schreib. 3 Zeichn. 2 Turnen 2		Schreib. 3	Rechn. 5		
Bäck, 7. ord. Lehrer.	Turnen 2	Turnen 2				Deutsch 4 Gesch. 2 Geogr. 2		Franz. 8		Franz. 8			
Baum, 8. ord. Lehrer.							Religion 2 Deutsch 4 Rechn. 4 Geogr. 2 Gesch. 1 Zeichn. 3 Schreib. 3 Turnen 2		Gesch. 1 Schreib. 3 Zeichn. 2 Turnen 2				
Willhelm, 9. ord. Lehrer.					Naturb. 3		Naturb. 3			Religion 3 Deutsch 4 Rechn. 4 Naturb. 2			Rechn. 4 Gesang 1
Stroloke, 10. ord. Lehrer.	Freihnd.-zeichn. 2	Freihnd.-zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2 Turnen 2	Zeichn. 2 Turnen 2						Religion 2 Deutsch 9 Schreib. 3 Heimatkunde 1 Gesang 1		
Hefftner, 11. ord. Lehrer.					Schreib. 2	Schreib. 2 Zeichn. 2				Zeichn. 2 Turnen 2		Religion 2 Deutsch 8 Rechn. 5 Schreib. 3	
Müller, ord. Lehrer.			Gesang 1		Gesang 1	Turnen 2	Gesang 2		Gesang 2 Rechn. 4 Naturb. 2		Turnen 1	Gesang 1 Turnen 1	Religion 2 Lesen u. Deutsch 7 Schreib. 4
Summa	35	35	33	33	34	34	34	34	33	33	22	20	18

3. Übersicht
über die während des abgelaufenen Schuljahres durchgenommenen Lehrstoffe.

Prima. Ordinarius: Der Rektor.

Religion: Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche im Anschluß an die Apostelgeschichte; die wichtigsten Thatsachen der christlichen Kirchengeschichte aus älterer und neuerer Zeit. Allgemeine Wiederholung, Kirchenlieder und Psalmen. Lehrbücher: Bibel, Hilfsbuch für die Breslauer Schulen. — 2 Stdn. Dr. Baron.

Deutsch: Schillers Trilogie Wallenstein. — 3 Stdn. Oberlehrer Dr. Breitsprecher. Aufsätze:

1. Wie weiß Wallenstein die kaiserlichen Forderungen zu Falle zu bringen?
2. Fragen über Schillers Wallenstein. (Klassenaufsatz.)
3. Welchen Verlauf nimmt die Verhandlung zwischen Questenberg und Wallenstein?
4. Ein Gewitter.
5. Wallenstein und die Meuterer.
6. Der Tod Wallensteins.
7. Der Aufbau des Schillerschen Wilhelm Tell.
8. Der Hochverräter Wallenstein. (Abiturientenaufsatz.)

Französisch: Allgemeine Wiederholung der gesamten Grammatik nach Plötz' Schulgrammatik; alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. Gelesen wurde: Frédéric l. G., histoire de la guerre de sept ans, Duruy, histoire de France (1560—1643); Villemain, histoire de Cromwell. — 5 Stdn. Oberlehrer Böhck.

Englisch: Grammatik nach Plate II, L. 10—41; alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. Gelesen wurde: Gibbon, History of the I st Crusade und Walter Scott, Sir William Wallace and Robert the Bruce. — 4 Stdn. Oberlehrer Pillet.

Geschichte: Neuere Geschichte von der französischen Revolution bis 1871 mit Berücksichtigung der brandenburgisch-preußischen Geschichte. Allgemeine Wiederholung. Lehrbücher: Andrae, Grundriß der Weltgeschichte; Plötz, Hauptdaten der Weltgeschichte. — 3 Stdn. Dr. Baron.

Geographie: Mathematische Geographie, allgemeine Wiederholung. Lehrbücher: Daniel, Leitfaden der Geographie, Schulatlas von v. Liechtenstern und Lange. — 1 Std. Dr. Baron.

Mathematik: Geometrische Konstruktionsaufgaben, Stereometrie, ebene Trigonometrie; die Gleichungen 2. Grades mit einer Unbekannten, Logarithmen, Reihen. Alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. Lehrbücher: Bardey, Arithmetische Aufgaben nebst Lehrbuch der Arithmetik; Kambly, Stereometrie; Greve, Logarithmentafeln. — 5 Std. Der Rektor. Abiturientenarbeit:

1. Ein Dreieck zu konstruieren aus: ta, tb und ha.
2. Zur trigonometrischen Auflösung eines Dreiecks sind gegeben:
$$b = 54{,}97;\ r = 35{,}62;\ \angle\ \gamma = 58^\circ\ 24'\ 40''$$
3. $$\frac{5x-3}{2} - \frac{5y+6}{3} = x - 1$$
$$\frac{5x-4}{3} - \frac{3y+1}{2} = y - 1$$
4. Eine Anzahl von Personen verzehrt für 24 Mk. Wäre die Zahl der Personen um 2 geringer gewesen, und hätte jede für 50 Pf. mehr verzehrt, so hätte die Rechnung sich auf 25 Mk. belaufen. Wieviel betrug die Anzahl der Personen, und wieviel verzehrte jede?

Naturlehre: a. Physik: Akustik, Optik, Mechanik; allgemeine Wiederholung. — 2 Stunden. Der Rektor.
b. Chemie: Säuren, Basen, Salze, Sulphide, Chloride; Darstellung der technisch wichtigsten Säuren, Basen und Salze. — 3 Std. Dr. Schiewek.

Zeichnen: Freihandzeichnen: Schwierigere Vorlagen in Bleistift, mit 1 und 2 Kreiden; Zeichnen nach Gipsmodellen, Anwendung der Estompe. — 2 Std. Stroloke.
Geometrisches Zeichnen. — 2 Stdn. Der Rektor.

Sekunda. Ordinarius: Oberlehrer Dr. Breitsprecher.

Religion: Bibelkunde mit Repetition der biblischen Geschich'e; die Unterscheidungslehren. Erklärung des II. Hauptstückes, Kirchenlieder und Psalmen. Lehrbücher: Bibel und Hilfsbuch für die Breslauer Schulen. — 2 Stdn. Dr. Baron.

Deutsch: Schillersche Gedichte, Göthes Götz von Berlichingen, Schillers Tell und Jungfrau von Orleans, privatim Schillers Fiesco. — 3 Stdn. Der Rektor. Aufsätze:

1. Der Kampf mit dem Drachen. (Erzählt von einem Knappen.)
2. Schillers Jugendjahre bis zur Flucht aus Stuttgart.
3. Der Nutzen des Waldes.
4. Die Bürgschaft, erzählt von Damon. (Klassenaufsatz.)
5. Die Feuersbrunst nach Schillers Lied von der Glocke.
6. Jugendgeschichte Berlichingens und Weislingens.
7. Verhalten des Wassers zur Wärme.
8. Inhaltsangabe des 1. Aktes von Schillers Tell.
9. Von welchen Umständen hängt die Erwärmung eines Ortes ab?
10. Inhalt des Vorspiels zu Schillers Jungfrau von Orleans. (Klassenaufsatz.)

Französisch: Grammatik nach Plötz' Schulgrammatik L. 69 bis zu Ende, Wiederholuug; alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. Gelesen wurde: Thierry, histoire d'Attila. — 5 Stdn. Oberlehrer Pillet.

Englisch: Grammatik nach Plate I, L. 40 bis zu Ende, Plate II, L. 1—10; alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. Gelesen wurde: Robertson: the history of the reign of Charles V. — 4 Stdn. Oberlehrer Böhck.

Geschichte: Deutsche Geschichte von Ausgang der Reformation bis zum Jahre 1786 mit Berücksichtigung der brandenburgisch-preußischen Geschichte. Lehrbücher: Andrae, Grundriß der Weltgeschichte; Plötz, Hauptdaten der Weltgeschichte. — 2 Stdn. Dr. Baron.

Geographie: Die Länder Europas mit ihren Kolonien, Produkten und Verkehrswegen, Kartenzeichnen. Lehrbücher: Daniel, Leitfaden d. G., Schulatlas von v. Liechtenstern und Lange. — 2 Stdn. Dr. Baron.

Mathematik: Planimetrie zu Ende, Konstruktionsaufgaben; Algebra: Die Proportionen, Potenzen, Wurzeln und die Gleichungen 1. Grades mit 1 und mit 2 Unbekannten; alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. Lehrbücher: Kambly, Planimetrie; Bardey, Arithmetische Aufgaben nebst Lehrbuch der Arithmetik. — 5 Stdn. Oberlehrer Dr. Breitsprecher.

Naturlehre: a. Physik: Magnetismus, Elektrizität, Wärmelehre nebst Meteorologie, Akustik. — 2 Stdn. Der Rektor.
b. Chemie: Oxyde. — 1 Std. Oberlehrer Dr. Breitsprecher.

Naturbeschreibung: Wiederholung aller drei Reiche, Anthropologie. Lehrbücher: Vogel, Müllenhoff und Kienitz, Gerloff, Zoologie 2 und Botanik 2. — 2 Stdn. Dr. Schiewek.

Zeichnen: Freihandzeichnen: Wie in I, nur nach einfacheren Vorlagen und Modellen. — 2 Stunden. Stroloke. Geometrisches Zeichnen. — 2 Stdn. Oberlehrer Dr. Breitsprecher.

Tertia. Ordinarius: a. Oberlehrer Pillet, b. Dr. Baron.

Religion: Geschichte des Reiches Gottes im A. T. von der Zeit der Richter bis zur Zeit der Makkabäer, im N. T. das Leben und Leiden Jesu. Erklärung des I. und III. Hauptstückes unter Zuziehung passender Lieder und Sprüche. Lehrbücher: Bibel, Hilfsbuch für die Breslauer Schulen. — 2 Stdn. a. und b. vereinigt. Dr. Baron.

Deutsch: Lesestücke aus Hopf und Paulsiek, Teil für III, Besprechen und Lernen hauptsächlich Uhlandscher Gedichte, Wiederholung der Grammatik, Rechtschreibung der Fremdwörter, Verslehre. Alle drei Wochen ein Aufsatz. Lehrbuch: Deutsches Lesebuch von Hopf und Paulsiek. Teil für III. — 3 Stunden. a. Dr. Sachsenberger, b. Dr. Steinhäuser.

Französisch: Grammatik nach Plötz' Schulgrammatik, L. 30—70. Gelesen wurde: a. Erckmann-Chartrian, histoire d'un conscrit de 1813; b. Michaud, histoire de la IIIième croisade. Alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. — 6 Stdn. Die Ordinarien.

Englisch: Leseübungen und Grammatik nach Plate, Lehrgang der engl. Sprache I, L. 1—41. Alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. — 5 Stdn. a. Oberlehrer Pillet, b. Dr. Steinhäuser.

Geschichte: Deutsche Geschichte von der Völkerwanderung bis zum Ausgang der Reformation. Lehrbücher: Andrae und Plötz. — 2 Std. a. Dr. Saxenberger, b. Dr. Baron.

Geographie: Mitteleuropa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Lehrbücher: Daniel und von Liechtenstern und Lange. 2 Stdn. a. und b. Dr. Saxenberger.

Mathematik: Planimetrie: Die Lehre vom Kreise und der Gleichflächigkeit der Figuren; Arithmetik: Die vier Spezies mit Buchstabengrößen; alle 14 Tage eine häusliche oder Klassenarbeit. Lehrbücher: Kambly und Bardey. — 5 Std. a. Dr. Schiewek, b. Oberlehrer Dr. Breitsprecher.

Naturbeschreibung: Im Sommer: Botanik, natürliches System, Lebensthätigkeiten der Pflanzen; im Winter: Mineralogie. Lehrbuch: Vogel etc. Botanik 2. — 2 Stdn. a. und b. vereinigt. Dr. Schiewek.

Zeichnen: Zeichnen nach Vorlagen mit Bleistift und Kreide; sodann Zeichnen nach einfachen Holzmodellen und Gipsen. — 2 Stdn. a. und b. Stroloke.

Quarta. Ordinarien: a. Gasda, b. Bäck.

Religion: A. T. von der Teilung des Reiches bis zu Jesu Zeit; N. T. von der Ostergeschichte bis zu Ende. II., IV. und V. Hauptstück; 24 Sprüche, 2 Psalmen, 4 Lieder gelernt. Geographie von Palästina. Lehrbücher: Bibel, Hilfsbuch etc. — 2 Stdn. a. und b. vereinigt Gasda.

Deutsch: Lesestücke aus Hopf und Paulsiek, Teil für IV; Lernen von Gedichten, Grammatik nach Damm und Niendorf, Deutsche Grammatik. Aufsätze alle 3 Wochen. — 4 Stdn. Die Ordinarien.

Französisch: Grammatik nach Plötz' Schulgrammatik, L. 1—38; häusliche und Klassenarbeiten abwechselnd wöchentlich. Gelesen wurde: a. und b. A. Dumas, Partie et revanche; Arago, les Paulistes. — 2 Stunden. a. Oberlehrer Böhck, b. Dr. Steinhäuser.

Geschichte: Alte Geschichte bis Augustus. Lehrbücher: Andrae und Plötz. — 2 Stdn. a. Oberlehrer Böhck, b. Bäck.

Geographie: Die außereuropäischen Erdteile. Lehrbücher: Daniel und v. Liechtenstern und Lange. — 2 Stdn. Die Ordinarien.

Mathematik: Planimetrie nach Kambly, §§ 1—69. — 2 Stdn. a. Gasda, b. Oberlehrer Dr. Breitsprecher.

Rechnen: Zusammengesetzte Regel de tri, Zins-, Rabatt-, Gesellschaftsrechnung. Lehrbuch: Böhme XII. — 3 Stdn. a. Gasda, b. Dr. Schiewek.

Naturbeschreibung: Im Sommer Botanik, im Winter Zoologie der niederen Tiere. Lehrbücher: Vogel etc.: Botanik 2, Zoologie 2. — 3 Stdn. a. Willhelm, b. Dr. Schiewek.

Schreiben: Die Buchstaben nach ihrer Entstehung; Rundschrift. — 2 Stdn. a. und b. Hefftner.

Zeichnen: Gemeinsames Zeichnen ornamentaler Formen; daneben Zeichnen nach Vorlagen. — 2 Stdn. a. Stroloke, b. Hefftner.

Quinta. Ordinarien: a. Baum, b. Börner.

Religion: Biblische Geschichte: N. T. bis zur Ostergeschichte. Katechismus: Wiederholung des I. und III. Hauptstückes, aus Hauptstück II. der 1. und 2. Artikel; 18 Sprüche und 4 Lieder gelernt. Lehrbücher: Biblische Geschichte von Dietrich und Dürr, Hilfsbuch etc. — 2 Stdn. Die Ordinarien.

Deutsch: Lesestücke aus Hopf und Paulsiek, Teil für V; Grammatik nach Damm und Niendorf: Verbum, Pronomen, Adverb, Konjunktion, der zusammengesetzte Satz. Alle 3 Wochen ein Aufsatz, Diktate. — 4 Stdn. Die Ordinarien.

Französisch: Grammatik und Lesestücke aus Plötz, Elementarbuch, L. 51—91. Jede Woche eine häusliche oder Klassenarbeit. — 8 Stdn. a. Gasda, b. Bäck.

Geschichte: Hauptgestalten aus der deutschen Heldensage und aus der deutschen und preußischen Geschichte, zum Teil im Anschluß an das deutsche Lesebuch. — 1 Stde. a. Baum, b. Gasda.

Geographie: Überblick über Europa, eingehend das deutsche Reich. Lehrbücher: Daniel, Lange, Volksschulatlas. — 2 Stdn. a. Baum, b. Oberlehrer Dr. Breitsprecher.

Rechnen: Wiederholung der Dezimalbrüche, gemeine Brüche, einfache Regel de tri. Lehrbuch: Böhme X. Die Ordinarien.

Geometrisches Zeichnen. — 1 Stde. a. und b. Oberlehrer Dr. Breitsprecher.

Naturbeschreibung: Im Sommer Botanik, im Winter Zoologie. Lehrbücher: Vogel etc.: Botanik 2 und Zoologie 2. — 3 Stdn. a. Willhelm, b. Dr. Schiewek.

Schreiben: Entwickelung der deutschen und lateinischen Buchstabenformen, römische Ziffern. — 3 Stdn. Die Ordinarien.

Zeichnen: Quadrat und Quadrant als Grundlage zu Ornamenten; Zeichnen nach Vorlagen. — 2 Stdn. Die Ordinarien.

Sexta. Ordinarien: a. Dr. Saxenberger, b. Willhelm.

Religion: Biblische Geschichte des A. T. bis zur Teilung des Reiches. Katechismus: Hauptstück I. und III.; 40 Sprüche und 4 Lieder gelernt; das Wichtigste aus der Geographie von Palästina. Lehrbücher: Dietrich und Dürr, Hilfsbuch etc. — 3 Stdn. Die Ordinarien.

Deutsch: Lesestücke aus Hopf und Paulsiek, Teil für VI; Grammatik nach Damm und Niendorf: Substantivum, Verbum, Präposition, der einfache und der zusammengezogene Satz. Alle Wochen eine Arbeit, im Sommer nur Diktate, im Winter diese abwechselnd mit kleinen Aufsätzen. — 4 Std. a. Dr. Steinhäuser, b. Willhelm.

Rechnen: Dezimalbrüche und leichtere Teile aus der Rechnung mit gemeinen Brüchen. Lehrbuch: Böhme X. — 4 Stdn. a. Müller, b. Willhelm.

Geschichte: Altgriechische Sagen im Anschluß an das deutsche Lesebuch. — 1 Stde. a. Baum, b. Der Rektor.

Geographie: Grundbegriffe der mathem. und phys. Geographie, allgemeine Übersicht der Erdoberfläche. Lehrbücher: Daniel, Lange. — 2 Std. a. Dr. Saxenberger, b. Dr. Steinhäuser.

Naturbeschreibung: Im Sommer: Botanik, im Winter: Zoologie der Wirbeltiere. Lehrbücher: Vogel etc.: Botanik 1 und Zoologie 1. — 2 Stdn. a. Müller, b. Willhelm.

Schreiben: Deutsche und lateinische Buchstabenformen, arabische und römische Ziffern. — 3 Stdn. a. Baum, b. Börner.

Zeichnen: Die grade Linie in verschiedenen Lagen, Verbindungen zu Figuren, nach Vorzeichnungen an der Wandtafel. — 2 Stdn. a. Baum, b. Hefftner.

1. Vorschulklasse. Ordinarius: Stroloke.

Religion: Biblische Geschichte: 20 Geschichten des N. T.; Katechismus: das I. Hauptstück mit Luthers Erklärung, das III. ohne dieselbe. 22 Bibelsprüche und 4 Lieder gelernt. Lehrbücher wie in VI. — 2 Stdn. Stroloke.

Lesen und Deutsch: Geläufiges, verständiges Lesen; Lesestücke aus: Deutsches Lesebuch für die Breslauer Schulen, Mittelstufe I; Grammatik nach Damm und Niendorf: Substantivum, Artikel, Adjektivum, Verbum, der einfache Satz. Jede Woche ein Diktat. — 9 Stdn. Stroloke.

Rechnen: Resolvieren und Reduzieren; die 4 Spezies mit benannten Zahlen. Lehrbuch: Blümel III. — 5 Stdn. Börner.

Heimatkunde: Breslau und Schlesien. Lehrbuch: Leeder, Handkarte von Schlesien. — 1 Stde. Stroloke.

Schreiben: Deutsche und lateinische Schrift nach Melzers Normalalphabet. — 3 Stdn. Stroloke.

2. Vorschulklasse. Ordinarius: Hefftner.
(Der Ordinarius erteilte den gesamten Unterricht.)

Religion: Biblische Geschichte: 15 Geschichten des A. T. Katechismus: I. Hauptstück ohne Luthers Erklärung. 12 Bibelsprüche, 6 Liederverse, 2 ganze Lieder. Lehrbücher: wie in VI. — 2 Stdn.

Lesen und Deutsch: Geläufiges, verständiges Lesen (soweit erreichbar); Lesestücke aus Dietrich Unterstufe. Hauptwort, Zeitwort, Eigenschaftswort, Regeln der Rechtschreibung, wöchentliche Diktate. — 8 Stdn.

Rechnen: Addieren, Subtrahieren und Multiplizieren im unbegrenzten Zahlenraume; Dividieren im Zahlenraume bis 100. Lehrbuch: Blümel II. — 5 Stdn.

Schreiben: Die deutschen und lateinischen Buchstaben nach Melzers Alphabet. — 3 Stdn.

3. Vorschulklasse. Ordinarius: Müller.

Religion: Vorbereitende Belehrung über Gott und sein Verhältnis zur Welt. 10 biblische Geschichten des A. und N. T. 7 Sprüche, 8 Liederverse, die 10 Gebote, das Vaterunser und einige Gebete. — 2 Stdn. Müller.

Lesen und Deutsch: Kenntnis der Laute und ihrer Zeichen nach der Schreiblesemethode; langsames, zusammenhängendes Lesen leichter Lesestücke. Anschauungsunterricht, Abschreiben gelesener Stücke. Lehrbuch: P. Fischer, Schreiblese-Fibel. — 7 Stdn. Müller.

Abziehen im Zahlenkreise bis 100. Lehrbuch: Blümel I. — 4 Stdn. Willhelm.
er leserlichen, deutschen Schrift nach Melzers Alphabet. — 4 Stdn. Müller.
Religionsunterricht waren wegen des gleichzeitig stattfindenden Confir-

	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.	Vorschule.
	9.	18.	18.	6.	6.	1.	0	0.

Jüdischer Religionsunterricht.

II. Jüdische Geschichte: Von der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar
se des Talmud (500 n. Chr.). Religionslehre: Die drei Glaubenssätze. —
chichte. — 2 Stdn. Schönfeld.
–VI. Biblische Geschichte: Von Josua bis zur Teilung des Reiches. Wieder-
von der Schöpfung bis zum Tode des Moses. Geographie von Palästina. —

Turnen.

Dispensiert	0	Schüler,	davon	0	vorübergehend.	Lehrer: Bäck.
=	4	=	=	1	=	= Bäck.
=	2	=	=	2	=	= Börner.
=	3	=	=	2	=	= Stroloke.
=	4	=	=	0	=	= Stroloke.
=	0	=	=	0	=	= Müller.
=	4	=	=	3	=	= Baum.
=	3	=	=	2	=	= Börner.
=	1	=	=	1	=	= Baum.
=	1	=	=	0	=	= Hefftner.
=	2	=	=	1	=	= Müller.
=	3	=	=	2	=	= Müller.

II. Verfügungen der Behörden.

25. März 1889. Provinzial-Schul-Kollegium genehmigt, daß auch im Schuljahre 1889/90 nach dem bisherigen Lehrplane unterrichtet werde.

28. März. Provinzial-Schul-Kollegium sendet die Bestätigung der Wahl Dr. Steinhäusers zum 5. ord. Lehrer.

9. April. Provinzial-Schul-Kollegium teilt mit, daß nach Ministerial-Verfügung vom laufenden Jahre an jährlich vorläufig einmal eine staatliche Prüfung für Turnlehrer und Lehrerinnen abgehalten werden wird.

12. April. Magistrat genehmigt vorbehaltlich der staatlichen Genehmigung die Beschäftigung des Kandidaten der jüdischen Theologie Schönfeld als jüd. Religionslehrer.

29. Juni. Provinzial-Schul-Kollegium verfügt, daß in heißer Sommerzeit die Klassenzimmer, wenn irgend möglich, auch des Nachts gelüftet werden; wenn dies nicht angänglich, bis zur eintretenden Dunkelheit und früh von 4 Uhr an.

20. Juli. Magistrat teilt mit, daß die Stadtverordneten-Versammlung die bisherigen Herren Kuratoren Moniac und Brehmer bis zum 3. August 1892 wieder gewählt habe.

10. September. Magistrat bestimmt, daß die Besimmungen des § 5 des Freischul-Regulativs mit den Aufnahmescheinen verbunden oder für sich denjenigen übergeben werden sollen, deren Kinder oder Mündel in die Schule aufgenommen werden.

13. November. Magistrat sendet Abschrift eines Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung, durch welchen dieselbe dem Magistratsbeschluß vom 10. Oktober zustimmt, daß Lehrern an den höheren und mittleren Schulen die auswärtige Dienstzeit angerechnet werden soll, den pro facultate docendi geprüften auch das Probejahr.

5. Dezember. Provinzial-Schul-Kollegium überträgt dem Kandidaten der jüdischen Theologie Schönfeld definitiv den jüdischen Religionsunterricht.

6. Dezember. Provinzial-Schul-Kollegium sendet die Ferienordnung für 1890. Darnach hat zu erfolgen bei den

Osterferien: Schluß: Sonnabend, 29. März; Anfang: Montag, 14. April.
Pfingstferien: Schluß: Freitag, 23. Mai; Anfang: Donnerstag, 29. Mai.
Sommerferien: Schluß: Freitag, 4. Juli; Anfang: Mittwoch, 6. August.
Michaelisferien: Schluß: Sonnabend, 27. September; Anfang: Donnerstag, 9. Oktober.
Weihnachtsferien: Schluß: Donnerstag, 23. Dezember; Anfang: Mittwoch, 7. Januar 1891.

24. Dezember. Magistrat bestimmt, daß 3 Tage nach Schulbeginn festzustellen ist, ob und in welcher Ausdehnung die sogenannte Influenza unter den Lehrern und Schülern aufgetreten sei.

4. Januar. Provinzial-Schul-Kollegium weist auf die Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen von Dr. G. Weidner hin.

12. Januar 90. Provinzial-Schul-Kollegium teilt mit, daß Se. Majestät der Kaiser auf 6 Wochen Landestrauer befohlen haben infolge des Ablebens I. M. der Kaiserin Augusta.

20. Februar. Magistrat verfügt, daß alle Schüler, die bis zum 12. April abgemeldet werden, für April schulgeldfrei sind.

3. März. Provinzial-Schul-Kollegium genehmigt das Unterrichten nach dem bisherigen Lehrplan für das Schuljahr 1890/91.

III. Chronik der Schule.

Das neue Schuljahr begann Donnerstag, 25. April, nachdem an den vorhergehenden Tagen die Aufnahme-Prüfung und die Aufnahme der angemeldeten Schüler stattgefunden hatte.

Bei Beginn des Schuljahres trat der an Stelle Dr. Mertins gewählte bisherige Lehrer am Real-Progymnasium zu Frankenhausen (Schwarzburg-Rudolstadt) Dr. Steinhäuser seine Thätigkeit an. Über seinen Lebenslauf ist folgendes anzuführen:

Dr. Carl Steinhäuser, geb. den 23. März 1859 zu Frankenhausen im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, evangelischer Konfession, erhielt seine Vorbereitung zu den Universitätsstudien auf der Realschule I. O.

zu Nordhausen. Nachdem er auf den Universitäten Tübingen, Leipzig, Berlin, Halle, Paris dem Studium der neueren Sprachen und der Germanistik obgelegen hatte, promovierte er im Jahre 1884, war ein Jahr lang als Erzieher thätig und legte im Jahre 1886 seine Staatsprüfung ab. Nach Ableistung seines Probejahres am Realgymnasium zum heiligen Geist in Breslau wurde er Ostern 1887 am Real-Progymnasium zu Frankenhausen (Kyffhäuser) als ordentlicher Lehrer angestellt.

Gleichzeitig trat als jüdischer Religionslehrer der Kandidat der jüdischen Theologie Schönfeld an, von dessen bisherigen Leben das Folgende zu berichten ist: Max Schönfeld, geboren am 15. Januar 1866 zu Posen, besuchte das Königl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog dann die Universität Breslau und widmete sich dem Studium der Philosophie und orientalischen Philologie. Gleichzeitig lag er theologischen Studien am jüdisch-theologischen Seminar ob. Am 1. April 1889 wurde er Lehrer an der Religionsunterrichtsanstalt II der Synagogengemeinde Breslau; am 1. Mai wurde ihm der jüdische Religionsunterricht an der evangelischen höheren Bürgerschule I und an der katholischen höheren Bürgerschule übertragen.

Am Mittwoch vor Ostern, 17. April, unternahm der Rektor mit 25 Schülern der Prima und Sekunda einen Tagesmarsch über Trebnitz nach Obernigk. Die Rückfahrt von da erfolgte mit der Eisenbahn.

Am Freitag und Sonnabend vor Pfingsten, 7. und 8. Juni, unternahm der Rektor in Begleitung der Kollegen Dr. Schiewek, Dr. Steinhäuser und Börner mit 34 Schülern der beiden obersten Klassen eine Reise nach der Grafschaft Glatz. Die Gesellschaft fuhr mit der Glatzer Eisenbahn bis Kamenz und ging am ersten Tage von da über die Gucke bei Reichenstein, Zapfen und Rosenkranz nach Landeck und nach Besichtigung des Bades nach Schreckendorf, am zweiten Tage über Klessengrund nach dem Schneeberge und Wölfelsfall. Von hier sollte nach Bahnhof Habelschwert marschiert werden, allein die Zeit war schon zu weit vorgerückt, es war zu Fuß Habelschwert bis zum Abgange des Abendzuges nicht zu erreichen. Der eine Leiterwagen, der zu erlangen war, faßte nur die Hälfte der Gesellschaft. Die kräftigeren Schüler gingen darum unter Führung der Kollegen Dr. Schiewek, Börner und Dr. Steinhäuser nach dem näher am Wölfelsfall gelegenen Ebersdorf, das sie glücklich zur Zeit erreichten, die übrigen fuhren unter Aufsicht des Rektors auf dem Leiterwagen nach Habelschwert. Am Sonnabend Abend kehrte alles, von der vom schönsten Wetter begünstigten Reise sehr befriedigt, glücklich nach Breslau zurück.

Der Todestag weiland Seiner Majestät des Kaisers Friedrich III., 15. Juni, wurde durch Gesang und einer Rede des Oberlehrers Böhck feierlich begangen.

Während der Sommerferien machten die Primaner Conradt und Hensel und der Sekundaner Schmidt auf Kosten der Ortsgruppe Breslau des Riesengebirgs-Vereins mit 6 Schülern der beiden anderen hiesigen höheren Bürgerschule, unter Leitung des Lehrers Böer von der Vorschule des Elisabeth-Gymnasiums eine 5tägige Reise durch das Riesengebirge. Dem verehrlichen Vorstande der Ortsgruppe spricht für dieses wertvolle, den Schülern gespendete Geschenk die Schule ihren ergebensten Dank aus.

Die allgemeine Schulturnfahrt fand in diesem Jahre wieder in gewohnter Weise als Sedanfeier statt und zwar am Sonnabend, 31. August. Das Ziel war wieder die Schwedenschanze hinter Oswitz. Die in früheren Jahren seitens des Magistrats gewährte Beihilfe von 60 Mark für ein Musikkorps fiel diesmal leider weg und nötigte zur Erhöhung des seitens der Schüler zu leistenden Beitrages um 10 Pfennige für den Kopf. Zu dieser Unannehmlichkeit trat eine zweite, es wurde seitens der Polizei nicht gestattet, wie in den früheren Jahren, mit Musik durch die Stadt zu ziehen. Der Zug ging still durch die Straßen, erst am Bergkeller setzten sich die Spielleute an seine Spitze. Die Sedanfeier unter den Eichen bei Oswitz wurde, wie immer, durch Gesang und eine Rede des Rektors, die mit einem Hoch auf Se. Majestät endete, begangen. Der Tag verfloß in schönster Weise; eine sehr große Zahl von Angehörigen der Schüler hatte sich angeschlossen oder kam am Nachmittage nach, so daß die gegen früher erheblich erweiterten Anlagen an der Restauration bis auf den letzten Platz gefüllt waren.

Am 18. Oktober, dem Geburtstage Seiner Hochseligen Majestät, des Kaisers Friedrich III. sprach Kollege Gasda.

Am 31. Oktober hielt Kollege Hefftner bei der Reformationsfeier die Festrede.

Die Schillerprämie erhielt der Sekundaner Paul Schmidt.

Am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers hielt Oberlehrer Pillet die Festrede.

Des Todestages Seiner Hochseligen Majestät, des Kaisers Wilhelm I., wurde in den einzelnen Klassen am Schlusse der letzten Schulstunde gedacht.

Aus der Kahlertstiftung erhält am 15. März der Sekundaner Emil Weiß in der St. Johannisloge Friedrich zum goldenen Zepter eine wertvolle Bücherprämie.

Bei der Feier am Geburtstage Seiner Hochseligen Majestät des Kaisers Wilhelm I. wird Kollege Dr. Schiewek die Festrede halten, daran wird sich die Entlassung der Abiturienten knüpfen.

Die Regelmäßigkeit des Unterrichts war vielfach unterbrochen. Kollege Dr. Baron, der schon zwei Wochen vor Beginn der Osterferien zu einer sechswöchentlichen militärischen Übung eingezogen worden war, fehlte noch ebenso lange im neuen Schuljahr. Oberlehrer Pillet war im Anschluß an die Michaelisferien auf 14 Tage beurlaubt. Gleichzeitig erkrankte Kollege Baum recht ernstlich an einer Lungenentzündung und mußte 3 Wochen von seinem Amte bleiben. Im Februar mußte Kollege Dr. Saxenberger wegen eines Scharlachfalles in seiner Familie zwei Wochen der Schule fernbleiben. In und nach den Weihnachtsferien wurde die große Mehrzahl der Kollegen durch die Influenza heimgesucht. Zur Vertretung Baums war der emeritierte Lehrer Lampel herangezogen worden, alle übrigen Vertretungen sind vom Kollegium geleistet worden.

Auch die Schüler sind in sehr großer Zahl von der Influenza befallen worden, nämlich 167, von ihnen allerdings 114 während der Weihnachtsferien. Die Kinderkrankheiten: Masern, Scharlach, Diphtheritis, Keuchhusten, hatten 40 Schüler durchzumachen, unter ihnen 19 aus dem ersten, 11 aus dem zweiten Schuljahre; 29 Schüler mußten wegen Erkrankung von Geschwistern an den genannten Krankheiten zeitweise der Schule fern bleiben.

Durch den Tod verlor die Schule einen lieben Schüler, Otto Puche, aus der 3. Vorschulklasse. Er starb am 11. Mai an Herzschlag infolge von Diphtheritis, nachdem er nur wenige Wochen die Schule besucht hatte.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1889/90.

	A. Höhere Bürgerschule.											B. Vorschule.			
	I.	II.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1889	23	25	25	23	42	41	48	49	49	50	375	59	58	52	169
2. Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres 18888/89 .	20	5	7	4	9	8	9	7	6	4	79	6	5	3	14
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	15	22	19	20	23	26	27	38	19	22	231	43	47	—	90
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	1	2	1	2	—	1	15	17	39	3	4	52	59
4. Frequenz zu Anfang des Schuljahres 1889/90 . . .	18	27	28	31	38	40	49	49	49	50	379	58	60	57	175
5. Zugang im Sommersemester	—	—	1	—	3	2	1	2	1	—	10	2	1	1	4
6. Abgang im Sommersemester	1	1	1	1	2	1	2	2	2	1	14	1	3	4	8
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	2	—	2	1	5	—	1	1	2
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters	17	26	28	30	39	41	50	49	50	50	380	59	59	55	173
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	1	—	1	1	1	1	5	—	—	1	1
10. Abgang im Wintersemester	1	1	—	—	—	1	1	1	—	—	5	3	2	1	6
11. Frequenz am 1. Februar 1890	16	25	28	30	40	40	50	49	51	51	380	56	57	55	168
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1890	16,8	15,7	14,6		13,7		12,6		11,5		—	9,9	8,8	7,3	—

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Höhere Bürgerschule.							B. Vorschule.						
	Evang.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Zu Anfang des Sommerhalbjahrs .	286	1	1	91	354	23	2	128	1	—	46	173	1	1
2. Zu Anfang des Winterhalbjahrs .	287	1	1	93	355	25	2	125	1	—	47	171	1	1
3. Am 1. Februar 1890	288	1	1	89	351	26	2	123	1	—	44	166	1	1

3. Abiturientenexamen.

Am Michaelistermine 1889 fand eine Abgangsprüfung nicht statt.

Für Ostern 1890 wurden die schriftlichen Arbeiten in den Tagen vom 20. bis 23. Januar von 16 Primanern angefertigt. Einer derselben konnte wegen schwerer Erkrankung an der mündlichen Prüfung nicht teilnehmen. Letztere wurde am 18. Februar unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-, Schul- und Konsistorialrat Eismann als Kommissar des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums und im Beisein des Herrn Stadtrat Schmook als Patronats-Kommissar abgehalten, wobei 13 Prüflinge das Zeugnis der Reife erhielten.

Tabellarische Übersicht der Abiturienten.

No.	Namen.	Geburts- tag.	Geburts- ort.	Konfession.	Besuchte die Schule Jahre.	Besuchte die Prima Jahre.	Stand des Vaters.	Gewählter Beruf.	Bemerkungen.
1	Bruno Bloch	21. 4. 72.	Breslau	jüd.	11	1	Fabrikbesitzer	Kaufmann	Von der mündlichen Prüfung befreit.
2	Carl Bloch	15.11.74.	Breslau	jüd.	9	1	Fabrikbesitzer	Kaufmann	desgl.
3	Carl Borrmann	8. 10. 74.	Breslau	ev.	6	1	Schuhmachermeister	Lehrer	desgl.
4	Carl Conradt	27.11.73.	Dresden	ev.	6	1	Lagerhalter	Beamter	desgl.
5	Alfred Dambitsch	7. 2. 75.	Striegau	jüd.	6	1	Buchhalter	Kaufmann	
6	Wilhelm Gensrich	1. 7. 71.	Breslau	ev.	7	1	Bodenmeister †	Soldat	
7	Oscar Hensel	25. 1. 73.	Frankfurt a. O.	ev.	6	1	Packmeister	Beamter	
8	Albrecht Kilian	24. 3. 73.	Breslau	ev.	7	1	Schneidermeister	Oberrealschule	
9	Bruno Schnabel	10.11.73.	Breslau	ev.	10	1	Wurstfabrikant	Oberrealschule	desgl.
10	Carl Schwarzer	27. 5. 72.	Breslau	ev.	8	2	Kassendiener	Kaufmann	desgl.
11	Ludw. Sosnowski	19. 4. 74.	Poln.-Lissa	jüd.	10	2	Kaufmann †	Kaufmann	
12	Hermann Thomas	5. 9. 73.	Breslau	ev.	10	1	Lokomotivführer	Kaufmann	
13	Siegfried Zickel	13. 3. 73.	Krotoschin	jüd.	2	1	Holzhändler †	Buchhändler	

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

A. Bibliothek.

Etat: Für die Lehrerbibliothek 400 Mark, worin das Einschreibegeld der neu aufgenommenen Schüler begriffen ist; die Schülerbibliothek wird durch ein Lesegeld von 30 Pf. für Schüler und Vierteljahr unterhalten.

a. An Lieferungswerken und Zeitschriften.

Luthers Werke 8, 9; Grimm, Deutsches Wörterbuch; Schmid, Geschichte der Erziehung II. 2; Oncken, Allgemeine Geschichte in Einzel-Darstellungen 158—175; Grünhagen, Schlesien unter Friedrich d. Gr. I, Kirchhoff, Unser Wissen von der Erde II, 5; Wissen der Gegenwart, 69—72; Hofmann, Die Schmetterlinge Deutschlands, Schluß. — Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen; Herrig, Archiv für das Studium der modernen Sprachen und Litteraturen; Bibliothèque universelle et revue suisse; von Sybel, Historische Zeitschrift; Petermann, Geographische Mitteilungen; Hofmann, Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht; Potonié, Naturwissenschaftliche Wochenschrift; Kotelmann, Zeitschrift für Schulgesundheitspflege; Weiske, Zeitung für das höhere Unterrichtswesen; Allgemeine deutsche Lehrerzeitung.

b. Selbständige Werke für die Lehrerbibliothek.

Klöden, Die Hohenzollern und das Reich, 4 Bde; Wauer, Der Burggraf von Nürnberg oder der Hohenzollern weltgeschichtlicher Beruf; Herisohn, Neues Tagebuch; Wimpffen, Sedan; Byron, The prisoner of Chillon; Mushacke, Schulkalender für 1889; Bunke, Die deutsche Bürgerschule; Reydt, Gesunder Geist im gesunden Körper; von Helmholtz, Erhaltung der Kraft; Falb, Die Umwälzungen im Weltenraum, Sterne und Menschen, Das Wetter und der Mond, Wetterbriefe; Ruß, Das heimische Naturleben; Fiek, Exkursionsflora von Schlesien; Tretau, Der kleine Zeichner.

Geschenkt wurde vom Breslauer Bezirks-Verein deutscher Ingenieure: Festschrift zur Feier der 29. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure zu Breslau, 20. August 1888.

Die Lehrerbibliothek enthält rund 1850 Bände.

c. Schülerbibliothek.

v. Barfus, Durch alle Meere; Born, Die Überschwemmung; Das Buch der Jugend, 2 mal; v. d. Decken, Dorfgeschichten; Freitag, Soll und Haben; Keck, Lambs Shakespeare-Erzählungen; Kleinschmid, Befreiung Germaniens; Kindergartenlaube; Scipio, Jürgen Wullenweber; W. Schmid, Eriwulf; Schwab, Die schönsten Sagen des klassischen Altertums; Das neue Universum, Bd. 10; Wauer, Der Burggraf von Nürnberg. — Kleinere Jugendschriften von: Andrae, 1 Bd.; Barak, 1 Bd.; Baron, 2 Bde.; Bonnet, 5 Bde.; Buddeus, 2 Bde.; v. Engelhardt, 1 Bd.; Falch, 2 Bde.; Falkenhorst, 1 Bd.; Fern, 2 Bde.; Garlepp, 1 Bd.; Grosch, 1 Bd.; Haucke, 1 Bd.; Henning, 5 Bde.; Hesekiel, 1 Bd.; Höcker, 8 Bde.; Franz Hoffmann, 9 Bde.; Julius Hoffmann, 2 Bde.; Horn, 4 Bde.; Kamberg, 2 Bde.; Karstens, 1 Bd.; v. Köppen, 3 Bde.; Kortüm, 1 Bd.; Kühn, 2 Bde.; Meisner 2 Bde.; Moritz, 4 Bde.; Müller, 1 Bd.; H. Müller, 1 Bd.; Dr. K. Müller, 1 Bd.; W. Müller, 1 Bd.; Nieritz, 24 Bd.; Pederzani-Weber, 1 Bd.; Pichler, 16 Bde.; Plieninger, 1 Bd.; Reinick, 1 Bd.; Roth, 3 Bde.; Seifart, 12 Bde.; Seyppel, 1 Bd.; Schiller, 1 Bd.; Fd. Schmidt, 4 Bde.; Schupp, 3 Bde.; Smidt, 1 Bd.; Spyri, 13 Bde.; Stein, 1 Bd.; Wagner, 1 Bd.; Weitbrecht, 3 Bde.; Wiedemann, 1 Bd.; Wörishöffer, 2 Bde.; Würdig, 2 Bde.; v. Ziegler, 1 Bd. Die Schülerbibliothek enthält 1050 Bände.

B. Unterrichtsmittel.

Etat: a. Zur Anschaffung und Erhaltung der eigentlichen Lehrmittel 625 Mark.
b. Auf Verbrauchsgegenstände (Chemikalien, Tinte etc.) 120 Mark.

Für Geschichte und Geographie: Lehmann, Kulturhistorische Bilder, Serie 2 und 3; Hottenroth, Trachten der Völker, Lfg. 18; Karte der Grafschaft Glatz, herausgegeben vom Glatzer Gebirgsverein; Adamy, Wandkarte von Schlesien.

Für Physik und Chemie. Außer verschiedenen Verbrauchsstoffen, Reparaturen, Glassachen etc. eine Holzbüchse mit Eisenhahn für Quecksilber, ein Kaleidoskop, ein Paar Original Siemens-Telephone.

Für Naturbeschreibung: Skelett eines Pfefferfressers, Affe, Rohrdommel, 3 Kolibris, Sammlung von Modellen von 24 eßbaren und 24 giftigen Pilzen.

Für Zeichnen: Außer dem Aufziehen einer größeren Zahl von Zeichenvorlagen: 8 Hefte Roller, Übungsbuch im freien Zeichnen; 13 Hefte Hermes, Zeichenvorlagen.

Für Gesang: Einbinden einer größeren Zahl von Liederbüchern, Stimmen und Instandsetzung des Flügels.

Geschenke (wesentlich Naturalien) gaben: Die Tertianer: Bild, Kirchner, Rosen, Siegel; die Quartaner: Freyhan, Geppert, Großmann, Jäckel, Killmann, Roth, Wolff; die Quintaner: Halfpaap, Poppelauer; der Sextaner: Kimbel.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

A. Stephansches Legat 1888/89.

Einnahme.	ℳ	₰	Ausgabe.	ℳ	₰
1. Bestand aus 1887/88	64	01	I. Zu Bücherprämien für die Abiturienten: Birkholtz, Fabisch, Henke, Löffler, Neumann und Schleiffer	96	50
2. Zinsen für 1888/89	172	17	II. Für die Hilfsbibliothek	33	02
Zusammen . .	236	18	III. Unterstützung von Schülern d. Klassen I und II bei der Pfingstreise ins Glatzer Gebirge	34	42
Hiervon sind statutenmäßig zu verwenden:			Zusammen . .	163	94
I. Zu Prämien für abgehende Schüler der drei oberen Klassen:					
a. Bestand aus dem Vorjahre . . . . . 65 ℳ 43 ₰			Bilanz.		
b. 3/5 der Zinsen für 1888/89 . . . . 103 „ 31 „					
Zusammen . .	168	74	Summa Einnahme	236	18
II. Für die Hilfsbibliothek:			Summa Ausgabe	163	94
1/5 der Zinsen für 1888/89 34 ℳ 44 ₰			Bestand . .	72	24
Davon ab Mehrausgabe aus 1887/88 . . . 1 „ 42 „					
Zusammen . .	33	02			
III. Zu Schulzwecken für die drei oberen Klassen nach Konferenzbeschluß .	34	42			
Zusammen wie oben . .	236	18			

B. Schulstiftung 1889/90.

Datum.	Einnahme.	ℳ	₰	Datum.	Ausgabe.	ℳ	₰
1889.				1889.			
März.	Bestand laut vorjähr. Programm	97	96	13. April.	Prämien für die Schüler (Belag 1)	39	70
7. August.	Überschuß bei Konvertierung zweier Pfandbriefe	32	25	27. August.	Bild „Die Regenten Deutschlands“ (Paul Belkner, Berlin), nebst Porto (Belag 2a).	6	20
23. August.	Zinsen für 1. Juli 1889 . . .	20	75	29. August.	Postabtrag für obiges Bild (Belag 2b)	—	15
18. August.	Überschuß von der allgemeinen Schulturnfahrt (laut Konferenzbeschluß)	6	55	19. Septbr.	Rahmen für obiges Bild (Belag 3)	5	—
3. Dezbr. 1890.	Überschuß bei Convertirung eines Pfandbriefes	3	50	19. Septbr.	Eingezahlt auf das Buch Nr. 106133 der städtischen Sparkasse zu Breslau	100	—
3. März.	Zinsen für 1. Januar 1890 . .	19	25	1890. 7. Januar.	Lorbeerkranz mit Florschleife für die Büste weiland Ihrer Maj. der Kaiserin Augusta (Belag 4)	1	50
	Zusammen . .	180	26		Zusammen . .	152	55
					Bilanz.		
					Summa Einnahme . . .	180	26
					Summa Ausgabe . . .	152	55
					Bleibt Bestand . . .	27	71

VII. Mitteilungen an die Schüler und der

Die öffentliche Prüfung findet Sonnabend, den 29. März statt. Die Z ng der Zeit der Prüfung geöffnet, sie befindet sich im Zeichensaale, eine Treppe hoc

Versetzung und Schulschluß erfolgen ebenfalls Sonnabend, den 29. um 12 Uhr, für die Bürgerschulklassen um 12½ Uhr.

Die Aufnahme-Prüfung geschieht Freitag, den 11. April von Schlag **8 Uhr an,** selbst Sonnabend, den 12. April, Punkt 9 Uhr. Für die neu eintretenden Schüler ist für den an das volle Schulgeld zu zahlen.

Das neue Schuljahr wird eröffnet: Montag, den 14. April, wozu sich die Schüler der Bürgerschulklassen um 7 Uhr, die der Vorschule um 8 Uhr einzufinden haben.

Dr. Carstädt, Rektor.

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Sonnabend, 29. März, vormittags 8—12 Uhr.

1. Vorschulklasse:	Religion	Stroloke.
	Heimatkunde	Stroloke.
2. „	Rechnen	Hefftner.
	Deutsch	Hefftner.
3. „	Rechnen	Wilhelm.
	Religion	Müller.
Klasse VIa/b:	Gesang	Müller.
„ VIb:	Naturbeschreibung	Willhelm.
„ Vb:	Französisch	Bäck.
„ IVb:	Rechnen	Dr. Schiewek.
„ IIIb:	Geographie	Dr. Saxenberger.

15. Jahresbericht

über die

Städtische Gewerbeschule (Realschule)

zu

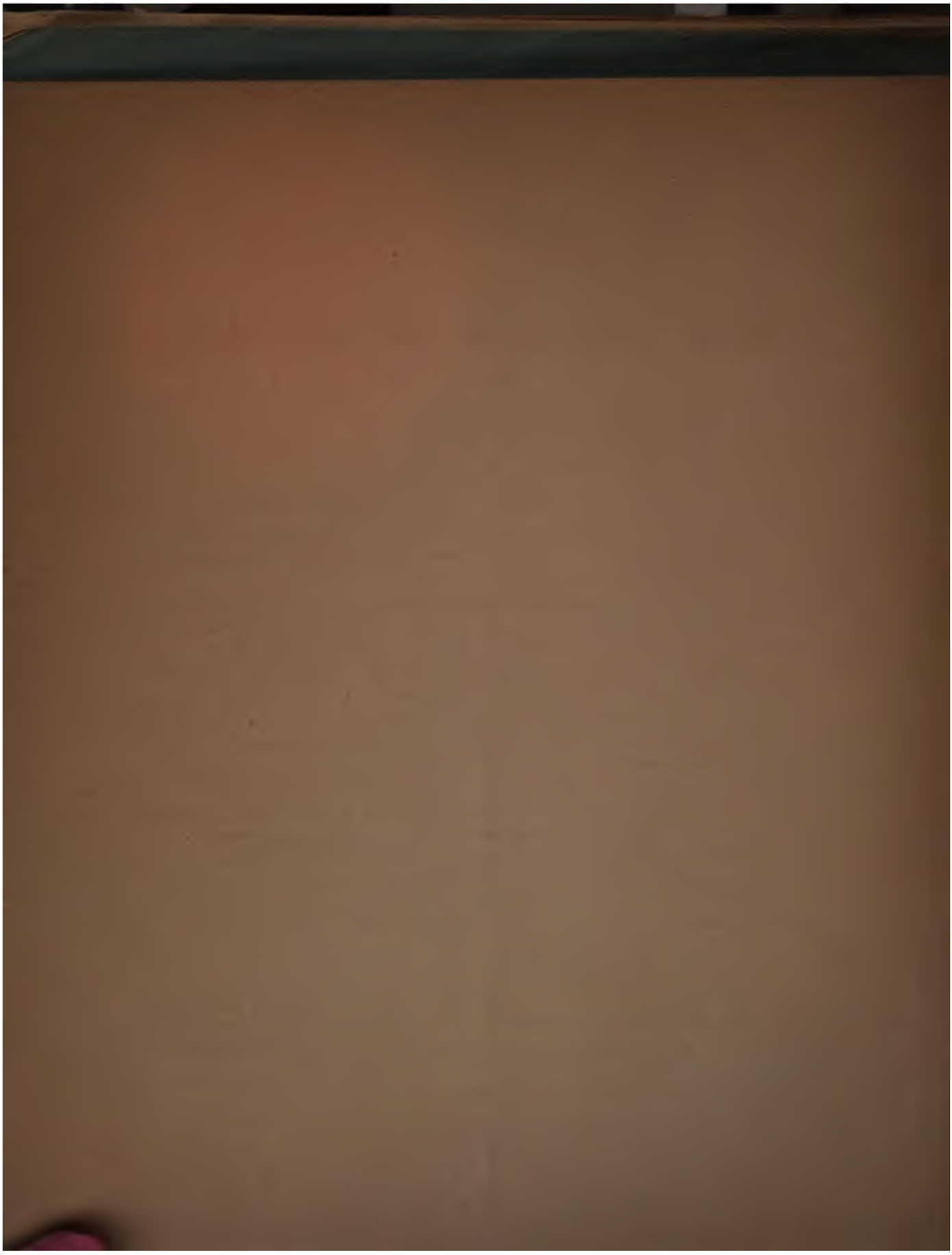
Remscheid.

Inhalt.

1. Dr. Ficker: A Critical Examination of Addison's Cato.
2. Schulnachrichten vom Direktor.

1885. Progr. Nr. 137.

Druck von Hermann Krumm in Remscheid.



A critical examination of ADDISON'S CATO.

There may hardly be found any English tragedy, which has been more differently and sometimes with a greater animosity criticised, than Addison's „Cato". Macaulay in his „Critical and Historical Essays" praises the piece in general. — He supposes, the public has made up its mind about the merits of a tragedy, which has had so extraordinary an effect. He will by no means compare it with the masterpieces of the Attic stage, with the great English dramas of the Elizabethan periode (he points to **Shakespeare** and others), nor even with some productions of **Schiller**. What he likes best is its dialogue and declamation.

According to his opinion it is inferior to some French plays, for instance **Attalie** and **Soul**, but not below **Cinna**. He pretends, however, that it is at least the best play which the school, Addison belonged to, ever produced, and that it leaves far behind a great many of plays of **Corneille** and **Voltaire**. — These are Macaulay's short remarks on the tragedy in question.

If we take in consideration that the piece was performed at Drury-Lane theatre thirty-five times in succession at a time, when theatres are generally closed, that the house was crowded with persons of all political colours, — even **Tories**, — with **High-Churchmen**, and that the curtain always fell amidst thunders of unanimous applause: — we should suppose, the play must contain something beautiful and excellent. — Nay, what is more, not only the Londoners were such enthusiastical admirers of Addison's Cato, but also the Universitymen of Oxford. —

Nevertheless the piece has sustained and sustains still attacks from persons, to whom we should ascribe an other judgement. There are especially some German authors, who criticise this tragedy rather rigurously, and allege arguments we cannot agree to.

In order to refute such unfounded attacks, we at first shall give an analysis of it. The tragedy opens by Portius's propheey of the fate of his father and of Rome, — and the words run thus:

Act I. Scene I.

Nature does not smile to-day, but the dawn is overcast, and morning brings on that day which will decide the fate of **Cato** and **Rome**. Cato's death will end the guilt of civil war and stop all bloodshed. More than half the globe is ravaged by Caesar, and mankind have so deminished, that if he should go on in this way, there would be a want of troops to form new battles. All this havoc is the consequence of ambition.

Marcus thinks that his brother can look on all those mischiefs, because he is a mild philosopher. He himself is tortured to madness, whenever he thinks of the proud victor. By mentioning his name, he remembers Pharsalia and sees before him the tyrant prancing over the field, that is strowed over with Roman citizens and drenched with Patrician blood. Then he thinks on means, such as a chosen curse, and a hidden thunder to blast Caesar, who owes his glory to the ruin of his country.

According to the opinion of Portius „it is an impious greatness, mixt with too much horror", and is therefore not to be envied. He compares it with the lustre of his father's actions, which in spite of the dark cloud of ills that cover him, burn with a greater brightness. Even sufferings spread a glory around him; — and although he is unfortunate, he fights the cause of honour, liberty and Rome. He has always drawn his sword against oppression, tyranny and usurpation.

Marcus replies: „All that is known, but our father is not able to fight against men, who court the yoke and bow their neck to Caesar. As he is pent up in Utica, he forms in vain a poor epitome of Roman greatness and directs a little army, and an empty senate, remnants of great battles. My soul is always distracted in thinking of such virtues, joined with such success, and by this I am near to renounce his precepts.

In this despair, Portius reminds him of the wounds of his father, saying that the ways of heaven are often dark and intricate, and that we sometimes tempt in vain to comprehend them. — We cannot see the art of its windings, nor where the regular confusion ends.

Marcus is astonished at the calm mind of his brother. He has besides this grief an other; — he is not sure of Lucia's love. His brother was his rival, but he hid it, — for he knew his temper.

Portius begs Marcus to put forth all his strength to have his father always before his mind's eye. He says that the quelling of the tyrant „Love", the guarding of the heart on this weak side, where human nature generally fails, would be the best conquest and worthy Cato's son.

Marcus will not follow the advise to quell the tyrant „Love"; but he is willing to plunge into a war of thickest foes, and rush on certain death, — and in this way he will follow glory and confess his father. Love is too strong to be reasoned down, soul and body are affected by it, — Marcus feels it; therefore his resolution melts.

Portius replies: „Juba, the Numidian prince, seeks glory and is anxious to follow the bright example of our father. He loves our sister Marcia, all his actions betray it. But when this love swells most, it is driven back by the desire of honour and fame. I hope, an African will not make ashamed the son of Cato, and show more virtue than a Roman."

Marcus, offended at such words, says that he always followed the way of honour, and that he never was beaten by his brother and Juba.

Portius knows his brother's temper; — it cannot bear dishonour.

Marcus claims his brother's pity for his sufferings.

Portius: My eyes swim in tears, and by that you can know that I pity you. And you would see my heart bleed in your behalf, if it were naked to your view.

But Marcus doubts that on account of the rebukes he treats him with.

Portius assures him, if he knew, how to ease a troubled heart, he would do it.

Marcus is now contented, calls him the best of brothers and friends, and begs him to pardon his weak, distempered and inconstant soul, — the sport of passions. He sees Sempronius coming, and tries to conceal his softness.

Scene II.

Sempronius is in a great hurry and trouble. He is sorry that the conspiracy is not yet executed. He cannot conceive the presence of Portius, a youth he does not like, and thinks it best to dissemble and speak a language foreign to his heart. Bidding him a good-morrow, he embraces him twice. We are free to-day; — this morning-sun is perhaps the last that ever

shall rise on Roman liberty. Portius relates that his father had summoned the little senate in order to consult, what there was to be done to stop the progress of the ursurpator.

Sempronius flatters Portius. He tells him the mighty influence of Cato on the Roman senate, even on Caesar, who would tremble at the head of armies, flushed with conquest. Sempronius wishes to call such a wondrous man his father, and declares his love to Marcia. He would be happy, if his sister would show him her love.

Portius cannot conceive, how he can talk of love to Marcia, whilst her father's life is in danger, — and he might as well court the affraid „Vestal", when she sees the holy flame expiring.

Sempronius pretends to be charmed with all the wonders of his family. He admonishes Portius to be aware of all his actions, for people looked on him on account of his virtuous father.

Portius considers it now his duty not to linger any more, — but to go to the soldiers to animate their drooping courage with love of freedom and contempt of life, whilst the senate is assembled. He will remind them of their being Romans. „We cannot command success, but we can deserve it", he says. No sooner had Portius left Sempronius, than the latter calls him a stripling, a man that apes his sire (that is to say his father). Then he is astonished not to see Syphax, whom he knows as a man who is disposed to mischief. He will spur him, because he does not want to loose so favourable a moment But in order to have a motive for his actions, he alleges the ill treatment of Cato, his refusal of his daughter to his ardent vows. Then he remembers that he will be a friend to Caesar, have great honours in Rome, — and Marcia will be his after his conquest. Syphax comes.

Remark. As we have no space to analyze the whole tragedy, we beg leave to refer our kind reader to the several Acts in question we shall duly cite.

According to Mr. Hettner's view (see History of English Literature, page 252) does Addison's Cato not differ very much from an Italian play, named „Cato", which was performed at Venice, when Addison was assistant. Cato is in love with a daughter of Scipio. The lady had given her heart to Caesar. The rejected lover determined to commit suicide. He appeared seated in his library, a dagger in his hand, a Plutarch and a Tasso before him; and in this position he pronounced a soliloquy, before he struck the fatal blow. — In the whole piece of Addison's Cato we do not find a single trace of love to any person, that induced the old man to such a deed. On the contrary, it is pure patriotism, the love to his native country that makes him suffer.

We have been particular in quoting Mr. Hettner's words, because they point to the chief defects of the tragedy. Cato intends to sustain the Roman Republic, therefore he opposes the usurpator Caesar, who sends an ambassador to demand homage. In consequence of this refusal, Caesar approaches with his troops.

The Numidian army, seduced by the perfidious Sempronius, abandon old Cato, who likes better to commit suicide, after the custom of a true Roman citizen, than to witness the decline and fall of his beloved native country.

Our author continues: „We find nowhere a trace of real character, tragical contrast and dramatical actions. The whole tendency of the play, in the true sense of the word, is — to excite pity and compassion, — and by this means, the author will produce the moral of the piece: „a warning against civil war." Cato is a cold puppet-virtue (Tugendmarionette): his surrounding company does not do anything but relate his greatness and merits, — and he himself appears but twice in the play: first to address in a long speech the apostatized soldiers, — and after that, to commit suicide; nay, what signifies more than that, the real object, the

sacrificing patriotism of Cato is almost entirely eclipsed by some ordinary love-tales, taken from the French tragedies."

„The two sons of Cato, Portius and Marcus, are in love with Lucia, the daughter of a Roman senator; and the Numidian prince, Juba, and Sempronius are in love with old Cato's daughter, Marcia. Marcus and Sempronius are killed in the course of the piece. The good old Cato is therefore finally obliged, as Mr. A. W. Schlegel ironically remarks in his lectures to give his consent to the marriage between Portius and Lucia on one, and Juba and Marcia on the other side." This is in a few words the opinion of Mr. Hettner.

Mr. Schlegel is almost of the same opinion. He calls Cato a feeble and cool piece, without a single striking **moment**. „Addison", he says, „not knowing, how to develop a great heroic picture, has taken recourse to an intrigue. There are six persons in the play who are all in love, — and Cato, the principal person of the piece, is almost without tragical actions; — he permits to be admired, and then he dies. With the only exception of Sempronius, all lovers are rather **stupid** and **foolish**."

Neither one nor the other of the above named authors has given us satisfactory proofs of his assertion. In the following exposition we, therefore, shall try to support the above mentioned opinion of Macaulay.

As for the reproach that there are no tragical actions in the piece, we refer our reader to Act II, Scene I—IV. Here we find old Cato not immediately seizing his sword, when he is told „Caesar is fast approaching and danger is near", — but address in a wise speech the Roman senate, met in council. He, the old grey-haired man, with a juvenile zeal and fire reminds them of their duty to Rome, and that she (Rome) expects her fate from their resolves. He mentions the loss of provinces and human lives, in order to encourage all true patriots „to hold it out, and fight it to the last". Then he hears Sempronius's too boisterous cry — „To battle!" He finds his zeal too impetuous, suspects perhaps a perfidy, and tells him, that true fortitude is only seen in „great exploits".

As on the contrary Lucius's thoughts are turned on peace, on account of the mischiefs the war had caused, he proposes to be neither too rash, nor too slow and diffident.

We do not see that he is a puppet-virtue (Tugendmarionette), we see him **act**; — but at the same time, we find him virtuous, he cries: „do not distrust the **gods**" and resolved to perish, if it be inevitable, „for", he says, „a day, an hour of virtuous liberty is worth a whole eternity in bondage".

We proceed. There comes Caesar's ambassador Decius, and addresses old Cato in the most flattering terms, in order to induce him to surrender. Cato, however, refuses all offers, and even if his life be at stake, he will not leave the cause of Rome; — he will in spite of the submission of all senators, consuls and generals to Caesar, stand fast, and not cede a step.

In compliance with the wish of Decius, he proposes to his adversary the boldest, though the most just terms: „to disband his legions; restore the Commonwealth to liberty; submit his actions to the public censure; — and stand the judgement of the Roman senate". — On this condition he will be his friend. We think, all that we may call „**action**".

Is it not bold enough to cry out in the presence of the usurpator's ambassador: „A true Roman is greater than Caesar, — and it is Caesar's sword that has made Rome's senate little and thinned its ranks, he has committed murder, treason and sacrilege?!"

Decius is offended at those words and asks, if he shall send them back to Caesar for all his cares and friendship for Cato. But then the old man shows his warm patriotism He wants

Caesar to employ his care for his (Cato's) friends, who have shown themselves always true patriots. — We think, by this we have refuted the reproach: „Cato's sacrificing patriotism vanishes almost entirely behind some **intrigues** (Liebesgeschichten) after the **French pattern.**

On the other hand we grant that his surrounding company always tells his greatness, as for instance, Scene III, Sempronius, when he says: „Cato, we thank thee. The mighty genius of immortal Rome speaks in thy voice, thy soul breathes liberty", — and Lucius:

„The senate owns its gratitude to Cato,
„Who with so great a soul consults its safety,
„And guards our lives, while he neglects his own."

But Cato does not seek such a praise, nor does he long for it. It is the natural result of his warm speech, — of his true patriotism, in short — of his whole admirable demeanour. What wonder, then, that his friends, and even a false Sempronius, are full of effusions of praise!

And when he finds Sempronius too zealous, who would like „to lodge his sword in Caesar's bosom", and who could „enjoy the pangs of death and smile in agony", and Lucius rather slow, and the opinions of the senate divided, then he makes up his mind „to keep true friendship" and „to guard **Roman bravery.**"

In the fourth scene the young Numidian prince, Juba, will induce the old man to seek new allies in the mighty kings of Africa, who have been always warm friends to his late father, and with whom he is also on good terms. Cato, however, abhors such an action, and will not run from court to court to seek relief, like Hannibal. He does not like to stain his name by employing military forces of barbarians against Caesar.

Does that not show action, and a true Roman in the very best sense of the word?

Mr. Schlegel, as we have already mentioned, makes the following remark, page 369: „Good Cato is finally obliged to give his consent to two marriages." — The end of the fourth scene proves evidently that, although he esteemed the young prince, he thought more of the cause of Rome, than of such a union. He bids him farewell in adding those severe words:

„It is not now a time to talk of aught
„But **chains** or **conquest**: **liberty** or **death.**"

Act II. Scene V.

Now comes a time, where a conspiration is excited against the old man and his party. Juba is suddenly thrown into a deep desperation by such a denial and exclaims: „I'm undone!" and general Syphax avails himself of this favourable opportunity, to induce his prince to abandon Cato's cause. The latter, however, as he has always sought the friendship of such a wise and virtuous man, so „he will now look for a blest occasion, that may set him right in Cato's thoughts." Syphax, affronted at this behaviour of his prince, makes up his mind to take the usurpator's party and swears: „Caesar, I'm wholly thine!"

Sempronius has already perfidiously seduced the leaders of the Roman army, and seeks with their assistance to spread murmurs and discontents among the soldiers. His Numidian conspirator draws up his troops in order to exercise their arms, and keep them ready for battle. His black soul amuses herself already in seeing the old grey man look „aghast".

Shame and disgrace to such a conspirator! — and glory and praise to him, who can stand such a dreadful shock! — It is Cato.

According to the statement of Mr. Hettner, it is in the fifth scene of the fourth act, that Cato enters to address in a **long speech** his soldiers, who have abandoned their standard. —

What he means by the expression „**long speech**“, is difficult to guess. We think, on the contrary, that it is a **short, energical** and **penetrative address.** —

When Cato asks: „Where are those bold, intrepid sons of war?“ and so on, he will remind them of their former boldness and intrepidity, of their thirst of honour, and exploits in many a war. He thinks that it was only the zeal for Rome, the love of liberty, and the thirst of honour, that drove them to such glorious actions — and continues: „Have you perhaps now hopes to share the spoil of conquered towns and plundered provinces? If those have been your motives, it will be better for you to follow the banners of my adversary“.

Now Cato sees his certain fall, and he rather would have died, either of an invenomed asp, or of a monster of the desert, than to get acquainted with **their guilt.** It is, then, not the fear of death that makes him cry: „Would that I were dead!“ — it is his true patriotism, and the love to his fellow-creatures.

He offers his naked bosom to their swords, reminds them of his superior toils and heavier weight of cares; — and so mighty was the influence of these words on his soldiers, that Sempronius thought himself disappointed in his impious hopes and desperately uttered: (Aside.)

„By heavens they droop!
Confusion on the villains! all is lost!“
(See Act III, Scene V.)

Then he goes on to show them their own toils in the Libyan desert, caused by the barren rocks, parched earth, hills of sand, tainted air, and different broods of poison. But he himself has always been a true partaker of all their troubles and sufferings. — And all that is stated — even by the false Sempronius.

Such words could not be without any influence. The unhappy soldiers wept, and fear, remorse and sorrow for their crime appeared in every look, and they pleaded for mercy. — Cato, after having admonished them once more, promised a general pardon, if they will be honest men and give up their leaders. But this he does not find, and therefore he joins severity with pity and mildness. **According to the law** he will have them punished; — but at the same time he will remember that they are men, and not enjoy his heart by their tortures. In this way he will spare them a severer punishment by the **gods**; „for,“ he says:

„When by just vengeance **guilty mortals** perish,
„The Gods behold their punishment with pleasure,
„**And lay the uplifted thunderbolt aside.**“

As for the above alleged speech of Cato to his soldiers, we find it excellent and believe we have convinced our kind reader, that there is no reason to attack the author of our piece in regard to it.

Mr. Schlegel quotes in his above cited work, page 370: „Addison's Cato, upon the whole, was praised and acknowledged by the public as a masterpiece. But whereupon were those pretentions founded? — On the political feelings perhaps? — In **one** single speech of **Brutus** and **Cassius** by **Shakespeare** there is more patriotism and republican energy, than in the whole Cato“.

It is by no means our intention to attack the great merits of the most celebrated English tragedian; — but, in regard to this approach, we consider it our duty to refute such a statement. — We have before us the last words of Cato in Act III, Scene V.

After the old man has hardly finished a severe address to his soldiers, and being perhaps still in a state of excitement, he bears in his mind the blessings of liberty, and summons the senate: „to sacrifice to liberty." „Remember, my dear friends," he says, „the laws, the rights, the generous plan of power, which are delivered down by our renowned forefathers from age to age, and which they have so dearly bought by their own blood. O, let not such blessings perish in our hands, but piously transmit them to our children." And then he implores „**Liberty**" herself, to inspire always their souls, to bless their lives, or to glorify their death „**in her just defence**".

Whenever there can be expressed in any way **political feelings** — and **true patriotism**, it is done here.

In reminding his friends to be thankful to their forefathers for all the blood they have shed in their behalf, he admonishes them never to let perish such blessings, but to transmit them to their children. — We think, then, that the lines just quoted are the best expression of Cato's **true, genuine patriotism**.

Act IV, Scene IV.

When Lucius hears a march at a distance, and sees the bold Sempronius coming up with his troops, then he is astonished at such a perfidy. Old Cato, however, is not at all surprised. He regrets only that their „civil discords" have produced such monstrous crimes.

Seeing now the certain decline and fall of his beloved country, but not in the least fearing a death, caused by his own hands, he exclaims: „**I am weary of this bad world!**"

And from this time comes messenger after messenger to report some sad news. At first appears his son to tell him that Syphax has perfidiously left his post. But at this moment there is still some hope in the old man's heart. He does not doubt that his son Marcus „**acts a Roman part**". — On the other hand, however, he finds that **justice** gives already way to force", and „that he has no business in a world conquered by Caesar". He will not be Caesar's slave nor submit to him; for in this way he would give up the cause of Rome.

When Lucius mentions Caesar's virtues of humanity, he replies: „Curse on his virtues! They have undone his country." The true friend, he finds besides his son Portius, is Juba, because he finds in him, though he is a Numidian prince, „**a true Roman soul**".

Cato's heart beats only for Rome. The death of his son Marcus is reported; his grief at it is great; — but the best comfort he can find is: „My boy has done his duty", that is to say, he fought and died for Roman's cause. — And having been a true patriot, he will have placed his son's urn near his own. — The corps is laid before him. We hear no heart-rending lamentations, no curses upon his murder, nor any resolutions to take personal revenge; — we only hear him exclaim: „How **beautiful** is death, when earn'd by **virtue**!" and admonish the brother of the deceased, who is still in the bloom of youth:

„Remember thy life is not thy own, when Rome demands it."

We hope there will not be made any objection to our statement: Cato's heart beats always warmly at the thought of his beloved country.

When he sees all his friends discouraged by the approach of his foe, and ships prepared to convey them to a safe port, then he considers what is to be done for himself. — After having carefully weighed the alternation of suicide with that of bearing a miserable life in chains, he decides for the former on the most reasonable grounds. But before he executes such a resolution,

he casts his eyes once more on the dear corps of his son, — and full of just grief and cheerful hope he exclaims:

„**We shall meet**
„**In happier climes, and on a safer shore,**
„**Where Caesar never shall approach us more!**"

Here he shows himself once more a **true Roman**. It is his religious faith, his remembrance of immortality that keeps him upright in the last sad hours of his life. Was it not the hope of immortality and of an eternal glory, that induced both the Roman and Greek heroes to their wondrous exploits — and that has erected them everlasting monuments?! —

We think, therefore, that his soliloquy, the first **full** expression we have of Cato's actual feelings, deserves a particular consideration. Having before him on the table Plato's Phaedon and a drawn sword, he exclaims:

(See Act V, Scene I.)

„**The immortal Gods** cannot deceive their **Mortals.** — As they grafted into the hearts of pious men a pleasing hope, a fond desire, a longing after immortality, there must be an eternity for those who have lived here without any guilt, in shadows, clouds and darkness. Even the wicked cannot banish the thought of it; in the midst of their wordly glory and happiness they feel an inward horror, a secret dread, and their souls are afraid of destruction.

We are partakers of divinity, and heaven itself points out a „**Hereafter**", — and intimates eternity to men. But before we arrive there, we have to pass through new scenes and changes. There is a „**Power**" above us; and delighting in virtue, he will bless him who is virtuous. But as for the **when** of the beginning of eternity for man, and the **where** of it, — they are vain conjectures. — Here is my sword before me; it must cut them!"

„My sword can bring me in a moment to an end, but this (laying his hand on his book) informs me of a blessed eternity. — The human soul, that cannot die, smiles at a dagger. She is superior to destruction; — she will flourish in immortal youth, whilst sun and stars will fade away; she will not be shaken by the war of elements and the crush of these visible worlds. I feel a heaviness, a lethargy creeps through all my senses. But all this will soon be gone. My soul will leave her body, and then she will be fit for heavenly blessings. — Many a man's rest may be disturbed by guilt or fear; as Cato knows neither of them, he is indifferent in his choice to sleep — or die."

When Mr. Macaulay says, page 494: „This tragedy contains excellent dialogue and declamation, he points, without doubt, to this soliloquy.

The second scene of the last act tells us that Portius, induced by his filial love, is going to prevent his father from committing suicide. He will take away and hide his sword. — Cato will not be a slave in Caesar's hands, but mock his hopes by suicide, after the manner of a true Roman.

After having blessed his son and committed his immortal soul to his Gods, he sends Portius to see, if his friends are safely embarked, and tell him, if the winds and seas are favourable.

Portius leaves his dear father, and Cato strikes the **fatal blow** that will soon send him to eternal joy and happiness.

He is awaked once more by true friends from his slumber. O short, — but precious moments still for old Cato! — He had consecrated his whole life to the service of his beloved native country; he had always fulfilled his duty to his fellow-men; — he will in parting still bless his **children** and **true friends** with an **everlasting union.** Act V, Scene IV.

There can be no doubt that Addison, who was a violent royalist, like his father, by this tragedy intended to put before the eyes of the English nation the sad and deplorable consequences of a „civil war". Some persons were probably still alive, who had been eye-witnesses of the shameful execution on the scaffold of their beloved king, Charles the First, and who had seen the total defeat which the royalists sustained by **Cromwell** at Worcester in 1651 and the flight of the young king, Charles II. Cromwell, crowned with success, returned to London, where he was flattered by the speaker of the parliament, the mayor and magistrates. He began now to show himself independent, like Jules Caesar. He dissolved the long parliament by force. Some days after he began already to publish a declaration of his reasons, signed by himself and his council of officers. — In the midst of December he desired the magistrate to invest him with the title of „**Lord Protector of the Commonwealth of England, Scotland and Ireland**".

From this time he began to act in the most arbitrary and oppressive manner, especially where his own interest was concerned.

Although peace was restored after his death which happened on the 3d of September 1658, yet the several factions **Torries, Whigs, Jacobites** and so on, consisted still during the reign of Charles II. and James II.

James's the Second successor was William III. of Nassau, stadtholder of the United Provinces of the Netherlands and nephew to Charles I., king of England. In 1677 he embarked for England and married the princess Mary, eldest daughter of the Duke of York.

When James II. in 1688 (our author was then 16 years old — and that is very important to know for a reader of our tragedy in question) attempted to restore the popish religion and to destroy the civil and religious liberties of the people, the English cast their eyes on the young prince William, and applied to him for assistance. — No sooner had he landed in England (at Torbay), than James made his escape to France. And immediately after his departure, the Lords and Commons agreed that he had abdicated the throne; upon which William of Nassau and the princess Mary were proclaimed king and queen in 1689.

From this time dates the first beginning of the „**civil** war." An attempt was made by the opposite party to secure Scotland for James. The two hostile armies met at Killicranky, and general Mackay, who commanded for William, obtained a complete victory; after which the whole island of Great Britain submitted to him.

In the mean time a violent battle began in Ireland between the **protestants** on one, and an army of **popists** on the other side. But the former were assisted by their brethren of the North, — the principal countries of Ireland, Londonderry, Kilmore and so forth seized, and William III. proclaimed king. In Dublin **James** passed an act to attaint about 3000 protestants, consisting of lords, ladies, clergymen, and gentlemen, of **high treason**.

In this manner bloodshed, murder and imprisoning was carried on until the death of William III., which happened in the year 1702.

After this important event, the princess Anne, second daughter of James, duke of York, was proclaimed queen of England. During her reign the honour of the British arms was carried to an amazing height, and some years before her death, she had the great enjoyment of seeing the union of the kingdoms of England and Scotland.

But the old hatred of the two nations did not cease. — The Scottish saw their privileges and rights curtailed, for they had but 16 peers in the House of Lords, and 45 deputies in the House of Commons. The principal adversaries of this union were the friends of the „House

of Stuart". They wished to see this royal family on the throne of the new **Realm**, at least on that of Scotland.

Nobody knew, which of those two hostile parties would be victorious; — of course, all looked with the greatest anxiety on the things to come.

Never had animosity of the Jacobites and protestants been greater than now, — and a bloody „civil war" seemed to be near.

The former wished to see on the English throne, after the death of queen Anne, her brother **Jacob**. But in spite of all the endeavours, made by queen Anne, to secure the succession of the throne to her family, she did not succeed. **The House of Hanover** was destined for it. Jacob tried a landing in Scotland, — but in vain. Anne was urged by her council to sign a declaration, in which there was put a price on the head of her beloved brother. Soon after parliament was dissolved.

Political affairs were in such a dangerous state, when our author was engaged in bringing his „**Cato**" on the stage.

We need not make a deep inquiry into our play to find a striking similarity between its chief object, and the above cited political and historical facts. — Old Cato and his little senate are true Roman patriots, with the only exception of Sempronius, and represent the few English patriots at the time of Addison.

There is a striking analogy between all the actions of the enterprising and bold Caesar and those of the Torries. Caesar, boasting of his dexterity and general success, sends words to old Cato, which ran thus: (See Act II, Scene II.)

„Rome and her senators submit to Caesar.
„Her generals and her consuls are no more,
„Who check'd his conquests, and denied his triumphs.
„Why will not Cato be this Caesar's friend?"

When the English parliament was dissolved, as we have already mentioned, the Torries had a great authority, and almost an unlimited power, — for queen Anne, though a pattern of female virtues, a tender mother, an indulgent mistress, and abhorring bloodshed, was deficient in that vigour of mind by which princes ought to preserve their independence.

Our author has given us an excellent picture of a low character, a false friend, a perfidious ally, a vile traitor, and a mean flatterer in representing **Sempronius**. And that he did not by chance, — but on purpose. — It was not without the greatest grief, that **he** and **his friends** had seen some **apostate Whigs** abandoning their cause and joining with the **Torries**, — only on account of some **personal interest**.

Sempronius understands very well to dissemble and cloak his foul soul and base actions before the face of Cato. The old wise man was deceived to such a degree by his cunning and flattering words that he had not the least suspicion until the fall of the traitor. — And how could he distrust a man who, a few moments before his death, pronounced those words:

„Cato, I execute thy will with pleasure!"

Those perfidious traitors, like Syphax and Sempronius, indeed, were the most dangerous persons in the English kingdom at this time. There needed nothing but a little increasing of their power, and an opportunity, favourable to their malignant plans, — and a **bloody war** was in full activity.

Thus our author understands to give in a few outlines the English history of the last sad *period*, and to admonish his fellow-citizens to be aware of a **civil war**; — and therefore we

do not wonder that at the close of every performance „the courtain fell amidst **thunders of unanimous applause**".

Proceeding now to consider once more, upon the whole, our tragedy, we must confess, that it is ingenious, well arranged and very amusing. It contains a clear and **true exposition** of the **human heart**; it puts before our mind's eye a **genuine patriot**; it pictures a **tender father** and **good-hearted children**, whose greatest enjoyment and delight is to fulfill their filial duties; — and finally it describes a perfidious traitor, who is just about to commit a shameful ravishment (Jungfernraub), when he expires his black soul in being stabbed by a true protector of innocence.

If there be any deficiencies in the whole arrangement of our piece, that possibly could be imputed to its author, it might be especially the part of „Juba". — And in regard to this we grant that **all lovers** are somewhat **dull** and **stupid**, with the only exception of **Sempronius**, as Mr. Schlegel writes, page 369.

We find it rather foolish, that Juba reveals twice his love for Marcia to his general, before he is sure of her love in return.

At first he says: „By abandoning Cato I should be more than twice an orphan;" and then: „My heart beats thick," pointing to Marcia.

When he welcomes her for the first time, he is a little **too bold**, and he flatters her in such a manner that she, as a **modest** and **decent** young lady, must blush.

That she was not at all pleased with his first demeanour, we see clearly enough. For when he asks her:

„O Marcia, let me hope thy kind concerns
„And gentle wishes follow to my battle!"

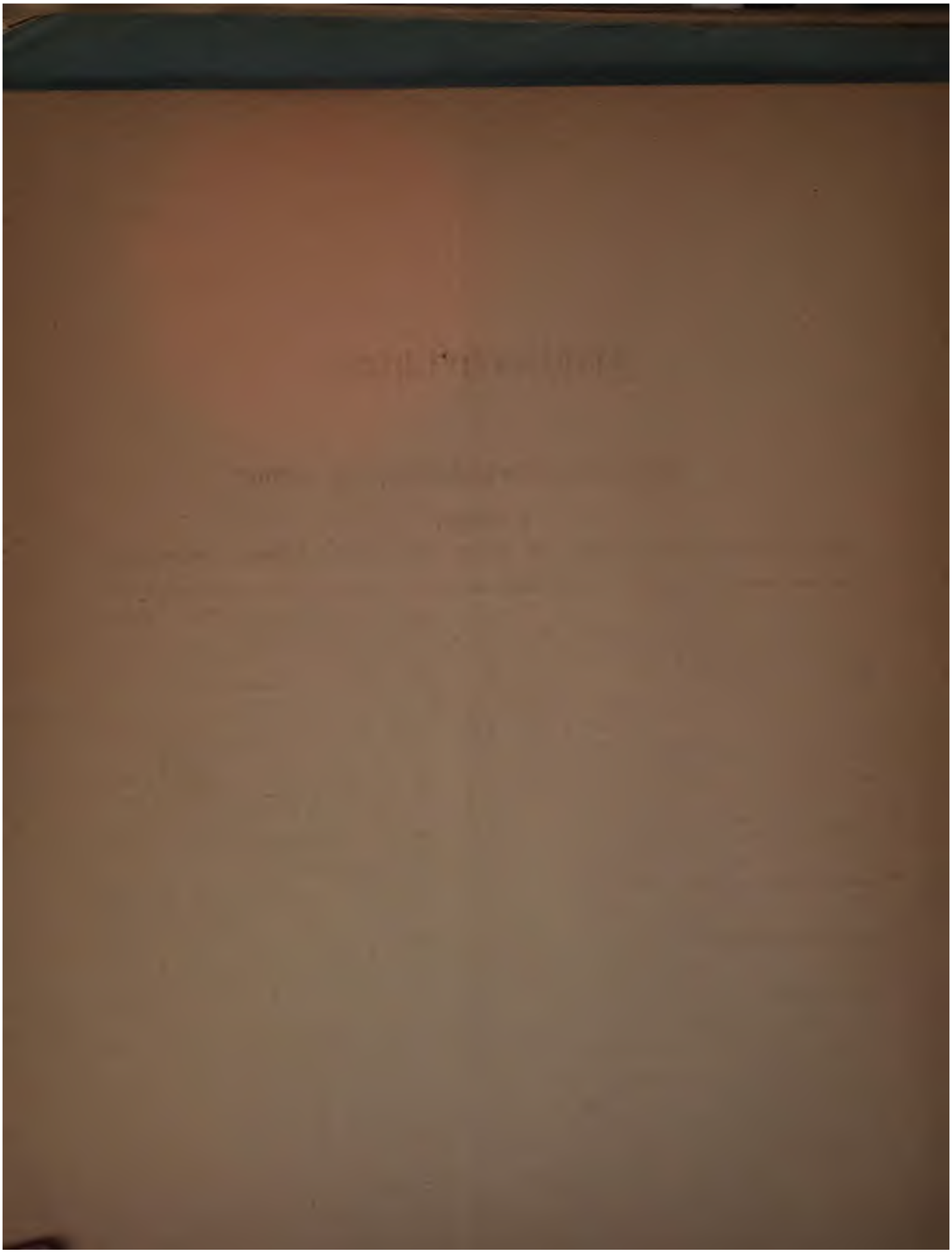
she replies somewhat coolly:

„My prayers and wishes always shall attend
„The friends of Rome" etc. —

and does not mention his name. But as for the reproach that Addison has filled up his play with some improper love-tales, after the French manner, we do not see it founded on reasonable grounds. We think that such love-tales in this way were **necessary**, — and that it was by no means the intention of our author to imitate the French pattern at **that time**. For such tragedies, arranged in this manner, were quite unfit for the English stage, which was so richly furnished with the most excellent dramatic pieces of **Shakespeare**. — And the greatest part of the English public, especially the **High Churchmen**, who **understood** the Shakespearian plays **well enough**, and who **boasted** of them, — if they had found such deficiencies, they had by no means so warmly applauded.

We think, on the contrary, they are very well chosen by our author, and fit for its purpose. — Addison has the intention to show that all endeavours to unite **different nations**, are quite useless as long as there is any prejudice, disregard and contempt on either side. He, no doubt, intends to point to the union that after so many years of struggle and bloodshed was finally formed between the **Romans** on one and the **Sabines** on the other side. And we can prove by his own words that he understands it well enough to picture such hints beautifully. He says in the last scene of our play:

„But Caesar's arms have thrown down all distinction;
„Whoe'er is brave and virtuous is a Roman!"



Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Übersicht
über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

	VI.	V.	IV.	III.	II.	Ib.	Ia.	Summa
Christliche Religionslehre	3	2	2	2	2	2	2	15
Deutsch	4	4	4	3	3	3	3	24
Französisch	8	8	8	6	6	5	5	46
Englisch	—	—	—	5	5	4	4	18
Geschichte und Geographie	3	3	4	4	4	3	3	24
Rechnen und Mathematik	5	6	6	6	6	5	5	39
Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	3	—	13
Physik	—	—	—	—	—	4	4	8
Chemie	—	—	—	—	—	—	3	3
Schreiben	2	2	2	—	—	—	—	6
Zeichnen	2	2	2	2	2	3	3	16

2. Verteilung des Unterrichts während des Schuljahrs 1884–85.

Namen der Lehrer.	Prima A.	Prima B.	Sekunda	Tertia	Quarta	Quinta	Sexta	Summa
Dr. Petry, Direktor Ordinarius von I.	Religion 2. Französisch 5. Englisch 4.		Religion 2.			Religion 2.	Geschichte 1.	16
Dr. Kaiser, Oberlehrer Ordinarius von II.	Mathem. 5.	Physik 4.	Mathematik 6.		Mathematik 3.	Geographie 2. mathematisches Zeichnen 1.		21
Oberlehrer Nachtigall	Deutsch 3. Geschichte 3.		Deutsch 3. Geschichte 4.	Geschichte 2. Geographie 2.	Geschichte 2. Geographie 2.			21
Dr. Hintzmann Oberlehrer.	Chemie 3.	Mathem. 5. Naturgesch. 3.	Naturgeschichte 2.	Naturgeschichte 2. Religion 2.	Religion 2. Naturgeschichte 2.			21
Dr. Ficke Ordinarius von IV.			Französisch 6.	Englisch 5.	Französisch 8.		Geographie 2.	21
Oberlehrer Röntgen.	Physik 4. Zeichnen 3.		Zeichnen 2.	Mathematik 4. Zeichnen 2.	Zeichnen 2.	Zeichnen 2.	Zeichnen 2.	21
Dr. Mebes, Ordinarius von III.			Englisch 5.	Französisch 6.		Französisch 8.	Religion 3.	22
Eickhoff, Ordinarius von VI.				Deutsch 3.	Deutsch 4.	Deutsch 4.	Französisch 8. Deutsch 4.	23
Steffen, Ordinarius von V.				Rechnen 2.	Rechnen 3. Schreiben 2.	Rechnen 5. Schreiben 2. Naturgeschichte 2. Geschichte 1.	Rechnen 5. Naturgeschichte 2. Schreiben 2.	26
Summa	32		30	30	30	29	29	

Im Wintersemester übernahm nach Ausfall der Ia Herr Dr. Kaiser den deutschen Unterricht in III., Herr Eickhoff Geographie in VI., Herr Dr. Hintzmann Religion V., Herr Oberlehrer Röntgen Schreiben in IV.

3. Übersicht über die während des Schuljahres 1884—85 absolvierten Pensen.

A. Gewerbeschule (Realschule).

a. Prima. Ordinarius: der Direktor.

Religion. 2 Stdn. Lesen und Erklären des Evangeliums Johannis und des Römerbriefs; Mitteilungen aus der Kirchengeschichte; ausführlicher die älteste Zeit und die Reformationsgeschichte. Grundzüge der Glaubenslehre im Anschluß an die Augustana. Wiederholung von Sprüchen und Kirchenliedern.
Der Direktor.

Deutsch. 3 Stdn. Lektüre von Schiller's „Wallenstein". Das Wichtigste aus Metrik und Poetik. Lektüre und Deklamation Schillerscher Gedichte. Übersicht der neuhochdeutschen Litteratur in ihren wichtigsten Erscheinungen. Schiller's Leben eingehender. Freie Vorträge und Dispositionsübungen.

Aufsätze: 1. Inhalt einer dramatischen Scene (Tell III, 3). 2. Der „70ste Geburtstag" von Voß, mit Beziehung zu dem Leben des Dichters. 3. Unsere Turnfahrt am 20. 21. Juni. 4. Klassen-Aufsatz: Das Algäugebiet und seine Flüsse. Eine geographische Beschreibung. 5. Gedankengang in „Wallenstein's Lager". 6. Charakteristik des Wachtmeisters in „Wallenstein's Lager". 7. Übersetzung aus dem Französischen (Am. Thierry). 8. Inhalt der „Piccolomini". 9. Die Peripetie in „Wallenstein's Tod". 10. Klassen-Aufsatz: Oktavio und Max Piccolomini. Ein Charakterbild. 11. Übersetzung aus dem Englischen (Hume). 12. Die verschiedenen Traditionen über Attila. Eine Übersicht nach Am. Thierry.
Nachtigall.

Französisch. 5 Stdn. Wiederholung der wichtigsten und schwierigsten Teile der Grammatik mit zahlreichen mündlichen Übungen nach Plötz, „Übungen zur Erlernung der Syntax". Lektüren: Attila, von Thierry; Athalie, von Racine, beide aus der Göbelschen Sammlung. Sprechübungen im Anschluß an die Lektüre; Synonyme, Metrik. Monatlich 3 schriftliche Arbeiten, gewöhnlich zwei Exerzitien und ein Extemporale.
Der Direktor.

Englisch. 4 Stdn. Die kurzgefaßte Syntax von Petry wird beendigt. Lektüre aus der Chrestomathie von Gantter, hauptsächlich Erzählungen; zur Ergänzung tritt geschichtliche Privatlektüre aus Hume (in der Weidmann'schen Ausgabe) hinzu. Sprechübungen im Anschluß an die Lektüre. Einiges aus der Synonymik. Erklären und Memorieren von Gedichten. Monatlich drei schriftliche Arbeiten, gewöhnlich zwei Exerzitien und 1 Extemporale.
Der Direktor.

Geschichte und Geographie. 3 Stunden. Neuere Geschichte mit Hervorhebung der deutschen und preußischen nach Eckertz' Hülfsbuch. Geographische Repetitionen: Deutschland und Europa.
Nachtigall.

Physik. A. Sommersemester 4 Stdn. Wiederholung des Pensums von Unter-Prima. Reflexion und Brechung des Lichtes.
Röntgen.

Physik. B. 4 Stdn. Metrisches Maß- und Gewichtssystem. Statik fester, flüssiger, luftförmiger Körper. Gesetze der Fall- und Pendelbewegung. Magnetismus und Elektrizität.
Kaiser.

Chemie. A. 3 Stdn. Sommer. Die Ametalle und ihre wichtigsten Verbindungen; die chemischen Grundgesetze.
Hintzmann.

Mathematik. A. 5 Stdn. 1. Algebra: Gleichungen des zweiten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten. 2. Geometrie: Potenzlinien, Potenzpunkt, Ähnlichkeitspunkte und Ähnlichkeitsaxen. Harmonische Eigenschaften des Vierseits. Pol und Polare. Konstruktionsaufgaben. Nur im Sommer.
Kaiser.

Mathematik. B. 5 Stdn. Geometrie: Ebene Trigonometrie und Stereometrie. Algebra: Logarithmen und quadratische Gleichungen; arithmetische und geometrische Progressionen; Zinseszins- und Rentenrechnung. Heis: Aufgabensammlung.
Hintzmann.

Naturgeschichte. B. 3 Stdn. Sommer: Systematische Zusammenfassung des in früheren Klassen gewonnenen Materials. Bau der Pflanzen. Übungen im Bestimmen. Müller: Flora. — Winter: Systematische Zusammenfassung des Tierreiches. Bau des menschlichen Körpers. Die wichtigsten einfachen und zusammengesetzten Krystallformen. Einige für die Technik besonders wichtige Mineralien.
Hintzmann.

Zeichnen. 3 Stdn. Aufnahme von Fabrikaten der hiesigen Industrie, von kleineren und größeren Maschinen. Die aufgenommenen Zeichnungen wurden fast stets in Tuschmanier sauber und schön ausgeführt. Röntgen.

---

b. Sekunda. Ordinarius: Kaiser.

Religion. 2 Stdn. Geschichte des Reiches Gottes im alten Bunde; Betrachtung des alten Testamentes im Zusammenhang bis zur babylonischen Gefangenschaft. Leben Jesu nach den Synoptikern mit besonderer Berücksichtigung der Bergpredigt und der Gleichnisse. Wiederholung von Sprüchen und Kirchenliedern. Der Direktor.

Deutsch. 3 Stdn. Lektüre aus Paulsiek's Lesebuch für Tertia. Metrik und Poetik (besonders epische Dichtungsarten). Übersicht der epischen Litteratur des Mittelalters. Etwa 10 Gedichte gelernt, besonders von Schiller und Uhland. Übungen in Inhaltsangaben und Dispositionen.

Aufsätze: 1. Des Ödipus Sturz und Ende. 2. Vergleichung der Gedichte „Arion" von Schlegel und Tieck; 3. Unsere Turnfahrt am 20./21. Juni. 4. Die Eroberung Galliens durch Cäsar (Klassen-Aufsatz). 5. Syrien und die Euphratländer. Eine geographische Beschreibung. 6. Kriemhilden's Rache. Inhaltsangabe der zweiten Hälfte des Nibelungenliedes. 7. Übersetzung aus dem Französischen. 8. Das römische Reich im 3. Jahrhundert, nach dem Gedichte „Der Tod des Carus". 9. Die verschiedenen Überlieferungen der Siegfriedsage (Klassen-Aufsatz). 10. Die Bedeutung des Sängers in alter Zeit (mit gegebener Disposition). 11. Übersetzung aus dem Englischen. 12. Vergleichung der Gedichte „Das Glück von Edenhall" und „Belsazar".
Nachtigall.

Französisch. 6 Stdn. Plötz, Schulgrammatik, Lektion 57 bis Ende. Rollin, „Hommes illustres de l'antiquité", éd. Göbel, wurde ganz gelesen und teilweise retrovertiert. Memorieren von sechs Gedichten. Monatlich drei schriftliche Arbeiten — zwei Exerzitien und ein Extemporale. Ficke.

Englisch. 5 Stdn. Grammatik nach Degenhardt, Elementarkursus, Lektion 53 bis 75. Im Winterhalbjahr Petry's englische Syntax, Kapitel I. bis VI. nebst den dazu gehörigen Übungsstücken. Lektüre aus Gantter's Chrestomathie I. Teil p. 1—64. Retrovertieren eines Teiles des Gelesenen und Memorieren von Gedichten. Monatlich zwei Exercitien und ein Extemporale. Mebes.

Geschichte und Geographie. 4 Stdn. Alte und mittlere Geschichte nach D. Müller und Eckertz. Geographische Repetitionen: Süd- und Mitteleuropa, die fremden Erdteile. Nachtigall.

Mathematik. 6 Stdn. a) Algebra: Gleichungen vom 1. Grade mit einer oder mehreren Unbekannten. Potenzen und Wurzeln. b) Geometrie: Die merkwürdigen Linien und Punkte des Dreiecks. Ähnlichkeits- und Proportionalsätze. Die regulären Polygone und die Kreisberechnung.
Kaiser.

Naturgeschichte. 2 Stdn. Sommer: Gattungskunde; Zusammenfassung zu leichteren Familien. Übungen im Bestimmen. Müller: Flora. — Winter: Schnecken, Muscheln, Radiaten und einzelne Polypen. Wiederholung der früheren Pensen. Hintzmann.

Zeichnen. 2 Stdn. Darstellung von Erzeugnissen der Remscheider Industrie nach der geometrischen Projektionsmethode. Zeichnen von leichteren und farbigen Ornamenten in Tuschmanier.

c. Tertia. Ordinarius: Mebes.

Religion. 2 Stdn. Lesen und Erklären der Apostelgeschichte. Das dritte, vierte und fünfte Hauptstück nach Luther's kleinem Katechismus. Memoriren von Psalmen und Kirchenliedern. Hintzmann.

Deutsch. 3 Stdn. Lektüre aus Paulsiek's Lesebuch für Tertia. Poesie: Ausgewählte Abschnitte der deutschen Heldensage, Balladen, besonders von Uhland, Lieder aus den Freiheitskriegen. Prosa: Leichtere Stücke erzählenden Inhalts; Inhaltsangaben. Alle 3 – 4 Wochen ein Aufsatz im Anschluß an die Lektüre. im Sommer Eickhoff, im Winter Kaiser.

Französisch. 6 Stdn. Plötz' Schulgrammatik, Lektion 23—57. Lektüre aus Gruner's Chrestomathie, I. Kursus, p. 158 – 200. Memorieren von Gedichten und teilweise Retrovertiren des in der Chrestomathie Gelesenen. Monatlich 2 Exerzitien und 1 Extemporale. Mebes.

Englisch. 5 Stdn. Grammatik nach Degenhardt's Lehrgang der englischen Sprache, Elementarkursus, Lektion 1 - 50. Lektüre und Memorieren von kleinen Gedichten. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. Ficke.

Geschichte. 2 Stdn. Die wichtigsten Abschnitte der deutschen und preußischen Geschichte nach Eckertz' Hülfsbuch. Nachtigall.

Geographie. 2 Stdn. Europa, insbesondere Deutschland. Kartenzeichnen nach Kirchhoff und Debes' Zeichenatlas. Nachtigall.

Mathematik. 4 Stdn. a) Algebra: Die vier Spezies in Buchstaben – Größen. Leichte Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten. — b) Geometrie: Vierecks- und Kreislehre nebst vielen Aufgaben. Gleichheit der Figuren. Röntgen.

Rechnen. 2 Stdn. Prozent-, Rabatt-, Gesellschafts-, Mischungs- und Raumrechnung. Abgekürzte Zinsrechnung. Ausziehen der Quadratwurzel aus Zahlen. (Nach Koch, VI. Heft). Steffen.

Naturgeschichte. 2 Stdn. Sommer: Beschreiben einzelner Pflanzen. Zusammenfassung zu Gattungen. Linné'sches System. Übungen im Bestimmen. Müller: Flora. — Winter: Insekten und einzelne Spinnen, Krustentiere, Vielfüßer und Würmer. Hintzmann.

Zeichnen. 2 Stdn. Die Schüler übten sich im Nachzeichnen von leichteren Ornamenten mit Bleistift und Feder. Röntgen.

d. Quarta. Ordinarius: Ficke

Religion. 2 Stdn. Das erste und zweite Hauptstück nach Luther's kleinem Katechismus. Wiederholung biblischer Geschichten des alten Testamentes. Memorieren von Psalmen und Kirchenliedern. Geographie von Palästina. Kirchenjahr. Hintzmann.

Deutsch. 4 Stunden. Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus Paulsiek's Lesebuch für Quarta. Wiederholung der grammatischen Pensen von VI. und V., dazu die Lehre vom zusammengesetzten Satze. Alle 14 Tage ein Aufsatz erzählenden Inhalts, zuweilen auch ein Diktat. 8 Gedichte wurden auswendig gelernt. Eickhoff.

Französisch. 8 Stdn. Plötz, Schulgramatik, Lektion 1 – 28; Lektüre aus Gruner's Chrestomatie I, Seite 1 – 62. Vokabellernen. Memorieren mehrerer Gedichte und Fabeln. Alle 8 – 14 Tage ein Extemporale oder ein Exerzitium. Ficke.

Geschichte. 2 Stdn. Die leichteren Abschnitte der alten Geschichte nach D. Müllers Leitfaden. Nachtigall.

Geographie. 2 Stdn. Die außereuropäischen Erdteile mit Kartenzeichnen nach dem Zeichenatlas. Nachtigall.

Geometrie. 3 Stdn. Lehre von den Winkeln. Die Grundeigenschaften des Dreiecks. Kongruenz der Dreiecke. Anwendung der Kongruenzsätze auf das gleichschenklige Dreieck und das Parallelogramm. Einfache Konstruktionsaufgaben. Kaiser.

Rechnen. 3 Stdn. Erweiternde Wiederholung der Lehre von den Dezimalbrüchen. Wiederholung der vier Spezies in gemeinen Brüchen. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri. Prozentbestimmung, Gewinn- und Verlustrechnung, einfache Zinsrechnung. (Nach Koch, V. und VI. Heft). Steffen.

Naturgeschichte. 2 Stdn. Sommer: Beschreiben einzelner Pflanzen mit besonderer Berücksichtigung der Blütenformen. Einzelne leichtere Gattungen. Müller: Flora. — Winter: Zusammenfassen der früher durchgenommenen Säugetiere, Vögel, Kriechtiere und Lurche zu Ordnungen. Die Fische. Hintzmann.

Zeichnen. 2 Stdn. Nachzeichnen von einfachen Ornamenten mit Bleistift und Feder. Röntgen.

Schreiben. 2 Stdn. Im Sommer: Deutsche und lateinische Schrift; im Winter Einübung der Rundschrift. Röntgen.

---

e. Quinta. Ordinarius: Steffen.

Religion. 2 Stdn. Biblische Geschichte des neuen Testamentes nach Zahn (Giebe). Das zweite Hauptstück mit Sprüchen nach Evertsbusch. Einteilung der Bibel; Reihenfolge der biblischen Bücher. Memorieren von Kirchenliedern. Sommer: Der Direktor. Winter: Hintzmann.

Deutsch. 4 Stdn. Lesen und Erklären poetischer und prosaischer Stücke aus Paulsiek's Lesebuch für Quinta. Die Lehre vom einfachen erweiterten Satze, sowie die Interpunktionsregeln. Alle 14 Tage eine Arbeit: im Sommer Diktate, im Winter kleine Aufsätze erzählenden Inhalts. 10 Gedichte wurden auswendig gelernt. Eickhoff.

Französisch. 8 Stdn. Plötz' Elementargrammatik, Lektion 60—112. Memorieren von Vokabeln. Lektüre aus Gruner's Chrestomathie I. Monatlich 2 Exerzitien und 1 Extemporale. Mebes.

Geschichte. 1 Stde. Deutsche, griechische und römische Sagen. Durchnahme der geschichtlichen Stoffe des Lesebuchs von Hopf und Paulsiek für Quinta. Steffen.

Geographie. 2 Stdn. Orientierung am Globus. Die außereuropäischen Erdteile in kurzer Übersicht, Asien spezieller. Daniel, Leitfaden: Erstes Buch, kurze Übersicht (excl. Europa), zweites Buch, § 36—54. Kaiser.

Rechnen. 5 Stdn. Division in Brüchen. Resolvieren und Reduzieren. Einfache Regeldetri und leichtere Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben mit besonderer Berücksichtigung des Kopfrechnens. (Nach Terlinden.) Steffen.

Geometrische Propädeutik. 1 Stde. Abstraktion der geometrischen Grundbegriffe durch Anschauung mathematischer Körper. Messen, Teilen, Schätzen von Strecken und Winkeln mit dem Maaßstab bezw. Transporteur. Grundeigenschaften des Kreises, Dreiecks, Parallelogramms empirisch abgeleitet. Einfache Konstruktionen. Kaiser.

Naturbeschreibung. 2 Stdn. Im Sommer Beschreibung blühender Pflanzen (18 Gattungen), im Winter Beschreibung von Säugetieren, Vögeln, Kriechtieren und Lurchen (im Ganzen 30 Gattungen). Steffen.

Zeichnen. 2 Stdn. Gebrauch der Hefte II. bis V. von Domschke. Röntgen.

Schreiben. 2 Stdn. Einübung der deutschen und lateinischen Buchstaben nach den in den hiesigen Volksschulen eingeführten Schreibheften. Taktschreiben. Steffen.

f. Sexta. Ordinarius: Eickhoff.

Religion. 3 Stdn. Biblische Geschichten des alten Testaments nach Zahn (Giebe). Das erste Hauptstück mit Erklärung und Sprüchen. Auswendiglernen von Kirchenliedern. Mebes.

Deutsch. 4 Stdn. Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsieck für Sexta. Die Wortklassen, sowie der einfache nackte Satz. Alle 8 Tage ein Diktat. 12 Gedichte wurden memoriert. Eickhoff.

Französisch. 8 Stdn. Plötz. Elementargrammatik, Lektion 1—60. Wöchentlich ein Exercitium oder ein Extemporale. Eickhoff.

Geographie. 2 Stdn. Europa im allgemeinen, Deutschland spezieller. (Daniel).
Im Sommer: Ficke. Im Winter: Eickhoff.

Geschichte. 1 Stde. Ausgewählte griechische Sagen (Herkules, Argonautenzug, trojanischer Krieg, Odysseus.) Der Direktor.

Rechnen. 5 Stdn. Die vier Species in benannten ganzen Zahlen wiederholt. Vorübungen zum Bruchrechnen. Die vier Spezies in gemeinen und Dezimalbrüchen. Steffen.

Naturbeschreibung. 2 Stdn. Im Sommer Beschreibung blühender Pflanzen (12 Gattungen), im Winter Beschreibung von Säugetieren und Vögeln (12 Gattungen). Steffen.

Schreiben. 2 Stdn. Gebrauch der in den hiesigen Volksschulen eingeführten Schreibhefte. Taktschreiben. Steffen.

Zeichnen. 2 Stdn. Gebrauch der Hefte I. bis III. von Domschke. Röntgen.

Von der Teilnahme am Religionsunterricht war kein Schüler dispensiert.

Technischer Unterricht.

a. Turnen. Lehrer Grüber.

Der Turn-Unterricht wurde in diesem Jahre vorzugsweise als Klassenunterricht in 12 wöchentlichen Stunden erteilt. Die drei unteren Klassen (Sexta, Quinta und Quarta) turnten je zweimal von 11 bis 12 Uhr vormittags (reines Klassenturnen); für die Nachmittagsstunden von 4—5 Uhr wurden wegen des gleichzeitig stattfindenden Gesangunterrichts die Klassen Tertia und Sekunda vereinigt und in zwei Abteilungen, jede Abteilung in „Riegen“ unter Beihülfe von Vorturnern unterrichtet, die eine Abteilung (Schüler der 3. und 4. Stimme) Montags und Donnerstags, die andere (1. und 2. Stimme) Dinstags und Freitags. Die Prima turnte in Riegen Mittwochs und Samstags von 12—1 Uhr.

Während der Zeit vom 15. November bis zum 15. Februar trat für die drei oberen Klassen der entfernt wohnenden Schüler wegen eine Änderung des obigen Planes dahin ein, daß die Tertia und die Hälfte der Sekunda Mittwochs von 12—1 Uhr, die zweite Hälfte der Sekunda und Prima Samstag von 12—1 Uhr turnte. Auf diese Weise wurde es ermöglicht, daß die auswärtigen Schüler während dieser Zeit nicht gänzlich dispensiert zu werden brauchten. Gänzlich dispensiert waren ungefähr 7 Prozent. Die ständige Turnkommission bestand aus den Herren Oberlehrer Dr. Kaiser, Dr. Hintzmann, Steffen, Grüber und dem Unterzeichneten.

---

b. Gesang. Lehrer Steffen.

Derselbe wurde in vier Stunden und zwei Abteilungen wöchentlich erteilt. In der Zeit vom 15. November bis 12. Februar waren die entfernter wohnenden Schüler vom Singen dispensirt, die übrigen erhielten zwei Stunden in zwei Abteilungen.

A. Gemischter Chor: Vierstimmige Lieder und Choräle aus Sering.

B. II. Chor: Zwei-, drei- und vierstimmige Lieder und Choräle aus Steinhausen, deutsche Gesänge.

B. Vorschule.

Lehrer Grüber.

Religion. 3 Stdn. Ausgewählte Geschichten des alten und neuen Testaments. Erlernung einiger Kirchenlieder, der 10 Gebote, der 3 Artikel und einiger Bibelsprüche.

Deutsch. 9 Stdn. I. Abt.: a) Lesen und Wiedererzählen, Memorieren einiger Gedichte aus dem Lesebuche von Paulsiek für Septima; b) Grammatische Übungen: Hauptwort mit bestimmtem und unbestimmtem Artikel, Einzahl und Mehrzahl, Deklination, Zusammensetzungen, Eigenschaftswort und Zeitwort; c) Orthographische Ubungen: Abschreiben, Aufschreiben von Lesestücken, Diktate. II. Abt.: Lesen und Wiedererzählen, Memorieren von Gedichten (Paulsiek, Lesebuch für Oktava); Orthographische Übungen: Abschreiben, Aufschreiben, leichte Diktate. III. Abt.: Sprechübungen, Sprechen der Wörter, Silben und Laute, Kennenlernen der kleinen und großen Schreib- und Druckbuchstaben, Silben- und Wörterlesen, Lesen leichterer Lesestücke (Niederrheinische Fibel, I. und II. Teil).

Rechnen. 6 Stdn. I. Abt.: Die vier Species in unbenannten ganzen Zahlen, Resolvieren, Reducieren, die vier Species in benannten Zahlen. II. Abt.: Zahlenkreis 1—100; 1—200; die vier Species in unbenannten Zahlen; Nummerieren zusammen mit Abt. I. III. Abt.: Zahlenkreis 1—10; 1—20; Addieren und Subtrahieren der Einer im Zahlenkreis 1—100.

Schreiben. 4 Stdn. I. und II. Abt.: Die Buchstaben des kleinen und großen Alphabets (deutsch und lateinisch), Abschreiben von Lesestücken. III. Abt.: Die Buchstaben des kleinen und großen Alphabets einzeln, in Wörtern und Sätzen.

Heimatkunde und **Anschauungsunterricht.** 2 Stdn. I. und II. Abt.: Die geographischen Grundbegriffe, Remscheid und Umgegend; Kreis, Regierungsbezirk. III. Abt.: Anschauungsunterricht.

Gesang. 2 Stdn. Es wurden einige Choralmelodieen (Wochenlieder) und einige Volkslieder einstimmig eingeübt.

II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

8. Mai 1884. Das Königliche Provinzial-Schulkollegium genehmigt die provisorische Anstellung des Lehrers Richard Eickhoff.

31. Mai. Der Beginn der Herbstferien wird auf den 16. August, die Wiederaufnahme des Unterrichts auf den 22. September festgesetzt.

29. August. Mitteilung einer Verfügung des Ministeriums betreffend den Beginn und die Berechnung des Probejahrs. Das Probejahr, für dessen Ablegung die absolvierte Lehramtsprüfung Bedingung ist, ist mit dem Oster- resp. Michaelistermine zu beginnen und zu schließen. Kandidaten des höheren Schulamts, welche zu den gedachten Terminen bereits ihre schriftlichen Prüfungsarbeiten eingereicht haben, aber zu der mündlichen Prüfung noch nicht einberufen sind, können ausnahmsweise zu den bezeichneten Terminen als Probekandidaten zugelassen werden und das betreffende Semester wird ihnen dann auf das Probejahr angerechnet, wenn sie innerhalb der 3 ersten Monate desselben die Lehramtsprüfung bestanden haben.

31. August. Mitteilung einer ministeriellen Anweisung zur Verhütung der Übertragung ansteckender Krankheiten durch die Schulen.

1. Zu den Krankheiten, welche vermöge ihrer Ansteckungsfähigkeit besondere Vorschriften für die Schulen notwendig machen, gehören:
   a) Cholera, Ruhr, Masern, Röteln, Scharlach, Diphterie, Pocken, Flecktyphus und Rückfallsfieber;
   b) Unterleibstyphus, kontagiöse Augenentzündung, Krätze und Keuchhusten; der letztere sobald und solange er krampfartig auftritt.
2. Kinder, welche an einer in a) oder b) genannten ansteckenden Krankheit leiden, sind vom Besuch der Schule auszuschließen.
3. Das gleiche gilt von gesunden Kindern, wenn in dem Hausstand, welchem sie angehören, ein Fall der in a) genannten ansteckenden Krankheiten vorkommt, es müßte denn ärztlich bescheinigt sein, daß das Schulkind durch ausreichende Absonderung vor der Gefahr der Ansteckung geschützt ist.
4. Kinder, welche gemäß 2 oder 3 vom Schulbesuch ausgeschlossen worden sind, dürfen zu demselben erst dann wieder zugelassen werden, wenn entweder die Gefahr der Ansteckung nach ärztlicher Bescheinigung für beseitigt anzusehen, oder die für den Verlauf der Krankheit erfahrungsmäßig als Regel geltende Zeit abgelaufen ist. Als normale Krankheitsdauer gelten bei Scharlach und Pocken 6 Wochen, bei Masern und Röteln 4 Wochen. Es ist darauf zu achten, daß vor der Wiederzulassung zum Schulbesuch das Kind und seine Kleidungsstücke gründlich gereinigt werden.
5. Für die Beobachtung der unter 2—4 gegebenen Vorschriften ist der Vorsteher der Schule verantwortlich. Von jeder Ausschließung eines Kindes vom Schulbesuch wegen ansteckender Krankheit — 2 und 3 — ist der Ortspolizei sofort Anzeige zu machen.

2. September. Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums betr. die kommissarische Beschäftigung der Probekandidaten. Eine remuneratorische Beschäftigung derselben über das pflichtmäßige Maximum von Wochenstunden hinaus ist unzulässig. Das Verbot wird erneuert und verschärft durch Verfügung vom 24. November.

19. Dezember. Zirkularverfügung des Ministeriums nebst Anweisung des Provinzial-Schulkollegiums zur Ausführung derselben, die Erholungspausen und die Arbeitszeit betreffend. Wir heben aus dieser Verfügung folgendes hervor: **Bedrückend und überbürdend wirken die Aufgaben für häusliche Beschäftigung nicht ausschließlich, wohl nicht einmal hauptsächlich durch die Zeitdauer, welche sie in Anspruch nehmen. Bei einer Arbeit, welche mit Interesse an der Sache begonnen, mit dem Bewußtsein der eigenen Kraft und mit steigender Sicherheit ausgeführt wird, macht die Zeitdauer sich wenig bemerklich, vielleicht weniger**

als die Rücksicht auf die körperliche Entwicklung und die geistige Erholung unbedingt erfordert; wird dagegen eine Arbeit mit Gleichgültigkeit unternommen, im vergeblichen Ringen mit unbesiegbaren Hindernissen und mit dem Gefühl des Mißlingens fortgesetzt, so wird selbst eine mäßige Zeitdauer zu einer drückenden, abspannenden Last. Der entschiedenste Schutz gegen eine Belastung der Schüler durch die Ansprüche an ihre häusliche Arbeit liegt daher zunächst darin, daß durch den Unterricht das Interesse an der Sache geweckt und die häusliche Arbeit vorbereitet sei. Es wird als zweifellose Forderung an das Unterrichtsverfahren anerkannt, wenn beispielsweise im sprachlichen Unterricht die Einprägung der Formen und des Wortschatzes einer zu erlernenden fremden Sprache im Wesentlichen durch die Lehrstunden selbst herbeizuführen ist und der häuslichen Beschäftigung nur der Abschluß der sicheren Aneignung zuzufallen hat, daß zur Präparation auf die fremdsprachliche Lektüre, wo sie zuerst eintritt, bestimmte Anleitung zu geben ist, daß die häuslichen Aufgaben zur schriftlichen Übersetzung in eine fremde Sprache durch die mündlichen Übungen in den Lektionen vollständig vorbereitet sein müssen; ebenso ist auf dem mathematischen Gebiet zu verlangen, daß die zur häuslichen Bearbeitung gestellten Aufgaben, durch die Lehrstunden vollständig vorbereitet, in keiner Weise das durch den Unterricht entwickelte Können der Schüler überschreiten; überhaupt ist zu erfordern, daß die häusliche Beschäftigung der Schüler in keinem Fall als Ersatz dessen benutzt werden darf, was die Lehrstunden bieten können und sollen, sondern als Fortsetzung und ergänzender Abschluß des Erfolges der Lehrstunden. Nächst der Vorbereitung der häuslichen Beschäftigung durch die Lehrstunden trägt die nachfolgende Beurteilung ihres Erfolges wesentlich dazu bei, den Schülern die häusliche Arbeit zu erleichtern oder zu erschweren und zu verleiden. Vor einem verschwenderischen Lob dieses Erfolges zu warnen, welches die Schüler erschlafft oder selbst zum Spott neigt, liegt erfahrungsmäßig kein Anlaß vor, dagegen ist wiederholt beobachtet worden, daß an manchen Lehranstalten selbst der gewissenhafte und des Erfolges nicht entbehrende Fleiß eine Anerkennung nicht zu erringen vermag. Ich setze mit Zuversicht voraus, daß dieses Verfahren in der Beurteilung nicht aus einem Mangel jener wohlwollenden Hingebung an die geistige Entwicklung der Jugend hervorgeht, welche allen erziehenden Unterricht zu beseelen hat, sondern aus dem ernstlichen Interesse an der Tüchtigkeit der Leistungen; aber es darf nicht übersehen werden, daß eine solche Schroffheit der Beurteilung grade die strebsamsten Schüler abstößt und ihnen selbst eine an sich nicht übermäßige Aufgabe für häusliche Thätigkeit durch die Erwartung des Mißlingens zur drückenden Last macht . . . . . Für die Grenze der Zeitdauer, über welche hinaus die Schüler auf den einzelnen Stufen nicht dürfen in Anspruch genommen werden, haben die Lehrerkollegien die von der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in dieser Hinsicht abgegebenen Erklärungen als maßgebend zu betrachten. Die Wissenschaftliche Deputation hat hierbei, entsprechend dem von ihr einzuhaltenden medizinischen Gesichtspunkte, die auf die Lektionen und die auf die häusliche Beschäftigung seitens der Schüler zu verwendende Zeit zusammengefaßt und, abgesehen von den Vorschulklassen, für die untersten Stufen der höheren Schulen 6 Stunden, für die obersten 8 Stunden als das Maximum der Zeitdauer bezeichnet, bis zu welcher die Schüler durch Lektionen und durch häusliche Beschäftigung zusammen in Anspruch genommen werden dürfen. Für die Praxis der Schulen ist es erforderlich, aus dieser Erklärung das Maß für die Zeitdauer der häuslichen Beschäftigung herauszuheben. Die Bestimmung, daß unter vollständiger Freilassung der Sonn- und Feiertage die häusliche Beschäftigung der Schüler auf der untersten Stufe sich auf durchschnittlich 1 Stunde täglich zu beschränken und auf der obersten durchschnittlich 3 Stunden täglich nicht zu überschreiten habe, ist als übereinstimmend mit der in anderer Form gegebenen Erklärung der Wissenschaftlichen Deputation anzuerkennen; denn wenn in der obersten Klasse zu den 30 obligatorischen Lehrstunden auch 4, in den einzelnen Fällen selbst 6 Stunden fakultativen Unterrichts hinzutreten, so können doch, da es sich einmal um Zahlen handelt, die zwischen die Lektionen fallenden Erholungspausen selbstverständlich nicht in die Arbeitszeit eingerechnet werden. Wenn für das Steigern der zulässigen Zeitdauer der täglichen häuslichen Arbeit

folgende Stufenfolge angenommen werden wird: VI 1 St., V 1½ St., IV, IIIb 2 St., IIIa, IIb 2½ St., IIa, I 3 St., so wird dadurch nicht blos der allmählichen Zunahme der geistigen Kraft und der Arbeitsfähigkeit der Schüler, sondern auch den in den Lehrplänen der Schulen enthaltenen Forderungen Rechnung getragen.

Dieses Maß der Ansprüche an die häusliche Beschäftigung der Schüler würden die höheren Schulen auch in dem Fall einzuhalten haben, wenn sich daraus ergäbe, daß in dem einen oder andern Gegenstand der Umfang des Lehrstoffes beschränkt, die Höhe des Lehrzieles herabgesetzt werden müsse. Aber mit Rücksicht auf die eingehende Erwägung, welche von den beaufsichtigenden und den ausführenden Organen des Unterrichtes der Frage gewidmet ist, darf ich der von mehreren Seiten nachdrücklich betonten Erklärung Vertrauen schenken, daß in den durch die gegenwärtige Organisation der höheren Schulen bestimmten Lehrzielen ein Anlaß zur Ueberbürdung nicht liegt, und daß, sofern die Lehrstunden in der oben angedeuteten Richtung ihrer Aufgabe entsprechen, das als äußerste Grenze der Ansprüche an die häusliche Arbeit der Schüler bezeichnete Maß zur sicheren Erreichung der Lehrziele für Schüler mittlerer Begabung ausreicht. gez. von Goßler.

19. Januar 1885. Die definitive Anstellung des Lehrers R. Eickhoff wird von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium genehmigt.

31. Januar. Ministerialverfügung betr. die einheitliche Gestaltung und Vollständigkeit der alljährlich zur Veröffentlichung kommenden Schulnachrichten. (Aufhebung der Cirkularverfügung vom 23. Aug. 1824).

17. Januar. Ministerialverfügung betr. Maßnahmen zum Schutz der an den höheren Lehranstalten bestehenden Bibliotheken.

III. Chronik der Schule.

Das neue Schuljahr nahm Montag den 28. April seinen Anfang, nachdem die Prüfung der zur Aufnahme Angemeldeten Samstag den 26. April stattgefunden hatte. Bei Beginn des Schuljahres trat Herr Eickhoff zuerst als kommissarischer Lehrer in das Lehrerkollegium ein. Derselbe gibt über seinen Lebenslauf folgende Notizen:

Geboren zu Mörs am 20. Oktober 1854, vorgebildet auf dem Progymnasium zu Mörs und F. W. Gymnasium zu Köln, studierte ich von 1872 bis 1876 auf den Universitäten zu Leipzig, Heidelberg und Bonn klassische Philologie, war dann 3 Jahre in Duisburg als Hauslehrer thätig und diente 1879—1880 als Einjährig-Freiwilliger in München. Nachdem ich an der Universität zu Kiel — zugleich wieder in der Stellung eines Hauslehrers — meine Studien vollendet hatte, absolvierte ich von Herbst 1882 bis 1883 am Gymnasium zu Herford das Probejahr und verwaltete von Herbst 1883 bis Ostern 1884 an demselben eine wissenschaftliche Hülfslehrerstelle.

Im Laufe des Wintersemesters folgte seine definitive Anstellung, welche durch Verfügung des Königl. Provinzialschulkollegiums vom 19. Januar genehmigt wurde.

Der Gesundheitszustand der Lehrer und Schüler war im allgemeinen recht befriedigend; von andauernden Krankheiten innerhalb des Lehrerkollegiums, welche erhebliche Störungen im Unterrichtsplan verursachten, haben wir diesmal glücklicherweise nichts zu berichten. Eine vierwöchentliche militärische Übung, welcher sich Oberlehrer Dr. Kaiser zu unterziehen hatte, fiel zum größten Teil in die Osterferien, so daß eine Vertretung nur vom 28. April bis 3. Mai notwendig wurde. Außerdem war der Berichterstatter in der Zeit vom 6—9. Oktober zu vertreten, während er der 2. Rheinischen Direktoren-Konferenz zu Bonn beiwohnte, sowie am 2. Februar wegen dienstlicher Verhinderung. Schließlich erhielt Lehrer Eickhoff zur

Ablegung einer Nachprüfung in Münster einen zweitägigen Urlaub (17., 18. November). Wegen Krankheit mußte aussetzen der Unterzeichnete am 21. und 22. Januar, Dr. Hintzmann am 6. August, Dr. Ficke am 8. Juni und 29. Oktober, Oberlehrer Röntgen am 12. Dezember, Eickhoff am 9. und 10. Oktober. Außerdem fielen einige Turnstunden infolge Unpäßlichkeit des Turnlehrers aus.

Wegen starker Hitze fiel der Unterricht an den Nachmittagen des 3. und 4. Juli und des 12. August aus.

Die großen Sommerausflüge wurden am 20. resp. 21. Juni gemacht; zum ersten Mal erfreuten sich die Oberklassen des Vergnügens einer zweitägigen Turnfahrt. Das Ziel der Wanderung war für die Prima unter Führung des Direktors und des Oberlehrers Nachtigall der Niederwald mit dem Nahethal; für die Sekunda, geführt von den Oberlehrern Kaiser und Hintzmann, das Ahrthal; die Tertia machte einen Ausflug in's Siebengebirge, Quarta nach Wermelskirchen; Quinta, Sexta und der marschfähige Theil der Vorschule nach der Hahnenfurt. Ein herrliches Wetter begünstigte diese Wanderungen; nur im Nahethal fielen einige Regenschauer, die aber die Fröhlichkeit und jugendliche Lust nicht im geringsten beeinträchtigten. Außerdem wurden verschiedene Wanderungen und botanische Exkursionen von den einzelnen Klassen gemacht, die je einen Nachmittag in Anspruch nehmen; im Laufe des Winters erhielt jede Klasse einen freien Nachmittag, um auf den umliegenden Weihern das Schlittschuhlaufen zu üben.

Um den Eltern und Angehörigen unserer Schüler Gelegenheit zu geben, einen Einblick in den Turnbetrieb unserer Anstalt zu thun, wurde gegen Ende des Sommersemesters, am 15. August, in der Schützenhalle, die uns zu diesem Zweck freundlichst zur Verfügung gestellt worden war, ein Schauturnen aller Abteilungen veranstaltet, das sich auf Freiübungen, Ordnungsübungen und Geräteübung erstreckte. Die Beteiligung unserer Bevölkerung an diesem Turnfest war eine recht erfreuliche.

Bei der Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs am 21. März hielt Herr Oberlehrer Dr. Hintzmann die Festrede über die Politik des großen Kurfürsten.

Wohl das wichtigste Ereigniß für das innere und äußere Leben unserer Schule während des verflossenen Jahres ist der Beschluß, welchen die Stadtverordneten-Versammlung am 16. Dezember v. J. gefaßt hat. Nachdem sich das Kuratorium schon seit Jahren eingehend mit der Frage beschäftigt hatte, ob es nicht im Interesse unserer Gesammtgemeinde läge, die Realschule in ein Realgymnasium umzuwandeln, wurde von dieser Körperschaft die Umwandlung zum Beschluß erhoben und dieser Beschluß an dem gedachten Tage von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt. Voraussichtlich wird bereits mit Ostern 1885 der Unterricht in der Sexta nach dem Plan des Realgymnasiums beginnen und die Reorganisation mit dem Jahre 1894 vollendet sein, indem zu Ostern dieses Jahres die erste Abiturientenentlassung stattfinden wird. Vorläufig also bleiben die übrigen Klassen von der Umwandlung unberührt; bis zum Jahr 1892 wird die Realschule jedes Jahr um eine Klasse (unten) abnehmen, das Realgymnasium um eine Klasse (oben) zunehmen.

Leider war die Anstalt genötigt, im Laufe des Schuljahres 3 Schüler wegen grober Ausschreitungen zu entlassen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1884—85.

	A. Realschule								B. Vorschule
	O.I.	U.I.	II.	III	IV.	V.	VI.	Sa.	
1. Bestand am 1. Februar 1884	—	21	36	28	37	43	39	204	21
2. Abgang bis zum Schluß d. Schuljahrs 1883/84	—	14	3	4	3	2	—	26	—
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	2	30	18	30	36	31	12	159	—
3b. " " Aufnahme "	—	1	1	2	1	8	29	42	6
4. Frequenz am Anfang des Schuljahrs 1884/85	2	36	21	38	41	44	49	231	14
5. Zugang im Sommersemester	—	—	—	—	—	—	—	—	1
6. Abgang " "	1	5	3	4	3	—	—	16	—
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—		—	—	—	—	—	—
7b. " " Aufnahme " "	—	—	1	2	—	—	—	3	—
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters	1	31	19	36	38	44	49	218	15
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Abgang im Wintersemester	1	—	1	1	—	—	—	3	—
11. Frequenz am 1. Februar 1885	—	31	18	35	38	44	49	215	15
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1885	—	15_{95}	15_3	14_1	12_7	12	10_{95}	—	—

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Realschule							B. Vorschule					
	Evangelische	Katholische	Dissidenten	Juden	Einheimische	Auswärtige	Ausländer	Evangelische	Katholische	Dissidenten	Juden	Einheimische	Auswärtige	Ausländer
1. Am Anfang des Sommersemesters	220	10	1	—	211	15	5	13	1	—	—	14	—	—
2. " " " Wintersemesters	208	9	1	—	198	15	5	14	1	—	—	15	—	—
3. " 1. Februar 1885	206	8	1	—	196	14	5	14	1	—	—	15	—	—

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1884: 14, Michaelis: 2 Schüler. Davon sind zu einem praktischen Beruf abgegangen: Ostern 10, Michaelis 2 Schüler.

3. Die zwei Primaner, welche bei Beginn des Schuljahres beabsichtigt hatten, am Ende desselben nach absolviertem zweijährigem Primakursus sich der Abgangsprüfung zu unterziehen, traten im Laufe des Schuljahres aus, so daß die Anstalt auch am Schluß dieses Jahres keine Abiturienten entläßt.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

A. Lehrerbibliothek. 1611 Bände. Sie erhielt folgende Geschenke: Vom Kgl. Pr. Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten: Abhandlung zur geologischen Spezialkarte von Preußen ꝛc. Nebst Atlas dazu. Band IV. Heft 2. Berlin, Schropp 1883. — L. Graf von Pfeil: 1 Exemplar seines Werkes: Kometische Strömungen auf der Erdoberfläche. Berlin, Hempel 1883; von demselben: Mathematische und physikalische Entdeckungen. Berlin, Hempel, 1880. - F. Kern, 1 Exemplar seines Werkes: Grundriß der deutschen Satzlehre. Berlin, Nicolai, 1884. — Von folgenden Verlagsbuchhandlungen: Siegismund & Volkening, Leipzig: Voltaire, histoire de Charles XII., 1884; Sachse, das technische Rechnen, 1884. — Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig: Baenitz & Kopka, Lehrbuch der Geographie I. Teil. — Herbig, Berlin: Ploetz, Anhang zu Elementarbuch und Elementargrammatik, 1884. — Kanitz, Gera und Leipzig: Anderson, Practical mercantile correspondence etc., 7. Auflage. Mit erklärenden Bemerkungen von Amthor und Fiebig, 1884. — Baedeker, Essen: Koppe, Anfangsgründe der Physik, 1884; Spieß, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, I. bis IV. Abt. 1883—84. — Krumm, Remscheid: Dr. Petry, die wichtigsten Eigentümlichkeiten der englischen Syntax, 4. Auflage (6 Exemplare), 1885. — Winkelmann & Söhne, Berlin: Schäfer, Französische Schulgrammatik, I. Teil, 1884. — Opitz & Co., Güstrow: Erzgräber, englische Dichtungen, 1885. — Meyer, Hannover: Leimbach, Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht, 1885. — Parey, Berlin: Wilmanns, deutsche Schulgrammatik, 1885. — Neff, Stuttgart: Urbis Romae viri illustres etc., 1885. — Strauß, Bonn: zur Nieden, Methodisch geordnete Aufgabensammlung, 1884.

Fortsetzungen angekaufter Werke gingen ein: Grimm, Deutsches Wörterbuch; Herder's Werke, herausgegeben von Suphan; Oncken, allgemeine Geschichte; Gretschel & Wunder, Jahrbuch der Erfindungen; Freytag und Böttger, Central-Organ; Krumme, pädagogisches Archiv; Rödiger, Litteraturzeitung; Hoffmann, Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht; Dr. Weiske, Zeitschrift für das höhere Unterrichtswesen.

Ferner wurden angeschafft: August Beer, Einleitung in die höhere Optik. 2. Auflage, von Victor von Lang, Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1882; Dr. A. Baginsky, Handbuch der Schulhygiene, 2. Aufl. Stuttgart, Enke, 1883; G. Körting, Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie. I. Teil. Heilbronn, Henniger, 1884; Deutsche National-Literatur, herausgegeben von Kürschner. Band 79, 80, 81. Berlin und Stuttgart, Spemann; Brockmann, Repetitions-Compendium über alle Zweige der Elementar-Mathematik. Stuttgart, Enke, 1884.

B. Schülerbibliothek. Dieselbe wurde durch folgende Bände vermehrt: F. Schmidt, Reinecke Fuchs; von demselben Verfasser: Deutsche Kriege, 2. Band; Dr. Lindemann & Finsch, die zweite deutsche Nordpolfahrt; G. Schwab, Schillers Leben; Plitt & Petersen, Dr. Martin Luthers Leben; Kutzen, das deutsche Land; Kugler, Geschichte Friedrichs des Großen; Kohl, deutsche Volksbilder aus dem Harze.

Für die Unterstützungsbibliothek schenkten die Quartaner Max Hasenclever und C. Bauer und der Tertianer G. Halbach verschiedene Schulbücher und Direktor Dr. Petry ein Exemplar seines Werkes: Die wichtigsten Eigentümlichkeiten der englischen Syntax.

Angeschafft wurden für das physikalische Kabinet: Zwei Hohlwürfel zur Erläuterung des Zusammenhangs zwischen Maß- und Gewichtssystem. — Eine einfache Walze, zugleich für hydrostatische Versuche, ein Parallelogramm der Kräfte, eine schiefe Ebene und ein Differenzialflaschenzug. — Ein kartesianischer Taucher. — Ein Maximum- und Minimumthermometer. — Drei Leydener Flaschen und eine Hartgummiplatte zur Influenzmaschine. — Verschiedene Ersatz- und Reservetheile zur Chromsäurebatterie.

Für das chemische Laboratorium wurde angeschafft: ein Wasserzersetzungsapparat mit Ausflußhähnen und Ansatzstück zur Vereinigung beider Gase. Außerdem wurden die Reagentien ergänzt.

Für die naturwissenschaftlichen Sammlungen wurden angeschafft: 1 Handmikroskop, 1 Mikrotom, verschiedene Nebenapparate, 1 Skelett von Tropidonotus natrix, 1 Skelett von Testudo graeca, 1 Pelias Berus, 1 Kasten enthaltend verschiedene Frösche und eine Blindschleiche. — Der Primaner Förster schenkte verschiedene Mineralien.

Allen freundlichen Gebern unsern verbindlichsten Dank!

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Die Lehrerpensions- und Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse

hatte im Laufe des Jahres 1884 eine Einnahme von M. 1859, darunter folgende Geschenke: von den Verlobten Frl. Marie Müller und Herrn Hermann Müller M. 75, Frl. vom Berg und Herrn Franz Honsberg M. 50; von dem Primaner Ernst Reyroth M. 75, Paul Müller M. 50, Fritz Jäger M. 40; Gustav Ibach M. 25, Ernst Hessenbruch M. 40. Aus den Erträgen der von dem Lehrerkollegium im Laufe des Wintersemesters veranstalteten wissenschaftlichen Vorträge floß der Kasse im Jahr 1884 bereits eine Einnahme von M. 700 zu. Herr Alberty stellte auch diesmal mit dankenswerter Bereitwilligkeit sein Lokal für diese Vorträge unentgeltlich zur Verfügung. Das ganze Kapital, welches bis auf einen kleinen Restbetrag in 4 % Consols angelegt ist, belief sich am 31. Dezember 1884 auf M. 15143,36.

Der Verwaltungsrat der Kasse besteht aus den Herren Bürgermeister von Bohlen (Vorsitzender), Gottfried vom Berg, Gustav Paß (Rendant), dem Unterzeichneten und Oberlehrer Dr. Kaiser.

Indem ich im Namen der Anstalt für alle der Kasse in der gegenwärtigen Berichtsperiode gemachten Zuwendungen meinen wärmsten Dank abstatte, empfehle ich unsere Stiftung auch ferner dem Wohlwollen der Freunde und Gönner unserer Schule; ich bitte besonders diejenigen, welche bei fröhlichen Familienereignissen anderer wohlthätigen Stiftungen gedenken, auch unsere Kasse nicht vergessen zu wollen. **In Folge der für die Relikten früher und teilweise auch noch jetzt bestehenden Bestimmungen sind die Erträge aus unserem Fonds oft das einzige, worauf die Hinterbliebenen unserer Lehrer angewiesen sind, während für die Wittwen und Waisen unmittelbarer Staatsbeamten, sowie der Pfarrer und Volksschullehrer Pensionen aus Staatskassen gezahlt werden.**

Zur besonderen Freude gereicht es mir, berichten zu können, daß durch die am 1. Januar 1885 erreichte Höhe des Stiftungskapitals statutengemäß eine Erhöhung der Wittwenpension veranlaßt worden ist, welche der pensionsberechtigten Wittwe von diesem Termine an zugute kommt.

VII. Benachrichtigungen.

Wie bisher, bestehen Lateinkurse für solche Schüler, welche später in ein Realgymnasium überzutreten beabsichtigen; dieselben werden von den Herren Oberlehrer Dr. Kaiser und Nachtigall geleitet. Der geeignete Anfangstermin ist der Uebertritt nach Tertia, doch ist die Beteiligung an diesen Kursen nur fleißigen und begabten Schülern gestattet. Herr Nachtigall ist außerdem zu einem Privatkursus im Spanischen bereit; Herr Dr. Mebes im Italienischen. Das Honorar beträgt M. 120 jährlich für die Stunde wöchentlich und ist von den Teilnehmern zu gleichen Teilen zu tragen.

Ordnung der öffentlichen Prüfung und Schlußfeierlichkeiten.

Montag den 30. März:

Vormittags:

9—10 Uhr	Vorschule: Rechnen und Deutsch	Grüber.
10—10¾ =	Sexta: Geographie	Eickhoff.
10¾—11½ =	Quinta: Naturbeschreibung	Steffen.
11½—12 =	Quarta: Geschichte	Nachtigall.

Nachmittags:

2—2¾ =	Tertia: Französisch	Mebes.
2¾—3½ =	Sekunda: Naturbeschreibung	Hintzmann.
3½—4 =	Prima: Physik	Kaiser.

Dinstag den 31. März, von 10 Uhr an:

Gesang: Loblied.

Der Vorschüler Ernst Walter: „Zwerg Schabernack" von L. Bechstein.
- Sextaner Hermann Arns: „Des Knaben Berglied" von Ludwig Uhland.
- Quintaner Wilhelm Arntz: „Des deutschen Knaben Robert Schwur", von E. M. Arndt.
- Quartaner Fr. Max Schmidt: le renard et la cigogne par Lafontaine.
- Tertianer Emil Bertram: „Frühlingsgruß an das Vaterland" von Max von Schenkendorf.
- Sekundaner Carl Schlosser: The orphan boy's tale by Mrs. Opie.

Gesang: a) „Frühlingswanderung", J. Salinger. b. „Frühlingsgruß", Rob. Schumann.

Der Vorschüler Fritz Koch: „Schuleifer" von Hoffmann von Fallersleben.
- Sextaner Hermann Kirchhoff: „Der Schmied von Solingen." von O. F. Gruppe.
- Quintaner Richard Meisenholl: „Heinrich der Vogelsteller" von J. N. Vogl.
- Quartaner Paul Flasche: „Der Lotse" von Ludwig Giesebrecht.
- Tertianer Walter Paß: Les oiseaux par Béranger.
- Sekundaner Ernst Türck: „Harold" von Wolfgang Müller.

Gesang: „Die lustige Turnerschaar". Volksweise, vierstimmig, von F. W. Sering.

Die Primaner Arnold Schröder und Hermann Schöpp: Erste Scene aus Racine's „Athalie".
- - R. Schmidt, Fr. Krumm, E. Atzinger u. A.: „Piccolomini, 1. Akt.

Gesang: „Der Lindenbaum". Nach F. Schubert.

Schlußwort.

Gesang: „Abschied von der Heimat". Vierstimmig, von F. W. Sering.

Die Bekanntmachung der Versetzungen findet im engeren Kreis der Schule statt.

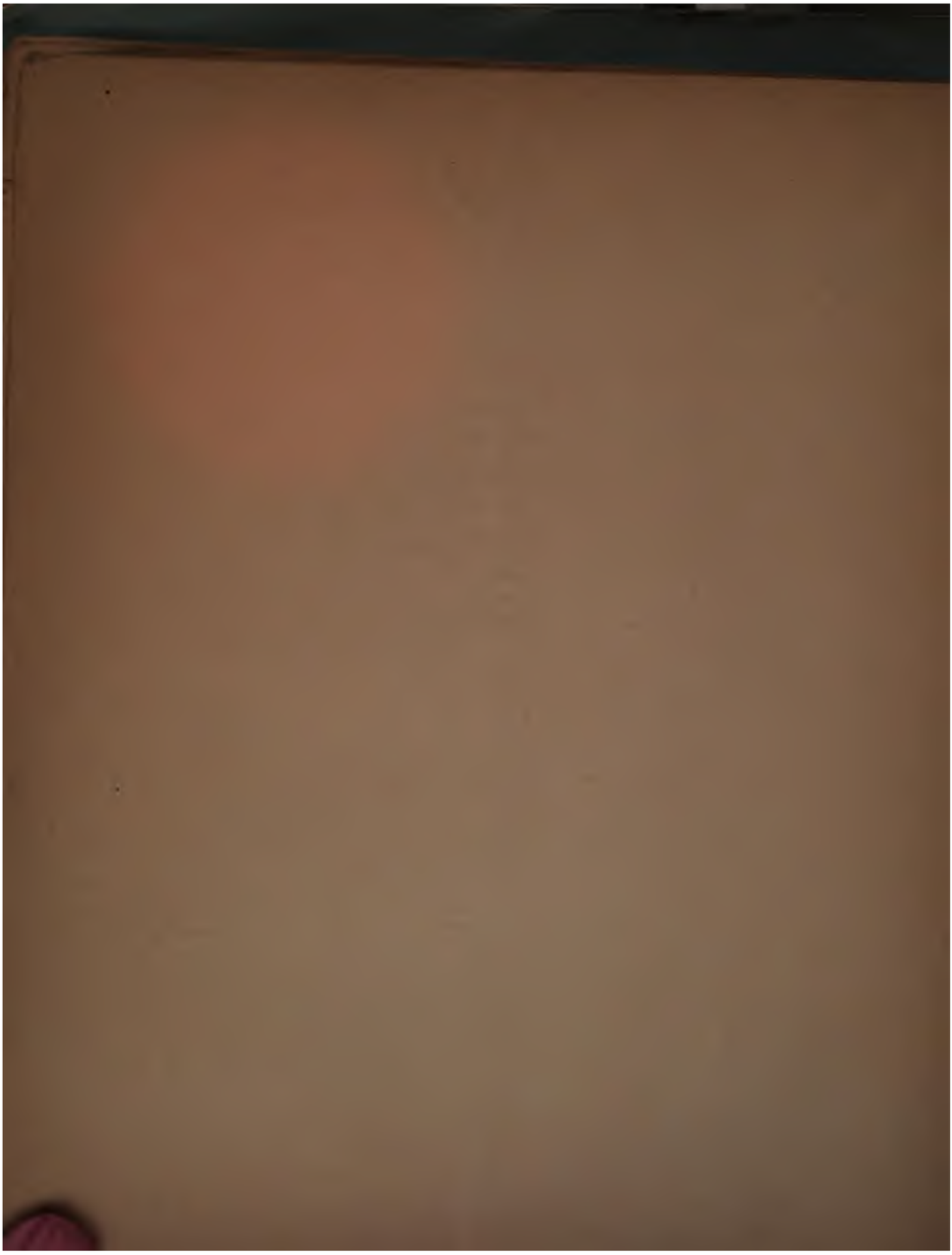
Während der öffentlichen Prüfung werden die im verflossenen Jahre angefertigten Zeichnungen und die Schreibhefte der Sextaner, Quintaner und Quartaner in den Zeichensälen zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt sein.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 20. April um 8 Uhr morgens. Die Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete an den Vormittagen des 16. und 17. April von 10—12 Uhr im Direktoratszimmer der Gewerbeschule (Parterre, 2. Thüre rechts) entgegen. Die zum Eintritt in die Sexta erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten sind aus den früheren Jahresberichten ersichtlich. Die Neuaufzunehmenden haben ein Abgangszeugniß vorzulegen und durch einen Impfschein den Nachweis ihrer Impfung resp. Wiederimpfung zu führen; außerdem muß Name, Konfession, Geburtsort und Geburtstag des Schülers, sowie Name, Stand und Wohnort des Vaters oder dessen Stellvertreters angegeben werden. Die Prüfung der für Sexta Angemeldeten findet Samstag den 18. April, von 8 Uhr an, statt; die Schüler, welche in eine höhere Klasse Aufnahme begehren, werden Montag den 20., von 9 Uhr an, geprüft. Für die Aufnahme in die Sexta ist die Vollendung des 9. Lebensjahres Regel.

Auswärtige Schüler bedürfen in Betreff der Wahl und des Wechsels ihrer Wohnung der Einwilligung des Direktors.

Remscheid, den 28. März 1885.

Petry.



Zweiundvierzigster Jahresbericht

über das

Realgymnasium zu Münster i. W.

von dem

Direktor Professor Dr. Karl Jansen.

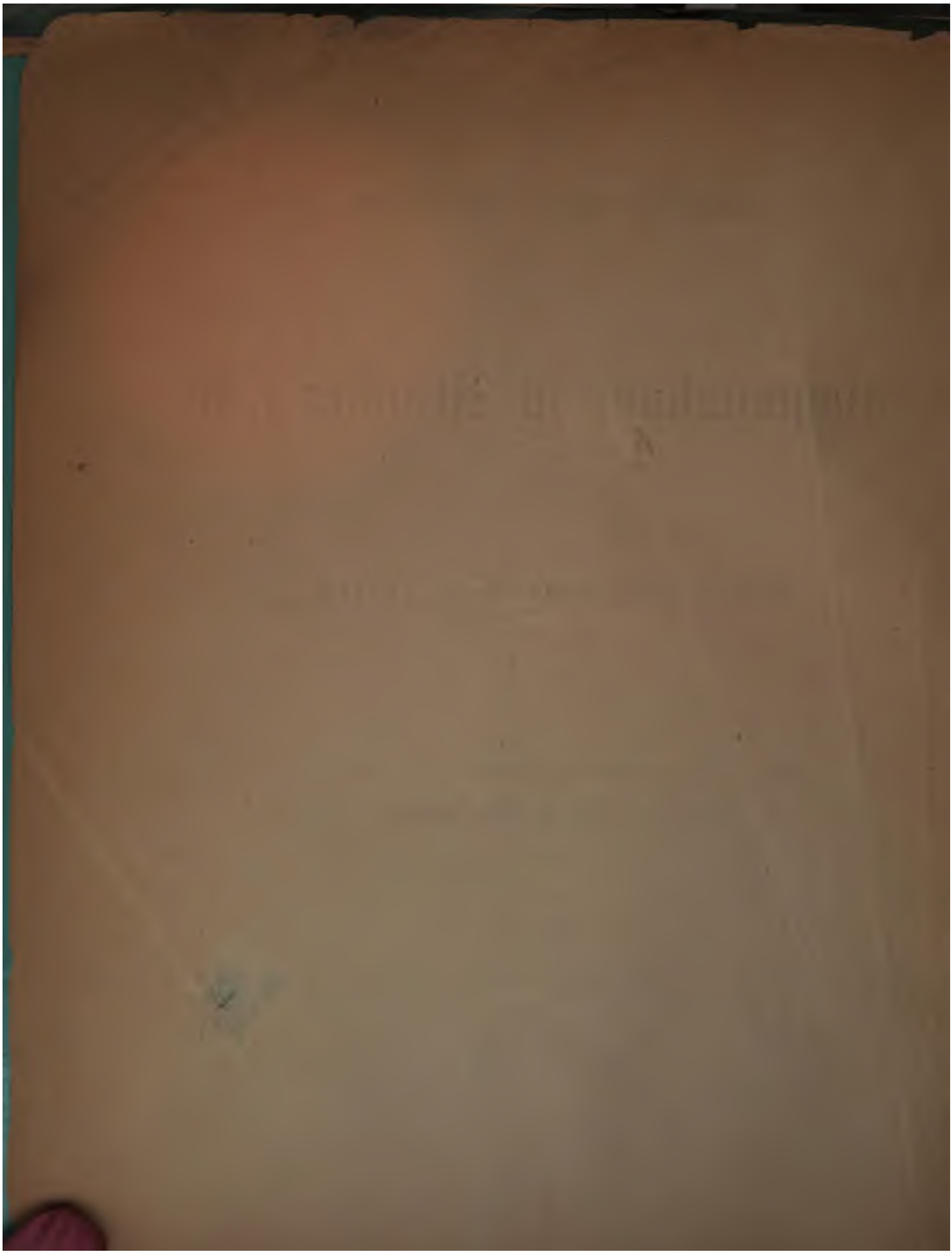
Voran geht eine Abhandlung des wissenschaftlichen Hülfslehrers Herrn Dr. Heinrich Hoffschulte:

Über Ben Jonsons ältere Lustspiele.

Münster 1894.

Westfälische Vereinsdruckerei vormals Coppenrathsche Buchdruckerei.

1894. Programm Nr. 575.



Über Ben Jonsons ältere Lustspiele.

Schon in seiner Jugend hatte Jonson [1]) den Wert der Bildung erkannt; er war würdig, der Schützling eines Camden, eines Selden gewesen zu sein. Ein stark ausgeprägter Scharfsinn, ein ausserordentliches Gedächtnis, verbunden mit Energie des Handelns, liessen ihn grosse Schätze des Wissens sammeln. Ward [2]) nennt ihn den „best equipped of the Elisabethan dramatists". Mit den klassischen Autoren war Jonson sehr vertraut. Im Poetaster (III, 1.) schliesst er sich in einer Scene ganz eng an Horaz' Satiren an, im Catilina finden sich wörtlich entnommene Stellen aus Sallust und anderen; den Sejanus stattete der Dichter im Drucke mit zahlreichen, den Klassikern entlehnten Belegstellen aus. [3]) Er hat sich völlig in den Geist des klassischen Altertums einzuleben gewusst; in die Schriften der griechischen und römischen Philosophen, der alten Rhetoriker und Grammatiker, der Scholastiker ist er mit tiefem Verständnisse eingedrungen. Die weitläufigen Noten zu seinen Maskenspielen beweisen seine Gelehrsamkeit und den Umfang seines Wissens zur Genüge. In der alten Mythologie war Jonson wie wenige bewandert und besonders diese lieferte ihm unzählige Figuren und Situationen. Auch die neuere Litteratur war ihm nicht fremd. Erasmus und Rabelais kannte er genau, die älteren englischen Dichter wurden von ihm bewundert. Seine Stellung als Gelehrter war unbestritten, wie viele zeitgenössischen Schriftsteller offen bekunden. Selbst mit rein wissenschaftlichen Sachen, wie seine „English Grammar" und verschiedene Übersetzungen beweisen, hat er sich eingehender beschäftigt.

Neben dieser ausgezeichneten klassischen Bildung besass Jonson eine wahrhaft erstaunliche Kenntnis des Lebens und der Menschen. Als Student, als Handwerker, als Soldat hatte er manches kennen gelernt; London selbst bot ihm reiche Gelegenheit, die verschiedensten Existenzen, alle möglichen Lebenslagen zu beobachten. In seinen Lustspielen führt er uns in die verschiedenartigsten Lebensverhältnisse ein. Die Sprache des Hofes, die Manieriertheit der Höflinge, die oft weit hergeholten Fluchweisen der Gallants, die Prahlsucht, das Bramarbasieren alter Soldaten oder solcher, welche es zu scheinen wünschen, das Wörterbuch der Theologen, Juristen, Kaufleute, Alchimisten, Exorcisten, der „slang" der niederen und niedrigsten Klassen, aller möglichen Professionen, Hand-

[1]) Der Arbeit sind zu Grunde gelegt: The works of Ben Jonson with notes critical and explanatory, and a biographical memoir by William Gifford, edited by Francis Cunningham. Hingewiesen sei an dieser Stelle schon auf: John A. Symonds: Ben Jonson. London 1888, und A. C. Swinburne: A. Study of Ben Jonson. 1889.

[2]) Ward: A. History of English Dramatic Literature.

[3]) cfr. Saegelken: B. Jonsons Römer-Dramen. Bremen 1880 p. 38 ff.

werke und Künste sind ihm geläufig. [1]) Wirklich mit Recht macht von Friesen darauf aufmerksam, [2]) dass man so vieles über Shakespeares Wissen auf einzelnen Gebieten geschrieben habe, dass es aber noch keinem eingefallen ist, auch mal das Wissen eines B. Jonson zu mustern und sich die Frage vorzulegen, wie er dazu gelangen konnte. Dabei ist aber noch zu beachten, dass Meres in seiner „Palladis Tamia" unsern Dichter schon 1598, also im Alter von gut 24 Jahren einen vorzüglichen Tragiker nennt, während Shakespeare erst in seinem 25. bis 26. Lebensjahre als dramatischer Dichter aufgetreten sein soll. Taine [3]) nennt B. Jonson nach dem Vorgange eines älteren Kritikers einen „vrai Béhémoth littéraire", vergleichbar mit jenen Kriegselefanten, welche auf ihren Rücken Türme, Menschen, Waffen, Maschinen tragen und unter dieser Last ebenso rasch laufen, wie ein leichtes Pferd.

Sowie Jonson sich eine so gründliche Bildung nur durch anhaltendes, ernstes Arbeiten hatte aneignen können, so konnte er auch seine Menschen- und Lebenskenntnis nur im Verkehr mit den Menschen, in steter inniger Berührung mit dem Leben sich erworben haben. Jonson war trotz seines finsteren Blickes durchaus nicht zur Melancholie geneigt; mit Freuden begrüsste er vielmehr nach gethaner Arbeit den Freundeskreis und wurde andererseits auch stets gerne von allen Genossen gesehen. Er hat viel in der Welt verkehrt und die nähere Bekanntschaft, oft sogar die volle Gunst seiner bedeutendsten Zeitgenossen besessen; davon zeugen besonders die wiederholten Besuche, womit ihn in seinen letzten Jahren die höchstgestellten Personen während seiner Krankheit beehrten. Doch erinnern wir uns lieber fröhlicherer Zeiten, in welchen unser Dichter im Kreise seiner mutwilligen, geistvollen Freunde im „Meermädchen" frohe Stunden verbrachte. Hier gaben sich die litterarischen Grössen des damals an Litteraten so reichen Englands regelmässig ein Stelldichein; hier glänzte Jonson durch seinen Witz und Scharfsinn; mancher Kampf der Geister wurde dort gekämpft. Fuller erzählt in seinen „Worthies", wie unser Dichter sich mit Shakespeare in Witz und Geist gemessen habe, und passend führt er weiter aus, wie ihm dabei Jonson wie eine grosse, massive, spanische Gallone, die fest, aber langsam in ihren Bewegungen gewesen sei, Shakespeare hingegen wie ein leichtes, englisches Kriegsschiff erschienen sei, welches bei jedem Winde geschickt zu lavieren gewusst. Beaumont [4]) erinnert sich in einem Briefe an Jonson noch mit Freude der Worte, die er in der „Sirene" gehört, so hurtig, so voll aetherischen Feuers, als wenn jeder seinen ganzen Witz auf einen Wurf gesetzt habe. [5]) Später trafen sich die Freunde regelmässig in „The Devil Tavern", im berühmten Apollozimmer. Wie so manches, ist Jonson auch

---

[1]) Vergl. z. B. das Lustspiel: The Staple of News, in welchem der Dichter gegen die sogen. Canters und ihr unverständliches, mit allerhand Kunstwörtern gespicktes Kauderwälsch zu Felde zieht, dabei besonders den Argot der Heraldiker, der Mediziner, der Poeten, der Juristen ins Auge fassend. Es ist wirklich erstaunlich, wie Jonson sich mit Verständnis, wie man doch sicherlich anzunehmen hat, in alle diese Kunstsprachen hineingelebt hat, von denen uns allerdings manche Ausdrücke unklar bleiben. Gifford sagt mit Recht (II, 322.), dass es eine ganz undankbare Aufgabe für den Leser wäre, wenn er sich in dieses Kauderwälsch hineinbohren wollte, vielmehr glaubt er, dass „the general reader will do well to content himself (like the Prodigal) with saying „they sound well" and pass on". —

[2]) von Friesen: Ben Jonson, eine Skizze. Shakespeare-Jahrbuch Bd. X pag. 129.

[3]) Taine: Histoire de la Littérature anglaise. Paris 1866. Bd. II. p. 105.

[4]) cfr. Craik: A. History of the English Literature and Language Bd. II. p. 70.

[5]) cfr. Shak.-Jahrb. Bd. XX. p. 24. Einleitender Vortrag zur Jahresversammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft: „Im Meermädchen". Darin sucht uns Dr. J. Thümmel ein dramatisch belebtes Bild dieses geselligen Kreises vorzuführen.

sein Trieb nach Geselligkeit, die Vorliebe für heitere, geistreiche Gesellschaft übel gedeutet worden. Seine Gegner haben ihm vorgeworfen, dass nur der Hang zum Weine ihn dahingezogen habe; mehrfach wurde ihm sogar der Vorwurf gemacht, er habe in seinem Leben allzusehr dem Weine zugesprochen.

Über Jonsons Charakter ist viel gestritten worden. Man nannte ihn hochmütig, neidisch, alle möglichen Schattenseiten sind ihm zugeschrieben worden. Zunächst wurde Jonson von Gifford und später auch von v. Friesen in Schutz genommen; ersterer möchte unseren Dichter gern ganz rein von allen Makeln und Fehlern darstellen. Doch bemerkt schon v. Friesen sehr richtig, dass es nicht verständig von Gifford war, den Ton einer so bitteren und schonungslosen Polemik, wie er es gethan, anzuschlagen, dass hingegen viel mehr zu erreichen ist, wenn man sich auf den Standpunkt der Zeit eines B. Jonson, eines Shakespeare stellt. Gerade diese Zeit war eine Zeit des Ringens des Alten mit dem Neueren. Mit allen Kräften suchte die Menschheit die Rechte des Mittelalters von sich abzuschütteln. Englands Volk war an Macht und Ansehen durch seine Seekriege, durch seine Entdeckungen und Niederlassungen bedeutend gestiegen. Der Handel brachte Geld in Hülle und Fülle. Erfindungen erleichterten das Leben. Der Mensch in seiner Gesamtheit, wie auch in jedem Individuum fühlte seine Stärke. Jeder wollte sich zur Geltung bringen und alles ihm Entgegentretende kühn beseitigen. Es war eine Zeit der Extreme. Man scheute sich nicht seiner Thaten, noch weniger seiner Worte; man war hitziger, aufgeregter, als in Zeiten allgemeiner Thatenlosigkeit. Umgekehrt fand man aber auch nicht die Musse, über Geringfügigkeiten nachzudenken, jedes einzelne Wort auf die Wagschale zu legen, noch viel weniger aber, es lange nachzutragen. Ein Kind dieser Zeit des Ringens ist eben Jonson. Frei tritt er auf gegen alles, was seinem Geiste widerspricht. Offen legt er seine Ansichten klar; niemandem gegenüber ist er zurückhaltend mit seinem freien, offenen Urteile. Sicherlich werden seine Worte oft scharf und kantig getroffen haben: er besass den Mut, seine Ansicht bis zum äussersten zu verfechten. Wir sehen ihn thatsächlich in manche Händel verwickelt. Denken wir nur an das Duell mit dem Schauspieler Gabriel Spencer: denken wir nur an seine litterarischen Fehden mit Dekker, Marston etc. Energie ist eins der Hauptmerkmale seines Charakters. Als im Jahre 1604 Chapman und Marston infolge ihres Lustspiels Eastward Hoe, worin eine Verspottung der Schotten vorkam, eingekerkert wurden und man drohte, ihnen Nasen und Ohren zur Strafe abzuschneiden, liess sich Jonson, welcher zwar zu dem Stücke, aber nicht zu der betreffenden Stelle selbst seine Mitwirkung geliehen hatte, mit den Gefährten einkerkern, um dieselbe Strafe mit ihnen zu erleiden.

Man kann sich denken, dass dieses freie Urteil, dass seine oft rücksichtslose Handlungsweise manchen Zeitgenossen schwer gekränkt hat, aber man kann sich nicht vorstellen, dass dieser Fehler seinen späteren Ruf so verschlechtert haben soll, dass selbst böse Absichten und Eigenschaften ihm unterschoben wurden, die ihm gar nicht zukommen. Man sagt, er sei neidisch, gehässig gewesen. Worauf ist dieses zurückzuführen? Die Antwort ist unschwer zu finden. Es war nicht das freie, ja unvorsichtige Wort, welches seinem Rufe so geschadet hat, sondern sein ewiger Sarkasmus. Ben Jonson war — ein jeder, der nur die Hälfte seiner Comödien liest, muss sich zu dieser Ansicht bekennen — ein Mann, der alles und jedes zu bemäkeln hat, der über alles seinen Spott und Hohn ausgiessen muss, der aber dabei im Grunde seines Herzens sicher ganz anders denkt, wie er es mit beissenden Worten ausspricht. Es war ein Mann, der stets nur belehrend, sei es mit oder ohne Absicht, auftrat, der auch ganz unbewusst nur das Tadelnswerte an jedem Gegenstande, in jeder Handlung hervorzuheben wusste, dagegen nie über das Gute einer Sache ein Wort zu verlieren

der Mühe wert erachtete. Solch ein Mann musste im allgemeinen gehässig und neidisch erscheinen, besonders aber denen, welche ihn nicht genauer kannten. Ich bin fest überzeugt, dass seine Freunde im „Meermädchen“ oder im „Apollo-Zimmer“ ihm häufig genug seinen Sarkasmus vorgehalten haben, ja sich häufig über seine Nörgeleien lustig gemacht haben, dass aber auch umgekehrt jeder seiner Freunde ihn im Grunde genommen für einen „ehrlichen Mann“ gehalten hat. So lässt sich auch das Verhältnis zwischen Shakespeare und Jonson denken: Wie zwischen beiden in ihren Werken, wie wir noch im einzelnen sehen werden, ein durchgehender Unterschied besteht, indem Shakespeare in seinem Schaffen ungebunden der Phantasie ihr Recht giebt, dagegen Jonson gewissenhaft jedes Wort überlegt, was er zu Papier bringt, so war Shakespeare im Leben dagegen „gentlemanlike, a polite man“, der immer bedachte, wem er gegenüber stand, während Jonson sich über derlei „trifles“ barsch hinwegsetzte, stets gleich mit seiner Meinung herausplatzte und das Kind mit dem Bade ausschüttete. Da er im Freundeskreise keinen geschont haben wird, so musste auch jedenfalls der so erfolgreiche Shakespeare seine Kritik über sich ergehen lassen. Ich kann mir lebhaft das Bild im „Meermädchen“ ausmalen nach einem für Shakespeare mal wieder erfolgreichen Abend: An einem Tische sitzt der robuste Jonson, vielleicht hat er schon einige Glas des Canary-Weines getrunken; seine Zunge ist gelöst und er ergeht sich in Sticheleien gegen Shakespeare, „den aus der Provinz hergelaufenen Schauspieler, der, mit wenigen Brocken Latein und Griechisch ausstaffiert, selbst nicht weiss, wie er zu solchen Erfolgen kommt, während er mit seiner soliden klassischen Bildung auf der Bühne womöglich ausgepfiffen werde“. Um diesen so Knurrenden steht lachend die Schar der Freunde, der eine oder andere wirft nebenbei noch ein höhnisches Wörtchen hin, um das Feuer des Unwillens zu schüren, bis schliesslich Shakespeare selbst, des gehabten Erfolges sich voll bewusst, dem mürrischen Freund auf die Schulter klopft und ihn auffordert, den Groll bei einem neuen Glase fahren zu lassen, welcher Aufforderung Jonson mit einer spitzen Bemerkung gerne Folge leistet, hoffend, dass sich bald ein Disput über irgend ein Thema entwickeln wird, worin er hier den ihm auf der Bühne überlegenen Freund mit der ganzen Wucht seiner klassischen Gelehrsamkeit zermalmen kann. Sicherlich wird auch der so verständige und diplomatische Shakespeare einen solchen Disput mit Freuden begrüssen; ruhig wird er den erregten Jonson haben austoben lassen; er wird ihn seine ganze Gelehrsamkeit haben entwickeln lassen, Nutzen ziehend für sich und seine Werke aus diesem so reichlich fliessenden Born des Wissens.

Wenn es nun auch dem edlen und dabei so erfolggekrönten Shakespeare leicht wurde, die spitzen Bemerkungen eines Mannes, den er als seinen Freund kannte, gelassen hinzunehmen und in Jonson nur den edlen Kern, nicht aber die rauhe Schale zu beachten, so müssen wir uns doch andererseits sagen, dass dies nicht jedem leicht geworden sein mag. Besonders aber wird der Stachel des Spottes von denen tief empfunden, welche den Gedanken hegen oder hegen können, dass der Spötter aus irgend einem Grunde, sei es wegen ihrer niedrigeren gesellschaftlichen Stellung, oder wegen ihrer geringeren geistigen Befähigung, oder endlich wegen ihres Unglücks, ihres Misserfolges im Leben, sie gering schätze. Und da Jonson sich eben gegen jeden wandte, da er rücksichtslos alles und alle kritisierte, so ist die Menge der Feinde, — versteckter und offener — leicht zu denken, welche nur seinen Sarkasmus fühlten und darüber sein gutes Herz ganz übersahen. Dieses ist nur zu leicht erklärlich. Thatsächlich ging Jonson in seiner Satire oft zu weit, indem er stets nur das Böse, nie das Gute betonte, dabei häufig seinen Nächsten durch direkte Selbstüberhebung aufs tiefste beleidigend. Er besass ein stark ausgebildetes Selbstbewusstsein, wie aus den Vorreden zu seinen Dramen genugsam hervorleuchtet; und wenn er, der bei der Arbeit sonst so

überlegende, nachdenkende Verstandesmensch, sich selbst sogar an einigen Stellen in seinen Werken so weit vergisst, dass er ein vielleicht berechtigtes Selbstbewusstsein bis zur Missachtung des Nebenmenschen treibt, so kann man annehmen, dass noch viel häufiger in seinen Worten der Hochmutsteufel sich bemerkbar gemacht und den Hörer verletzt haben wird.

Aus allem geht hervor, dass das Hauptmerkmal des Charakters Jonsons der Sarkasmus ist. Alles wird von ihm gleichsam chemisch zersetzt und aufgelöst; leider jedoch dann nur das Böse betont. Dieser Charakterzug spiegelt sich getreu in seinen Werken wieder. Wenn also Gifford unseren Dichter von allen Mängeln reinwaschen will, so kann man ihm nicht beipflichten. Es lag etwas Verletzendes in Jonsons Wesen und Worten. Hingegen hat Gifford vollkommen recht, wenn er ihm jeglichen Argwohn abspricht. So offen wie seine Hand stets war, so offen war auch sein Mund; sowie er durch seine Freigebigkeit oft in Verlegenheit und Not geraten ist, so hat auch sein allzu argloses Wort oft unangenehme Folgen für ihn gehabt. Letzteres beweisen uns, um nur einen Fall zu erwähnen, die Aufzeichnungen Drummonds, in welcher Absicht sie auch immer von dem schottischen Dichter gemacht sein mögen, zur Genüge. [1])

Nachdem wir uns somit den Charakter Jonsons vorgeführt haben, nachdem wir ein Bild von seiner Stellung den Zeitgenossen, besonders Shakespeare gegenüber, zu entwerfen versucht haben, können wir uns jetzt seinen Werken zuwenden. An dieser Stelle wollen wir Jonsons Thätigkeit und Verdienst als Lustspieldichter berücksichtigen und zwar werden wir nur die älteren Lustspiele näher ins Auge fassen, d. h. diejenigen Komödien, welche bis 1614 verfasst worden sind.

Every Man in his Humor:

Seinem ersten Stücke schickt Jonson einen Prolog voraus, welcher für uns von höchster Bedeutung ist, weil er darin seine dichterischen Tendenzen klar ausspricht. Zunächst erklärt er, durchaus keine Lust zu haben, sich dem Geschmacke des Publikums willenlos zu fügen. Er verschmäht es, in seinen Stücken, einen Menschen sein ganzes Leben von der Geburt bis zum 60. Lebensjahre durchfliegen zu lassen: er will nicht ganze Kriege mit all ihren Greuelthaten vorführen, Schrecken erregen, die Nerven der Damen reizen. Nein, er hat es sich zur Aufgabe gestellt, ein Bild seiner Zeit zu geben und das Spiel der menschlichen Thorheiten zu schildern. Er will die ausgebreiteten Verkehrtheiten der Welt dem Gelächter aussetzen, mit der Absicht, hierdurch zu ihrer Besserung beizutragen. [2])

Man könnte damit beginnen wollen, eine kurze Inhaltsangabe des Stückes zu geben: doch wird man bald von dem Versuche, den Inhalt in knapper, bündiger Form zusammenzufassen, abstehen,

[1]) cfr. Laing: "Notes of Ben Jonson's Conversations with Will. Drummond. London 1842. Printed for the Shak. Society pag. 19 ff.

[2]) Gifford (Cum. I. XVI tritt gegen die Anschuldigungen der Kritiker auf, welche behaupten, dass Jonson in seinem Prologe alle Shakespeareschen Stücke lächerlich gemacht habe. Mit Gifford ist wohl anzunehmen, dass Jonson bei Abfassung seines Prologes durchaus nicht „nur" an Shakespeare gedacht hat. Wenn man ihm unterschieben will, dass er z. B. bei der Stelle: „To make a child new swaddled, to proceed Man, and then shoot up, in one beard and weed, To fourscore years" gerade an „Winter's Tale" gedacht hat, — sei nun auch der Prolog wirklich später hinzugefügt, was man ja annehmen musste, da Winter's Tale erst 1604 geschrieben, — oder dass er durch die Stelle: „with three rusty swords And help of some few foot-and-half-foot words, Fight over York's and Lancaster's long jars" gerade „Henry VI." hat persifflieren wollen, so ist hierauf weder bestimmt ja noch nein zu sagen; sicher kann man aber annehmen, dass Jonson die Shakespeareschen Stücke gerade so gut seiner Kritik unterworfen wissen wollte, als die Stücke eines Lyly, Kyd, Green, Marlowe etc. etc.

da sich in diesem Lustspiele gar keine fortlaufende, innerlich zusammenhängende Aktion, keine durchgehende Idee herausfinden lässt. Es treten uns immer wieder einzelne Charaktere entgegen, welchen die Handlung, um ihr Erscheinen zu ermöglichen, gleichsam nur als Draperie beigegeben ist. Dass Jonson bei Abfassung seiner Dramen stets erst sich voll und ganz dessen bewusst war, was er schreiben wollte, werden wir noch häufig festzustellen Gelegenheit haben. In diesem Falle spricht er seine Absichten geradezu im Prologe klar und deutlich aus: „deeds, and language, such as men do use, And persons, such as comedy would choose, When she would show an image of the times, And sport with human follies, not with crimes", sollen vorgeführt werden. Jonson will uns bestimmte Personen schildern, er will uns das Spiel, welches mit menschlichen Thorheiten getrieben wird, zeigen.

Besonders waren es drei Charaktere, welche der Dichter in „Every Man in his Humor" dem Gespötte und der Verachtung preiszugeben wünschte: Zunächst ein prahlerischer Narr, der bei jeder Gelegenheit von seinen Kriegsthaten, von den Wundern seiner Tapferkeit und persönlichen Tüchtigkeit schwadroniert, dabei jungen, unerfahrenen, oder besser gesagt, geistig beschränkten Leuten auf der Tasche liegt, sich bei ihnen als erster Fechtkünstler aufspielt, bei der ersten ernsten Miene aber den Degen fallen lässt und sich feige zurückwindet. Ferner der affektierte Sohn eines Bürgers, welcher, da ihm das ehrbare Handwerk seiner Väter nicht gut genug ist, die Gesellschaft von Gallants aufsucht und dort eine Stellung zu gewinnen hofft, indem er sich melancholisch stellt und nicht ablässt, seinen Nächsten mit den Ergüssen seiner schwachen dichterischen Ader zu überschütten. Endlich ein geistig beschränkter, junger Mann vom Lande, der als Erbe der Güter seines Vaters sich sehr viel auf seine Abstammung, seine „gentility" zu gute thut, gar nicht weiss, durch welche Albernheiten er sich auszeichnen soll, sein Leben lang nur unnützes Zeug getrieben hat, daher nur anderer Leute Thorheiten und Albernheiten nachzuäffen versteht und in seiner Eitelkeit wie zum Hanswurst aller Menschen geboren ist.

Zu diesen drei Gestalten, wie sie das damalige London sicherlich vielfach aufzuweisen hatte, musste eine Staffage, d. h. eine in etwa passende Aktion geschaffen werden. Zunächst brachte daher der Dichter den Prahlhans Bobadill und den Dichterling Mathew mit Mr. Wellbred in Verbindung, einem gescheiten, lebenslustigen und begüterten jungen Mann, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den albernen Teil der Menschheit nach Kräften aufzuziehen, wohingegen die dritte Person, der beschränkte Provinziale Mr. Stephen, in Verwandtschaft zu Mr. Edward Knowell gesetzt wurde, einem witzigen Lebemann, welcher sich über anderer Leute Dummheiten köstlich zu amüsieren versteht. Mr. Wellbred und Mr. Knowell vertreten so zu sagen den Autor selbst. Sie machen ihre witzigen und spöttischen Bemerkungen über das edle Kleeblatt und sorgen dafür, dass es in Situationen geführt wird, um sich dem Publikum von der lächerlichen Seite genugsam präsentieren zu können. Alles übrige ist als Beiwerk aufzufassen. Leider muss man sagen, ist die Handlung allzulose mit diesen drei Personen verknüpft. Auf der einen Seite hat Mr. Knowell einen guten Vater, der, um das Wohl seines Sohnes besorgt, dessen Lebenswandel ängstlich beobachtet; auf der anderen Seite hat Mr. Wellbred einen Halbbruder, Mr. Downright, und zwei Schwestern, von denen die eine mit einem reichen, aber eifersüchtigen Kaufmann, Kitely, verheiratet, die andere dagegen noch ledig ist: Jetzt war es die Aufgabe des Dichters, das Ganze in Aktion treten zu lassen und dazu half in erster Linie der Diener Brainsworm und der polternde Downright: In seinen Bemühungen, die Wege und Pläne seines Sohnes auszuforschen, wird Knowell von seinem, als alten

Soldaten verkleideten Diener Brainsworm irre geleitet und zu dem Hause des Wasserträgers Cob geführt, wo sein Sohn ein Stelldichein haben soll. Zu demselben Hause kommt auch Kitely, da nach den Worten seines Schwagers Wellbred seine Frau dort verkehren soll. Ebenderselbe Wellbred hat aber schon vorher seine Schwester, Kitely's Frau, dorthin geschickt, vorgebend, dass das Weib des betreffenden Cob eine Kupplerin sei und von ihrem Manne häufiger aufgesucht werde. So treffen sich beim biederen Cob der alte Knowell, Kitely und seine Frau. Knowell hält letztere für die Buhlin seines Sohnes, Kitely glaubt in Knowell den Buhlen seiner Frau zu erblicken, und Frau Kitely schimpft unterdessen weidlich auf ihren Mann, der eine Kupplerin heimsuche, bis sie alle samt Cob und Frau vor den Friedensrichter ziehen, wo es sich bald herausstellt, dass sie von Brainsworm einerseits und von Wellbred andererseits belogen und betrogen sind. Wellbred hat es indessen verstanden, während der Abwesenheit Kitely's und seiner Frau seinen Freund Edward mit seiner noch ledigen Schwester zu verbinden.

Nun wird sich aber wohl jeder fragen: Wo bleiben denn unsere drei Hauptcharaktere? Sehr einfach: Diese sind, während sich alles abwickelte, von Wellbred und Ed. Knowell redlich aufgezogen worden, bis ihre Dummheiten sie in arge Verlegenheiten gebracht haben, so dass auch sie vor dem Friedensrichter erscheinen müssen und dort vor aller Welt den verdienten Spott und Hohn ernten, wofür besonders noch Wellbreds Halbbruder Downright Sorge tragen muss. — Wir sehen also, dass die Handlung durchaus nicht einheitlich genannt werden kann. Wir haben erst den alten Knowell, der seinem Sohne nachspürt, daneben Kitely, welcher von Eifersucht verzehrt wird, endlich am Schlusse angehängt die Liebeswerbung des Knowell jun. um Mrs. Bridget, und last not least: eben die drei Charaktere.

Was die Einheiten des Ortes und der Zeit, worauf Jonson im Prologe anspielt, anbetrifft, so sind dieselben im wesentlichen beachtet. Wenn auch der Schauplatz nicht immer derselbe ist, so spielt sich doch die ganze Handlung innerhalb Londons Wällen ab. Auch die Dauer der Handlung überschreitet nicht den Zeitraum eines Tages.

Mag nun die Komposition des Stückes immerhin eine mangelhafte sein, die Charaktere sind meisterhaft gezeichnet. Am besten von allem ist dem Dichter jedoch Bobadill gelungen, welcher Charakter nach meiner Meinung aber auch entschieden der leichteste und durch die in ihm liegenden Gegensätze der effektvollste ist. Wir lernen diesen Prahlhans im Häuschen des armen Fischers Cob, der von ihm schon auf alle mögliche Weise angebettelt ist, kennen. Er liegt auf einer Bank, noch unter der Einwirkung eines Rausches, den er sich in einem Freundeskreise, wie er sagt, geholt hat. Natürlich besitzt er keinen Heller, und das erste ist, die Finanzlage seines edlen Dichterfreundes Mathew auszukundschaften. Mathew legt auch ein offenes Bekenntnis ab, nachdem Bobadill sich ihm gegenüber als erster Fechtkünstler aufgespielt und versprochen hat, ihm einige Kniffe beim Fechten beizubringen. In seiner anmassenden Weise tritt Bobadill Downright gegenüber auf. Von Wellbred und E. Knowell aufgestachelt, erzählt er den erstaunten Mathew und Stephen seine schauerlichen Kriegsthaten bei der Belagerung von Strigonium. Seinen Gläubiger Cob, welcher ihn nur noch aus Gnade bei sich duldet, misshandelt er, weil er auf das Tabakrauchen schimpft, worüber Bobadill gerade eine herrlich einstudierte Rede gehalten hat. Dem Downright will er gehörig heimleuchten, da er seinen Freund Mathew beleidigt. Aber, o weh! nur zu früh zeigt sich Downright und prügelt unsern Helden ganz kunstgerecht durch, nachdem dieser gerade im Augenblicke vorher des langen und breiten auseinander gesetzt hat, wie er allein das Land seiner Königin

gegen eine ganze feindliche Armee schützen wolle. Bobadill wird selbstredend von Knowell jun. gründlich ausgelacht, und schliesslich meint er selbst, dass er in dem verhängnisvollen Augenblick von einem Planeten getroffen gewesen sein müsste. Auf lächerliche Weise sucht er sich an Downright zu rächen, indem er sich einen Verhaftungsbefehl gegen denselben zu verschaffen sucht. Indessen sein Stündlein hat geschlagen. Der Friedensrichter durchschaut ihn, und mit Schimpf und Schande wird der Held heimgeschickt. — Ebenso trefflich ist der süssliche Dichterling Mathew gezeichnet, der sich, wie nachträglich festgestellt wird, mit fremden Federn schmückt und von allen Seiten Stoff für die Ergüsse seiner melancholischen Muse zusammenscharrt. Master Stephen ist ganz entzückt über die gesuchten Fluchweisen Bobadills; nach Kräften sucht er ihm nachzueifern, aber recht gelingen will es ihm nicht. Ergötzlich ist die Scene, wo Downright ihn arretieren lässt, weil er dessen Mantel gekauft zu haben vorgiebt. Vor dem Friedensrichter muss er bekennen, dass er denselben nur gefunden hat. Der gutherzige Justice Clement behandelt ihn als grosses Kind und schickt ihn mit Cob und Frau in die Küche. — Wir dürfen nicht vergessen, gerade diese Nebenperson Cob zu erwähnen. Sie ist neben Bobadill dem Dichter sicher am besten gelungen. Wahrhaft komisch wirkt es, wie er Mathew seinen Stammbaum vom ersten gebratenen Häring auseinander setzt, wie er später über die Einrichtung der Festtage wettert, über das Tabakrauchen seinen Groll äussert und schliesslich von Captain Bobadill geschlagen, sich vom Friedensrichter einen Haftbefehl verschafft, darauf seiner Frau anbefiehlt, Bobadill den Eintritt in sein Haus zu verbieten, zuletzt noch seine eigene liebe Tib für eine Kupplerin hält und mit ihr vor den Friedensrichter zieht, wo aber die innige Versöhnung nicht lange auf sich warten lässt.

Im ersten Entwurfe hatte Jonson die Scene nach Italien in die Umgegend von Florenz verlegt; er änderte dieses, brachte die Handlung nach London, vertauschte die Namen und machte dadurch, wie Gifford bemerkt, eine glückliche Änderung. Das Stück kann dadurch in der That nur wesentlich gewonnen haben; denn Jonson ist es nicht in sehr hohem Grade gegeben, eine ihm ganz fremde Umgebung zu schildern, weil er immer und immer wieder in zahlreichen Punkten an der ihn unmittelbar umgebenden Scenerie, an dem Londoner Leben haften bleibt. Whalley [Cum. I. XVIII] bemerkt, dass noch ein Zug jener italienischen Scenerie von B. Jonsen unbeachtet stehen gelassen sei, nämlich die Anspielung auf die Sitte des Vergiftens bei der Gelegenheit, wo Kitely und seine Frau Wellbred die Folgen vorhalten, welche aus seinem barschen Benehmen gegen Downright hätten entstehen können. Gifford tritt dieser Ansicht, die sich spätere Kritiker aneigneten, ganz mit Recht entgegen, — obgleich man nicht die sittliche Entrüstung begreifen kann, welche Gifford bei Widerlegung dieses unschuldigen Versehens an den Tag legt.

Every Man out of his Humor.

Zu diesem Stücke giebt Jonson eine „Induction“, welche für die Beurteilung des Dichters von höchster Wichtigkeit ist. Asper, der die Person des Dichters vorstellt, verspricht dem Publikum, die Schäden der Zeit, die Thorheiten und Verkehrtheiten der Menschen zu geisseln. Cordatus, des Autors Freund, der dessen Ziele und Absichten im allgemeinen, wie auch das aufzuführende Stück im besondern genau kennt, und Mitis, welcher nur als Zuschauer auftritt, raten Asper vergebens sich zu mässigen. Asper verschmäht dieses; frei und offen will er seine Meinung äussern. Er verlangt, dass das Publikum ihn gerecht beurteile, ihm seine ganze Aufmerksamkeit schenke und verspricht, seine Erwartung nicht zu täuschen. Als Cordatus den Ausdruck „humor“ gebraucht, widerlegt Asper die falsche Gebrauchsweise dieses Wortes und giebt die richtige Definition: Nicht

versteht er unter humor in erster Linie die Excentricitäten der Sitten, nach der Tagesmode, sondern eine hervorstechende Charaktereigentümlichkeit in einem Menschen, welche den Beigeschmack des Lächerlichen hat und wovon sich der Mensch leiten lässt. Diese Neigungen und Gedankenrichtungen, welche sich selbstredend unter dem allgemeinen Einflusse ihrer Zeit entwickelt haben und denen sich die einzelnen Menschen fast willenlos fügen, sollen dem Spotte und dem Gelächter der Menge ausgesetzt werden. Die Menschheit soll gebessert, soll von allen Narrheiten befreit werden. Asper lässt Cordatus und Mitis als Censoren zurück; er bittet, besonders auf die „gallants" mit den blasierten Gesichtern achtzugeben, denen jedes Verständnis abgehe. Schnell will er die „Players" vorführen und verspricht den Zuschauern, bald ihre Augen vor Lachen mit Thränen zu füllen: sollte ihm dies aber nicht gelingen, so läge es gewiss nicht an ihm, sondern an des Künstlers grösstem Feind, nämlich an ihrer eigenen Dummheit! Mitis hält Asper doch für etwas zu voll von Selbstvertrauen. Als Cordatus zu erkennen gibt, dass der Verfasser eine Art „Vetus comoedia" vorzuführen beabsichtigt, erkundigt sich Mitis, ob darin auch die Gesetze, wie Terenz sie vorschreibt, beobachtet würden. Cordatus hält dies jedoch nicht für nötig: sowie die früheren Dichter sich erlaubt, sich den Zeitverhältnissen anzupassen, so sei selbiges auch jetzt dem Dichter gestattet. Die Handlung sei örtlich allerdings dadurch beschränkt, dass sie sich auf der Insula Fortunata abspiele.

Ward (p. 553) meint, dass „Every man out of his humor" vom biographischen und kritischen Gesichtspunkte aus vielleicht mehr Interesse bietet, als das Gegenstück „Every man in his humor". Wenn man das Interesse auf diese beiden Gesichtspunkte beschränkt, so kann man dem nur beistimmen, wie schon die Induction beweist. Aber auch das Stück selbst ist von höchster Wichtigkeit für die Kenntnis des Dichters, für die Würdigung seines Standpunktes. In keinem Stücke B. Jonsons können wir besser erkennen, welche Mängel und Fehler die folgerichtige und ausschliessliche Anwendung und Ausführung des ersten Grundsatzes unseres Dichters nach sich zieht, die Menschheit bessern zu wollen durch Vorführung ihrer lächerlichen Seite, mit Hintansetzung alles anderen. Wenn Ward die Handlung für das von Jonson sich gesteckte Ziel als genügend bezeichnet und der Ansicht ist, dass Schlegel nicht berechtigt war, das Stück als eine „Rhapsodie lächerlicher Auftritte ohne Zusammenhang und Fortrückung" zu kennzeichnen, so ist man doch nur zu sehr versucht, sich zu Schlegels Ansicht zu bekennen. Jonson ist in diesem Stücke unverkennbar auf Abwege geraten, indem er die komische Wirkung allein in Karikatur-Zeichnungen ohne alles Interesse der Situationen sucht. Im Akt I werden die humors eines Maliconte, Sogliardo, Carlo Buffone, Sordido vorgeführt; im Akt II zeigt sich uns Fastidious Brisk, Puntarvolo, Fungoso, Deliro und Fallace, im Akt III tritt zu dieser langen Reihe von „humors" noch Shift, der St Paulsman, und Saviolina, ein dunkelhaftes Hoffräulein. Alle diese humors präsentieren sich dem erstaunten Publikum in einzelnen Scenen; jeder gibt seinem Steckenpferde die Sporen und reitet getrost seine Bahn, sich um die anderen nicht kümmernd: das wird allein Macilente überlassen, welcher sich infolge seines „humors" leider um alle viel zu viel bekümmert und nachher die einzelnen „humors" auszutreiben hat. Indessen wird dem Dichter ein „humor" schon bald zu viel. Sordido muss sich daher einfach am nächsten Baum aufknüpfen. Er wird aber noch zur rechten Zeit aus seiner wenig ergötzlichen Lage errettet, um nach dieser harten Procedur, wie gewünscht, plötzlich zur Erkenntnis eines Bessern zu kommen und von seinem humor für immer geheilt entlassen zu werden. Sobald sich die anderen „humors" genügsam gezeigt haben, beschliesst die grössere Anzahl von ihnen, sich zu einigen und gegen den Eigendünkel des Hoffräuleins zu Felde zu ziehen. Die Seele der ganzen Intrigue ist Macilente. Der Anschlag gelingt vollständig, wenigstens ist dies anzunehmen:

denn Saviolina verlässt zuletzt ärgerlich die Bühne, ob sie aber von ihrem Eigendünkel geheilt ist, bleibt eine offene Frage. Macilente hat nebenbei alles unterminiert. Zunächst bringt er Puntarvolo, Sogliardo und Shift „out of their humors". Darauf erleiden Carlo, Fungoso, Deliro, Fallace und Fastidious dasselbe Schicksal, bis schliesslich Macilentes Aufgabe gelöst ist, und er, um dem Werk die Krone aufzusetzen, die Bühne verlässt, uns versichernd, dass auch er seinen „humor" jetzt ruhig bei seite legen will. — Das Ganze lässt uns völlig kalt; wir vermissen jede höhere Idee. Die Grundidee, welche dem Dichter bei Ausarbeitung des Stückes vor Augen geschwebt hat, mag eine philosophische genannt werden: „Every man is curable." Ward fügt hinzu: Every humor is curable by its own excess. Letzteres findet sich jedoch gar nicht im Stücke ausgeführt. Nicht durch ihr Übermass werden die humors gebessert, vielmehr muss von aussen her auf die Träger der humors energisch eingewirkt werden, um sie von ihren Verkehrtheiten zu heilen. Denken wir nur an Deliro, dem Macilente die Untreue seiner von ihm so geliebten Frau „ad oculos" vorführen muss, oder an Shift, welcher erst in Anbetracht der drohenden Prügel seinen Rückzug antritt und aller Prahlerei entsagt. Wird nun aber in den meisten Fällen thatsächlich der „humor" geheilt? Ob Fastidious Brisk, Puntarvolo, Carlo, Sogliardo, Fungoso etc. von ihrem „humor" geheilt werden, wissen wir durchaus nicht. Nehmen wir z. B. Puntarvolo: Er ist schon ärgerlich über den Tod seines Hundes, und will Shift, den vermeintlichen Mörder seines Lieblings, durchprügeln; nachher läuft dem eitlen Ritter die Galle über bei all den Spötteleien eines Carlo Buffone. In seinem Ärger siegelt er diesem den Mund zu, — was auch gerade nicht als innere Heilung von einem „humor" bezeichnet werden kann — und verschwindet einfach beim Herannahen der Constablers. [1])

Das Stück ist jedenfalls vom Dichter vorher reiflich durchdacht. Er hat die Lächerlichkeiten aller Schichten der Gesellschaft verhöhnen wollen; dies ist der Zweck seines Stückes und nichts weiter. Man muss aber bekennen, dass sich Jonson in diesem Falle eine zu schwere Last auf einmal aufbürdet. Er führt zu viele Charaktere ein, und leider behandelt er alle so zu sagen gleichmässig. Von einem Hauptcharakter kann nicht die Rede sein. [2]) Um diese Menge von Marionetten, welche nur ihrem „humor" folgen, auch nur teilweise nachher „out of their humors" zu bringen, hat Macilente seine ganze, wirklich grossartige Geschicklichkeit im Lügen und Betrügen nötig. Neben diesem Mangel an Konzentration, an gänzlicher Einheitlichkeit der Handlung leidet das Stück, welches ja eine Charakterkomödie sein soll, besonders an dem Übelstande, dass Jonson die sämtlichen vorzuführenden Charakternüanzierungen allzu stark aufträgt. Er schafft nicht mehr Porträts von Menschen, welchen ein lächerlicher Charakterzug anheftet, dem sie zu sehr nachgeben, sondern er sucht uns meist vollständige Narren zu schildern, wovon wir nichts anderes gewahren,

---

[1]) Ebensowenig Befriedigung verschafft uns die Austreibung der „humors" in dem späteren Lustspiele Jonsons: The Magnetic Lady, dessen zweiter Titel „Humors Reconciled" nur teilweise bewahrheitet wird. Zwar werden uns der Diplomat Bias und der Geldmäkler Interest als erstes Paar, darauf Compass und der Advokat Practise als zweites Paar von „humors reconciled" gezeigt, zwar endigt, wie Lady Loadstone sagt, alles in „Reconcilement", was noch dadurch erhöht wird, dass sich Lady „Loadstone with an Ironside" verbindet, immerhin ist diese Versöhnung der einzelnen „humors" eine nur sehr fragwürdige, welche nicht als innerlich begründet bezeichnet werden kann, sondern rein äusserlich herbeigeführt ist.

[2]) Derselbe Fehler zeigt sich wiederum in: The Magnetic Lady. Die Masse der auftretenden Personen wirkt auch hier verwirrend; auch in diesem Stücke schadet es der Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit sehr, dass der Dichter alle „humors" mit derselben Sorgfalt und Umständlichkeit behandelt, anstatt aus der Menge einzelne Gestalten scharf und deutlich hervortreten zu lassen.

wie ihren Spleen; [1]) auszunehmen wären hiervon allerdings Carlo Buffone, Macilente und Shift. Doch darf man annehmen, dass die beiden ersteren vom Dichter nur geschaffen sind, um die anderen „humors" eben vorzuführen, während Shift ein Betrüger ist und daher seinen humor nur erheuchelt, um sich eine Existenz zu schaffen. Berechtigt bleibt man also zu sagen, dass Jonson sich in diesem Stücke eine zu grosse Aufgabe aufbürdet. Einwenden liesse sich ja, dass die vorgeführten Gestalten nur der damaligen Zeit entnommen wären und daher jetzt nicht mehr recht verständlich, auch nicht mehr von Interesse seien, dass Jonson nur in Anbetracht seines damaligen Publikums gezwungen gewesen wäre, seine Charaktere so sehr zu karikieren. All diese Einwendungen mögen eine gewisse, zwar sehr fragwürdige Berechtigung haben. [2]) Wenn ferner Gifford erwähnt, Elisabeth habe dieses Stück „drawn by its fame" am Hofe aufführen lassen, so ist dies leicht zu erklären. Jonson hatte mit seinem ersten Lustspiele: „Every Man in his Humor" verdienten Erfolg geerntet. Er hatte in diesem Stücke ganz originelle Wege eingeschlagen, und sicherlich verlangte es die Begünstigerin aller Künste darnach, selbst zu sehen, wohin die Originalität den Dichter führen werde. Ob sie nun mit dem Stücke zufrieden gewesen, was Gifford annimmt, oder nicht, kann nicht massgebend sein, wenn man bedenkt, dass das Stück zu keiner Zeit sich eines durchschlagenden und dauernden Erfolges zu erfreuen gehabt hat.

The Case is Altered.

In einem ganz merkwürdigen Gegensatze zu den beiden besprochenen Lustspielen steht „The Case is Altered". Es ist eine Komödie in Shakespeare'schem Geiste, die klassischen Tendenzen des Dichters kommen hier gar nicht zum Vorschein: er huldigt der Romantik. Auf Originalität kann Jonson in diesem Stücke keinen Anspruch machen, da er seinen Stoff aus lateinischen Stücken schöpft. Daraus aber dem Dichter irgend welchen Vorwurf machen zu wollen, wäre höchst ungerecht. Haben denn die grössten Dichter ihre Stoffe erfunden? Hat nicht ein Shakespeare, ein Schiller oder Goethe seine Stoffe meist entlehnt, sei es der Geschichte oder der Sage? Und wenn ferner Jonson in diesem Lustspiele keine ethischen Tendenzen in den Vordergrund stellt, so kann man das Stück doch als eine wohlgelungene Intriguenkomödie bezeichnen.

Der Graf Ferneze will seinen Sohn Paulo mit dem Feldherrn Maximiliano zum ersten Male in den Krieg ziehen lassen. Warm empfiehlt er den einzigen Erben seines Namens dem wachsamen Auge des erfahrenen Kriegsmannes. Bevor Paulo aus Mailand ins Feld zieht, nimmt er Abschied von Rachel, seiner Geliebten, der vermeintlichen Tochter eines anscheinend sehr armen Bettlers Jaques de Brie, und stellt sie in den Schutz seines Freundes Angelo, des einzigen, dem er seine Liebe bekannt hat. In dieselbe Rachel hat sich auch Onion, einer der Diener des Grafen, verliebt: um an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen, bittet er den Hofmeister Christophero um seine Fürsprache, welche gerne zugesagt wird. Der hinterlistige Hofmeister aber ist selbst von

[1]) Wir können demnach Gifford nicht beipflichten, wenn er sagt: The characters seem to be drawn from a close observation of human nature as she appeared in the poet's days; and to call them „chimerical (wie Hurd gethan hatte), because the originals, after a lapse of two centuries, are not discernible, is at once illogical and unjust [Gun. I. 111].

[2]) Man vergleiche Fast. Brisk mit Osrick im Hamlet; beide sind Schilderungen der faden Ziererei eines damaligen Hofmngs; aber Osrick, wiewohl er seine eigene Sprache redet, bleibt für alle Zeiten ein treffendes und verständliches Bild der Gecken; Fastidious ist ein Porträt in einer aus der Mode gekommenen Tracht und weiter nichts. cfr. Schlegel VI. p. 339.

Liebe für das hübsche Mädchen entflammt, und er wendet sich seinerseits um Hülfe an den Grafen. Aber auch Christophero wird hintergangen; denn der Graf hat selbst schon seit langem ein Auge auf die holde Tochter des Bettlers geworfen. Der Zahl der Bewerber um das arme Mädchen reiht sich zuletzt noch Angelo an, welcher seinem Freunde untreu wird und Rachel für sich selbst zu gewinnen sucht. — Indessen ist Paulo in die Hände der Feinde gefallen; Maximiliano kehrt ohne ihn zum betrübten Vater zurück. Jedoch soll Paulo gegen den Grafen Chamont ausgetauscht werden, welcher mit seinem Waffenbruder Gasper gefangen genommen ist. Da Gasper und Chamont vorher für alle Fälle ihre Namen vertauscht haben, so wird Chamont ins feindliche Lager geschickt, um wegen des Austausches zu unterhandeln, während Gasper zurückbleibt. Dieser Betrug wird vom alten Farneze entdeckt. Er glaubt an eine Verschwörung gegen seinen Sohn und will in seiner Wut Gasper aufhängen lassen. Vor Ablauf der festgesetzten Frist kehrt Chamont, seinem Worte getreu, zurück. Es stellt sich heraus, dass Gasper der älteste Sohn des Grafen Ferneze ist, den er bei der Erstürmung von Vicenza verloren hat, und welcher vom alten Grafen Chamont mit seinem Sohne auferzogen wurde. Zu einer fast noch wichtigeren Enthüllung wird Jaques de Brie in seiner Verzweiflung über den Verlust eines von ihm sorgsam verborgenen Schatzes getrieben, indem er erklärt, dass Rachel die Schwester des Grafen Chamont ist, dass er selbst aber der Hofmeister des Vaters des Grafen war, dem er 20000 Kronen und seine Tochter gestohlen. Paulo führt die Braut, welche standhaft alle Bewerbungen Angelos zurückgewiesen, glücklich heim. Christophero muss auf die Geliebte verzichten, während der alte Graf schon vorher, als ihn die Nachricht von der Gefangennahme seines Sohnes traf, seine Liebesgedanken bitter bereut hat. Onion hat sich vom gestohlenen Schatze des reichen Bettlers mit seinem Kumpanen Juniper einen guten Trunk gegönnt und die Geliebte in seinem Rausche vergessen. Graf Chamont bewirbt sich um die Schwester seines Freundes und alles endigt in Freuden.

Zwei Haupthandlungen lassen sich unterscheiden, die Liebe Paulos zu Rachel und die Treue der beiden Freunde Chamont und Gasper. Beide Sujets gaben dem Dichter reichliche Gelegenheit zu lyrischen Ergüssen, zu pathetischen Reflexionen etc. Doch dies ist durchaus nicht Sache unseres Dichters; man wird thatsächlich auch dergleichen hier nicht vermissen. Die Art und Weise, wie der Dichter die Liebe Paulos und der Rachel und die Treue der Freunde zur Darstellung bringt, entspricht ganz dem Kolorit, in welchem das ganze Stück gehalten ist. Der Dichter nimmt seine Personen, wie sie in Wirklichkeit sind, zeichnet die Menschen schlicht und recht, vom ehrlichen Juniper bis zum alten Grafen Ferneze. Der jugendliche, thatendurstige Paulo schenkt dem Angelo sein ganzes Vertrauen; er ist ohne allen Argwohn, er glaubt nur auf kurze Zeit die Geliebte verlassen zu müssen. Diese grämt sich zwar über den Abschied von dem Geliebten, doch hofft sie ja bestimmt, sich bald mit ihm wieder vereint zu sehen. Diese beiden unschuldigen Menschen denken auch nicht einen Augenblick daran, dass einer von ihnen die Treue brechen könne; warum also lange Reden, warum viele Thränen! Ebenso ist es bei Chamont und Gasper. Gasper glaubt nicht im entferntesten an die Untreue seines Freundes; er lässt den alten Grafen ruhig austoben, fest davon überzeugt, dass der Freund Wort halten wird. Hat der Freund ihm denn je Grund zum geringsten Argwohn gegeben? Die Stellung, welche Paulo dem ungetreuen Angelo gegenüber einnimmt, muss jedoch entschieden als verfehlt bezeichnet werden. Man sieht nicht ein, wie Paulo, nachdem er dem Schurken seine Untreue vorgehalten, mit einem Male zu den Worten kommt: „Come, Angelo, hereafter prove more true“. In den Worten der Rachel und Chamonts liegt kein Grund dazu; wenn es den Dichter zum Schlusse drängte, warum denn nicht den Betrüger mit Schimpf und

Schande weggejagt? Oder ist vielleicht Angelo allein beibehalten, um dem hintergangenen Christophero in der Schlussscene ein höhnisches: „The Case is Altered" zuzuraunen?

Der biedere Schuhflicker Juniper wird sich die Liebe des Publikums zu erwerben gewusst haben. Singend und pfeifend sehen wir ihn in seiner Werkstatt sitzen. Gern ist er stets bereit, seinem Freunde Onion, der ihm als Diener beim Grafen zuweilen wohl ein kleines, einträgliches Ämtchen verschafft haben wird, in seinem Liebeskummer beizustehen. Es sind zwei biedere Gesellen. Onion ist zwar etwas aufbrausend; doch kennt der Graf den guten Kern in ihm und verzeiht ihm gern auf Bitten des Freundes ein voreiliges Wörtchen. Höchst komisch ist die Scene, wie diese beiden Spiessgesellen um Rachel werben. Vorsichtig schleichen sie von hinten ans Haus des alten Bettlers. Juniper führt in seiner drastischen Weise das Wort. Vom alten Jaques überrascht, findet Onion noch Zeit, in einen Baum zu klettern, während Juniper dem erbossten Alten, der ihn für einen Dieb ansieht, in die Hände fällt, für dieses Mal jedoch noch glimpflich davonkommt. Kaum haben sie darauf den Schatz gehoben, so denken sie natürlich nur daran, sich ein fröhliches Stündlein zu gönnen und sich auch mal als grosse Herren zu gerieren. Ihre Herrlichkeit ist jedoch nicht von langer Dauer. Sie haben des Guten zu viel genossen, der Verdacht des Grafen wird wachgerufen, und hinter Schloss und Riegel dürfen sie ihr Räuschchen ausschlafen.

Man darf behaupten, dass die Einheit der Handlung gut gewahrt ist. Die beiden erwähnten Haupthandlungen sind innig mit einander verknüpft. Das Interesse wird bis ans Ende gesteigert: wir finden keine ermüdenden Episoden. Auch die Motivierung der Handlung ist ziemlich durchgeführt. Nur auf den alten Jaques sei hier aufmerksam gemacht, da er eine etwas sonderbare Stellung einnimmt: Jaques hat den Grafen bestohlen, denn er ist habgierig; aber warum nimmt er das Töchterchen mit sich? „Because it loved me so, that it would leave the nurse herself, to come into mine arms", erzählt er uns. Dieser wirklich edle Zug, besonders aber auch der Umstand, dass er die väterliche Liebe zu dem Kinde so lange bewahrt und sie gut auferzieht, ist in keinen Einklang zu bringen mit der niedrigen Geldliebe, die er an den Tag legt, wobei man überdies aus all seinen Worten entnehmen kann, dass es ihm kein grosses Opfer kosten würde, sich von dem Kinde zu trennen, wenn ihm nur sein innigster Freund, das Geld, bleibt. Nicht glücklich gewählt scheint auch die Art und Weise, wie Christophero auf Anraten Angelos bei seiner Werbung um Rachel aus der Geldgier des Bettlers Nutzen zieht. [1])

Selbst nicht in diesem Stücke, welches die reine Romantik atmet, und worin keine Tendenzen verfolgt werden, kann Jonson die Satire ganz zurückdrängen. Gleich in der ersten Scene führt er den Pageant-Poet Antonio Balladino ein, um darin einen Zeitgenossen Anthony Munday zu verspotten. Nur aus diesem Grunde ist Antonio geschaffen, weshalb er auch auf Nimmerwiedersehen verschwindet, sobald dieser Zweck erfüllt ist. An einer späteren Stelle kann es der Dichter nicht unterlassen, gegen die Gallants zu Felde zu ziehen, indem er Valentine, den vielgereisten Diener des Francisco Colonna, von den Theaterbesuchern im Lande Utopia erzählen lässt.

Cynthia's Revels or The Fountain of Self-Love.

Ganz andere Pfade, wie in den drei erwähnten Stücken, schlägt Jonson in Cynthia's Revels ein. Es ist eine Sittenkomödie im reinsten Sinne des Wortes. Jonson wollte darin seine Gebieterin und Herrscherin, die jungfräuliche Königin Elisabeth verherrlichen, indem er den Glanz und die

[1]) cfr. Jaques de Bre und Rachel mit Shylock und Jessica im „Merchant of Venice".

kreises, die hohen Gaben ihres Geistes, die Feinheit ihr
zu dem affektierten, nachäffenden Wesen einer grossen Ar
Wert abgeht, welche die erhabene Königin daher nur
ichst weit entfernt halten kann:

ster des Musengottes Apollo, die edle Tochter der Latona,
f Delos stand, hat den Actaeon, da er sie beim Bade be
zerreissen lassen. Als sie auch die Niobe, weil sie sich
Phoebes Mutter Latona, in einen Felsen verwandelte,
usamkeit. [1]) Sie will daher zeigen, wie unverdient diese
oll ein grosses Fest gefeiert werden, bei welcher Gelegenheit
ihren Nymphen der Kurzweil zu pflegen. Auch Cupido,
wenig gelittene, hat sich zu dem Feste mit Pfeil und B
mmen und überredet diesen, sich ihm anzuschliessen.
efehl die Nymphe Echo aufzuwecken, welche sich im Sch
erschmähenden Narcissus grämt, der beim Anblicke seines
selbst verliebte und in Liebessehnen dahinschmachtete.
sie spricht einen Fluch über den Quell aus, so dass
verzehrt werden soll. — Hier setzt das Stück eigentlich
rsonen aus dem zu verspottenden Hoflager vor. Amorphu
er mit seinen Reisen und den darauf erlebten Abenteue
der höfischen Sitten in ihrer höchsten Vollkommenheit; K
ganze Staaten haben ihn wegen seines persönlichen Wert
eehrt; 345 Ladies haben ihm schon ihre Liebe geschenkt.
e Erbe des Bürgers Philargyros, in die Hände fallen. Si
spricht Asotus, ihn in die Gesellschaft von Gallants einzu

auf jede Art und Weise zu verleumden. Crites fühlt sich indessen erhaben über ihre Hohlheit und gerade dadurch reizt er ihren Zorn noch mehr.

Von all den erwähnten Gestalten sind wohl am besten gezeichnet Amorphus und Asotus. Amorphus ist gewissenhaft bestrebt, seinen Schüler in die Geheimnisse der Hofetiquette einzuführen. Es will ja nicht alles beim ersten Male gelingen, doch mahnt der geschäftige Lehrmeister zur Ausdauer. Kurz und bündig, aber in prägnanter Form, führt Amorphus die Physiognomien der einzelnen Stände vor, zuletzt die des Höflings; genau muss darauf der arme Asotus die Anrede an seine Herrin in wohlgestellten Worten einstudieren, wobei mancher lapsus linguae zuerst nicht zu vermeiden ist. — Das Treiben der gezierten Herren und Damen des Hofes, ihre Gespräche und Unterhaltungsspiele, alles dies wird vom Dichter beschrieben und zeigt sich uns als entsetzlich fade. Dabei kann es aber nicht anders sein, als dass sich die Mitglieder dieses edlen Kreises als die eigentlichen Träger jeglicher Kultur und Sitte betrachten, welcher Dünkel noch bedeutend steigt, nachdem sie von dem Wasser der „Fountain of Self-Love" getrunken haben. Vor allem zeigt sich aber diese Steigerung des Selbstbewusstseins in Asotus, der zu einem Wettkampfe auffordert, „in the four choise and principal weapons of the noble and subtile science of courtship: The Base Accost, the Better Regard, the Solemn Address and the Perfect Close." Die Schilderung dieses Turnieres, welches sich nachher zwischen Amorphus und Mercur, dem Crites als Dolmetscher dient, abspielt und mit der schmachvollen Niederlage des Amorphus endigt, ist für einen Leser der Jetztzeit eine ganz unerquickliche Lektüre, wie manch' andere Stelle in diesem Stücke. Sie mag damals ihre volle Wirkung ausgeübt haben; mancher mag sich durch dieselbe getroffen gefühlt haben: für uns ist es aber des Abgeschmackten etwas zu viel. Man muss die Langmut Mercurs bewundern, indem er erst beim vierten Treffen seinem Gegner den Todesstoss versetzt.

Auf die letzte Scene erst findet der Haupttitel des Stückes „Cynthia's Revels" seine eigentliche Anwendung. Cynthia erscheint mit ihrem Hofstaate, den Nymphen: Time, die Zeit, Phronesis, die Einsicht, Thauma, das Wunderwerk. Asote bereitet sie schon vor auf das von ihrem Schützlinge Crites zur Kurzweil der Herrin veranstaltete Maskenspiel. In demselben erscheinen nun die oben erwähnten, vom Dichter dem Gespötte ausgesetzten Personen, vier männliche Masken unter Führung des als Gegner der Liebe verkleideten Cupido, und vier weibliche, von Mercur, als Page verkleidet, geführt, und zwar stellt jede dieser acht Personen diejenige Tugend vor, woraus sich der der betreffenden Person vorher beigelegte Hauptfehler durch den Übergang ins Extrem herausgebildet hat. Als Cynthia bald darauf die Masken entfernen lässt und statt der Tugenden die Laster erblickt (wie?), flammt ihr Zorn auf gegen diese frechen Eindringlinge an ihrem Hofe. Sie überlässt es dem Ermessen des Crites, ihnen eine angemessene Strafe aufzuerlegen, ohne dass sie jedoch dabei in ihrer Milde vergisst, den Richter sanft zu stimmen, da heute ja ihr Fest war. Crites verurteilt die Laster zu einem Widerrufe: er fordert sie auf, sich von ihren Fehlern zu reinigen und erst dann wieder vor Cynthia zu erscheinen.

Aus allem ersieht man, dass Jonson seiner Phantasie die Zügel schiessen lässt. Es ist ein buntes Durcheinander von Gestalten, die vor unserem Auge auftauchen und vergehen, ohne dass es uns in den meisten Fällen möglich ist, ihre Umrisse scharf zu ziehen. Das Ganze ist etwas zu planlos angelegt. Der Anfang ist frisch und lebendig, die Erweckung der Nymphe Echo ist ansprechend geschildert: doch wie lose hängt diese Scene mit dem folgenden zusammen! Während des ganzen II Aktes stockt die Handlung vollständig; es werden uns Charaktere über Charaktere

vir Mühe haben, aus all dem Gesagten die einzelnen Gestalt
ren. Die Schilderung des höfischen Lebens im tadelnswerten
ge Preiskämpfen im ersten Teile des V. Aktes können uns
ch zu waten. In dieses buntscheckige Bild hat der Dichter
willige Treiben Cupidos, der nicht nur als Zuschauer und
ost thätig einzugreifen wünscht und seine Pfeile absendet,
orie zwischen Asotus und der Nymphe Argurion, das Auftr
ester des Asotus, und dergleichen mehr. In einem ganz r
uptzwecke des Stückes steht die „Fountain of Self-Love".
hervor; daher sieht man auch nicht die Berechtigung des
unserem Stücke ist die Induction! [1]) Es treten drei Chork
olog hersagen. Zuletzt losen sie darum, und Child 1 ziel
3 rächen; er giebt trotz des von Child 1 und 2 erhoben
und die Absicht des Dichters kund. Als er geendet, fühlt
er geglaubt hat, Child 3 würde die Stelle eines Kritikers üb
h Child 3 bereit; er setzt sich also auf die Bühne, wohl ver
räsonnierend. Schliesslich will er noch den mässigen, dem I
cher verwirft er es, sich auf die Bühne hinzupostieren. Wie er
n, wird ihm gedeutet, dass dieser nicht zur Stelle sei, auch ni
ere; Child 1 tritt als des Autors Anwalt auf. Zum Schluss
bescheidene, obscöne Schreibweise aufzugeben, sich nicht mit
s allen Büchern vollzupfropfen, um hier sie prahlerisch aufz
en über die Bühne zu führen. Doch wie er die Schriftstelle
n Kritiker zurecht. Der eine glaubt, Kritik üben zu dürfen weg

der Alten — wenn auch nach seiner Auffassung — wieder zur Geltung zu bringen, mussten ihn naturgemäss in einen Gegensatz zu den zeitgenössischen Dichtern, überhaupt zu der der Romantik huldigenden Bühne bringen. Dieser Kampf der Geister und Principien hätte ja ruhig seinen Verlauf nehmen können, wenn alles mit Mässigung sich abgewickelt hätte; aber bald fehlte den Parteien die Überlegung. In der Hitze des Kampfes zündete das Feuer der Geister, bis alles in lichterlohen Flammen aufschlug. Ben Jonson einerseits oder seine Gegner andererseits hier von Schuld freisprechen zu wollen, wäre durchaus unstatthaft. Unser Dichter stellt sich selbst natürlich als der Herausgeforderte hin; doch auch ihm wird wohl nie die Schärfe des Wortes gefehlt haben, auch er wird sein Scherflein dazu beigetragen haben, den Herd des Haders und Zwistes zu nähren. Seine nichtsschonende Satire, dazu ein hoher Grad von Stolz und Selbsbewusstsein, hatten ihm den Hass mancher zugezogen. Man trat ihm auf alle mögliche Art und Weise entgegen, griff ihn bei jeder sich darbietenden Gelegenheit an, bis schliesslich nach dem Erscheinen von „Cynthia's Revels", worin zwei Dichter sich von Jonson angegriffen fühlten (s. o.), die Bewegung gegen ihn einen Führer gewann. Dekker arbeitete an einem Stücke, in dem er Jonson zu vernichten gedachte. Hierzu wurde er von seinen Parteigängern redlich angefeuert, und auch Marston wird an dieser Agitation gegen unseren Dichter regen Anteil genommen haben. Jonson erfuhr das Vorhaben seiner Gegner, und es wurde sein Bestreben, ihnen zuvorzukommen.

„three years
They did provoke me with their petulant styles
On every stage: and J at last unwilling,
Thought J would try if shame could win upon'em,"

sagt er in seinem „Apologetical Dialogue".

In fünfzehn Wochen war eine Streitschrift [1]) fertig gestellt. Jonson führt uns nach Rom zur Zeit des Augustus, des Beschützers und Förderers wahrer Kunst. Es werden uns einige Züge aus dem römischen Leben vorgeführt. Jonson zeichnet das Treiben der Dichter mit ihren Geliebten, schildert die Liebe Ovids zur Prinzessin Julia, gibt uns eine Probe von Caesars strengem und gerechtem Walten, dabei stets einige Gestalten mit besonderer Vorliebe behandelnd, so die eitle Frau Chloe, den bramarbasierenden Captain Tucca u. a. Nach diesen vorbereitenden Scenen führt er uns an den Hof Caesars. Der Imperator ist von den Dichtern umgeben. Virgil wird vom Kaiser geehrt, welcher dem lorbeerbekränzten Sänger den eigenen Sitz einräumt. Vor diesem ausgewählten Auditorium kommt die Streitsache zwischen Horaz und den beiden Dichterlingen Demetrius und Crispinus zur Verhandlung. Horaz schlägt seine Gegner völlig zu Boden und erpresst von ihnen das Versprechen, sich nie wieder gegen ihn in Wort und Schrift wenden zu wollen.

Um nun auf das Einzelne näher einzugehen, so sei hier zunächst auf die Einheit der Handlung als den Hauptfaktor aufmerksam gemacht. Ulrici nennt den „Poetaster" eine blosse Aufeinanderfolge von Scenen ohne alle Aktion, ohne Zusammenhang (cfr. p. 342). Diesem etwas schroff gefassten Urteile ohne weiteres beizupflichten, kann man sich nicht entschliessen. Zweck des Dichters ist: Abfertigung der Gegner, welche hier unter den Namen Demetrius und Crispinus auftreten. Dieser Zweck wird im V. Akte erfüllt. Fragen wir uns nun, in welchem Zusammenhange die ersten 4 Akte zum V. Akte stehen, so werden wir bei oberflächlicher Betrachtung des Ganzen sagen, dass

[1]) Geharnischt erscheint der Prolog auf der Bühne. Er erklärt, dass die Zeit schlecht sei und er sich gegen zahllose Feinde verteidigen müsse.

die Verknüpfung derselben eine sehr lose sei. Was hat der ganze Kreis der Dichter, was hat insbesondere Ovid und Julia, was die eitle Chloe und ihr gehorsamer Gatte Albius, was endlich Tucca mit dem eigentlichen Zwecke des Stückes zu thun? Sehr wenig, wird die Antwort lauten; unmittelbar steht das meiste nicht mit dem Zwecke des Dichters im Zusammenhange. — Und doch hat der Dichter unmittelbar alles mehr oder weniger wieder nötig gehabt; es sollte gleichsam nur als Ausstattung dienen; der Dichter musste seinen Zweck in irgend ein Gewand kleiden. Darüber liesse sich freilich streiten, ob die Einkleidung gut gewählt ist oder nicht.

Der Dichter verlegt die Scene nach Rom, und zwar will er aus den gesellschaftlichen Kreisen der kaiserlichen Weltstadt drei Dichtergestalten vorführen. Als Vorbild für den einen dieser drei Dichter, worin er sich selbst zeichnen und verteidigen will, nimmt er den vom Kaiser hochgeschätzten Horaz. Horaz gewinnt unsere volle Achtung; er ist in jeder Hinsicht ansprechend dargestellt. Bescheiden und höflich, sucht er selbst einem Quälgeiste wie Crispinus gegenüber sich möglichst zu beherrschen; ein Feind jeglicher Angeberei, geht er gegen die ewige Spionage eines Lupus vor. Der Kaiser ehrt ihn, die bedeutendsten Männer seiner Zeit rechnet er zu seinen Freunden. Auf der anderen Seite schuf Jonson den Demetrius und den Crispinus, um seine beiden Gegner zu personificieren. Auch diese beiden mussten mit der damaligen Gesellschaft in Verbindung gebracht werden. Demetrius, der eifrig mit seinem Stücke beschäftigt ist, erscheint nur flüchtig; es wird vom „Schauspieler“ nur so zu sagen auf ihn hingewiesen: we have hired him to abuse Horace, and bring him in, in a play with all his gallants, as Tibullus, Mecaenas, Cornelius Gallus, and the rest (III. 1). Um ihn selbst seinen Groll und sein Vorhaben gegen Horaz aussprechen zu lassen, lässt ihn der Dichter allerdings noch einmal auftreten, aber auch dieses Mal wieder nur für einen Augenblick. Crispinus hingegen wird von Jonson sehr eingehend gezeichnet. Wir lernen ihn im Hause des Albius kennen, wo er in seiner Eitelkeit der Dame des Hauses sein Wappen zeigen will; beim Festmahle der Dichter drängt er sich stark in den Vordergrund, um seine Sangeskunst leuchten zu lassen. [1]) Im II. Akte hängt sich Crispinus dem Horaz in wahrhaft lächerlicher Weise an, um von diesem einige Verse zu erwischen, bis nach allen vergeblichen Anstrengungen Horaz von dem Plaggeiste und eitlen Schwätzer durch den Apotheker Minos befreit wird, welcher Crispinus wegen alter Schulden verhaften lassen will. Aus dieser misslichen Lage wird der Poetaster durch Tucca befreit, mit dem er gemeinschaftlich dem Minos noch 20 Drachmen „abkneift“. Wie schon vorher, will er darauf Chloe den Hof machen und trägt ihr die angeblichen Produkte seiner Muse vor. Bei dieser Gelegenheit wird er aber des Plagiates überführt. Beim Götterfeste muss er als Merkur das Heroldsamt übernehmen; nur noch durch nichtssagende Zwischenrufe wie: A good jest, i'faith, — Another good jest, — Ay, and an excellent good jest besides, weiss er sich im Verlaufe des Festes bemerklich zu machen. Als Caesar das Götterfest plötzlich aufhebt und auch Crispinus nach seinem Stande frägt, nennt dieser sich: Your gentleman parcel poet. In der folgenden Scene fordert ihn Tucca auf, mit ihm Horaz entgegenzutreten. Doch gibt Crispinus schon seine Furcht zu erkennen: They say he's valiant, weiss er Tucca nur zu erwidern, und als der Captain mit ihm zu Demetrius gehen will, um zu sehen, wie weit Demetrius mit dem „untrussing of Horace“ ist, antwortet er ängstlich: Do you hear, captain? I'll write nothing in it but innocence, because I may swear I am innocent. Nach der Anklage gibt Horaz dem Helden Pillen ein, so dass er alle erborgten Brocken wieder von sich geben muss, bis er schliesslich von Virgil entlassen

[1]) Sehr gut sagt Chloe zu Julia: he treated me to entreat you to entreat him to sing.

wird mit dem Rate, weise Enthaltung zu halten und nur leicht verdauliche Speisen zu sich zu nehmen. [1])

Aus allem geht hervor, dass Jonson es besonders auf Crispinus' resp. Marstons Stil abgesehen hat. Im einzelnen ist uns das Verhältnis dieser beiden Dichter zu einander nicht klar, und so entgeht uns auch manche Anspielung, wie überhaupt die Weitläufigkeit, womit Jonson den Dichter Marston berücksichtigt, nicht begriffen werden kann.

Wenn man auch aus der hier mit Absicht etwas ausführlich gegebenen Charakteristik des Crispinus, sowie aus der Darstellung des Horaz ersieht, dass der Dichter das meiste des dem V. Akte Vorangeschickten zu seinem Zwecke notwendig hatte, so bleibt doch noch einzelnes unverständlich, besonders die Rolle, welche Jonson Ovid und auch Julia zugeteilt hat. In der ersten Scene führt er uns in Ovids Arbeitszimmer, wo der Dichter sich der Poesie widmet. Dabei wird er vom gestrengen Vater überrascht und zu seinem corpus juris zurückgewiesen, da der alte Senator die Poesie als eine brotlose Kunst verurteilt. Dieses gibt dem Dichter später Veranlassung, in Klagen über die Verkennung wahrer Poesie auszubrechen; den Grund zu dieser Missachtung seiner geliebten Muse kann er nur darin finden, dass die Welt den echten Dichter nicht vom Dichterling unterscheidet.

Somit hätte also die erste Scene ihre Berechtigung. Auch das kann nicht weiter auffallen, dass Ovid sich an den Festlichkeiten der Dichter beteiligt; jedoch, in welchem Zusammenhange steht das ziemlich weit ausgesponnene Liebesverhältnis des jungen Dichters zur Julia mit dem Zwecke unseres Stückes? Auf diese Frage wird man eine befriedigende Antwort schuldig bleiben müssen, obgleich man davon überzeugt sein darf, dass auch hier Jonson wieder eine für seine Zeitgenossen deutliche Anspielung beabsichtigt haben wird. — Ebenso wird die Einführung der Chloe und ihr Verhältnis zu Crispinus nicht ohne Grund geschaffen sein. Es sind dieses Fragen, wozu der Schlüssel fehlt. Das Stück ist eben nur für die Zeitgenossen geschrieben: es werden nur Verhältnisse damaliger Zeit und noch dazu in fremdem Gewande vorgeführt: wie kann es da Wunder nehmen, dass nach fast 300 Jahren dem Leser manches unverständlich bleibt? Aber anzunehmen, dass ein so überlegender Verstandesmensch, wie Jonson, etwas ohne Zusammenhang mit seinen, in diesem Falle ja bestimmt ausgesprochenen Absichten vorgeführt hätte, dazu kann man sich schwerlich entschliessen.

Von ganz besonderem Interesse ist in unserem Stücke der Captain Tucca. Wir werden durch ihn lebhaft an Capt. Bobadill erinnert, [2]) und im Grunde genommen ist es auch derselbe „grossmäulerische Schlachtenbummler", der bei jedem drohenden Luftzuge die Segel streicht. Jedoch unterscheiden sich diese beiden Gestalten in so vielen Einzelzügen, dass man Jonson nicht vorwerfen kann, hier sich selbst wiederholt zu haben. Ergötzlich ist die Situation, wo er in der 1. Scene dem Senator Ovid nach dem Munde spricht und den alten Herrn durch Schmeichelworte zu gewinnen sucht. Plötzlich kommt sein Diener hereingestürmt mit der Hiobspost, dass Agrippa ihm nicht das schuldige Talent zahlen kann. Ganz unbarmherzig fällt der bärbeissige Krieger über seinen

[1]) Es mag sein, dass der Dichter durch diese wenig ästhetische Reinigung des Poetaster von allem Erborgten eben auch die triviale Vollstopfung mit allem möglichen versinnbildlichen wollte; immerhin müssen wir uns aber sagen, dass ein solcher Revolutionsakt unseres animalischen Seins nicht auf die Bühne passt, aus welchem Grunde und in welcher Gestalt er auch immer herbeigeführt werde.

[2]) Mit Bobadill und Tucca ist Shift nicht zu vergleichen, da er seinen „humor" nur erheuchelt.

Schuldner her, bis er schliesslich wieder einlenkt und den alten Senator, der schon lange den abgekarteten Plan des Captains durchschaut hat, um sechs Drachmen prellt. Voll Humor ist auch die Scene, worin Tucca den armen Crispinus aus den Krallen der Lictoren errettet, ihn mit seinem Gläubiger Minos wieder völlig aussöhnt und letzteren noch um 20 Drachmen leichter macht, dabei aber auch den Geldbeutel des inzwischen hinzugekommenen Histrionen nicht ausser Acht lässt und demselben seine Notpfennige abschwatzt. — Als Caesar das Götterfest der Dichter aufhebt, weiss sich keiner leiser wegzuschleichen, als Tucca; einmal in Sicherheit, schäumt er natürlich über von Rache gegen den Verräter Horaz, dem er aber dennoch mit tiefer Verbeugung aus dem Wege geht. In der Schlussscene kommt sein Wankelmut zu Falle. Der Kaiser durchschaut ihn und lässt ihm eine Maske mit zwei Gesichtern aufsetzen. — Um auf die Schlussscene kurz zurückzukommen, so ist anzuerkennen, dass es von Jonson ein glücklicher Griff war, Virgil den Vorsitz bei der Aburteilung seiner Gegner führen zu lassen, und sich nicht selbst in Horaz allzusehr in den Vordergrund zu schieben. Es ist viel darüber gestritten, wer unter Virgil zu suchen sei; einige haben an Shakespeare, andere an Chapman gedacht; wir können diese Frage unentschieden lassen; sicherlich haben wir aber in Virgil das Ideal des wahren gottgesegneten Dichters, den sein Volk liebt und sein Kaiser ehrt, zu erblicken, wie es sich Jonson gebildet hatte.

Dem Stücke ist angefügt ein Apologetical Dialogue [1]), welcher die einzige Antwort des Dichters auf die vielen gegen ihn geschleuderten Schmähschriften war, und in welchem er sich von den ihm vorgeworfenen Anschuldigungen rein zu waschen sucht. Er macht uns mit den Gründen bekannt, warum er das Stück geschrieben, verteidigt sich gegen den Vorwurf, den Richter- und Soldatenstand verhöhnt zu haben [2]) und gibt schliesslich seinen Entschluss kund, der Komödie, worin er so wenig Glück gehabt habe, den Rücken zuzukehren und sich in der Tragödie zu versuchen.

Dekker liess mit seiner Erwiderung auf den Poetaster nicht lange warten: 1602 erschien sein Satyromastix, worin er gerade nicht mit sehr vielem Geschicke und mit noch weniger Erfolg gegen Jonson zu Felde zog. Auch später noch erfuhr Jonson mehrere Angriffe, so in einem 1604 anonym erschienenen Stücke: „Retourn from Parnassus“. Auf diese Schriften näher einzugehen, gehört nicht in den Bereich dieser Abhandlung.

Volpone: or, The Fox.

Volpone wird neben dem „Alchemist“ von allen Kritikern als B. Jonsons bestes Lustspiel bezeichnet. [3]) Es ist ein Intriguenstück ersten Ranges, worin uns das Laster der Geldgier in allen Schattierungen vorgeführt wird. [4]) Nötig wird es hier sein, eine kurze Inhaltsangabe vorauszuschicken:

---

[1]) Derselbe ist nur einmal gesprochen worden. cfr. Cu. I, 264.

[2]) Diese beiden Stände fühlten sich durch den „Poetaster“ getroffen und gingen gegen den Dichter vor. Besonders der Vermittelung eines mächtigen Freundes — the worthy Master Rich. Martin, — dem er auch den „Poetaster“ dedicierte, verdankte es Jonson, weiterer Unannehmlichkeiten enthoben zu sein.

[3]) Dem kann man beistimmen, ohne Giffords Meinung gerade zu teilen, wenn er erklärt: The English stage had hitherto seen nothing so truly classical, so learned, so correct and so chaste (Cu. I, XXXIII cfr. auch Cu. II p. 399ff.). Mr. Cumberland nennt den „Fox“ „indubitably the best production of its author“. Eine gute deutsche Übersetzung des „Volpone oder der Fuchs“ gibt uns F. A. Gelbke in: Die englische Bühne zu Shakespeares Zeit; zwölf Dramen seiner Zeitgenossen. Mit Einleitungen von Robert Boyle. 3 Teile. Leipzig. Brockhaus, 1890.

[4]) Dass Jonson trotz mancher Entlehnungen aus Petronius seine Selbständigkeit zu bewahren weiss, zeigt F. Holthausen Anglia Bd. XII p. 518ff.

Ein reicher venetianischer Magnifico Volpone stellt sich todkrank, um sich von Verwandten, welche seine Erbschaft anzutreten hoffen, mit Geschenken aller Art überschütten zu lassen. Mit Wohlgefallen überblickt er die durch seine raffinierte Heuchelei reich gefüllten Schränke. Drei Erbschleicher sind es besonders, welche seine Gunst zu gewinnen suchen; Voltore, ein Advokat, Corvino, ein junger Kaufmann, und Corbaggio, ein schon bejahrter, schwächlicher Herr. Alle drei bringen ihm als Zeichen ihrer Ergebenheit die kostbarsten Geschenke; lächelnd empfängt Mosca, Volpones schlauer Parasite, die reichen Gaben, jedem versichernd, dass er der im Testamente bezeichnete einzige Erbe sei. Voll Hoffnung wird jeder von ihnen wieder heimgeschickt. — Nachdem Mosca seinen Herrn nach dem hübschen Weibe Corvinos lüstern gemacht hat, heisst es diese gewinnen. Mosca weiss die Geldgier Corvinos so auszubeuten, dass dieser selbst sein eigenes junges Weib Celia dem reichen Kranken zu opfern beschliesst. Wenngleich Volpone sich ihr in seiner wahren Gestalt als noch rüstiger, lebensfroher Mann zeigt, widersetzt sich Celia energisch der ihr zugemuteten Schmach. Durch Gewalt will Volpone sie sich gewillt machen, und schon ist er im Begriffe, über sein armes Opfer herzufallen, als Bonario, der Sohn Corbaggios, hereinstürzt. Diesen hatte Mosca in seinem Übermute im Nebenzimmer versteckt; er sollte selbst hören, wie sein Vater ihn enterben will, um Volpone — nach dem Rate Moscas natürlich — als einzigen Erben einzusetzen, in der Hoffnung, auch seinerseits nach diesem Akte der Ergebenheit von Volpone als einziger Erbe eingesetzt zu werden. Mosca sieht sich hierdurch in seinen eigenen Netzen gefangen. Schneller Rat muss geschafft werden; er weiss Voltore die Sachlage so vorzutragen, dass dieser im Vereine mit Corbaggio und Corvino gegen Bonario und Celia vor Gericht auftritt. Nur mit Rücksicht auf die zu erwartende Erbschaft beschwört der Vater, dass sein Sohn ein moralisch verkommener Mensch ist, erklärt der Gatte die Gattin mit einem Meineide für eine Ehebrecherin. Bonario und Celia, gegen die zum Überflusse noch eine Lady Would-Be als Anklägerin auftritt, indem diese nach Moscas Aussagen Celia für die Buhlin ihres Mannes ansehen muss, werden ins Gefängnis geworfen. Volpone ist entzückt über die Findigkeit seines Parasiten; er beschliesst, um sich an den über das Fehlschlagen aller ihrer Hoffnungen enttäuschten Gesichtern seiner lieben Verwandten zu ergötzen, scheinbar Mosca als Universalerben einzusetzen und sich für tot ausgeben zu lassen. Bald erscheinen auch Voltore, Corbaggio, Corvino, jeder glaubt am Ziel seiner Wünsche angelangt zu sein. Doch wie gross ist ihr Entsetzen, als Mosca sich ihnen als einziger Erbe vorstellt und sie kurz nach Hause zurückschickt. In seiner Freude über diesen wohlgelungenen Streich schwillt Volpone der Kamm; um die Enttäuschten weiter zu narren, tritt er ihnen verkleidet auf der Strasse entgegen. — Nach den erfahrenen Enttäuschungen erklärt Voltore jetzt vor Gericht, vorher falsche Aussagen gemacht zu haben. Die Richter haben noch nicht Zeit gefunden, sich von der Wahrheit dieser Erklärung zu überzeugen, als Voltore, dem inzwischen der hinter ihm stehende Volpone selbst zugeraunt hat, dass Volpone noch lebe und er — Voltore — noch nach wie vor sein einziger Erbe sei, auch schon seine letzten Äusserungen bitter bereut und sie rückgängig zu machen sucht. Inzwischen ist Mosca erschienen und wird von allen als einziger Erbe begrüsst. Er gibt sich auch in vollem Ernste für diesen aus und will Volpone, welcher in seiner Verkleidung ihn anredet, nicht kennen. Sobald Volpone sieht, dass sein Diener den Spiess gegen ihn selbst gedreht hat, beschliesst er, diesen nicht die Früchte all seiner Betrügereien geniessen zu lassen, sollte er sich auch selbst ins Unglück stürzen, und gibt sich zu erkennen. Lug und Trug kommen ans Licht. Volpone und Mosca verfallen dem Spruche der Richter, dem auch Voltore, Corbaggio und Corvino nicht entgehen.

Was die Anlage des Stückes angeht, so muss man sagen, dass dieselbe wohl durchdacht und

musterhaft durchgeführt ist. Die Verwickelung steigert sich bis zum Ende des IV. Aktes; dort wird der Knoten scheinbar geschürzt. Doch noch einmal sehen wir das Laster obsiegen; unser ganzes Interesse wird noch einmal wieder wachgerufen, wir sind voller Spannung, welchen Ausgang dieses Gewebe von Lug und Trug nehmen wird. Wir freuen uns, einen gewissen Übermut in den bei allen ihren Anschlägen so glücklichen Gaunern zu entdecken, in der Hoffnung, dass sie eben in diesem Übermute sich selbst eine Falle legen werden, und wirklich wird auch unsere Erwartung nicht getäuscht. —

Mit der Haupthandlung steht nur in ganz losem Zusammenhange die Einführung einerseits des Sir Would-Be mit Peregrine, andererseits der Lady Would-Be; nur letztere tritt zu dem Hauptcharakter des Stückes in Beziehung, während Sir Would-Be und Peregrine eigentlich gar nichts mit der Haupthandlung zu thun haben. Man muss gestehen, dass einem nach der Vorführung solch niedriger Charaktere, wie Voltore, Corbaggio, Corvino, die Zwischenscene (II, 1), worin der Dichter uns den mit allerhand Plänen und Weisheitssprüchen gespickten Sir Politick Would-Be vorführt, eine gewisse Erholung gewährt, wobei jedoch die allzuweite Ausführung der in derselben Scene ausgemalten Mountebank-Episode zu tadeln ist. Jedoch schon in der 1. Scene des IV. Aktes wünschen wir diesen albernen Engländer mit seinen Projekten dahin, wo der Pfeffer wächst. In diesem Augenblicke beschäftigen uns viel wichtigere Dinge als seine lächerlichen Redereien; unser ganzes Denken ist auf die Entwickelung der Haupthandlung gerichtet. Fast noch störender wirkt die 2. Scene im V. Akte. Wir haben den Sir Would-Be und seine Hirngespinste schon längst vergessen; was kümmert es uns hier, wo so wichtige Fragen zu lösen sind, ob dieser Kauz von seinen närrischen Ideen geheilt wird oder nicht. Damit kann man aber durchaus nicht der Scene selbst den gesunden Humor, welcher in ihr liegt, absprechen. —

Zur Komposition des Stückes bemerkt Schlegel [p. 340]: „Der Hauptgedanke ist vortrefflich und grösstenteils meisterhaft durchgeführt; nachher aber geht alles zu sehr auf Gaunereien aus, wo dann die Criminal-Justiz ins Mittel treten muss, und das Stück nimmt mit der Bestrafung der Schuldigen ein nichts weniger als lustiges Ende.“ — Wenn wir die Anlage oben als wohl durchdacht und musterhaft durchgeführt bezeichneten, so hindert uns dieses nicht, dem Urteile Schlegels beizupflichten. Jonson hat die Intrigue in der That gar zu fein gesponnen; es ist die raffinierteste Gaunerkunst eines Mosca notwendig, um sich durch all die Engen durchzuquetschen. Es wird uns schwer, ordentlich zu verfolgen, wie es ihm gelingt, alle drei Erbschleicher gegen Bonario und Celia zu einigen, und wenn Volpone selbst die Erfolge seines Dieners anstaunt, so steigt die Verwunderung bei uns noch viel höher. Wir können uns das eben nur erklären, indem wir jene geldgierigen Menschen als reine Marionetten betrachten, die ihr Laster wie ein Federball willenlos hin- und herschleudert.

Der Hauptcharakter des Stückes ist meisterhaft gezeichnet. Er passt ganz in dieses üppige Venedig hinein, wo jeder mit gewissem Raffinement sich des Lebens Freuden zu verschaffen sucht, wo weniger ein moralisch schechter Kern den Menschen zu oft sträflichen Handlungen treibt, als eine unglaubliche Leichtsinnigkeit, ein gänzlicher Mangel an Nachgedanken. Dieser venetianische Magnifico ist reichlich mit irdischen Gütern gesegnet, alle Genüsse stehen ihm zu Gebote; doch dies kitzelt schon längst nicht mehr seinen Gaumen. Es verlangt ihn nach einer ganz besonderen Kost. So gefällt er sich denn darin, diejenigen, welche begierig auf die Erbschaft seines Vermögens lauern, zu täuschen und von ihnen selbst möglichst viele Schätze zu erschwindeln. Seine unglaubliche Gabe des Heuchelns und der nie versagende Quell von Intriguen, der ihm in seinem spitzfindigen

Diener Mosca zu Gebote steht, lassen ihn die ganze Welt zum Narren halten, und wir können nicht einmal diese Welt, welche ihn umgibt und mit Heisshunger auf seine Schätze stiert, im geringsten bedauern. Diese Erbschleicher verdienen nichts Besseres, als dass sie gründlich betrogen werden; es sind wirklich schlechte Menschen, welche die Geldgier zu allen Schandthaten fähig macht; sie verdienen noch viel härtere Züchtigung, als ihrer Pfennige beraubt zu werden, wenn auch in gewisser Hinsicht gerade dieses für sie die herbste Strafe ist. In so weit können wir die Heuchelei Volpones eigentlich nur billigen. Sobald er aber, lüstern nach dem Weibe eines anderen, auch dieses ins Verderben reisst, sobald er neben diesem Weibe auch den biederen Sohn des von seiner Geldgier so verblendeten Vaters in seine Netze zieht und diese beiden schuldlosen Geschöpfe kaltblütig dem Untergange opfert, müssen wir uns sagen, dass die Heuchelei zu weit getrieben ist, dass sein Handeln höchst sträflich wird. Wir können ein solches Verfahren nur verdammen, und wenn der Heuchler sich auch mit Hilfe des höchst pfiffigen Dieners noch einmal aus der Schlinge zieht, so sagt uns doch eine innere Stimme, dass das Unglück Bonarios und Celias sich an ihm rächen und er mit seinem Genossen der gerechten Strafe nicht entgehen wird. — Sehr anerkennenswert ist es, dass der Dichter den Hauptcharakter bei all den Gaunereien, welche nach seiner Anklage durch Bonario und Celia zu seiner Rettung ausgeübt werden müssen, eigentlich nur passiv beteiligt sein lässt. Der Diener, also ein Charakter zweiten Ranges, heckt alle die Lügereien und Betrügereien aus, Volpone selbst steht der drohenden Gefahr rat- und thatlos gegenüber. Dieses stellt den Hauptcharakter in ein viel günstigeres Licht, als wenn er selbst die Triebfeder aller Schurkereien gewesen wäre. Man kann jetzt noch immer annehmen, dass nur ein unbegreiflicher Leichtsinn ihn in diese schiefe Lage gebracht hat, woraus er selbst (bei seiner Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit) keinen rettenden Ausweg weiss und sich daher willenlos dem Diener in die Arme wirft. Einmal wieder aus dieser verhängnisvollen Situation befreit, kommt ihm das Unglück, welches sein Leichtsinn über zwei unschuldige Menschen gebracht hat, in seiner Freude und bei seinem Mangel an Nachgedanken gar nicht zum Bewusstsein, vielmehr erfasst ihn jetzt der Teufel des Übermutes, und wie er durch seinen Leichtsinn andere schwer beschädigt hat, so rennt er mit demselben Leichtsinne in sein eigenes Verderben.

In der Widmung, welche den beiden Universitäten wegen der günstigen Aufnahme des Stückes gewidmet ist, gesteht der Dichter, dass die Poesie von manchen Dichterlingen in den Staub gezogen ist. Doch hält er es für Unrecht, deshalb diese von ihm so geliebte Kunst der Verachtung preiszugeben; vielmehr warnt er davor, das Gute mit dem Bösen zu verurteilen. Er verspricht am Schlusse, die Poesie wieder zu Ehren zu bringen. In derselben Widmung spricht sich Jonson auch bei Erwähnung seiner poetischen Grundsätze entschieden gegen jede Profanation, gegen jede Vorführung von gemeinen und ungewaschenen Unflätigkeiten aus, um die Bühne damit zu spicken: „I have ever trembled to think towards the least profaneness, have loathed the use of such foul and unwashed bawdry, as is now made the food of the scene.“ Ulrici hebt (pag. 343) die grosse Inkonsequenz hervor, welche der Dichter sich zwischen seinen Worten und seinen Thaten, was eben dieses Lustspiel anbelangt, zu Schulden kommen lässt. Ich habe oben den Hauptcharakter in ein besseres Licht zu stellen versucht und alles seinem unbegrenzten Leichtsinne in die Schuhe geschoben; ob mir dieses so leicht bei Voltore, Corbaggio, Corvino gelingen würde, konnte man bezweifeln. Diese drei Erbschleicher sind für uns entweder ganz verkommene Subjekte ohne jegliches moralisches Gefühl, oder blosse Träger einer bestimmten Leidenschaft resp. eines Lasters, reine Puppen; als letztere möchte ich sie betrachtet wissen: es ist die eingefleischte Geldgier, - diese Einseitigkeit

ist und bleibt jedoch ein Fehler in den dramatischen Personen. Alles Gesagte ins Auge gefasst, muss man zugeben, dass Jonson hier nicht im geringsten etwas profaniert oder Obscoenitäten auftischt „to food the scene on", sondern er will uns nur zeigen, wie entsetzlich die Gewalt der Leidenschaft ist, wie unwiderstehlich in einzelnen Menschen das Laster obwaltet, und daher die Vorführung der schweren Verbrechen, welche das Laster zur Folge hat. Ein direkter Widerspruch liegt hier also nicht zwischen seinen Worten und seinem Stücke. Bei anderer Gelegenheit werden wir allerdings diesen Widerspruch hervorzuheben haben, es ist nur zu denken an Bartholemew Fair etc. —

The Alchemist.

Wie schon erwähnt, werden Volpone und The Alchemist von vielen Kritikern gleich hoch geschätzt, [1]) und in der That zeigen diese beiden Lustspiele schon auf den ersten Blick, dass sie von ein und demselben Verfasser herstammen müssen. Die Anlage ist in beiden Stücken dieselbe; in beiden finden wir eine fein ersonnene Intrigue, aus welcher der scharfdenkende, aber auch kaltüberlegende Verstand des Verfassers hervorleuchtet. In beiden ziehen an unserem Auge eine Reihe scharf gezeichneter Gestalten vorüber, die alle durch ein und dasselbe Streben willenlos vorwärts getrieben werden, um in dem einen Stücke dem Verderben, im anderen der Verachtung anheimzufallen.

Im „Volpone" hatte es sich der Dichter zum Vorwurfe genommen, gegen ein Laster anzukämpfen, das vielleicht damals in einigen Lustspielen scharf hervortrat, jedoch sonst von Anfang an in der Menschheit geherrscht hat und stets seine Träger finden wird, nämlich die Habsucht. Im Alchemisten hingegen [2]) zieht der Verfasser gegen ein gerade für seine Zeit charakteristisches Unwesen zu Felde, welches als eine der Folgen eben jenes Lasters anzusehen ist, nämlich gegen den Glauben an Alchimie. [3]) Nach meiner Meinung hat B. Jonson im letzteren Falle einen für seine Individualität weit günstigeren Vorwurf gefunden. Die ausgeprägte Neigung zur Satire in B. Jonson, die ihn nicht davor zurückschrecken lässt, die Schattenseiten der Menschheit bis in ihre weitgehendsten Konsequenzen aufzudecken, lässt uns die Personen im Volpone, welche die Träger einer ausgebildeten Leidenschaft sind und sich dieser Leidenschaft mit Hintansetzung aller moralischen Bedenken opfern, oft abstossend und geradezu gemein erscheinen, während die Personen im Alchemisten, die sich durch die in ihnen wuchernde Begierde nach Geld von ihren Mitmenschen im figürlichen, wie auch im thatsächlichen Sinne des Wortes — ich erinnere nur an Dapper (III. 2) — an der Nase herumzerren lassen, in ihrem ganzen Wesen ein weit mehr komisches resp. närrisches, als gemeines Gepräge tragen.

---

[1]) Mr. Cumberland pronounces the Fox „indubitably the best production of its authority", and this appears to be the prevailing opinion! I (i. e. Gifford) venture, however, to declare my dissent and to place that prodigy of human intellect, the Alchemist, at the head of Jonson's labours [Cu. I, p. 400]. Es ist ohne Wert, entscheiden zu wollen, ob das eine oder das andere Stück an erster Stelle genannt werden muss. Beide sind Meisterwerke, beide nötigen uns in gleicher Weise Bewunderung ab.

[2]) Es wird nicht nötig sein, hier eine Inhaltsangabe vorauszuschicken, weil sich die Komposition dieses Stückes völlig mit der des „Volpone" deckt; an Stelle der Erbschleicher treten einige an Alchimie glaubende Narren und an Stelle des Heuchlers Volpone der Heuchler Subtle, der Alchimist. Sonstige Verschiedenheiten zwischen beiden Stücken werden im folgenden Erwähnung finden.

[3]) Gifford (I. p. 36) tritt den Anschuldigungen entgegen, welche gegen Jonson geschleudert wurden und worin ihm vorgeworfen wird, dass er sich nur mit Entlehnungen aus den klassischen Autoren zu schmücken wisse.

Wie im Volpone, macht es sich auch im Alchemisten B. Jonson zur Aufgabe, uns zunächst mit den verschiedenen Personen bekannt zu machen, die er zu Trägern der hier zu geisselnden Narrheit ausersehen hat. Auch hier führt er uns wieder die verschiedensten Stände vor. Da ist (zunächst) der Gerichtsschreiber Dapper, der sich „a fly, a familiar spirit" wünscht, um im Spiele Schätze zu gewinnen. Der gewinnsüchtige Krämer Drugger, welcher gern erfahren möchte, wohin er sein Schild hängen muss, an welcher Seite seines Ladens er die Thür anlegen muss, um Glück im Geschäfte zu haben, hofft, nachdem er in jeder Hinsicht durch die Worte des Alchemisten mit rosigen Hoffnungen erfüllt ist, durch die Heirat mit einer reichen Witwe seinem Glücke die Krone aufzusetzen. Epicure Mammon, ein leichtlebiger, verschwenderischer Ritter, erwartet voller Spannung the Great Medicine, the philosopher's stone, von dem er sich unermessliche Schätze verspricht, schon im voraus ganz erfüllt von all den Plänen, welche er mit Hilfe dieses Wundersteines, worüber schon Adam „penned a treatise in High Dutch", zur Ausführung bringen will. Der Fertigstellung dieses Steines sehen mit derselben Spannung der heuchlerische Religionsschwärmer Tribulation und der Fanatiker Ananias entgegen „to raise their discipline by it". Endlich der polternde Abenteurer Kastrill, a man of some three thousand a year who is come up to learn to quarrel and to live by his wits, and will go down again, and die in the country", mit seiner Schwester, der Witwe Pliant, welche nach des Alchimisten Deutungen aus den Linien ihrer Stirn bald erwarten darf „to be a lady". Alle diese Personen glauben mit Hilfe des Alchimisten das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen.

Während also hier Subtle, der Alchimist, der Mittelpunkt des Ganzen ist, zu dem sich alle hilfeflehend wenden und auf den aller Blicke gerichtet sind, gerade wie im Volpone dieser selbst die Aufmerksamkeit der drei Erbschleicher auf sich vereinigt, so ist auch hier, entsprechend dem schlauen Diener Mocca, der Kellermeister Jeremy, genannt Face, der durchtriebenste Intriguant, welcher Subtle immer wieder neue Opfer zuführen muss, und jedesmal einen Rettungsweg weiss, wenn ihre Betrügereien in Gefahr sind, aufgedeckt zu werden. Höchst interessant und von Jonson mit wirklich bewunderungswürdiger Schärfe ausgedacht, ist hier wie im Volpone der Umstand, dass der pfiffige Diener stets die Betrogenen selbst gegen ihre Schicksalsgeführten zu Hilfe nimmt, um durch alle Klippen und Engen sich hindurch zu winden und seine Netze stets enger um seine Opfer zu ziehen. Gerade in dieser Hinsicht ist die 4. Scene des IV. Aktes ein Meisterstück zu nennen. Sie entspricht der Gerichtsscene im Volpone (IV, 2), die sie aber weit übertrifft, da letztere in dem Vorhergehenden nicht genugsam begründet erscheint und durch die niedrige, gemeine Gesinnung der Personen abstossend wirkt: Sollen wir uns ärgern oder sollen wir lachen über die Verblendung des Kastrill, welcher gegen Surly anbellt: wir wissen es selbst nicht. Und wie geschickt weiss Face Drugger vorzulügen, dass Surly ihm „seine" Witwe abspenstig machen will, so dass dieser sich zu jeder Aussage gegen seinen Nebenbuhler gebrauchen lässt. Sobald Ananias, der inzwischen erschienen, erfährt, dass Kastrill gegen die „Spanish slops" des armen Surly wettert, sobald auch er in seinem Fanatismus einstimmt gegen die profane, lewd, superstitious, and idolatrous breeches, bleibt Surly nichts anderes übrig, als für diesmal das Feld zu räumen.

Vergleichen wir den Schluss „Volpones" mit dem des Alchemisten, so müssen wir, auf welchen Standpunkt wir uns auch immer stellen mögen, sagen, dass jener im Volpone weit glücklicher ausgefallen ist, als in dem anderen Stücke. Die drei Erbschleicher finden dort ihre angemessene Strafe, aber auch der übermütige Heuchler und sein Diener graben sich selbst eine Grube und

büssen schwer dafür, dass sie die Bahn des Lasters betreten haben. Im Alchemisten ziehen die Dummköpfe, welche in Subtles Kunst ihr Vertrauen gesetzt haben, mit dem Bewusstsein ab, gründlich betrogen zu sein und den Spott und die Verachtung der Mitmenschen sich zugezogen zu haben. Das befriedigt uns; aber wie ergeht es dem Alchimisten selbst und seinem Genossen? Lovewit verzeiht seinem Kellermeister Face, der, nachdem er eingesehen hat, dass durchaus kein Ausweg mehr möglich ist, seinem Herrn alles gesteht und ihm die reiche Witwe, die im Hause gefangen gehalten wird, verspricht. Face betrügt zuletzt noch Subtle und Dol. Common um ihren Anteil am erschwindelten Gute, bietet ihnen aber Gelegenheit, sich übers Wasser zu retten. v. Friesen (cfr. X, p. 142), besonders aber auch Ulrici (I, p. 346) finden diesen Schluss im höchsten Grade unbefriedigend und unpoetisch. Ob diesem Urteile ganz beizupflichten ist, möchte ich bezweifeln. Uellner (p. 25) [1]) macht schon kurz darauf aufmerksam. Wir dürfen nie vergessen, dass es Jonsons erster und Hauptzweck ist, wie aus der ganzen Anlage des Stückes, aus der ganzen Art der Darstellung hervorgeht, diejenigen seiner Zeitgenossen, die an Alchimie glauben und sich hilfeflehend an einen Subtle wenden, dem Gespötte des Publikums auszusetzen, und seine Mitbürger von diesem Aberglauben zu heilen, indem er ihnen vorführt, auf welch unverschämte Art und Weise sie von den Alchimisten und ihren Helfershelfern hintergangen werden. Dieses Ziel behält der Dichter auch stets im Auge. Es kommt ihm aber durchaus nicht darauf an, den Alchimisten selbst zu strafen, das geht aus keinem Worte im ganzen Stücke hervor. Jonson konnte Subtle und Dol. Common ruhig entwischen lassen; denn nur Narren, wie der Dichter sie vorgeführt hat, können solchen Betrügern in die Hände fallen; sobald aber diese Art Narren von ihrer Thorheit geheilt sind, ist damit auch die ganze Alchimie gerichtet. So wird nach meiner Meinung Jonson selbst über diesen Punkt gedacht haben. Anders verhält sich die Sache allerdings bei Face. „Diesem Hauptagenten des Lugs und Trugs und damit der ganzen Aktion" hätte der von ihm betrogene und belogene Hausherr Lovewit eine angemessene Strafe angedeihen lassen müssen, anstatt ihn noch obendrein für seine Schlauheit zu loben und die ihm von dem Gauner anempfohlene Dame Pliant heimzuführen. Dies ist, wie Ulrici richtig bemerkt, eine neue Gemeinheit, die sich nicht durch angebliche Liebe zu Scherz und Witz entschuldigen lässt. Eben die Handlungsweise Lovewits und die Art und Weise, wie der einzig ehrenwerte Charakter im Stücke, Surly, hintergangen und von Dame Pliant verlassen wird, lassen uns unbefriedigt und schwächen die Wirkung des Stückes bedeutend. Diesen Fehler finden wir am „Volpone" nicht.

Umgekehrt, sei hier nebenbei bemerkt, ist die Eingangsscene im Alchemisten dramatisch viel belebter, als im Volpone. Zwischen den zwei Hauptgaunern Subtle und Face ist ein heftiger Zwist ausgebrochen; der eine beschuldigt den anderen, die Arbeit von sich abzuwälzen und ohne Anstrengung gleichen Anteil am Gewinn zu beanspruchen. Jeder droht, den anderen zu verraten, bis sich Dol. Common als drittes Glied im edlen Bunde ins Mittel legt, die erregten Gemüter besänftigt und zur Vernunft bringt. Übrigens kommt diese Eifersucht zwischen Subtle und Face immer wieder zum Durchbruche, was an diesen beiden dramatischen Figuren sehr zu loben ist.

Was die drei Einheiten anbetrifft, so kann man sagen, dass die Einheit des Ortes und der Zeit hier wohl so genau wie in keinem anderen Stücke Jonsons gewahrt ist. Die ganze Handlung spielt sich im Hause Lovewits ab, nur im V. Akte spielt eine Scene auf der Strasse vor diesem

[1]) Dr. Uellner: A critical examination of the poetic genius of B. Jonson. Programm der Realschule zu Düsseldorf, 1857.

Hause. Auch liessen sich im Notfalle alle Begebenheiten auf 24 Stunden zusammendrängen. Von einer Einheit der Handlung jedoch kann nicht gut die Rede sein; dieses zeigt sofort die Anlage des Stückes in den drei ersten Akten. Zwar ist der Alchimist die Hauptperson im Stücke, an die sich alle wenden; aber wir werden ihn trotzdem nicht als dramatischen Mittelpunkt einer einheitlichen Aktion bezeichnen können. Es werden in dieser Komödie eben nur eine Reihe von Betrügereien vorgeführt, die, da der Betrüger immer dieselbe Person ist, wohl Berührungspunkte zu einander haben, im allgemeinen aber unabhängig von einander neben einander herlaufen. [1])

Epicoene or: The Silent Woman.

Das Theatrum poetarum ed. 1675 sagt uns, dass Jonson in drei seiner Lustspiele, the Fox, the Alchemist, and the Silent Woman, im Urteile gebildeter Männer hinsichtlich der Schicklichkeit, der Sprache und des gesunden Witzes mit den Führern der alten griechischen und römischen Lustspieldichter sowohl, wie mit den ersten der modernen Italiener, welche wegen ihrer hohen Komik für die besten Europas gehalten werden, verglichen werden darf. Das Urteil über „Epicoene" ist verschiedenster Art gewesen. Dryden in seinem „Essay on Dramatic Poesy" nennt die Intrigue darin „the greatest and most noble of any pure unmixed comedy in any language"; etwas weiter sagt er: „I will give you my opinion, that in the Silent Woman is more wit and acuteness of fancy than in any of B. Jonsons." Dieses überschwängliche Urteil schwächt Coleridge ab, indem er das Stück [in seinen Remains II, 276] einfach als „the most entertaining of Jonson's comedies" kennzeichnet Taine nennt es eine „farce entraînante", worin „il y a de quoi ébranler les rudes nerfs et soulever d'un rire inextinguible les puissantes poitrines des compagnons de Drake et d'Essex [pag. 145 ff.] Letzteres Urteil entspricht wohl am meisten der Wirklichkeit, und ich möchte mit Ward „The Silent Woman" als eine Farce betrachten, der ein höchst glücklich erfundener und gut durchgeführter Schwank zu Grunde liegt:

Morose, ein schon älterer Hagestolz, ein griesgrämiger Herr, welcher bei dem geringsten Geräusche zusammenschaudert, hat alle möglichen Mittel angewandt, um die grösste Totenstille um sich her zu schaffen. Ja, er ist so weit gegangen, dass er bei einem Kerzenlichte in einem Zimmer lebt „with double walls and treble ceilings, the windows close shut and caulk'd". Doch auch hier findet er zuweilen noch keine Ruhe, und da er glaubt, dass die Störungen, die ihn aus seiner Totenruhe aufscheuchen, von seinem Neffen Dauphine angestiftet werden, hat er beschlossen, sich an diesem zu rächen und ihn zu enterben durch seine eigene Verheiratung. Sein Barbier Cutbeard ist beauftragt, ihm eine Frau zu suchen, welche schweigen kann, mag sie auch sonst so gestaltet sein, wie sie wolle. Cutbeard hat natürlich Dauphine davon in Kenntnis gesetzt, und beide haben beschlossen, dem Morose einen Streich zu spielen. Letzterer ist glücklich darüber, dass Cutbeard so schnell eine Frau anscheinend nach seinen innigsten Wünschen gefunden; er eilt, sich mit ihr zu verheiraten. Doch kaum ist der Trauungsakt vollzogen, so zeigt sich die Frau, Epicoene genannt, in ihrer wahren Gestalt: sie lässt ihrer Zunge freien Lauf. Morose sieht sich gründlich betrogen, und die lange Reihe der Plagereien für ihn beginnt. Bald stellen sich die

[1]) Der Alchemist wurde von Wolf Graf v. Baudissin ins Deutsche übersetzt in seiner Sammlung: Ben Jonson und seine Schule, dargestellt in einer Auswahl von Lustspielen und Tragödien, Leipzig, 1836 II. Bde. Ausser dem Alchemisten (cfr. Bd. I. p. 1 ff.) nahm Baudissin von unserem Dichter noch „den dummen Teufel" auf.

Bekannten, Freunde und Freundinnen der Frau ein, um den Hochzeitstag zu feiern. Ein wirres Durcheinander von Lachen und Schreien, alles noch übertönt durch die herbeigeholten Musikanten, betäuben den unglücklichen Morose. Er fühlt sich nicht mehr sicher im eigenen Hause; bis auf den Boden verkriecht er sich: „He has got his whole nest of night-caps, and locked himself up in the top of the house, as high as ever he can climb from the noise.“ Auch dort hält er es nicht lange aus. Verzweifelt stürzt er sich in die lärmende Schar der Gäste. Natürlich kommt er hier vom Regen in die Traufe: sein Missgeschick fängt jetzt erst recht an. Man hat ihn bald umzingelt; er wird für krank erklärt. Der eine gibt dies Heilmittel zum besten, der andere jenes. Morose fasst den Entschluss, sich von seiner Frau trennen zu lassen; aber der Lärm im Gerichtshofe schreckt ihn davon ab, sich einen Anwalt zu suchen. In seiner Verzweiflung vertraut er sich seinem Neffen Dauphine und dessen Freunde Truewit an. Sie versprechen ihm „a very sufficient lawyer and a learned divine“ zu verschaffen, um die Ehescheidungsfrage zu erörtern. Als lawyer wird Captain Otter, ein närrischer Schwätzer, der unterm Pantoffel seines Weibes steht, und als divine der Barbier Cutbeard verkleidet. Ausstaffiert mit dem nötigen Vorrate an lateinischen Brocken, eröffnen diese beiden Gesellen den gelehrten „Discours“ über die rechtlich anerkannten Fälle der Ehescheidung. Trotzdem alle Fälle in Erwägung gezogen werden, findet sich doch hier keine Möglichkeit zu einer Scheidung. Aus dieser Not wird Morose schliesslich von seinem Neffen gerettet, nachdem er diesem eine jährliche Rente von 500 £ versprochen hat, indem Dauphine seinem betrogenen Onkel eröffnet, dass er gar keine Frau geheiratet hat, sondern dass Epicoene nur ein verkleideter Knabe ist.

Neben der Hauptperson Morose hat der Dichter besonders zwei Rollen eingehend behandelt, die des „whiniling dastard“ Jack Daw und des „brave heroic coward“ La Foole. Daw, ein eitler Prahlhans, pocht sehr auf sein Wissen, mit Verachtung und Geringschätzung auf die Dichter der Griechen und Römer herabblickend. Er macht Epicoene den Hof, besingt sie in Versen, welche er selbst vorliest und von allen bewundern lässt. La Foole, ein alberner Geck, lädt alle Welt zu Festessen ein und ist stets bereit, jeden mit dem Stammbaume der La Fooles bekannt zu machen. Auch jetzt hat er einige Damen, welche sich Ladies Collegiates nennen und ganz absonderlichen Lebensprincipien huldigen, zu einem Festmahle bei seiner Schwester, der Mrs. Otter, eingeladen. Zu diesem Feste ist auch Daw, welcher Epicoene mitzubringen versprochen hat, geladen. Dauphine und seinen Freunden gelingt es nun auf wirklich pfiffige Art und Weise, alle Gäste samt dem Gastgeber, seiner Schwester und deren Gatten mit dem ganzen Festessen nach dem Hause des Morose zu schaffen, wo der Höllenlärm beginnt.

Wenn auch nicht in direktem Zusammenhange mit der Haupthandlung stehend, ist doch die in den IV. Akt eingeschobene Episode, worin Daw und La Foole uns und den Ladies Collegiates in ihrer wahren Gestalt als feige charakterlose Memmen gezeigt werden, höchst willkommen und nicht ohne Wirkung auf unsere Lachmuskeln. Diese werden auch sonst in diesem Stücke nicht geschont! Ich brauche hier nur an die Scene zu erinnern, in welcher Morose seinen Diener unterrichtet, wie er sich ihm nur durch Zeichen verständlich machen soll, und Truewit dem verzweifelnden Hausherrn die Nachteile des Heiratens in die Ohren schreit, oder an die Scene, wo Captain Otter seine Frau hinter ihrem Rücken verleumdet, darüber aber von ihr ertappt und gründlich zurechtgewiesen wird, — wobei jedoch bemerkt sei, dass all die Kapriolen des Captains mit seinen „three cups“, welche er mit Tiernamen anredet, etwas abgeschmackt erscheinen dürften.

Bartholomew Fair.

Im Jahre 1611 hatte Jonson sein Trauerspiel „Catilina“ auf die Bühne gebracht; da dieses Stück jedoch keinen Beifall fand, zog sich der Dichter für die nächste Zeit vom Theater zurück, und erst im Jahre 1614 tritt er wieder vors Publikum mit seinem „Bartholomew Fair“. In der Induction zu diesem Stücke spricht sich noch sein Unwille über den gehabten Misserfolg aus; er weiss sich aber hier ganz gegen seine Gewohnheit zu mässigen, und in origineller Weise fordert er das Publikum zu einer gerechten, massvollen Kritik auf, indem er nämlich einen Vertrag „drawn out in haste between our author and the spectators or hearers“ vorlesen lässt. Ein freies Urteil will er jedem Zuschauer zugestehen, bittet aber, das Urteil nach dem Platze zu bemessen, den ein jeder im Theater bezahlt hat; er wünscht, dass jeder sein selbständiges Urteil standhaft festhalte und sich nicht durch andere beeinflussen lasse.

Im Bartholomew Fair überlässt sich Jonson völlig seiner Neigung zum Realismus. Er greift hinein ins volle Menschenleben und führt uns auf den Markt von Smithfield. Der Lärm, das Drängen und Treiben des Jahrmarktes wird uns geschildert: wir finden uns hinein versetzt in dieses tolle Treiben, und man kann sich denken, dass ein solch frisch-fröhliches Bild aus dem Londoner Volksleben dem Londoner Theaterpublikum zusagen musste. Wenn der Dichter den Puppentheater-Direktor Leatherhead sagen lässt: Your home-born projects prove ever the best, they are so easy and familiar; they (-the poets-) put too much learning in their things now o'days: and that I fear will be the spoil of this“, so hat er sicherlich die Wahrheit dieser Worte bei seinem Publikum erfahren, und das Parterre wird dem Barth. Fair mit voller Kehle Beifall gezollt haben. Das war ein richtig gewählter Stoff für die niederen Schichten einer Grossstadt. In lichten Farben werden ihnen hier packende, drastische Scenen aus dem Jahrmarktsleben vorgeführt; hier zeigte sich ihnen die Geriebenheit der Taschendiebe, die, so gefährlich sie auch der Gesellschaft sind, doch durch ihre Schlauheit und Findigkeit die Bewunderung, wenn nicht gar die Achtung des grossstädtischen Proletariats sich erwerben; weidlich konnte man sich über die Tölpelhaftigkeit des betrogenen Esquire und der Mitglieder anderer gesellschaftlich hochstehender Stände lustig machen; besonders aber war den „grounders“ Gelegenheit geboten, den so verhassten, strengen Puritaner gründlich auszulachen. Dabei passt der ganze Ton, die nichts weniger als gezierte Sprache so zum Stoffe, dass die Illusion des einmal in Lachstimmung versetzten Publikums auch an keiner Stelle gestört wurde. [1])

Soweit ist der Erfolg des Barth. Fair völlig zu verstehen. Für uns Leser hingegen ist es eine wahre Qual, sich durch dieses lange Stück hindurch zu arbeiten. Man muss eine Jahrmarkts- oder Karnevals-Stimmung mitbringen, um über die schroffen Kanten und Ecken des Stückes hinwegzusetzen. Mag man auch noch so sehr geneigt sein, die Schilderung des wirklichen Lebens, die Vorführung des Realen zu fordern, Grenzen wird man immer zu ziehen haben; man wird sich stets

[1]) Mit welcher Ausdauer, mit welchem Verständnis der Dichter sich sichtlich in das Treiben und besonders in den Sprachschatz des Volkes einzuleben versucht, beweist er unter anderem auch in dem späteren Lustspiele: **A Tale of a Tub**. In eingehender Schilderung werden uns die Hauptpersönlichkeiten des Dorfes vorgeführt, mit wohlüberlegter Genauigkeit weiss er das Handeln und Denken dieser Amtspersonen und ihrer Hausgenossen auszumalen. Gotrou sucht er die Volksdialekte wiederzugeben und zahlreich sind die dem folk-lore entnommenen proverbs, von denen leider manche nicht mehr recht verständlich sind.

sagen müssen, dass nicht alles in der Natur und im Leben Gegenstand der Poesie, wie überhaupt der Kunst zu sein verdient, dass vielmehr das Hässliche, Ekelhafte in der Wirklichkeit nie von der Kunst berührt werden darf. Wir würden eine lichtvolle Schilderung des an allen möglichen Episoden sicher so reichen Marktes von Smithfield mit Freuden betrachten, von einem durch Kot und Unrat verzerrten Bilde aber wenden wir uns unangenehm berührt ab. Jonson ist in der Darstellung der Wirklichkeit in diesem Falle entschieden zu weit gegangen. Zwar finden sich manch wirklich schöne Scenen, wie wir noch sehen werden, doch im allgemeinen muss man sagen, dass Jonson hier mit einem ausgesprochenen Cynismus bei schlüpfrigen Situationen verweilt, dass er immer wieder mit sichtlichem Behagen die allergemeinsten Züge in den Charakteren der Repräsentanten der untersten Volksschichten breit tritt; man hat das Gefühl, als wenn es des Dichters Bestreben gewesen wäre, seinem Publikum eine möglichst herbe, ja schmutzige Kost vorzusetzen. In all den Charakteren — wenn hier überhaupt von „Charakteren" die Rede sein kann — findet sich kein einziger edler Zug berührt; es könnte höchstens bei Waspe eine Ausnahme gemacht werden; aber auch diesen treibt ebensosehr gewisse Herrschsucht, als aufrichtige Liebe zu seinem Herrn; immerhin ist er ein zwar hitziger Kopf, sonst aber eine durch und durch biedere Seele. Die übrigen auftretenden Personen sind mit wenigen, jedoch gleichgültigen Ausnahmen entweder moralisch verkommene Geschöpfe oder willenlose Puppen, deren Tölpelhaftigkeit sich oft nicht begreifen lässt. Wir können sie der Reihe nach durchgehen; die Wirtin Ursula mit ihrer Kundschaft einerseits, Littlewitt und Cokes samt Overdo mit ihrem Anhange andererseits.

Solche Scenen, wie sie in der Schankbude der ekelhaften Ursula ausgemalt sind, verletzen jegliches Gefühl und sind von vornherein zu verwerfen. Man begreift nicht das Verhalten der doch höher stehen wollenden Besucher des Jahrmarktes solchen Auftritten gegenüber. Es ist, als wenn die verpestete Atmosphäre auf alles, was sich ihr nähert, ansteckend einwirkt: Wie wahrhaft geschickt wissen z. B. Quarlous und Winwife die Ursula und ihre Kumpanen in gemeinen, zotigen Redensarten zu überbieten; in welcher Weise betragen sich Mrs. Littlewit und Mrs. Overdo mit Hintansetzung jeglichen Anstandes, besonders die letztere. Man sieht in der That gar nicht ein, wie die sonst doch wohl ehrbare Frau des Friedensrichters dazu kömmt, sich in Gesellschaft des allergewöhnlichsten Gesindels sinnlos zu betrinken. v. Friesen sagt mit Recht: Aber wäre es auch denkbar, dass solche und ähnliche Scenen der ärgerlichsten Natur aus dem Leben der Zeit durch den Vorgang der klassischen Dramatiker entschuldigt werden — was mehr als zweifelhaft scheint —, so bleiben sie doch gerade bei Jonsons Stellung und seinen anerkannten Intensionen nicht blos verwunderlich, sondern im höchsten Grade vorwurfsvoll. [Jahrb. d. Shak. Ges. X. p. 138.]

Wenn wir somit wegen dieser schwerwiegenden Mängel dem Stücke jeden ästhetischen Wert absprechen müssen und nicht mit einstimmen können in das Lob, welches unter anderen auch Ward demselben in reichem Masse spendet; [1]) so sind wir es doch dem Dichter schuldig, auf die Vorzüge hinzuweisen, welche man bei aufmerksamer Betrachtung an seinem Werke erkennen wird. Die Darstellungsweise ist lebendig, packend. Der Dichter hat es verstanden, sich ganz in seinen Stoff zu versenken und auch sicherlich den Zuschauer mit fortzureissen. Die Sprache ist den einzelnen Personen und Situationen ganz angepasst; Barth. Fair ist in Wahrheit „a perfect dictionary of slang and of slang of all sorts from that of the horse-courser and the ginger-bread-woman to that of Zeal-of-the-Land Busy, the Banbury man [Ward 575.].

[1]) Barth. Fair is of its kind without a rival etc. I, p. 372, cfr. auch Cu. II, p. 209.

Von einem inneren Aufbaue, von einer durchdachten Komposition können wir hier nicht reden; es sind nur verschiedene Tableaux, die sich an einander reihen. Den Friedensrichter Overdo als Mittelpunkt der Handlung aufzufassen, wird nicht angehen. Zwar ist er derjenige, welcher trotz seiner vielgepriesenen Strenge und Umsicht in seiner Kurzsichtigkeit am meisten genarrt wird und am Schlusse bescheiden die Segel streichen muss, gerade in dem Augenblicke, als er sein Licht leuchten lassen will; im übrigen steht er der ganzen Handlung nur passiv gegenüber.

Um nun auf das Einzelne einzugehen, so müssen wir, wie wir oben verschiedene Scenen verurteilt haben, andere lobend hervorheben. Durch eine gesunde Komik zeichnet sich unter anderen Akt III aus. Die Situation ist bis ins kleinste naturgetreu ausgemalt: wir können uns lebhaft das Bild vorstellen. Als Hauptfigur tritt uns jener tölpelhafte Esquire Cokes entgegen, dem zunächst der Spielwarenverkäufer und die Pfefferkuchenfrau ihren ganzen Warenvorrat aufschwatzen. Kaum ist Cokes hiermit fertig, so fällt er dem Balladenverkäufer in die Hände, der ihm die erhabenen Erzeugnisse seiner Muse, besonders aber „a caveat against cut-purses" anpreist. Unterdessen umkreist Edgworth wie ein Geier den Esquire, bis er ihn schliesslich mit einem Strohhalme hinters Ohr kitzelt, wodurch jener sich genötigt fühlt, seine Börse, die er bis dahin in der Hand gehalten hat, loszulassen und ans Ohr zu fassen. Im Nu hat Edgworth die lang ersehnte Beute erfasst: geschickt weiss er sie seinem Genossen, dem Balladenverkäufer, in die Hände zu spielen. Köstlich ist das verdutzte Gesicht, welches Cokes aufsetzt, als er sich trotz aller Vorsicht und trotz all seines Prahlens bestohlen sieht. Dazu wird er noch von Waspe wegen seiner Dummheit gründlich zurechtgesetzt. Am Schlusse muss der arme Overdo als vermeintlicher Dieb in die „stocks" spazieren.

Mit besonderer Sorgfalt hat B. Jonson den Banbury Man, den strengen Puritaner gezeichnet. Es ist ergötzlich, seine Kasuistik zu hören, wonach es ihnen erlaubt ist, auf dem Markte ein Spanferkel zu essen. [1])

Captain Whit, der Kuppler, hat die Gäste, auf die Ursula zunächst schimpft, da sie nichts an ihnen zu verdienen hofft, sofort richtig erkannt. Der Puritaner verschmäht den Braten und Wein durchaus nicht. Doch kaum hat er sich gütlich gethan, so wettert er wieder über die verderblichen Einflüsse des Marktes: „Thou art the seat of the beast, O Smithfield, and I will leave thee! Idolatry peepeth out on every side of thee." Selbst in den „stocks" kann er sich noch nicht beruhigen, bis ihn schliesslich bei dem Puppenspiele der Geist des Dionysius zum Schweigen bringt. Wie wird sich das Parterre über diesen „Heiligen" lustig gemacht haben: „aber," sagt Schlegel, „Ben Jonson sah damals wohl nicht voraus, dass die Puritaner nach einem Menschenalter mächtig genug werden würden, um für dergleichen Spöttereien an seiner Kunst eine sehr ernsthafte Rache zu nehmen" [VI, p. 340].

Um auf das eben erwähnte Puppenspiel im V. Akte zurückzukommen, so kann man nicht behaupten, dass es „furnishes a climax to the interest". Gerade im Gegenteile muss man diese Einlage für verfehlt halten, indem sie den bisher so lebhaften Gang des Stückes hemmt und sichtlich nur dazu eingeschoben ist, um alle im Stücke auftretenden Personen am Schlusse noch einmal zu versammeln. Jonson verwahrt sich in der Induction ausdrücklich dagegen, dass man ihm Anspielungen auf bestimmte Persönlichkeiten unterschiebe (cfr. Cu. I, 37; II, 206; Ward I, 573), und wir müssen seinem Worte Glauben schenken. Doch ist es nicht zu verkennen, dass er die

[1]) cfr. Symonds, pag. 111 ff.

ganze Fülle seines Spottes über verschiedene Stände ausschüttet, so, wie wir schon gesehen haben, über die allzu eifrigen Richter, über die Puritaner; hier im V. Akte sind es die Schauspieler, über welche er Cokes, der mit den Puppen spielt, seine Betrachtungen anstellen lässt.

Des Dichters Würdigung:

Das englische Drama hatte sich frei aus dem Volke herausgebildet. Die mittelalterliche Romantik mit all ihren idealistischen Gestalten herrschte in den Erzeugnissen des englischen Volkstheaters allein vor. Ohne Regeln, ohne Schranken liess der Dichter seiner Phantasie die Zügel schiessen. Unter den Vorgängern Shakespeares erreichte diese Zügellosigkeit ihren Gipfelpunkt. Die Dramen eines Marlowe, eines Greene spiegeln das unstäte, von heftigen Leidenschaften zerrissene Leben ihrer Verfasser in den grellsten Farben wieder. Das Bedürfnis nach einer Reaktion machte sich bemerkbar; es war nötig, dass die Kunst von dieser ausschweifenden Ungebundenheit zu der historischen Wahrheit zurückkehrte; es war notwendig, der ungestümen Willkür der Geister bestimmte Grenzen und Ziele zu setzen. Wie Ulrici treffend sagt, kam es darauf an „den romantischen, phantastisch-idealistischen Charakter, welcher der Kunst noch aus dem Mittelalter anklebte, mit dem verständig realistischen, historischen Geiste der neueren Zeit zu einer organischen Einheit zu verschmelzen und für diesen Inhalt die ihm adäquate, dramatische Kunstform zu finden". — Das Verdienst, die richtige Mitte zwischen diesen beiden Kunstrichtungen getroffen zu haben, gebührt dem Meister der englischen Dichtkunst. Der edle Shakespeare fühlte scharfsinnig die Fehler seiner von heftigen Leidenschaften überschäumenden Zeitgenossen heraus; mit klarem Blicke und sicherer Hand lenkte er die Romantik in die ruhigeren Gefilde der Renaissancepoesie hinüber und schuf trotz dieser Anlehnung an die ausländische, besonders italienische Kunstform Werke nationalen Geistes, wie sie die Bühne eines anderen Volkes kaum aufweisen könnte. Seine Bestrebungen fanden den Beifall der Zeitgenossen, und ein stattlicher Kranz junger, hoffnungsvoller Poeten drängte sich bald um den Heros der englischen Bühne. Munday, Chettle, Heywood, Dekker, Drayton etc. wandelten mit ihm gleiche Pfade.

All diese Männer lehnten sich noch eng an die mittelalterliche Kunstform an; bei allen treten Phantasie und Gemüt in ihre vollen Rechte. Nachdem aber der erste Schritt zur Renaissance gemacht worden war, war es natürlich, dass man auf diesem Wege auch weiter gehen würde; man suchte sich mehr und mehr von der Romantik loszulösen, mit den Traditionen des Mittelalters wurde allmählich ganz gebrochen, und der Blick lenkte sich eben durch die Renaissancedichtung zu den klaren, durchsichtigen Kunstgebilden des klassischen Altertums. Die Regelmässigkeit, der einfach gegliederte Aufbau der Werke der Alten fanden begeisterte Verehrer; Überlegung und Berechnung traten an die Stelle der Phantasie und des Gemütes. —

Als Vorkämpfer der klassischen Bestrebungen haben wir Jonson zu betrachten. Sein Bildungsgang hatte ihn zu den dichterischen Schöpfungen der klassischen Völker hingeleitet. Seinem Charakter entsprachen die einfachen, logisch durchdachten Kunstprinzipien der alten Griechen und Römer. Als kalter, berechnender Verstandesmensch war es ihm unmöglich, sich mit der Shakespeareschen Muse zu befreunden. Energisch und konsequent suchte er den Schöpfungen der Romantik ebenbürtige klassische Muster zur Seite zu stellen, und es gelang ihm in der That, seine Ideen folgerichtig, ohne Sprung und ohne Lücke, nach den Regeln der Logik abzuwickeln. Ohne Unterbrechung, ohne Abschweifung leitet er uns vom Anfange bis zum Ende durch seine Dramen hindurch. Be-

sonders in seinen beiden Tragödien Sejanus und Catilina zeigt sich sein Bestreben, wohlgegliederte, klar durchdachte, nach allen Regeln des Klassicismus aufgebaute Werke vorzuführen. Jedoch scheiterte der Erfolg dieser Stücke daran, dass Jonson hier weit mehr als Historiker, welcher seinen Stoff kritisch behandelt, denn als Dichter erscheint. Auch in seinen Lustspielen sucht er die Vetus comoedia wieder zu Ehren zu bringen. In seinen Vorreden betont er wiederholentlich, wie wir ja stets erwähnt haben, sein Bestreben, das Lustspiel nach den Gesetzen der Alten zu gestalten. Die drei Einheiten werden immer wieder von ihm in den Vordergrund gestellt, und in all seinen Dramen möglichst einzuhalten gesucht. Es gelingt ihm in den meisten Fällen, die Einheiten der Zeit und des Ortes verhältnismässig gut zu beobachten. Was die Einheit der Handlung, bei weitem die wichtigste, hingegen anbelangt, so ist er hierin nicht so glücklich: das sich in ihm geltend machende realistische Streben steht ihm hierbei, wie wir noch sehen werden, hinderlich im Wege. Leider ging aber Jonson gerade so wie die Vertreter des französischen Klassicismus nicht bei den eigentlichen Schöpfern dieser edlen und wahren Kunstform, bei den Griechen, in die Schule, vielmehr stützte auch er sich auf die meist schwachen Nachahmer der Griechen, auf die römischen Dramatiker; daher konnte er ebensowenig wie seine französischen Gesinnungsgenossen manchen Irrtümern entgehen, die sich schon seine römischen Vorbilder hatten zu Schulden kommen lassen.

Bei Jonson geschieht nichts ohne Grund; nur nach eingehender Erwägung entschliesst er sich zum Handeln. So wie er nun, wie wir oben gesehen, die Form seiner Dramen genau bestimmt, so ist er sich auch jedesmal des Stoffes, den er in diese Form kleiden will, bis ins Einzelne von vornherein bewusst. Im Geiste hat er sein Werk bis in die kleinsten Details klar durchdacht, ehe er die Feder zum Schreiben ansetzt, und vom einmal gefassten Plane wird nicht abgegangen. Ängstlich bewacht er die Regungen seiner Phantasie, damit nicht etwa durch den Einfluss des Augenblicks das klare Bild getrübt werde. Ein solcher Mann musste dem krassen Realismus huldigen. Er macht es sich zur Aufgabe, in seinen Lustspielen ein möglichst getreues Bild des vielbewegten Lebens, das ihn umgibt, vorzuführen. Wir lernen das London Jonsons von den verschiedensten Seiten, in den verschiedensten Schattierungen kennen. Ja, selbst in den Stücken, wo der Schauplatz der Handlung nicht nach London verlegt ist, erinnern doch unzählige Züge immer wieder an das bunte Treiben der englischen Hauptstadt. Dabei ist aber zu beachten, dass es Jonson nicht in erster Linie darauf ankommt, ein vielleicht selbst erlebtes oder sonst bemerkenswertes Ereignis aus seiner Umgebung zu schildern, vielmehr ist ihm die Handlung selbst immer nur Mittel zum Zwecke. Sein Zweck ist aber, aus dem buntscheckigen Menschengetummel einzelne auffällige Individuen herauszugreifen und sie in ihrer Eigentümlichkeit, in ihrem „humor“ vorzuführen.

Den Begriff „humor“ haben wir schon bei Besprechung der Vorrede von „Every Man out of h. H.“ behandelt. Es ist die in einem Menschen am schärfsten hervortretende Eigenheit, welche ihn, da er derselben bei jeder Gelegenheit nachgibt, in den meisten Fällen der Lächerlichkeit, oft sogar auch der Verachtung seiner Mitmenschen preisgibt. Diese verschiedenen humors, welche das an den mannigfaltigsten Gestalten so reichhaltige London darbot, bis ins feinste auszumalen, ist die Hauptstärke unseres Dichters. Hatte er sich eine Reihe solcher Gestalten ausersehen, so wurde hierzu die erforderliche Draperie geschaffen, und das Ganze in den Rahmen des sog. klassischen Lustspieles zusammengefasst. Wir müssen daher seine Stücke als Charakter- oder auch als Sittenlustspiele bezeichnen. — Bei der Schilderung dieser humors verfolgte Jonson, wie von ihm wiederholt hervorgehoben wird, den Zweck „zu bessern“. Dadurch dass er die Narrheiten und Laster,

die in der menschlichen Gesellschaft wuchern, in einzelnen Vertretern [1]) blossstellt und mit bitterem Spotte überschüttet, will er zur Tilgung derselben beitragen. — Das Ziel, das sich der Dichter gesteckt hat, kann nur gelobt werden; die Art und Weise jedoch, wie er es zu erreichen strebt, kann in mehrfacher Hinsicht nicht gutgeheissen werden. Indem er mit der ihm eigentümlichen Konsequenz und Planmässigkeit immer wieder in seinen dramatischen Gestalten den von ihnen darzustellenden „humor" betont, indem er ihnen diesen „humor" in den verschiedensten Situationen bis aufs genaueste zu zergliedern sucht, verfällt er in eine tadelnswerte Einseitigkeit, die das Bild der vorgeführten Personen verzerrt. Wir erkennen vielfach in seinen Charakteren keine Menschen mehr: wir erblicken in ihnen oft nichts als eine abstrakte Idee, der die menschliche Gestalt nur als Gehäuse dient. Man fühlt, dass die dramatische Person nur geschaffen ist, als Träger einer bestimmten Idee zu dienen. Von einem unbewussten künstlerischen Schaffen kann nicht die Rede sein. [2]) Damit das Publikum aber ja nicht mehr in den Charakteren suche, als ihren „humor", erachtet es der Dichter noch oft für nötig, sie vor ihrem Erscheinen zu erläutern und zu beschreiben, obgleich schon die den einzelnen Personen als Etiquette angeklebte Benennung keinen Zweifel über den Zweck ihres Auftretens lässt. Das einseitige Betonen des „humors", die Art und Weise, wie der Dichter denselben immer wieder breit tritt, geht zuweilen so weit, dass man sich unwillkürlich fragen muss, ob der Dichter bei Vorführung des „humors" wirklich einen ethischen Zweck verfolgt oder ob er nicht im Gegenteile ein innerliches Vergnügen darüber empfindet, dass die Welt so voll Gaunerei und Schurkerei steckt. Überhaupt müssen wir gestehen, dass Jonson nach der ganzen Anlage und Darstellungsweise seiner Lustspiele trotz wiederholter Andeutungen weniger eine Befriedigung ethischer Bedürfnisse, als seiner Spottlust, seines alles treffenden Sarkasmus zu suchen scheint. Nur von der lächerlichen Seite, nicht aber vom sittlichen Standpunkte aus wird das Laster dargestellt; weiss es geschickt die Gefahr zu vermeiden, ein Opfer der Lächerlichkeit zu werden, so lässt der Dichter es frei ausgehen.

Noch ein anderer Umstand in Jonsons Lustspielen ist den sittlichen Bestrebungen des Dichters nichts weniger als dienlich. Wie wir gesehen haben, weiss der Dichter in der Schilderung des Realen oft nicht die richtige Wahl zu treffen und gebührend Mass zu halten. Zwar versichert er des öftern, ein Feind alles Hässlichen zu sein, womit die Bühne gespickt werde, doch entspricht die Ausführung nicht immer seinen Worten. Die Schilderung von Scenen, wie wir sie z. B. im Bartholomew Fair finden, ist nicht zu rechtfertigen; „solche Auswüchse," sagt v. Friesen, „konnten nicht zur Reform der in Willkür und Regellosigkeit ausgearteten Bühne beitragen." Wiederholt schon ist darauf hingewiesen, dass unser Dichter gegen alles ohne Unterschied die Schärfe seiner Satire richtet; nichts ist vor seinem Spotte sicher. Als Realist versteht es Jonson nicht, sich

---

[1]) Vielfach wird ihm vorgeworfen, dass er hierbei bestimmte Persönlichkeiten im Auge gehabt habe, gegen die er seine Satire richtete. Jonson wehrt sich an verschiedenen Stellen energisch gegen den Vorwurf, persönlich geworden zu sein. Gifford weist in vielen Fällen in ganz überzeugender Weise die Vorwürfe gegen unseren Dichter in dieser Beziehung als grundlos, oft sogar als böswillig erfunden zurück, so dass wir, ohne es selbst immer feststellen zu können, wohl annehmen können, dass Jonson, seinem Worte getreu, die Kunst nicht persönlichen Motiven dienstbar gemacht hat, obgleich der Schein hier oft gegen den Künstler spricht.

[2]) Zu demselben Tadel fühlt man sich berechtigt in Bezug auf „The Devil is an Ass". Der Handlung fehlte der richtige Fluss, das eigentliche Leben; es sind einzelne Scenen, worin sich zur Genüge die Stupidität einzelner Gestalten, einzelner Personen zeigt; aber gerade wegen der allzugrossen Albernheit des Vorgeführten wird nicht ein tiefer gehendes Interesse erweckt. Der gesunde Witz fehlt, es ist alles zu fade; man kann über diese Dummköpfe nur mitleidig lächeln.

über die Welt, welche er schildern will, zu erheben, und von diesem erhabenen Standpunkte aus zu sichten zwischen Wichtigem und Unwichtigem. Er steht inmitten der Gegenstände, von denen ihn ein jeder mit gleichem Interesse fesselt. Hierin liegt es begründet, dass seinen Stücken die einheitliche Abrundung fehlt. Alles wird mit derselben Schärfe und Genauigkeit ausgemalt; die sämtlichen „humors" werden mit derselben Weitschweifigkeit vorgeführt, die Nebenhandlungen werden so zerstückelt und zerkleinert, dass sie die Haupthandlung überwuchern und die Durchsichtigkeit des Ganzen beeinträchtigen. Derselbe Fehler findet sich besonders in den späteren Lustspielen Jonsons wieder. [1])

Was Jonsons Sprache anbelangt, so ist als Hauptmerkmal auch hier wieder hervorzuheben: geflissentliche, durchdachte Ausarbeitung. Nicht ungezwungen fliesst und hüpft sie dahin, wie die Shakespearesche Sprache: gravitätisch bewegt sich der Strom der Rede an uns vorbei: gemessenen Schrittes strebt er seinem Ziele zu. Wie Jonson selbst sagt, zeichnen sich seine beiden Tragödien durch „gravity and height of elocution, fulness and frequency of sentence" aus. Doch auch in seinen Lustspielen lässt der sprachliche Ausdruck die überlegende Verstandesthätigkeit des Dichters erkennen. Klarheit, prägnante Fassung, ohne übertriebene Pedanterie charakterisieren die Rede Jonsons. [2])

Mag Jonson auch manche Fehler und Mängel aufzuweisen haben, mag er auch weit hinter dem grossen Shakespeare zurückstehen, ein selbständiges, zielbewusstes Handeln kann ihm nicht abgesprochen werden. Er war der Mann, der von allen am ehesten neben Shakespeare neue Wege in der Poesie anbahnen durfte. Sein Talent, seine Bildung, sein Charakter stempelten ihn gleichsam zum Verfechter der Prinzipien des Klassicismus. Und so wie Shakespeare von einem Kranze begeisterter Bewunderer und Nachahmer umgeben war, welche ihn sich zum Vorbilde nahmen, so sammelte sich auch um Jonson eine Schar junger Männer, die ihn sozusagen als ihr Haupt betrachteten, die seine Grundsätze sich zu eigen machten und mit Erfolg seine Ideen verfochten haben.

[1]) In „The New Inn" musste die Unlust der Zuschauer aufs höchste erregt werden durch die lang ausgesponnenen Scenen, welche mit der Haupthandlung nichts zu schaffen haben. Das Gewasch des Gecken Tipto, der mit seinen spanischen Brocken alles abspeist, das Gerede der Diener, ihr Zechen und Lärmen hat für uns nicht das geringste Interesse; hier mutet der Dichter der Langmut des Publikums thatsächlich zu viel zu. Auch die Episode vom Schneider Stuff, welcher seiner Frau Pinnacia alle von ihm angefertigten Kleider zuerst anzieht, um der so geschmückten Gattin als Lakai zu Diensten zu stehen und stolz mit ihr über Land zu fahren, scheint uns abgeschmackt und ganz ohne inneren Zusammenhang mit der übrigen Handlung.

Wenn die Verherrlichung der Macht des Geldes durch Moth Interest in „The Magnetic Lady" an und für sich gelobt werden darf, so ist sie an dieser Stelle völlig überflüssig. Ebenso erregten die langen Ausführungen des Doktors, der sich als echter „Cantor" zeigt, unzweifelhaft die Ungeduld der Zuschauer; besonders werden aber die lang ausgedehnten Unterredungen zwischen Compass und Silkworm bei der Aufführung scharf beschnitten worden sein.

[2]) Über Versifikation etc. cfr. W. Wilke: Metrische Untersuchungen zu B. Jonson. Diss. Halle a. S. 1884.

Schulnachrichten.

Kuratorium:

Herr Oberbürgermeister Oberregierungsrat a. D. Windthorst, Vorsitzender; die Herren Kreisgerichtsrat a. D. Ficker, Rentner Steinbicker, Ehrendomherr Stadtdechant Kappen, Direktor Prof. Dr. Jansen, Mitglieder.

Lehrer-Kollegium:

Professor Dr. Jansen, Direktor; die Herren Professor Verron, Professor Dr. zum Egen, Professor Dr. Hovestadt, Professor Schmülling, Oberlehrer Dr. Hellinghaus, Oberlehrer van de Kamp, Oberlehrer Dr. Huyskens, Oberlehrer Dr. Kroes, Oberlehrer Dr. Holtermann, Oberlehrer Dr. Vaders, Oberlehrer Dr. Faßbaender; Dr. Hoffschulte, wissenschaftlicher Hülfslehrer; Kramer, Zeichenlehrer; Treuge, Realgymnasial-Elementarlehrer; Pastor Crüsemann, evangelischer Religionslehrer; Dr. Wormstall, Probekandidat; Bianchi, Menge, Scheubel, Mitglieder des Königl. Seminars.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV. A.	IV. B.	V. A.	V. B.	VI. A.	VI. B.	Sa.
Religionslehre a. katholische	2		2	2	2	2	2		2		3		17
Religionslehre b. evangelische	2				2		2				3		9
Deutsch	3		3	3	3	3	3	3	2	2	3	3	35
Geschichtserzählungen									1	1	1	1	
Lateinisch	3		3	3	4	4	7	7	8	8	8	8	63
Französisch	4		4	4	5	5	5	5					32
Englisch	3		3	3	3	3							15
Geschichte	3		3	2	2	2	2	2	2	2	2	2	33
Erdkunde				1	2	2	2	2					
Rechnen und Mathematik	5		5	5	5	5	4	4	4	4	4	4	49
Naturbeschreibung				2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Physik	3		3	3									9
Chemie und Mineralogie	2		2										4
Schreiben									2	2	2	2	8
Zeichnen	2		2	2	2	2	2	2	2	2			18
Gesang	1				1				2		2		7
Turnen	3				3	3	3		3		3		18
Summa	33		33	33	33	33	32	32	30	30	30	30	

2. Übersicht über die Verteilung des Unterrichts unter die einzelnen Lehrer.

Lehrer.	Ordinariat.	Prima.	Obersekunda.	Untersekunda.	Obertertia.	Untertertia.	Quarta A.	Quarta B.	Quinta A.	Quinta B.	Sexta A.	Sexta B.	Stundenzahl.
Geh. Reg.-Rat Dr. Münch, Direktor.*)		Mathem. 5 St.	Physik 3 St.										8
Prof. Verron, Oberlehrer.	I.	Religionsl. 2 St. Französ. 4 St. Englisch 4 St.	Religionsl. 2 St. Französ. 4 St. Englisch 3 St.		Religionsl. 2 St.								20
Prof. Dr. zum Egen, Oberlehrer.	O. III.		Mathem. 4 St.		Mathem. 5 St. Naturb. 2 St.		Naturb. 2 St.				Rechnen 4 St. Naturb. 2 St.		20
Prof. Dr. Hofstadt, Oberlehrer		Physik 3 St. Chemie 2 St.	Chemie 2 St.	Mathem. 5 St. Naturb. 2 St. Physik 4 St.			Mathem. 4 St.						21
Prof. Schmülling, Oberlehrer.	O. II.	Deutsch 4 St. Geschichte 3 St.	Deutsch 3 St. Geschichte 4 St. Latein 3 St.								Erdkunde 2 St.	Erdkunde 2 St.	19
Dr. Hellingmans, Oberlehrer.	V. II.	Latein 4 St.		Latein 3 St. Geschichte 2 St. Erdkunde 1 St. Deutsch 3 St.	Geschichte 2 St. Erdkunde 2 St.			Geschichte 2 St. Erdkunde 2 St.					20
Lunde Kamp, Oberlehrer.				Englisch 3 St.	Französ. 5 St. Englisch 3 St.	Französ. 5 St.	Französ. 5 St.						21
Dr. Huyskens, Oberlehrer.	V. III.			Religionsl. 2 St.		Religionsl. 2 St. Latein 4 St. Deutsch 4 St. Geschichte 2 St. Erdkunde 2 St.	Religionslehre 2 Stunden.		Religionslehre 3 St.		Religionslehre 3 Stunden.		22
Dr. Kroes, Oberlehrer.	IV. B.					Mathem. 5 St. Naturb. 2 St.		Mathem. 4 St. Naturb. 2 St.	Rechnen 4 St. Naturb. 2 St.			Rechnen 4 St.	23
Dr. Holtermann, Oberlehrer.	VI. A.			Französ. 4 St.				Latein 7 St.			Deutsch 4 St. Latein 8 St.		23
Dr. Baders, Oberlehrer	V. A.				Deutsch 4 St. Latein 4 St.				Deutsch 3 St. Latein 8 St. Erdkunde 2 St.				20
Dr. Faßander, Oberlehrer.	IV. A.						Deutsch 4 St. Latein 7 St. Geschichte 2 St. Erdkunde 2 St.			Latein 8 St.			22
Dr. Hoffmann, wissenschaftl. Hülfslehrer	VI. B.					Englisch 4 St.		Deutsch 4 St. Französ. 4 St.				Deutsch 4 St. Latein 8 St.	29
							Turnen 3 Stunden.				Turnen 8 Stunden.		
Kramer, Zeichenlehrer.		Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Schreiben 2 St. Zeichnen 2 St.	Zeichnen 2 St.	Schreiben 2 St.	Schreiben 2 St.	24
Treuge, Real-gymnasial-Elementarlehrer.	V. B.	Gesang 3 Stunden. Turnen 3 Stunden.			Turnen 4 St.	Turnen 3 St.			Gesang 2 Stunden. Turnen 3 Stunden.	Deutsch 3 St. Rechnen 4 St. Naturb. 2 St. Erdkunde 2 St. Schreiben 2 St.	Gesang 2 Stunden.	Naturb. 2 St.	34
Krüsemann, Pastor.		Evang. Religionslehre 2 Stunden			Evang. Religionslehre 2 Stunden.		Evang. Religionslehre 2 Stunden.				Evang. Religionslehre 3 Stunden.		9

*) Bis zum 1. Oktober, von da ab Prof. Dr. Jansen, Direktor.

3. Übersicht über den während des abgelaufenen Schuljahres durchgenommenen Lehrstoff.

Ober- und Unterprima.

Ordinarius: Herr Professor Verron.

Religionslehre. a. kath. Die Lehre von der Heiligung und von der Vollendung. Die allgemeine Sittenlehre; Wiederholungen aus der besonderen Sittenlehre. Ausgewählte Abschnitte aus der Kirchengeschiche. Nach dem Religionshandbuche von Dreher. Psalmen und Hymnen. 2 Stunden. Herr Verron.

b. evang. Die Kirchengeschichte in ihren bedeutenderen Epochen. Erklärung des Evang. Johannis. Apostelgeschichte kursorisch. Psalmen und Kirchenlieder. 2 Stunden. Herr Crüsemann.

Deutsch. Klassenlektüre: Sophokles „Elektra", übersetzt von Donner, Goethe „Iphigenie auf Tauris", Lessing „Laokoon", Weber „Dreizehnlinden". Abhandlungen von Herder und Schiller, außerdem Lektüre aus dem Lesebuche von Deycks-Kiesel. Privatlektüre: O. I. „Wallenstein", von Schiller, U. I. „Die Jungfrau von Orleans", von Schiller. Lebensbilder Goethes und Schillers und ihrer bedeutendsten Zeitgenossen sowie bedeutenderer neuerer Dichter. Freie Vorträge der Schüler über Leben und Werke von Dichtern und über preußische Könige an den Gedenktagen. Aufsatzlehre und Dispositionen. Arbeiten über Gelesenes und Aufsätze. 3 Stunden. Herr Schmülling.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze: 1) „Der Weg der Ordnung, ging' er auch durch Krümmen, er ist kein Umweg." 2) Der Gang der Handlung in der „Elektra" des Sophokles. 3) Worin besteht die Größe Karls des Großen? (Klassenaufsatz.) 4) Charakteristik der Heldin in der „Elektra" des Sophokles. 5) Wie faßt Iphigenie die Gottheit auf und wie richtet sie demgemäß ihr Verhalten gegen die Gottheit ein? 6) a. „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod." b. „Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?" 7) U. I. Der Ursprung der deutschen Städte und die Entwicklung des städtischen Lebens in Deutschland im Mittelalter. 8) U. I. „Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Thaten." (Schlußaufsatz.)

Aufsatz der Abiturienten: Welchen Umständen verdankte die deutsche Dichtkunst ihre erste Blüte im Zeitalter der Hohenstaufen?

Latein. Gelesen: Abschnitte aus Livius XXI. und ausgewählte Oden des Horaz. Schriftliche Übersetzungen aus Livius. Gelegentliche grammatische Wiederholungen. Schultz, Kleine lateinische Sprachlehre. 3 Stunden. Herr Hellinghaus.

Französisch. Wiederholungen aus der Grammatik, zum Teil in französischer Sprache. Aufsätze, Extemporalien und Sprechübungen. Gelesen: Horace von Corneille; Le verre d'eau von Scribe; Histoire de la IVième croisade von Daru. Kursorisch: Bougeault: Précis de la littérature française. 4 Stunden. Herr Verron.

Aufgaben für die französischen Aufsätze: 1) Guerre de Tullus Hostilius contre les Albains. 2) Sagesse vaut mieux que force. (Klassenarbeit.) 3) Guerre pour la succession en Espagne. 4) Comment l'Alsace fut arrachée à l'Allemagne et comment elle rentra dans l'Empire. (Klassenarbeit.) 5) La première croisade. 6) Le verre d'eau par Scribe: marche de l'action dans le IIième acte. (Klassenarbeit.) 7) Frédéric von Schiller, sa vie et ses oeuvres. 8) Charlemagne.

Aufsatz der Abiturienten: Guillaume Ier, surnommé le Victorieux.

Englisch. Wiederholungen aus der Grammatik, zum Teile in englischer Sprache. Extemporalien, häusliche Arbeiten und Sprechübungen. Gelesen: Julius César von Shakespeare. Wiederholungen aus Richard II. Ausgewählte Stücke in Prosa und Poesie aus Herrigs Chrestomathie. 3 Stunden. Herr Verron.

Geschichte. Geschichte der epochemachenden weltgeschichtlichen Ereignisse vom Untergange des weströmischen Reiches bis zum Ende des 30jährigen Krieges mit besonderer Berücksichtigung der Kultur- und Sozialgeschichte. Geographische Übersicht über die Ausdehnung und Gestaltung des deutschen Reiches und der wichtigsten außerdeutschen Staaten in diesem Zeitraum. Stein, Weltgeschichte III. 3 Stunden. Herr Schmülling. Übungen aus allen Gebieten. 5 Stunden. Der Direktor.

Mathematik. Sphärische Trigonometrie. Mathematische Erdkunde. Analytische Geometrie der Ebene. Konstruktion algebraischer Ausdrücke. Übungen aus allen Gebieten. 5 Stunden. Der Direktor.

Aufgaben für die Abiturientenarbeiten: 1) Welchem Dezimalbruch ist die periodische Kettenreihe $\frac{2}{9} + \frac{4}{9^2} + \frac{1}{9^3} + \frac{5}{9^4} + \frac{7}{9^5} + \frac{8}{9^6} + \ldots$ (Periode der Zähler 1, 5, 7, 8) gleich? 2) Ein Dreieck zu konstruieren aus der Summe zweier Seiten, dem eingeschlossenen Winkel und dem Verhältnis zwischen der Höhe zur ersten und der Schwerpunktstransversale zur dritten Seite. 3) Welche Winkel bilden die Flächen eines quadratischen Oktaeders miteinander, dessen Hauptachse zu den Nebenachsen im Verhältnis 4 : 3 steht? 4) Aus einem graden Cylinder sei ein grader Kegel, welcher mit dem Cylinder die Grundfläche und die Höhe gemeinsam hat, herausgeschnitten; der übrig gebliebene Körper soll durch einen graden Cylindermantel, welcher mit dem gegebenen Cylinder dieselbe Achsenlage hat, halbiert werden. Wie groß ist dessen Radius zu nehmen?

Physik. Wiederholung und Erweiterung eines Teiles des Lehrstoffes der Sekunda. Optik. Lösung von Aufgaben. Münch, Lehrbuch der Physik. 3 Stunden. Hovestadt.

Aufgabe für die Abiturienten: Ein eisernes Pendel macht bei 18° C. genau je eine Schwingung in der Sekunde; bei welcher Temperatur würde es den Gang einer Uhr in 24 Stunden um 12 Sekunden beschleunigen, wenn der lineare Ausdehnungskoeffizient des Eisens gleich 0,0000114 ist?

Chemie. Die Metalloide und ihre wichtigeren Verbindungen Stöchiometrische Aufgaben. Lorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie. 2 Stunden. Herr Hovestadt.

Zeichnen. Freihandzeichnen. Zeichnen nach plastischen Ornamenten und Köpfen. Zeichnen schwieriger Modelle in Grund- und Aufriß in farbiger Darstellung. Perspektive und Schattenlehre: Der erste Fall. 2 Stunden. Herr Kramer.

Obersekunda.

Ordinarius: Herr Professor Schmülling.

Religionslehre. a. kath. Die Glaubenslehre bis zur Lehre von der Vollendung. Einschlägige Abschnitte aus der Kirchengeschichte. Die kirchlichen Zeiten und Feste. Einige Psalmen und kirchliche Hymnen. 2 Stunden. Herr Berrer.

b. evang. (s. Prima.)

Deutsch. Gelesen: „Wallenstein" von Schiller, Privatlektüre: „Egmont", von Goethe. Einführung in das Nibelungenlied. Ausblicke auf nordische Sagen und die großen germanischen Sagenkreise, auf die höfische Epik und die höfische Lyrik. Sprachgeschichtliche Belehrungen. Rückblick auf die Arten der Dichtung. Gelegentliches Auswendiglernen von Dichterstellen und Verträge. Dispositionen. Aufsätze und kleine Ausarbeitungen. Lesebuch von Dencks Kiesel. 3 Stunden. Herr Schmülling.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze: 1) „Morgenstund' hat Gold im Mund." 2) Welches Bild entwirft Schiller in seinem „Wallenstein" von dem Soldatenleben im Dreißigjährigen Kriege? 3) „Gerechtigkeit sind der beste Reichtum." (Klassenaufsatz.) 4) Wodurch ist das Schwanken des Helden in Schillers „Wallenstein" begründet? 5) Oktavio Piccolomini. 6) Was verhalf den Römern im Kriege gegen Pyrrhus zum Siege? 7) Siegfried im Nibelungenliede. 8) Klassenaufsatz.

Latein. Gelesen: Cicero in Catil. II. und Vergil. Aen. I. Schriftliche Übersetzungen aus dem Lateinischen und Deutschen und sonstige schriftliche Übungen. Gelegentliche grammatische Wiederholungen. Schultz, Kleine lat. Sprachlehre. 3 Stunden. Herr Schmülling.

Französisch. Grammatik nach Plötz, Schulgrammatik bis zu Ende. Extemporalien, häusliche Arbeiten und Sprechübungen im Anschluß an die Grammatik und Lektüre. Gelesen: Stücke aus Beckmanns Lesebuch. 3. Teil. Esther von Racine. Petites pièces de théâtre. Theissingsche Sammlung. 16. Bändchen. 4 Stunden. Herr Berrer.

Englisch. Ausgewählte Abschnitte aus Zimmermanns Grammatik. Extemporalien, häusliche Arbeiten und Sprechübungen im Anschluß an die Grammatik und Lektüre. Kleine Aufsätze. Gelesen: Stücke aus Berrers Lesebuch. Dickens' Christmas carol. 3 Stunden. Herr Berrer.

Geschichte. Die Hauptereignisse der griechischen Geschichte bis zum Tode Alexanders d. Gr. und der römischen Geschichte bis zum Untergange des weströmischen Kaisertums. Stein, Handbuch der Geschichte. I. Wiederholungen aus der Erdkunde. 3 Stunden. Herr Schmülling.

Mathematik. Quadratische Gleichungen mit mehreren Unbekannten. Arithmetische und geometrische Reihen 1. Ordnung. Zinseszins und Rentenrechnung. Planimetrische Aufgaben. Konstruktion algebraischer Ausdrücke. Trigonometrie. Stereometrie. Heis, Übungsbuch. Focke und Kraß, Trigonometrie und Stereometrie. Hoffmann, Aufgabensammlung. 5 Stunden. Herr zum Egen.

Physik. Wärmelehre (Fortsetzung und Schluß). Magnetismus, Reibungselektrizität. Galvanismus. Elektromagnetismus. Induktionsströme. Thermoelektrizität. Münch, Lehrbuch der Physik. 3 Stunden. Der Direktor.

Chemie. Einführung in die Chemie. Die wichtigsten Metalloide und Metalle. Lorscheid, Lehrbuch der anorganischen Chemie. 2 Stunden. Herr Hovestadt.

Zeichnen. Freihandzeichnen. Zeichnen nach plastischen Ornamenten mit Wiedergabe von Licht und Schatten, Zeichnen und Malen von Naturgegenständen. Darstellende Geometrie. Projizieren der geraden Linie in verschiedener Lage zu den Ebenen. Perspektive und Schattenlehre: Der erste Fall. 2 Stunden. Herr Kramer.

Untersekunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Hellinghaus.

Religionslehre. a. kath. Der Beweis für die Wahrheit der katholischen Religion. Wiederholungen aus dem Diözesankatechismus. Die kirchlichen Zeiten und Feste. Nach dem Religionshandbuche von Dreher. 2 Stunden. Herr Huyskens.

b. evang. (s. Prima.)

Deutsch. Gelesen: „Wilhelm Tell" von Schiller; Goethe, „Hermann und Dorothea"; Schiller, „Das Lied von der Glocke"; Gedichte und Prosastücke aus dem Lesebuche. Auswendiglernen von Dichterstellen. Anleitung zur Aufsatzbildung; Dispositionsübungen. Kleinere Vorträge. Deutsches Lesebuch von B. Schulz. 3 Stunden. Herr Hellinghaus.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze: 1) Der Körper des Menschen und die Uhr. Ein Vergleich. 2) Frühling und Jugend. Ein Vergleich. 3) Das Kind und das Fruchtbäumchen. Ein Vergleich. (Klassenaufsatz.) 4) Die Kraniche des Ibykus. Bericht eines Festgenossen. Nach Schiller. 5) Das goldene Zeitalter. Nach Ovid. 6) Wodurch läßt Schiller in seinem „Tell" die Erhebung der Schweizer als eine gerechte erscheinen? 7) Tells Apfelschuß. Erzählung eines Augenzeugen. Nach Schillers „Tell". (Klassenaufsatz.) 8) Vgl. die Aufgabe für die Abschlußprüfung. 9) Ein Gesuch. — Außerdem mehrere Ausarbeitungen.

Aufgabe für die Abschlußprüfung: Die Rettung Tells auf dem Vierwaldstätter-See. Eine Erzählung nach Schillers Tell.

Latein. Gelesen: Caesar „boll. Gall." III. Ovid „metam." I, 89—150. XI, 1—66. Erklärung und Einübung des daktylischen Hexameters. Wiederholungen aus der Formenlehre und der Syntax. Schriftliche Übersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische und aus dem Lateinischen in das Deutsche. 3 Stunden. Herr Hellinghaus.

Französisch. Gebrauch des Konjunktivs, des Artikels, Adjektivs, des Infinitivs und des Partizips nach der Schulgrammatik von Plötz. Klassenarbeiten. Gelesen: Ségur, Les Désastres de la Grande Armée (aus der Histoire de Napoléon). Sprechübungen. 4 Stunden. Herr Holtermann.

Englisch. Grammatik nach dem Lehrbuch von Zimmermann — Gutersohn, 2. Teil. Wiederholung der Artikel, die unregelmäßigen Verben, das Passiv, die unvollständigen Hülfsverben, das Partizip und das Gerundium, das Perfektum und das Imperfektum, der Konjunktiv, die Fürwörter. Klassenarbeiten. Lektüre aus dem Lesebuche von Verron und aus dem Anhange der Grammatik. Sprechübungen. 3 Stunden. Herr van de Kamp.

Geschichte. Deutsche und preußische Geschichte von 1740 bis zur Gegenwart. Das Wichtigste aus der außerdeutschen Geschichte. Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte III. 2 Stunden. Herr Hellinghaus.

Erdkunde. Wiederholung der Erdkunde Europas. Die wichtigsten Verkehrs- und Handelswege der Gegenwart. Kartenzeichnen. E. v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. 1 Stunde. Herr Hellinghaus.

Mathematik. Geometrische Aufgaben. Hoffmanns Sammlung. Potenz-, Wurzel- und Logarithmenrechnung. Quadratische Gleichungen. Anfangsgründe der Trigonometrie. Flächen- und Körper-Berechnung. Heis, Aufgabensammlung. Focke und Kraß, Geometrie III. 5 Stunden. Herr Hovestadt.

Aufgaben für die Abschlußprüfung: 1) Die Gleichung aufzulösen: $(x-1)^3 = x(x^3-1)$. 2) Die Kantenlänge eines Würfels, a = 12cm, ist gleich der Höhe eines Cylinders, und beide Körper haben gleiches Volumen. Wie groß ist der Radius des Grundkreises des Cylinders? 3) Die Seiten eines Rechtecks sind a = 8cm und b = 15cm. Wie lang ist die Diagonale und welche Winkel bildet sie mit den Seiten?

Physik. Einleitung, Elemente der Mechanik, der Wärmelehre, des Magnetismus, der Elektrostatik und Optik. Einfachere Aufgaben. Münch, Lehrbuch der Physik. 3 Stunden. Herr **Hovestadt.**

Naturbeschreibung. Elemente der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Der menschliche Körper mit besonderer Rücksicht auf Gesundheitspflege; die hierbei in Betracht kommenden chemischen Erscheinungen. Elemente der Krystallographie. Kraß und Landois, Lehrbuch der Zoologie. 2 Stunden. Herr **Hovestadt.**

Zeichnen. Freihandzeichnen. Zeichnen nach plastischen Ornamenten und Wandvorlagen im Umriß und mit Wiedergabe von Licht und Schatten, Zeichnen und Malen nach Naturgegenständen. Projizieren einfacher Körper in verschiedenen Ansichten mit Schnitten und Abwicklungen. 2 Stunden. Herr **Kramer.**

Obertertia.

Ordinarius: Herr Professor Dr. zum Egen.

Religionslehre. a. kath. Das dritte Hauptstück des Katechismus. Die Apostelgeschichte. Die kirchlichen Zeiten und Feste. Nach dem Diözesankatechismus und der biblischen Geschichte von Overberg. 2 Stunden. Herr Berron.

b. evang. Das Reich Gottes im Alten Testament nach Wehner, Auserlesene biblische Historien. Lesung ausgewählter Psalmen und Stellen aus Hiob. Kirchenjahr und Gottesdienstordnung. Wiederholungen aus dem Katechismus bes. IV. und V. Hauptstück. Nach Jaspis, Der kleine Katechismus Luthers. Kirchenlieder und Psalmen. 2 Stunden. Herr Crüsemann.

Deutsch. Lesen und Erklären ausgewählter Gedichte und Prosastücke aus dem Lesebuche von B. Schulz. Homers Odyssee in der Übersetzung von Voß. Auswendiglernen von Gedichten. Einiges aus der Poetik und Rhetorik. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. 3 Stunden. Herr Vaders.

Lateinisch. Wiederholungen aus der Formen- und Kasuslehre. Lehre vom Gebrauche der Tempora und Modi. Schriftliche Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische und aus dem Lateinischen ins Deutsche. Gelesen: Caesar. bell. Gall. II und III. Schultz, Kleine lateinische Sprachlehre und Übungsbuch. 4 Stunden. Herr Vaders.

Französisch. Die unregelmäßigen Verben, Ergänzung der Formenlehre (Ploetz, Schulgrammatik V. 1 - 39). Gelegentliche Belehrung über die Wortstellung, die Tempora und Modi. Klassenarbeiten. Lektüre: Rollin. Hommes illustres (Sammlung Goebel). Sprechübungen. 5 Stunden. Herr van de Kamp.

Englisch. Lehrbuch von Zimmermann-Gutersohn, 1. Teil bis zum Ende; 2. Teil: die Regeln von Lekt. 1 bis 11, die unregelmäßigen Verben. Gelesen: die Lesestücke des 1. Teiles und einige des 2. Teiles. Gelegentliche Belehrungen über den Infinitiv, das Gerundium und das Partizip, die unvollständigen Hülfsverben. Klassenarbeiten, Sprechübungen. 3 Stunden. Herr van de Kamp.

Geschichte. Deutsche, insbesondere brandenburgisch preußische Geschichte vom Ausgange des Mittelalters bis 1740. Das Wichtigste aus der außerdeutschen Geschichte. Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte, III. 2 Stunden. Herr Hellingbaus.

Erdkunde. Wiederholung der physischen Erdkunde Deutschlands. Erdkunde der deutschen Kolonieen. Kartenzeichnen. E. v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. 2 Stunden. Herr Hellingbaus.

Mathematik. Planimetrie, vom Lehrsatze des Pythagoras bis zur Kreisrechnung einschließlich. Übungssätze, einfache Aufgaben, Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, leichtere eingekleidete Gleichungen, Lehre von den Potenzen und Wurzeln, Quadrat und Kubikwurzeln aus bestimmten Zahlen. Focke und Kraß, Geometrie I. Heis, Algebra. 5 Stunden. Herr zum Egen.

Naturbeschreibung. Bestimmung und Beschreibung einer Reihe von Pflanzenarten zur Ergänzung und Wiederholung der Formenlehre, Systematik und Biologie, Mitteilungen über die geographische Verbreitung der Pflanzen. Niedere Tiere. Die Grundzüge der mathematischen Geographie. Karsch, Flora. Kraß und Landois, Lehrbuch der Zoologie. 2 Stunden. Herr zum Egen.

Zeichnen. Freihandzeichnen. Zeichnen nach Modellen und plastischen Ornamenten im Umriß und schattiert. Zeichnen nach Wandvorlagen mit Farbenanlage. Zirkelzeichnen. Gerad- und krummlinige Gebilde mit Farbenanlage. 2 Stunden. Herr Kramer.

Untertertia.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Huyskens.

Religionslehre. a. kath. Das zweite Hauptstück des Katechismus ohne Verkürzung; Fortsetzung der biblischen Geschichte des Neuen Testamentes und Wiederholung der Geschichte des Alten Testamentes nach Overberg. Erklärung und Einprägung von Kirchenliedern und einzelner lateinischer Hymnen. Die kirchlichen Zeiten und Feste. 2 Stunden. Herr Huyskens.

b. evang. (s. Obertertia.)

Deutsch. Lesen und Erklären ausgewählter Stücke des Lesebuches; Auswendiglernen der im Kanon festgesetzten Gedichte. Wiederholung und Ergänzung der Formen- und der Satzlehre; im besonderen die Lehre vom zusammengesetzten Satze. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Schulz, Lesebuch, und Raßmann-Treuge, Leitfaden der Grammatik. 3 Stunden. Herr Huyskens.

Latein. Wiederholungen aus der Formenlehre. Wiederholung und Vervollständigung der Kasuslehre. Das Wichtigste aus der Lehre vom Gebrauche der Tempora und Modi. Übungen im schriftlichen und mündlichen Übersetzen aus dem Deutschen. Gelesen: Caesar bell. Gall. III. Schultz, Kleine latein. Sprachlehre und Übungsbuch. 4 Stunden. Herr Huyskens.

Französisch. Elementargrammatik von Ploetz bis zum Ende. Schulgrammatik von Ploetz von Lekt. 1—15. Gelesen: Die Stücke des Anhanges der Elementargrammatik, dann: Choix de Fables (Sammlung von Goebel). Klassenarbeiten. Sprechübungen. 5 Stunden. Herr van de Kamp.

Englisch. Lehrbuch von Zimmermann, neubearbeitet von Gutersohn. Erster Teil. Gelesen: Einige Stücke des Anhanges. Sprechübungen im Anschluß an das Gelesene. Klassenarbeiten und Diktate. 3 Stunden. Herr Hofsschulte.

Geschichte. Kurzer Überblick über die weströmische Kaisergeschichte vom Tode des Augustus, dann deutsche Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters. Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte II. 2 Stunden. Herr Huyskens.

Erdkunde. Wiederholung der politischen Erdkunde Deutschlands; physische und politische Erdkunde der außereuropäischen Erdteile außer den deutschen Kolonien. Kartenzeichnen. v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen. 2 Stunden. Herr Huyskens.

Mathematik. Kreislehre und Inhaltsgleichheit der Figuren. Aufgaben. Focke und Kraß, Geometrie I. Grundoperationen mit Buchstaben-Ausdrücken. Heis, Aufgabensammlung. Leichtere Gleichungen ersten Grades. Gewinn- und Verlust-Rechnung, Verteilungsrechnung, Durchschnitts- und Mischungsrechnung, Kettenrechnung. Schellen, Rechenbuch. 5 Stunden. Herr Kroes.

Naturbeschreibung. Das Linnésche System. Die natürlichen Pflanzensysteme. Einige natürliche Pflanzenfamilien. Morphologie. Karsch, Flora. Die Vögel und die Gliedertiere, erster Teil. Kraß und Landois, Lehrbuch der Zoologie. 2 Stunden. Herr Kroes.

Zeichnen. Zeichnen nach Körpern, Modellen und Ornamenten im Umriß und mit Wiedergabe von Licht und Schatten. Farben anlegen. 2 Stunden. Herr Kramer.

Quarta.

Ordinarius von Coetus A: Herr Oberlehrer Dr. Faßbaender.
„ „ „ B: „ „ „ Kroes.

Religionslehre. a. kath. Das erste Hauptstück des Katechismus ohne Verkürzung. Die biblische Geschichte des Neuen Testamentes nebst ergänzender und vertiefender Wiederholung der gesamten biblischen Geschichte des Neuen Testamentes, insbesondere der Zeit der öffentlichen Lehrthätigkeit Jesu, nach der biblischen Geschichte von Overberg. Erklärung und Ergänzung einiger Kirchenlieder. 2 Stunden. Herr Huvskens.

b. evang. Biblische Geschichten des Neuen Testamentes nach Wehner: Auserlesene biblische Historien. Aus dem Katechismus Luthers Erklärung des dritten Hauptstückes und Wiederholung des ersten und zweiten. Kirchenlieder. 2 Stunden. Herr Crüsemann.

Deutsch. Der zusammengesetzte Satz. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre. Abwechselnd Rechtschreibeübungen in der Klasse und schriftl. freieres Nacherzählen des in der Klasse Gehörten in häuslichen Arbeiten. Lesen von Gedichten und Prosastücken. Nacherzählen. Auswendiglernen und verständnisvolles Vortragen von Gedichten. Schulz, Lesebuch; Raßmann-Treuge, Leitfaden der Grammatik. 3 Stunden. Coetus A: Herr Faßbaender, Coetus B: Herr Hofsschulte.

Latein. Abschluß der Formenlehre und Wiederholungen aus derselben. Kasuslehre. Mündliche und schriftliche Übersetzungen ins Lateinische und ins Deutsche. Gelesen: Cornelius Nepos. Miltiades. Themistocles. Aristides, Cimon. Alcibiades. Schultz, Kleine lat. Sprachlehre und Übungsbuch. 8 Stunden. Coetus A: Herr Faßbaender, Coetus B: Herr Holtermann.

Französisch. Elementargrammatik von Ploetz, 1. Teil, und 2. Teil bis Lekt. 70. Gelesen: Einzelne Stücke des Anhanges. Klassenarbeiten und Diktate. Sprechübungen. 5 Stunden. Coetus A: Herr van de Kamp, Coetus B: Herr Hofsschulte.

Geschichte. Übersicht über die Geschichte der Griechen und Römer. Welter, Lehrbuch der Weltgeschichte I. 2 Stunden. Coetus A: Herr Faßbaender, Coetus B: Herr Hellinghaus.

Erdkunde. Europa außer Deutschland. Kartenzeichnen. v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen. 2 Stunden. Coetus A: Herr Faßbaender, Coetus B: Herr Hellinghaus.

Mathematik. Die Planimetrie bis zur Kreislehre. Leichtere Übungssätze und Übungsaufgaben. Focke und Kraß, Geometrie I. Anfangsgründe der Buchstabenrechnung. Zusammengesetzte Regeldetri, Zinsrechnung, Gewinn- und Verlustrechnung. Schellen, Rechenbuch, I. Teil. 4 Stunden, Coetus A: Herr Hovestadt, Coetus B: Herr Kroes.

Naturbeschreibung. Bestimmung einer Anzahl Pflanzen der Umgebung nach dem Linnéschen System; Beschreibung derselben zur Erlernung der Formenlehre. Lebenserscheinungen der Pflanzen. Einige natürliche Pflanzenfamilien. Karsch, Flora. Der Mensch und die Säugetiere; Insekten. Kraß und Landois, Lehrbuch der Zoologie. 2 Stunden. Coetus A: Herr zum Egen, Coetus B: Herr Kroes.

Zeichnen. Zeichnen ebener und krummliniger Gebilde nach Wandtafel mit Übungen im Abändern der vorgeführten Formen. Zeichnen von Flachornamenten und Blattformen. Farben anlegen. 4 Stunden. Coetus A und B: Herr Kramer.

Quinta.

Ordinarius von Coetus A: Herr Oberlehrer Dr. Baders.
„ „ „ B: Herr Treuge.

Religionslehre. a. kath. Das zweite Hauptstück des Katechismus mit Verkürzungen und einzelne Abschnitte aus dem dritten Hauptstücke. Biblische Geschichte des Neuen Testamentes bis zur Auferstehung Jesu nach der biblischen Geschichte von Overberg. 2 Stunden. Herr Huvskens.

b. evang. (s. Quarta).

Deutsch und **Geschichtserzählungen.** Lesen und Nacherzählen ausgewählter Stücke des Lesebuches. Lehre vom einfachen und das Wichtigste vom zusammengesetzten Satze. Rechtschreibeübungen, Diktate und Aufsätze. Auswendiglernen und verständnisvolles Vortragen von Gedichten. Erzählungen aus der alten Sage und Geschichte. Raßmann-Treuge, Lesebuch und Grammatik. 3 Stunden. Coetus A: Herr Baders, Coetus B: Herr Treuge.

Latein. Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre, die Deponentia, die unregelmäßige Formenlehre mit Beschränkung auf das Notwendige. Einübung des acc. c. inf. und des abl. abs. Mündliche und schriftliche Übungen. Schultz, Kleine lat. Sprachlehre und Übungsbuch. 8 Stunden. Coetus A: Herr Baders, Coetus B: Herr Faßbaender.

Erdkunde. Physische und politische Erdkunde Deutschlands. Anfänge im Entwerfen von einfachen Umrissen an der Wandtafel. 2 Stunden. Coetus A: Herr Baders, Coetus B: Herr Treuge.

Rechnen. Bruchrechnung. Regeldetri mit Brüchen. Dezimalbrüche. Schellen, Rechenbuch, I. Teil. 4 Stunden. Coetus A: Herr Kroes, Coetus B: Herr Treuge.

Naturbeschreibung. Beschreibung und Zeichnung von Blütenpflanzen der Umgegend und von wichtigeren Wirbeltieren. Knochenbau des Menschen. 2 Stunden. Coetus A: Herr Kroes, Coetus B: Herr Treuge.

Zeichnen. Zeichnen ebener und krummliniger Gebilde nach Wandtafel. 4 Stunden. Coetus A und B: Herr Kramer.

Schreiben. Deutsche und lateinische Schrift. Taktschreiben. 2 Stunden. Coetus A: Herr Kramer, Coetus B: Herr Treuge.

Sexta.

Ordinarius von Coetus A: Herr Oberlehrer Dr. Holtermann.
„ „ „ B: „ Dr. Hoffschulte.

Religionslehre. a. kath. Die notwendigen Gebete. Kurze Anleitung, der hl. Messe mit Andacht beizuwohnen. Kurze Wiederholung des Beichtunterrichtes. Das erste Hauptstück des Katechismus mit Verkürzungen. Biblische Geschichte des Alten Testamentes nach Overberg. 3 Stunden. Herr Huyskens.

b. evang. Biblische Geschichten des Alten Testamentes nach Wehner. Auserlesene bibl. Historien. Festgeschichten aus dem Neuen Testamente. Erstes Hauptstück des Katechismus Luthers. Wortlaut des zweiten und dritten. Kirchenlieder. 3 Stunden. Herr Crüsemann.

Deutsch und **Geschichtserzählungen.** Lesen leichter prosaischer und poetischer Stücke. Wiedererzählen des Gelesenen. Deklamationsübungen. Lehre vom Worte und vom einfachen Satze. Orthographische und grammatische Übungen. Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Raßmann-Treuge, Lesebuch und Grammatik. 4 Stunden. Coetus A: Herr Holtermann, Coetus B: Herr Hoffschulte.

Latein. Die Formenlehre bis zu den Deponentien. Mündliche und schriftliche Übersetzungen. Auswendiglernen von Wörtern und Sätzen. Schultz, Kleine lat. Sprachlehre und Weisweiler, Lateinisches Übungsbuch. 8 Stunden. Coetus A: Herr Holtermann, Coetus B: Herr Hoffschulte.

Erdkunde. Grundbegriffe der physischen und der mathematischen Erdkunde. Heimatkunde und im Anschlusse daran übersichtliche Behandlung der gesamten Länderkunde. 2 Stunden. Coetus A und B: Herr Dr. Schmülling.

Rechnen. Wiederholung der Grundrechnungen mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen. Die deutschen Maße, Gewichte und Münzen nebst Übungen in der dezimalen Schreibweise und den einfachsten dezimalen Rechnungen. Regeldetri in ganzen Zahlen. Schellen, Rechenbuch, I. Teil. 4 Stunden. Coetus A: Herr zum Egen, Coetus B: Herr Kroes.

Naturbeschreibung. Beschreibung einiger Pflanzen der Umgegend. Das Wichtigste aus der Formenlehre der Pflanzen. Der menschliche Körper nach seiner äußeren Erscheinung. Einige Säugetiere und Vögel. Einige Sternbilder. 2 Stunden. Coetus A: Herr zum Egen, Coetus B: Herr Treuge.

Schreiben. Deutsche und lateinische Schrift. Taktschreiben. 2 Stunden. Coetus A und B: Herr Kramer.

4. Mitteilungen aus dem technischen Unterrichte.

a. Turnen.

Die Schüler turnten in sechs Abteilungen (I. O. II. U. II — O. III — U. III — IV — V — VI) in je drei wöchentlichen Stunden. Dispensiert waren wegen eines offenkundigen Gebrechens, auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses oder wegen zu weiter Entfernung 62 Schüler. Turnlehrer: Herr Treuge und Herr Dr. Hoffschulte.

b. Singen.

Sexta und Quinta haben je zwei wöchentliche Gesangstunden. Treuge, Liederbuch. Der Chor setzt sich zusammen aus ausgewählten Schülern aller Klassen. Für die Chorübungen sind wöchentlich 3 Stunden angesetzt, und zwar eine Stunde für die oberen Stimmen (Sopran und Alt), eine Stunde für die unteren Stimmen (Tenor und Baß) und eine Stunde für den gesamten Chor. Erk, Sängerhain. Gesanglehrer: Herr Treuge.

5. Übersicht der in dem Schuljahre 1894/95 zu gebrauchenden Lehrbücher.*)

Unterrichtsfach.	Lehrbuch.	Klasse.							
Katholische Religionslehre.	Diözesankatechismus	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
	Overberg, bibl. Geschichte v. Erdmann	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.			
	Dreher, Lehrb. der kathol. Religion	....	....	....	....	....	U. II.	O. II.	I.
Evangelische Religionslehre.	Wehner, Auserlesene bibl. Historien für evangel. Schulen	VI.	V.	IV.					
	Noack, Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht	....	....	....	U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
Deutsch.	Regeln und Wörterverzeichnis f. deutsche Rechtschreibung	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
	Raßmann-Treuge, Leitfaden	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.			
	Raßmann-Treuge, Lesebuch	VI.	V.	IV.					
	Schulz, Lesebuch, 1. Teil	....	....	....	U. III.	O. III.	U. II.		
	Deycks-Kiesel, Lesebuch	....	....	....	....	....	....	O. II.	I.
Latein.	Schultz, Kleine lat. Sprachlehre	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Schultz, Übungsbuch	....	....	IV.	U. III.	O. III.			
	Schultz-Führer, Vorschule für den ersten Unterricht im Lateinischen	VI.	V.						
Französisch.	Ploetz, Elementargrammatik	....	....	IV.					
	Ploetz, Schulgrammatik	....	....	....	U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Beckmann, Lesebuch, 3. Teil	....	....	....	....	....	U. II.	O. II.	I.
Englisch.	Zimmermann-Gutersohn, Lehrb. der englischen Sprache	....	....	....	U. III.	O. III.			
	Zimmermann-Gutersohn, Englische Grammatik	....	....	....	....	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Verron, Engl. Lesebuch	....	....	....	....	O. III.	U. II.	O. II.	
	Herrig, Chrestomathie	...	....	....	....	....	....	....	I.
Geschichte.	Welter, Weltgeschichte I.	....	....	IV.					
	Welter, Weltgeschichte II.	....	....	....	U. III.				
	Welter, Weltgeschichte III.	....	....	....	....	O. III.	U. II.		
	Stein, Handbuch der Geschichte	....	....	....	....	....	....	O. II.	I.
Erdkunde.	von Seydlitz, Kleine Schulgeographie	....	....	IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
	Pütz, Vergleichende Geographie	....	....	....	....	....	....	O. II.	I.
	Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen	....	....	IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
Naturbeschreibung.	Kraß und Landois, Zoologie	....	....	IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
	Karsch, Flora	....	....	IV.	U. III.	O. III.	U. II.		
Physik.	Münch, Lehrbuch der Physik	....	....	....	....	....	U. II.	O. II.	I.
Chemie.	Lorscheid, Lehrbuch der anorg. Chemie	....	....	....	....	....	....	O. II.	I.
Mathematik.	Schellen, Rechenbuch	VI.	V.	IV.	U. III.	O. III.			
	Focke und Kraß, Geometrie I.	....	....	IV.	U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Focke und Kraß, Geometrie II.	....	....	....	....	....	....	O. II.	I.
	Focke und Kraß, Geometrie III.	....	....	....	....	....	U. II.	O. II.	I.
	Hoffmann, Geometrische Aufgaben	....	....	....	....	....	U. II.	O. II.	I.
	Heis, Algebra	....	....	....	U. III.	O. III.	U. II.	O. II.	I.
	Gandtner, Analytische Geometrie	....	....	....	....	....	....	....	I.
	Westrick, Logarithmentafel (5 stellige)	....	....	....	....	....	U. II.	O. II.	I.
Singen.	Treuge, Liederbuch	VI.	V.						
	Erk, Sängerhain	Sängerchor.							

*) Hinsichtlich eines Gesangbuches für den katholischen Gottesdienst und eines Katechismus für den evangelischen Religionsunterricht bleibt die Entscheidung noch vorbehalten.

6. Unterricht an der Handwerker-Fortbildungsschule.

Den Zeichenunterricht erteilten die Herren Realgymnasiallehrer Treuge, Zeichenlehrer Kramer, Bauunternehmer Gehring (von Mitte November an Stelle des Letztern Herr Architekt Kleinker) und Lehrer Höner, die beiden ersteren im Freihandzeichnen, die letzteren im Linearzeichnen.

Im Deutschen und Rechnen unterrichteten die Herren Lehrer Weyer und Höner.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 27. Februar 1893. Über Schüler, welche, um sie der Strafe wegen Vergehen gegen die Disziplinarbestimmungen zu entziehen, von der Schule abgemeldet werden, hat die Beschlußfassung der Konferenz ohne Rücksicht auf die geschehene Abmeldung stattzufinden.

Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 29. März 1893. Im Sommerhalbjahr beginnen die Unterrichtsstunden wie sonst, aber nach der mitteleuropäischen Zeit.

Ministerial-Erlaß vom 28. März 1893. Derselbe enthält die Bedingungen zur Annahme von Supernumeraren seitens der Provinzial-Steuer Direktoren.

Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 12. Juni. Im Winterhalbjahr beginnt der Vormittagsunterricht um $8^1/_2$, der Nachmittagsunterricht um $2^1/_2$ Uhr.

Ministerial-Erlaß vom 13. Juli. Ausländer dürfen zur Besichtigung höherer Schulen nur mit Genehmigung des Ministeriums zugelassen werden.

Verfügung des Provinzialschulkollegiums vom 6. Oktober. Neuordnung der Stunden- und Pausenverteilung für die Zeit von Mitte November bis Mitte Februar.

Ministerial-Erlaß vom 7. Oktober. Die Provinzial-Schulkollegien werden ermächtigt, die öffentlichen Prüfungen zum Schlusse des Schuljahres an allen höhern Schulen in Wegfall zu bringen, an denen nicht die Beibehaltung derselben ausdrücklich gewünscht wird.

Ministerial-Erlaß vom 27. Dezember. Schülern, welche nach erfolgter Versetzung in die Obersekunda die Schule zu verlassen gedenken, um sich der Pharmacie zu widmen, kann auf Erfordern eine vorläufige Bescheinigung über die bestandene Abschluß oder Entlassungsprüfung so zeitig ausgestellt werden, daß es ihnen ermöglicht wird, mit Beginn des folgenden Vierteljahres eine Lehrstelle in einer Apotheke anzutreten.

III. Chronik.

Am Schlusse des vorigen Schuljahres schieden aus die Herren Kandidaten Averdieck und Grete, welche am hiesigen Gymnasium ihr Probejahr begannen, Herr Kandidat Tenckhoff, um am Gymnasium zu Paderborn sein Probejahr anzutreten, und der kommissarische Lehrer Herr Arens, um eine Lehrstelle an der Rektoratschule zu Breden, Kreis Ahaus, zu übernehmen.

Unter dem 16. März wurden die Herren Oberlehrer Dr. zum Egen und Schmülling zu Professoren ernannt.

Durch Verfügung des Provinzial Schultollegiums vom 31. März wurde Herr Kandidat Dr. Wermstall dem Realgymnasium behufs Ableistung des Probejahres überwiesen.

Mit dem 1. April trat der bisherige kommissarische Hülfslehrer am Gymnasium zu Vechum, Herr Dr. Heinrich Hoffschulte, als etatsmäßiger Hülfslehrer in das Lehrerkollegium ein.

Unter dem 10. April wurde dem Herrn Professor Verren von Sr. Majestät der Rang der Räte 4. Klasse verliehen.

Am 12. April fand die Aufnahme, an demselben und am folgenden Tage die Prüfung neuer Schüler statt; am 14. begann nach feierlichem Gottesdienste der Unterricht.

Am 14. April verlor die Schule einen hoffnungsvollen Schüler, den Untertertianer Richard Ketteler; die Schule beteiligte sich am 18. an seinem Leichenbegängnis und feierte am 21. ein Seelenamt.

Durch Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 16. April wurden die ordentlichen Mitglieder des pädagogischen Seminars, die Herren Kandidaten Bianchi, Menge und Scheubel, dem Realgymnasium zur Beschäftigung überwiesen.

Im Laufe des Monats April schied Herr Kreuzer, da er seine Stelle als Pfarrer ad St. Aegidium niedergelegt hatte, aus dem Kuratorium aus; mit inniger Dankbarkeit gedenkt die Schule des regen Interesses, welches Herr Kreuzer während der zwölf Jahre, in denen er Mitglied des Kuratoriums war, für die Anstalt bewiesen hat. An Stelle des Herrn Kreuzer trat Herr Stadtdechant und Ehrendomherr Kappen in das Kuratorium ein.

Am 13. Mai beehrte Herr Provinzialschulrat Dr. Hechelmann, welcher als Nachfolger des mit dem 1. April in den Ruhestand getretenen Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Schultz in das Schulkollegium berufen war, die Anstalt mit seinem Besuche und ließ sich das Lehrerkollegium vorstellen.

Die Pfingstferien dauerten vom 20. bis 24. Mai.

Am 15. Juni und am 18. Oktober wurde der Todestag und der Geburtstag weiland Sr. Majestät Kaiser Friedrichs durch eine Gedenkfeier begangen.

Am 25. Juni empfingen 44 Schüler nach besonderer Vorbereitung durch Herrn Oberlehrer Huyskens zum ersten Male die h. Kommunion. Herr Domkapitular Graf von Galen hatte die Güte, den Festgottesdienst abzuhalten.

Am 10. Juli beteiligte sich die Schule in hergebrachter Weise an der sogenannten großen Prozession.

Durch Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 8. August wurde Herr Dr. Stolle dem Realgymnasium behufs Ableistung des Probejahrs überwiesen; doch wurde ihm nach Verlauf eines Vierteljahres durch Verfügung des Provinzial-Schulkollegiums vom 14. November gestattet, aus dem hiesigen Lehrerkollegium auszutreten und das Probejahr in den Reichslanden zu vollenden.

Am 16. August wurde eine Vorfeier des Sedantages veranstaltet und darauf nach Verteilung der Zeugnisse der Unterricht geschlossen.

Unter dem 17. August wurde dem Herrn Professor Dr. zum Egen von Sr. Majestät der Rang der Räte 4. Klasse verliehen.

Die Herbstferien dauerten vom 17. August bis zum 20. September. Nachdem am 20. September einige neue Schüler geprüft worden waren, begann der Unterricht am 21. September.

Am 30. September schied der bisherige Direktor, Geheimer Regierungsrat Dr. Peter Münch, aus seinem Wirkungskreise, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Geboren zu Metternich bei Münstermaifeld im Kreise Mayen am 22. August 1819, besuchte er von 1832 bis 1837 das Gymnasium zu Coblenz, studierte dann zu Bonn Mathematik und Naturwissenschaften, hielt nach abgelegtem Examen pro facultate docendi von 1840—41 das gesetzliche Probejahr ab am Gymnasium zu Coblenz, an welchem er dann noch zwei Jahre als wissenschaftlicher Hülfslehrer thätig war. Von 1843—46 wirkte er als Lehrer an der Rheinischen Ritterakademie zu Bedburg. Im Jahre 1846 kam er als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Düsseldorf und wurde 1854 zum Oberlehrer befördert. Im Jahre 1858 wurde er zum Direktor der Real- und Provinzial-Gewerbeschule zu Münster ernannt, welches Doppelamt er bis zur Aufhebung der Gewerbeschule am 1. Oktober 1874 bekleidete. Von 1874—82 leitete er die Realschule I. Ordnung, und dann bis zum 1. Oktober 1893 das Realgymnasium. Im Jahre 1872 wurde ihm der rote Adlerorden IV. Klasse verliehen, und im August 1880 ernannte ihn die Akademie zu Münster zum Doktor der Philosophie honoris causa. Am 2. Oktober 1883 feierte er in frischer voller Manneskraft sein 25jähriges Direktorjubiläum. Dieser Tag bot seinen Amtsgenossen und Schülern, wie auch den städtischen Behörden eine willkommene Gelegenheit, ihrer Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit gegen ihren Direktor öffentlich Ausdruck zu verleihen. (Siehe den 32. Jahresbericht des Realgymnasiums vom Jahre 1884 Seite 39.) Am 1. Oktober 1890 wurde ihm das Glück zu teil, sein 50jähriges Amtsjubiläum zu begehen. Dieser Tag war für den hochverdienten Jubilar, wie für das Realgymnasium und die Stadt Münster ein Ehrentag im vollsten und schönsten Sinne des Wortes, und legte ein beredtes Zeugnis ab von der hohen und ungeteilten Anerkennung, deren Münchs erfolgreiches Wirken von allen Seiten sich zu erfreuen hatte. (Vergleiche den 39. Jahresbericht des Realgymnasiums vom Jahre 1891, Seite 46.) Bei der Schulfeier auf der Aula des Realgymnasiums sprach der Herr Jubilar den Wunsch aus, es möge ihm von Gott vergönnt sein, noch ein paar Jährchen in dem Wirkungskreise thätig sein zu können, an dem seit 50 Jahren sein ganzes Herz gehangen, in dem er stets

seine süßeste Freude und vollste Befriedigung gefunden habe. Dieser Wunsch sollte erfüllt, aber leider nur zu wörtlich erfüllt werden. Denn nach 3jähriger fernerer Amtsthätigkeit hielt der Herr Geheimrat es für seine Pflicht, von seinem Posten zurückzutreten. Das von ihm eingereichte Dienstentlassungsgesuch erhielt die Genehmigung seiner vorgesetzten Behörden und mit dem 30. September 1893 beschloß Münch seine 35jährige Wirksamkeit als Leiter des Münsterschen Realgymnasiums. Es war ein schwerer Tag, dieser Tag des Scheidens; schwer für den Scheidenden, schwer auch für die ihm in treuer Liebe und aufrichtiger Dankbarkeit ergebenen Amtsgenossen. Lehrer und Schüler hatten gehofft, an diesem Tage noch einmal öffentlich und feierlich aussprechen zu dürfen, wie hoch ihr Direktor stehe in aller Achtung und Verehrung. Aber auf Münchs eigenen Wunsch mußte jede öffentliche Abschiedsfeier unterbleiben. In aller Stille nahm er von den auf der Aula versammelten Schülern tiefgerührt und tiefbewegt Abschied. Darauf erfolgte im Amtszimmer des Direktors in Gegenwart des gesamten Lehrerkollegiums die durch den Vertreter des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums vollzogene offizielle Entlassung aus dem Staatsdienste. Nachdem der Herr Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann, Münchs langjähriger treuer Freund, in ebenso herrlichen als herzlichen Worten die Tugenden und Verdienste des scheidenden Direktors hervorgehoben hatte, überreichte er demselben den von Seiner Majestät huldreich verliehenen Adlerorden III. Klasse, sowie ein in den wärmsten Ausdrücken abgefaßtes und von sämtlichen Mitgliedern des Provinzial-Schulkollegiums unterzeichnetes Anerkennungsschreiben. Münch dankte tiefgerührt. Darauf gab der Senior des Lehrerkollegiums zunächst der aufrichtigen Freude Ausdruck über die seinem Direktor zu teil gewordenen Auszeichnungen, und dem gerechten Schmerze über die bevorstehende Trennung. Als Andenken überreichte er ein wohlgelungenes Bild des Lehrerkollegiums mit der Bitte, dasselbe freundlich entgegen zu nehmen als ein Zeichen, daß alle auf demselben vereinten Amtsgenossen einig seien und stets einig bleiben würden in der tiefsten Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit gegen den aus ihrer Mitte scheidenden Direktor. Und Lehrer wie Schüler sind dem Herrn Geheimrat Münch wahrlich zum größten Danke verpflichtet. Ausgestattet im reichsten Maße mit allen Gaben des Geistes und Herzens, mit allen Anlagen des Verstandes und Willens, mit allen Schätzen der Wissenschaft und Erfahrung, hat er sein Amt als Lehrer und Direktor in der erfolgreichsten Weise verwaltet. Er war seinen Amtsgenossen und Schülern stets ein leuchtendes Vorbild und Muster in der treuesten und hingebendsten Erfüllung seiner Berufspflichten als Mensch und Christ, als Lehrer und Vorgesetzter. Er war unablässig bemüht, jene wahre, treue und aufrichtige Liebe zu König und Vaterland, die ihn selbst beseelte, auch in den Herzen seiner Schüler zu pflegen. Er war seinen Kollegen im amtlichen Verkehr stets ein weiser Ratgeber, ein umsichtiger und geschickter Führer und Leiter, im außeramtlichen Verkehr ein aufrichtiger, treuer Freund, der mit väterlichem Wohlwollen an ihrem Wohl und Wehe den innigsten und zartesten Anteil nahm. Alle seine Schüler ohne Unterschied des Alters und der Konfession und Lebensstellung fanden bei ihm eine gleich freundliche Aufnahme, eine gleich wohlwollende Behandlung, eine gleich gerechte und unparteiliche Beurteilung ihres Verhaltens und ihrer Leistungen. Er hat als Direktor die Ehre und das Ansehen der seiner Leitung anvertrauten Anstalt nach innen wie nach außen stets hochgehalten, die Zügel der Zucht mit umsichtiger, fester und sicherer Hand geführt und das wissenschaftliche Streben bei seinen Kollegen und Schülern mit unermüdlichem Eifer gefördert. Darum wird Münchs Andenken nimmer erlöschen, sein Name wird in der Geschichte des Münsterschen Realgymnasiums immer mit Ruhm genannt werden.

Die mannigfachen und großen Verdienste, welche der Herr Direktor Münch sich in seiner außeramtlichen Thätigkeit erworben, im Einzelnen aufzuführen, ist hier nicht der Ort, aber mit den wärmsten Ausdrücken des Dankes müssen wir erwähnen, daß die Überweisung der Dominikanerkirche an das Realgymnasium zum großen Teile seinen eifrigen Bemühungen zu verdanken ist, daß er zur würdigen Instandsetzung und Ausschmückung des schönen Gotteshauses in hervorragender Weise durch Rat und That beigetragen hat, und daß die Beschaffung der neuen Orgel und Glocken ganz sein Werk ist. Ein ehrenvolles und bleibendes Denkmal seines besonderen Interesses an der Realgymnasialkirche hat er sich endlich gesetzt durch eine ebenso mühsame als schätzenswerte wissenschaftliche Arbeit, welche er unter dem Titel „Geschichtliche Nachrichten über die Dominikanerkirche zu Münster i. W." als Beilage zu dem Jahresbericht für das Schuljahr 1889—90 veröffentlicht hat. Zum Schlusse seien hier die Worte wiederholt, die namens des Lehrerkollegiums am 30. September 1893 an den hochverdienten Herrn Geheimrat Dr. Münch gerichtet wurden: „Es ist unser aller Herzenswunsch, und es soll unser tägliches Gebet sein, daß der liebe Gott Sie zunächst noch manche Jahre den süßesten Trost genießen lasse, den Sie heute empfinden dürfen in dem Bewußtsein treuester und opferfreudigster Pflichterfüllung, und daß er dereinst im Himmel Sie hundertfach belohnen wolle für alles Gute, das Sie während Ihrer 53jährigen Amtsthätigkeit gewirkt, besonders auch für die zahllosen Beweise wohlwollender Teilnahme, die Sie Ihren Amtsgenossen in edelster, hochherzigster Weise gegeben haben."

Am 18. März war der Unterzeichnete vom Kuratorium einstimmig als Nachfolger des Herrn Geh. Rat Münch zum Direktor des Realgymnasiums erwählt worden; nachdem diese Wahl im Laufe des Sommers die Zustimmung der zuständigen Behörden, unter dem 29. August auch die Allerhöchste Bestätigung gefunden hatte, fand die feierliche Einführung am Montag den 2. Oktober statt. Morgens um 8 Uhr in seiner Wohnung abgeholt, wurde der neue Direktor durch den Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann, den bisherigen Direktor Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Münch und Herrn Professor Dr. zum Egen als Vertreter des Lehrerkollegiums in die festlich geschmückte Realgymnasialkirche geführt, wo sich die Mitglieder des Kuratoriums, verschiedene Herren des Gemeinderats, sowie das Lehrerkollegium und die Schüler bereits versammelt hatten. Herr Ehrendomherr und Stadtdechant Kappen celebrierte darauf ein feierliches Hochamt, bei welchem Herr Professor Verron und Herr Oberlehrer Dr. Huyskens ministrierten, während die Chorgesänge teils ein-, teils mehrstimmig von den Schülern der Anstalt ausgeführt wurden.

Zum zweiten Male hatten sich Lehrer und Schüler, sowie das Kuratorium und eine Anzahl geladener Herren um 11 Uhr in der ebenfalls festlich geschmückten Aula des Realgymnasiums eingefunden. Geführt von dem Vertreter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums, Herrn Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann und dem Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn Oberbürgermeister Windthorst, betrat der Unterzeichnete den Festsaal, wo der Schülerchor die Feier durch den Vortrag des Liedes „Das ist der Tag des Herrn" in würdiger Weise einleitete. Sodann ergriff der Herr Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann das Wort, um nach einer warmen Anerkennung der zahlreichen und großen Verdienste, welche der bisherige Leiter der Anstalt um das Blühen und Gedeihen derselben sich erworben, den neuen Direktor mit überaus herzlichen und aufmunternden Worten in sein Amt einzuführen.[1]) Hierauf verlas der Herr Oberbürgermeister Windthorst ein Glückwunschschreiben Sr. Bischöflichen Gnaden, des hochwürdigsten Herrn Dr. Hermann Dingelstad, worin derselbe seinem lebhaften Bedauern Ausdruck verlieh, wegen Abwesenheit von Münster an der Feier nicht teilnehmen zu können; dann hieß der Herr Oberbürgermeister in einer freundlichen Ansprache den Neugewählten namens des Kuratoriums und der städtischen Verwaltung auf das herzlichste willkommen und überreichte demselben die Bestallungsurkunde.

Nach einem zweiten Vortrage des Schulgesangchores erhob sich der Unterzeichnete, um zunächst Sr. Majestät dem Kaiser, sowie den staatlichen und städtischen Behörden seinen tiefempfundenen Dank auszusprechen für den ehrenvollen Ruf, der ihn an diese Stelle geführt habe, zugleich aber auch um das Gelübde abzulegen, daß er mit ganzer Kraft daran arbeiten werde, die auf ihn gesetzten Erwartungen nach Möglichkeit zu rechtfertigen; insbesondere werde er bestrebt sein, die Anstalt ganz nach dem Sinne und Geiste seines Vorgängers, des um das Gedeihen derselben so sehr verdienten Herrn Geheimrats Münch weiterzuleiten. Im ferneren Verlaufe seiner Ansprache verbreitete er sich dann über das Prinzip der Autorität als der Grundlage, auf welcher die ganze Thätigkeit der Schule aufgebaut werden müsse, wenn dieselbe den durch die gegenwärtige Zeitlage an sie gestellten Anforderungen gerecht werden wolle.

An einen dritten Gesang des Schulchores reihte sich die Begrüßung seitens des Lehrerkollegiums, dessen entgegenkommenden Gesinnungen der erste Oberlehrer, Herr Professor Verron, beredten Ausdruck gab. Auch die Schüler verfehlten nicht, durch den Mund des Oberprimaners Wilhelm Nolte ihrem neuen Direktor einen freundlichen Gruß darzubringen. Letzterer dankte in kurzen Worten für das ihm von Lehrern und Schülern entgegengebrachte Vertrauen, dankte auch allen, welche durch ihre Anwesenheit zu dem schönen Verlaufe der Feier bei-

---

[1]) Karl Jansen wurde zu Düsseldorf am 10. Februar 1844 geboren; er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er im Herbste 1863 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um in Bonn sich mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien zu widmen; er promovierte im Jahre 1866 und legte im Jahre 1867 seine Prüfung pro facultate docendi ab. Sein Probejahr verbrachte er von 1867 bis 1868 an der Realschule I. O. zu Düsseldorf; dann wurde er im Herbst 1868 als ordentlicher Lehrer an das Gymnasium und die damit verbundene Höhere Bürgerschule nach Wesel berufen und kehrte im Herbste 1872 an die Realschule I. O. (später Realgymnasium und Gymnasium) zu Düsseldorf zurück, wo er zunächst als ordentlicher Lehrer und seit April 1884 als Oberlehrer wirkte. Von Herbst 1890 an war er Mitleiter des an der dortigen Schule eingerichteten pädagogischen Seminars. Unter dem 16. März 1893 wurde er zum Professor ernannt und unter dem 26. April ihm der Rang eines Rates vierter Klasse verliehen. Durch den Druck veröffentlicht hat derselbe u. a.: 1) Eine Abhandlung über die Trennung von Eisenoxyd und Eisenoxydul in Silikaten (Doktor-Dissertation), 1866; 2) Erklärung der aufrechten Stellung fossiler Baumstämme in der Steinkohlenformation, 1868; 3) Untersuchung einer Gleichung von der Form $y = f(x) / F(x)$, worin $f(x)$ und $F(x)$ vom dritten Grade sind, 1872; 4) Gasmotor und Lichtmaschine, 1881; 5) Physikalische Aufgaben für die Prima höherer Lehranstalten, 1883; 6) Methodischer Leitfaden der Physik und Chemie, 1887.

getragen hatten, und schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät, worauf der Sängerchor das „Heil dir im Siegerkranz“ erschallen ließ, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Für den Mittag hatte das Lehrerkollegium zu Ehren des Unterzeichneten ein Festmahl veranstaltet, bei welchem auch Herr Provinzial-Schulrat Dr. Hechelmann die Freundlichkeit hatte zu erscheinen.

Am folgenden Tage endlich wurden dem Unterzeichneten im Beisein des bisherigen Direktors und der Verwalter der einzelnen Sammlungen durch den Vertreter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums das Siegel der Anstalt, das Aktenmaterial, sowie das gesamte übrige Inventar der Anstalt in feierlicher Weise übergeben.

Am 16. Oktober fiel der Vormittagsunterricht wegen des Rektoratswechsels an der Akademie aus.

Am 29. Oktober empfingen 52 Schüler durch den Hochw. Herrn Bischof Dr. Hermann Dingelstad die hl. Firmung.

Am 31. Oktober fiel der Unterricht wegen der Wahlen zum Landtage aus.

Um die Mitte des November legte Herr Bauunternehmer Gehring seine Thätigkeit als Lehrer der Handwerkerfortbildungsschule, welche er 18 Jahre hindurch mit großer Hingebung und schönem Erfolge ausgeübt hatte, nieder; der Dank der vielen von ihm geförderten Handwerker wird ihm nicht fehlen. An die Stelle des Herrn Gehring trat der Architekt Herr Adolf Kleinker von hier.

Am 29. November verlor die Schule abermals einen braven und fleißigen Schüler, den Sextaner Oskar Brabänder; seine Lehrer und Mitschüler gaben ihm am 3. Dezember das letzte Geleite.

Am 2. Dezember hatte die Schule den Verlust des durch eine langjährige amtliche Beziehung auf das innigste mit ihr verbundenen Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Ferdinand Schultz[1]) zu beklagen. Ein Mann von hervorragendem Wissen, von tiefer Religiösität, von treuer Anhänglichkeit an König und Vaterland, von warmem Mitgefühle für seine Mitmenschen hat er während seiner siebenundfünfzigjährigen amtlichen Laufbahn um das höhere Schulwesen, namentlich um dasjenige seiner Heimatprovinz, sich die reichsten Verdienste erworben. Auch unsere Anstalt, welche seit seiner Berufung in das Provinzial-Schulkollegium im J. 1866 bis zu seinem erst am 1. April d. J. erfolgten Eintritt in den verdienten Ruhestand seiner besondern Fürsorge anvertraut war, hat zahlreiche Beweise seiner Thatkraft und seines Wohlwollens zu verzeichnen. Als der Neunundsiebenzigjährige in voller geistiger Frische und verhältnismäßig wenig gebeugt von der Last der Jahre in das Privatleben zurücktrat, da schien es, als ob er noch recht lange sich der ihm gewordenen größeren Muße erfreuen sollte; aber schon nach wenigen Monaten durcheilte die Trauerkunde die Stadt, daß eine kurze, aber tückische Krankheit seinem Leben ein Ende gesetzt hatte. Am 5. Dezember wurden die sterblichen Reste von den Vielen, die sich mit ihm durch innige Freundschaft, tiefe Hochachtung und warm empfundene Dankbarkeit verbunden fühlten, dem Grabe übergeben, auf welches auch das Lehrerkollegium zum Zeichen seiner Verehrung einen Kranz niederlegte. Am 19. Januar wurde seitens der Schule ein feierliches Seelenamt in der Realgymnasialkirche gefeiert, an welchem außer dem Lehrerkollegium und den Schülern auch Herr Provinzialschulrat Dr. Hechelmann und Herr Geh.-Rat Münch teilnahmen. Möge das, was der Dahingeschiedene gewirkt und geschaffen hat, auf ferne Zeiten hin reiche Früchte tragen. Er ruhe in Frieden!

Am 14. Dezember begleiteten die Lehrer des Realgymnasiums den am 11. Dezember im 74. Lebensjahre dahingeschiedenen Rektor des Magdalenenhospitals, den hochw. Herrn Bernhard Overberg, welcher von Ostern 1844 bis zum 1. Oktober 1875 an unserer Anstalt (zuerst an der damaligen Königl. Gewerbeschule, dann an der spätern Realschule und Provinzial-Gewerbeschule) als Lehrer höchst segensreich gewirkt hat, zur letzten Ruhestätte. Von seinem warmen Interesse für die Schule legte er noch zuletzt einen glänzenden Beweis ab, indem er derselben ein Kapital von 6000 Mark testamentarisch vermachte, dessen Zinsen demnächst zwei unbemittelten Schülern zugute kommen sollen. Ehre seinem Andenken!

---

[1]) Geboren zu Rellinghausen am 25. März 1811 und vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, widmete er sich an den Universitäten Bonn und Berlin vorzugsweise philologischen Studien; auf der letztern promovierte er bereits im Alter von 21 Jahren. Von Ostern 1836 bis Ostern 1839 bekleidete er eine Lehrerstelle in seiner Vaterstadt, wurde dann an das Gymnasium zu Arnsberg und fünf Jahre später an das zu Münster berufen. Im Februar 1850 wurde ihm das Direktorat des Gymnasiums zu Brilon übertragen, von wo er im Jahre 1856 als Direktor an das Gymnasium zu Münster versetzt wurde. Im März 1866 wurde er als Provinzial-Schulrat an das Provinzialschul-Kollegium zu Münster berufen; zugleich leitete er eine lange Reihe von Jahren hindurch den Verein zu den Münsterschen Wissenschaftlichen Prüfungs-Kommissionen. Am 1. April dieses Jahres legte er seine amtliche Thätigkeit nieder. Seinen vielen Verdiensten wurde durch die Verleihung des Charakters eines Geheimen Regierungsrats, sowie durch verschiedene Ordensauszeichnungen, zuletzt bei seinem Übertritte in den Ruhestand durch seine Ernennung zum Ehrenmitgliede des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums zu Münster die gebührende Anerkennung zu teil.

Die Weihnachtsferien dauerten vom 22. Dezember 1893 bis zum 4. Januar 1894.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde von der Schule am 26. Januar durch eine doppelte Feier in der festlich geschmückten Aula und am 27. durch einen Festgottesdienst in der Realgymnasialkirche begangen; der ersten Aulafeier wohnten die Schüler der drei untern Klassen bei, die andere, für die oberen Klassen, war zugleich eine öffentliche. Bei der letztern hielt der Direktor die Festrede über das Thema: Der naturwissenschaftliche Unterricht mit Rücksicht auf die sozialen Bedürfnisse der Gegenwart.

Die schriftliche Reifeprüfung der Oberprimaner fand vom 5. bis 10. Februar, die schriftliche Abschlußprüfung der Untersekundaner vom 13. bis 17. Februar statt. Die mündliche Abschlußprüfung wurde am 16. März unter dem Vorsitz des Direktors, die mündliche Reifeprüfung am 17. März unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrat Dr. Hechelmann abgehalten; als Vertreter des Kuratoriums wohnte Herr Kreisgerichtsrat a. D. Ficker der Reifeprüfung bei. 8 Oberprimaner erhielten das Zeugnis der Reife, 7 von ihnen wurde die mündliche Prüfung erlassen; vergl. IV, 3.

Der Todestag weiland Sr. Majestät Kaiser und König Wilhelm I. wurde von der Schule durch eine besondere Feier am 9. März begangen; des Geburtstages, welcher dieses Mal in die Ferien fällt, soll bei der Schlußfeier am 20. März gedacht werden.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1893/1894.

	Realgymnasium.*									
	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1893	5	11	13	43	41	46	55	80	89	383
2. Abgang bis zum Schluß des Schulj. 1892/93	5	1	2	21	6	8	17	9	12	76
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	9	8	12	29	34	34	54	64	—	64
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	3	2	4	9	6	4	77	105
4. Frequenz am Anfange des Schulj. 1893/94	9	9	18	41	44	47	69	85	90	412
5a. Zugang im Sommersemester	—	1	—	—	—	1	—	1	1	4
5b. Schülerzahl im Sommersemester	9	10	18	41	44	48	69	86	91	416
6. Abgang im Sommersemester	—	—	2	3	—	3	5	5	1	18
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	—	2	—	1	1	7	11
8. Frequenz am Anfange des Wintersemesters	9	10	16	38	46	45	65	83	97	409
9a. Zugang im Wintersemester	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
9b. Schülerzahl im Wintersemester	9	10	16	39	46	45	65	83	97	410
10. Abgang im Wintersemester	—	1	—	1	4	—	3	—	5	14
11. Frequenz am 1. Februar 1894	9	9	16	38	42	45	62	83	92	396
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1894	19,6	18,8	18,1	17,5	16,1	14,9	14,1	12,5	12,0	—

Die Gesamtfrequenz im ganzen Schuljahre war 428.

*) Eine Vorschule besteht beim Realgymnasium nicht.

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Realgymnasium.						
	Evang.	Kathol.	Diss.	Jud.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters . . .	91	301	—	20	361	47	4
2. Am Anfange des Wintersemesters	93	299	—	17	358	47	4
3. Am 1. Februar 1894	90	289	—	17	346	46	4

Das Zeugnis der Reife für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1893: 32, Michaelis 1893: 1 Schüler: davon sind zu einem praktischen Berufe übergegangen Ostern 20, Michaelis 0 Schüler.

3. Übersicht der Abiturienten.

№	Name.	Geburtsdatum	Geburtsort	Konfession	Des Vaters: Vornamen.	Des Vaters: Stand.	Des Vaters: Wohnort.	Jahre des Aufenthalts: auf dem Realg.	Jahre des Aufenthalts: in Prima.	Beruf.
1.	**Bröker, Eduard***)	2. April 1872	Soest	kath.	Josef	Amtreicher	Münster	3	2	Neuere Sprachen
2.	**Haerten, Theodor***)	21. Febr. 1873	Geldern	kath.	Ludwig †	Fabrikbesitzer	Geldern	3	2	Kaufmann
3.	**Lengeling, Wilhelm***)	28. Juni 1873	Detmold	kath.	Wilhelm	Landes Baurat.	Münster	5	2	Militärfach
4.	**Ludorff, Ludwig**	19. Febr. 1876	Münster	kath.	Anton	Kaufmann	Münster	9	2	Elektrotechnik
5.	**Messing, August***)	5. Aug. 1875	Münster	kath.	Adolf	Schneidermeister	Münster	9	2	Postfach
6.	**Niemer, Karl***)	22. Mai 1876	Münster	kath.	Karl	Kaufmann	Münster	9	2	Kaufmann
7.	**Nolte, Wilhelm***)	16. Aug. 1875	Harzberg am Harz	kath.	Karl	Brennereibesitzer	Harzberg	2	2	Baufach
8.	**Strack, Johannes***)	13. Sept. 1874	Papenburg	kath.	Johannes	Mühlenbesitzer	Papenburg	2	2	Postfach

*) Von der mündlichen Prüfung dispensiert.

4. Frequenz der Handwerker-Fortbildungsschule.

Die Handwerker Fortbildungsschule zählte im Sommer 152, im Winter 152, im ganzen 189 Schüler. Davon waren einheimisch 98, auswärtig 91. Aufgenommen wurden Ostern 38, Michaelis 37, im ganzen 75 Schüler.

V. Sammlungen und Lehrmittel.

Es wurden erworben:

1. Für das physikalische Kabinett (Verwalter der Direktor): aus den etatsmäßigen Mitteln: Ein Apparat für Brechung und Reflexion des Lichts durch Flüssigkeiten. Ersatz für unbrauchbar gewordene Teile von Apparaten.

2. Für das chemische Laboratorium (Verwalter Herr Prof. Dr. Hovestadt): Ersatz für verbrauchte Apparate. Chemikalien.

3. Für die Naturaliensammlung (Verwalter Herr Oberlehrer Dr. Kroes): a) durch Schenkung: Ruticilla tithys von Kleinhaus, V; Pferdehuf von Heimbach, V; Buteo vulgaris von Schulze-Steinen, IV; Talpa europaea von Schenkel, IV; Falco tinnunculus von vom Hove, V; Falco subbuteo, Upupa epops, Lanius collurio, Sciurus vulgaris, Actitis hypoleucus, Amandina casta notis, Regulus ignicapillus von Falger, V; Columba livia (Var. Carrier) von Herrn Pedell Kintrup.

b) Aus den etatsmäßigen Mitteln: Nyctea nivea; Felis catus; Baumwollenpräparat; Anschauungsbilder für den naturgeschichtlichen Unterricht: 10 zoologische und 10 botanische Tafeln, von Jung.

4. Für die Lehrerbibliothek (Verwalter Herr Prof. Dr. zum Egen): a) durch Schenkung: Dr. Rübel, Dortmunder Urkundenbuch II, 2. von dem Magistrate der Stadt Dortmund; ferner Grimme, Mohammed; Pfülf, Mallinckrodt; Richter, Die Jesuitenkirche in Paderborn; Riedt, Bunte Erzählungen; Kellner, Lebensblätter; Mejer, Bilder aus Göttingen; Schupp, La Plata; Stamm, Bischof K. Martin; Allmers, Marschenbuch; Stähelin, Reiseskizzen; Pastor, Joh. Janssen; Erinnerungen des J. N. von Ringseis (4 Bände); Mauerbrecher, Gründung des deutschen Reiches; Görres, Vorträge; Riehl, Charakterköpfe; Zimmermann, Englands öffentliche Schulen; Volz, Emin Pascha; Hübner, Ein Jahr meines Lebens; Duhr, Pombal; Münzenberger, Abessinien; Hespers, Schynses letzte Reisen; Duhr, Jesuitenfabeln; Ranke, Friedrich der Große. Friedrich Wilhelm IV. von dem beim Realgymnasium bestehenden Lesevereine als Fortsetzung der früheren, jetzt im ganzen 750 Bde. betragenden Schenkung.

b) Aus den etatsmäßigen Mitteln zunächst die Fortsetzung folgender Zeitschriften: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen und Registerband; Schlömilch, Zeitschrift für Mathematik und Physik; Hoffmann, Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht; Wiedemann, Annalen der Physik und Chemie und Beiblätter dazu; Gretschel, Jahrbuch der Erfindungen; Wildermann, Jahrbuch der Naturwissenschaften; Biedermann, Technisch-chemisches Jahrbuch; Jahresbericht der germanischen Philologie; Körting, Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur; Herrig, Archiv zum Studium der neueren Sprachen; Lyon, Zeitschrift für den deutschen Unterricht; Gramich, Historisches Jahrbuch; Arendts, Deutsche Rundschau für Geographie; Verhandlungen der Direktoren-Konferenzen; Frick und Richter, Lehrproben.

Außerdem: Ostwald, Klassiker der exakten Wissenschaften 43 und 45; Credner, Elemente der Geologie; Brüning, Westfalens Haussäugetiere; Körting, Formenlehre der französischen Sprache I; Rothfuchs, Beiträge zur Methodik des altsprachlichen Unterrichts; Hirsch, Geschichte der medizinischen Wissenschaft; Münch, Neue pädagogische Beiträge; Wendt, England, seine Geschichte, Verfassung und staatliche Einrichtungen; Sievers, Asien; Bahlmann, Der Regierungsbezirk Münster.

c) Für die Schülerbibliothek: Lindemann, Literaturgeschichte; Stifter, Studien.

5. Für den geographischen Apparat (Verwalter Herr Oberlehrer Dr. Faßbaender): Algermissen, Europa (pol.); Gaebler, Europa (phys.); Debes, Deutschland (pol.).

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Mit Zustimmung des Kuratoriums wurden die beiden am 1. Oktober 1896 gestifteten städtischen Stipendien von je 100 Mark einem Oberprimaner und einem Obersekundaner ausgezahlt; von dem am 2. Oktober 1883 gegründeten städtischen Stipendium von 75 Mark erhielt die erste Quote ein Obersekundaner und nach dessen Abgang die zweite Quote ein Unterprimaner.

Die Zinsen der „Münch-Stiftung" wurden zu gleichen Teilen von je 70 Mark einem Untersekundaner und einem Obersekundaner als Stipendien ausgezahlt.

Auch im verflossenen Jahre wurden dem Direktor von der städtischen Armenkommission 135 Mark zur Unterstützung würdiger dürftiger Schüler namentlich durch Anschaffung von Schulbüchern, Heften und Kleidungsstücken überwiesen.

Der verstorbene Rektor des Magdalenen-Hospitals Herr Bernhard Overbeg vermachte der Schule laut Testament vom 20. November 1893 die Summe von 6000 Mark, deren Zinsen nach Erfüllung einer besondern darauf lastenden Verpflichtung in der Zukunft zwei Schülern unserer Anstalt als Stipendien verliehen werden sollen. Die Stiftung wird den Namen Overberg-Stiftung führen. (Vergl. S. 53)

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Über den Schluß der Schule.

Sonntag, den 18. März, vormittags 11 Uhr: Verteilung von Prämien an Schüler der Handwerker Fortbildungsschule auf der Aula.

Dienstag, den 20. März, vormittags 8½ Uhr: Feierlicher Schlußgottesdienst in der Josephs-Kirche. Vormittags 10 Uhr: Entlassung der Abiturienten, Bekanntmachung der Versetzungen und Verteilung der Zeugnisse.

2. Über den Beginn des neuen Schuljahres.

Anmeldungen neuer Schüler für das Realgymnasium nimmt der Unterzeichnete in den Vormittagsstunden des 9. April im Schulgebäude entgegen. Die Anmeldung muß unter Vorlegung der Zeugnisse ihrer früheren Lehrer, resp. der Abgangszeugnisse von den schon besuchten höheren Lehranstalten und eines Scheines über die geschehene Impfung, resp. bei Schülern von 12 Jahren und mehr über die geschehene Wiederimpfung, durch die Eltern oder deren Stellvertreter geschehen, welche für die auswärtigen Schüler die Zustimmung des Direktors zu dem von ihnen zu wählenden Kosthause nachzusuchen haben. Etwaige spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auswärtige Schüler in Wirtshäusern nicht wohnen und auch später ohne vorherige Zustimmung des Direktors und Ordinarius ihre Wohnung nicht wechseln dürfen, und daß sie bei wahrgenommenen Übelständen auf Anordnung der Schule jederzeit ein anderes passendes Kosthaus zu beziehen verpflichtet sind.

Die Aufnahmeprüfungen finden am 9. April von 2 Uhr nachmittags an und am 10. April von 8 Uhr vormittags an statt. Der Unterricht beginnt Mittwoch den 11. April morgens 9 Uhr nach einem um 8 Uhr für die katholischen Schüler abgehaltenen Hochamte. Wer durch Krankheit an der pünktlichen Rückkehr nach den Ferien beim Wiederbeginne des Unterrichts verhindert sein sollte, hat davon bis zum 9. April unter Einsendung

dem Direktor Anzeige zu machen. In sonstigen Fällen ganz dringender Abhal-
Urlaub nachgesucht werden. Jede nicht auf diese Weise im voraus gerechtfertigte

e Schüler hat an die Schulkasse 6 Mark Aufnahmegebühren zu zahlen. Das
en zu Anfang jedes Vierteljahres zu zahlende Schulgeld beträgt für alle Klassen
rläßt, ohne von seinem Vater oder dessen Stellvertreter beim Direktor abgemeldet
s Schulgeldes für das nächste Vierteljahr verpflichtet. Die Eltern der Schüler
ıcht, daß es sich empfiehlt, Schulbücher nicht eher anzuschaffen, als bis seitens der
mitgeteilt worden ist.
üler für die Handwerker-Fortbildungsschule nehme ich Sonntag den 15. April,
bäude entgegen. Zur selben Zeit beginnt der Unterricht für das Sommerhalbjahr.

Prof. Dr. Jansen.

Nemfl 16

6

Jahresbericht

des

Königlichen Christianeums

zu

Altona

über das

Schuljahr 1889/90,

durch welchen zur Abiturienten-Entlassung am 24. März 12½ Uhr mittags

ergebenst einladet

der Direktor G. Heß.

Udalg. Roysted

Inhalt:

1. Remarks on the first regular Comedy of English literature and its author, vom Oberlehrer Friedrich Möller.
2. Schulnachrichten, vom Direktor.

Altona.
Druck von Peter Meyer.

1890. Progr. Nr. 270.

Remarks on the first regular Comedy of English literature and its author.

Oberlehrer Möller.

Sources:

Shakespeare Society, Vol. 34, Nicolas Udall's, **Ralph Roister Doister, by Cooper.**

Dodsley, Old English Plays.

Collier, Annals of the Stage.

Meyer, Das geistliche Schauspiel des Mittelalters.

Plautus, Miles Gloriosus.

Terenz, Eunuchus.

Percy's Reliques of Ancient English Poetry.

Hawkins, Origin of the English Drama.

Anglicana Varia.

Kreifsig, Vorlesungen über Shakespeare und seine Zeit.

James Wright, Historia histrionica.

Programm des Bückeburger Gymnasiums 1875.

Remarks on the first regular Comedy of English literature and its author.

Mr. Schmerler (Programm des Realgymnasiums zu Borna 1889) says: "From the rough elements of the Moralities Marlowe suddenly proceeded", and Schlegel said of all the English poets prior to Shakespeare: "They were not worth writing or speaking of". These two gentlemen did so only, the one to elevate Marlowe the other Shakespeare the higher, as though even such geniuses could rise out of a תוהו ובוהו in poetry; and yet Shakespeare was by no means a "deus ex machina"; he had excellent predecessors in almost every kind of poetry, in which he himself no doubt produced the best. Historians and Poets had furnished him with subjects. Many of these, treated by Shakespeare in his different pieces, were treated by poets anterior to him, partly twice, thrice and more. King Lear is founded upon an old ballad, Othello on an old Italian novel, Hamlet on a Danish and Macbeth on a Scotch tradition; one of which is found in Saxo-Grammaticus and the latter in Holinshead. And there were some of these poets, of whom just and impartial critics speak with great consideration and high respect. Shakespeare seems a mere impossibility, were he not preceded by men as Godefroy of Monmouth, Robert of Gloucester, Holinshead for history, Wicklyffe and Chaucer considering the polished language, Marlow, Surrey regarding poetry. Shakespeare as well as his great contemporaries: Spenser, Sidney, Bacon, Jonson, Beaumont and Fletcher &c. are the product of their time and of all the favorable influences working in it, for instance: the discovery of America, the Reformation, the Revival of literature. But this time again has issued from its former periods, is coherent with them and not to be understood, severed from them, as they were preparatory and not without considerable importance for it. The English poetry has developed itself and at last reached its summit in Shakespeare with an astonishing steadiness, in which there were scarcely any long pauses nor retrocessions. And in this development the different periods are all more or less distinctly to be seen. Especially interesting among them is the progress in English literature from the Interlude to the true Comedy in our modern sense, and here we meet

Nicolas Udal

whose life and works we shall now take into close consideration, he being the one who composed the first regular Comedy, properly so called.

The dramatic productions of England, as of all other countries in Christian Europe exist in no more ancient form than that of Plays founded on the Old and New Testament with additions from the apocryphical gospels. They developed themselves out of the Roman Catholic liturgy, of which they formed part. The legends of the lives of Saints or Martyrs have also afforded subjects for exhibitions of this kind. *) Their proper designation is Miracles or Plays of Miracles, whereas others called them Mysteries as Percy, Dodsley. In their earliest state these pieces as: "Death of Abel, Noah's Flood, the Resurrection, the Adoration of the Magi" &c. were of the simplest construction, closely following the incidents of Scripture; the Text was taken from the Vulgata and of course the language was latin. The authors of these pieces, being clergymen, had not the intent to instruct and edify the spectators by word of mouth, as they were unable to understand Latin, but by sight only. — By degrees, however, more invention was displayed, the plays grew into a regular series of connected dialogues, formally divided into acts and scenes. The first performances are known to have taken place in England before 1119. Matthew Paris relates that the Miracle-Play of St. Catherine had been represented at Dunstaple at that time. But the most ancient specimen extant of a Miracle-Play in English must have been written about 1250. It relates to the descent of Christ into Hell, to liberate from thence Adam, Eve, John the Baptist, and the Prophets. — Besides this and a few other single pieces as, the Scrivener's Play, the Play of the Sacrament &c. there exist in England 3 whole sets of Miracle-Plays, treating, as before said, the principal incidents of the Old and New Testament:

1. The Towneley or Widkirk Collection, consisting of 30 different plays, written about the reign of Henry VI.

2. The forty-two Miracle-Plays, represented at Coventry on the Feast of Corpus Christi, written at least as early as the reign of Henry VII.

3. The Chester or Whitsun-Plays, written we do not know when; some critics say between 1268—76, others about 1600; but they were performed till 1577. All these plays were acted much earlier than they were printed.

It is certain that, as churches and chapels of monasteries were the earliest theatres, so ecclesiastics were the earliest actors of Miracle-Plays; but in cities and large towns the getting-up and acting of Miracle-Plays soon devolved into the hands of the trading companies. Till the XII. century they formed part of the liturgy; in the XIII. separation begins and in the XIV. century it is achieved. The poets were at this time mostly laymen and emancipated themselves more and more from the traditional treatment of the subject, allowing their own poetical imagination a fuller play. The Latin language havi

*) J. P. Collier, Annals of the Stage, II.

been supplanted by French in the XIII and XIV centuries made room for
comic element, being never entirely excluded from even the most serious Mi
the more irresistibly. This element deserves our particular attention. Its o
for in the liturgy, nor are, however popular on the whole that may be, all
The Deity himself, the Redeemer, Maria and mostly the Apostles are consi
at. The herdsman in the field, however, as for instance in one of the pagea
Joseph, Christ's stepfather, the Roman soldiers on the grave &c. are particul
risibility.

Miracles were played till the middle of the XVI century and some still longer. They died away of weakness from old age. Since the XV. century, Moralities arose in England and not long after, they greatly flourished and gained quite a particular form in England. What Mr. Collier says about their origin: "As Miracle-Plays, repeated year after year to the same audiences and precisely in the same "form, had become rather tedious, abstract impersonations by degrees found their way into them, to give "them some degree of attractiveness. Such characters became more and more numerous, they interfered "with the action and the progress of the plot. The scriptural characters sank by degrees into compara-"tive insignificance and thus arose a new species of plays, which are called Moral or Moral-Plays", is for several reasons impossible. What Mr. Percy says:*) "As the old Mysteries frequently required the re-"presentation of some allegorical personage, by degrees the rude poets of those unlettered ages began to "form complete dramatic pieces, consisting entirely of such personifications. These they entitled Moral-Plays" is almost the same as Mr. Collier's; and Mr. Warton derives as improbably the origin of the Morals from the 'Speaking characters' which, in the reign of Henry VI &c., addressed monarchs on their entrance into cities &c.

The Moralities had their own sphere, sometimes touching Miracles, but by no means supplanting them. They went alongside each other, but did not even follow one after the other. The improvement of the Morals upon the Miracle-Plays, which consisted of scriptural persons only, was the introduction of Allegorical Characters; but it is a fact, Morals very early entered an alliance with the farce and this formed the transition to true comedy. Yet wearisome as they must have been and often unintelligible by their personifications, for common people, in the earliest Morals yet known we find efforts made to render them more attractive and amusing to the audience by introducing individual characters, particularly of gross buffoonery and vicious propensities; 'The Devil', existing already in the Old Mysteries, is retained in the Morals, but 'the Vice' is a new character, seldom found in any play anterior to the Reformation. But after that period he appears almost in every play as most wicked by design under different names as 'Hypocrisy' in 'Lusty Juventus', 'Nicole Newfangle' in 'Like will to Like', 'Inclination' in 'The Trial of Treasure' &c. It is generally clothed in a Fool's habit, as indeed the Vice and the domestic Fool of the king and the nobility gradually blended togother. — It was found the longer the more, that a real human being, with a human name, was better enabled to awaken the sympathy and keep alive the attention of an audience, and not less to impress them with moral truths than a being representing only a notion of the mind, and as Morals, thus improved, were rather often played in the intervals of entertainments and banquets of the Great, they were called 'Interludes' short plays particularly designed by the author for performance at the royal court &c., on above mentioned occasions, and though already in the year 1464 players of Interludes as 'Interludentes' are mentioned and in the Household-Books of the kings Edward IV.

*) Percy, Reliques &c., I, III.

and V and of King Richard III. expenses for 'Players', undoubtedly employed as players of Interludes, yet John Heywood 'the Epigrammatist' in the reign of King Henry VIII. is to be considered the real inventor of this species of dramatic representations. He cast aside the allegorical form and the religious and moral tendencies, and placed himself in the midst of the life of the people, he introduced representations of familiar life and popular manners into his Interludes, made use of the common circumstances of every day's life. The miseries which he painted invite our sympathy from the calmness and resignation, with which they are borne. He described man's errors with tenderness and their duties with interest and zeal. His style is natural, simple and unconstrained, his dialogue such as might be uttered in ordinary conversation and his characters are simple and distinct; there is nothing supernatural. — His plays show excellent fun and a fine plot, so that they were an entire novelty, and his productions form an epoch in the history of the English drama. His earliest play probably is:

'A merry play between the Pardoner and the Frere, the Curate and the neybour Pratte' written before 1521, because Pope Leo X. is spoken of in it as living. The plot is this: A Pardoner and a Friar have got the permission of the Curate to use his church for their respective business. They arrive and come to quarrel with each other, first in words, but afterwards they proceed to force of arms, kicking each other cruelly. The Curate, in vain attempting to separate the combatants, calls 'neybour Pratte' to his assistance, but it turns out that the two latter are only the worse for it, and after having been soundly cuffed and beaten, allow the former to depart quietly. In the course of the piece the frauds and impositions of pardoners as well as friars are ridiculed with great humour and a good deal of broad fun.

Another of his 'Interludes' called 'The four P's' is probably written about 1530. The plot is this A Palmer, a Pardoner, a Poticary and a Pedlar lay a wager, which of them shall tell the greatest lie. At last the Palmer says that he never saw a woman lose her patience, and the Pedlar, as chosen umpire declares this to be the greatest lie, and the other three, taken by surprise, consent to it. All this is very comically performed and, for instance, the descent of the Pardoner to Hell, his visit to Lucifer, in order to gain a woman from him by virtue of his relics, is described in a very ludicrous and delightful way, that we may astonish, how Heywood, who became a martyr to his religions zeal, could mix up the most sacred mysteries of the Catholic faith with its idlest legends without the slightest sense of impropriety.

According to his own record (in his preface to 'The English Traveller') he wrote above two hundred plays. Heywood, as will be obvious, has brought us with his Interludes to the very verge of Comedy. They may be full of jutting excrescences, still rough and uneven, not long enough for true comedies, but they have no longer connexion with allegory and abstract characters, on the contrary, their characters are drawn from life or intended to represent real life, whether they be actual or imaginary. They ridicule popular prejudices and common superstitions and touch upon temporary opinions and living manners.

Until this time, the beginning of the XVI. century we have seen English dramatic poetry develop itself quite naturally and consistently without any exterior help or influence, and come, accordingly to the taste of the people, first and particularly to comic plays, but at this period some events take place that have en enormous influence upon the further development of English poetry:

The Reformation, an event which gave an enormous impulse and increased activity to thought and inquiry and agitated the inert mass of accumulated prejudices; its spirit strongly influenced the literature of this age.

The rich stores of the Greek and Roman literatures and those of the Romantic poetry of Italy and Spain were explored by the curious scholars of England and thrown open in translations to the admiring gaze of the people.

Another unusual impulse to the mind of the people at this period w
World and the reading of voyages and travels. At last many poets of this t
old chronicles and traditions of fabulous inventions, contained in them in a
had not yet been appropriated to the purposes of poetry or the drama.

The 'Andria' of Terence had been translated into English under th
and was in the translation adapted to the manners of the time and country,
of the earliest indications of the existence of anything like a classical taste
stage of England, is the report of Holinshead, that King Henry VIII had a ge
played in Latin at Greenwich 1520. 'Jack Jugler' is one of the oldest dramatic pieces extant in the English language, founded upon a classical original, upon Plautus' first comedy 'Amphitrio' and so were after this, many other classic, particularly comic plays of Plautus and Terence made use of, as we shall see.

Especial remark deserves an anonymous Interlude called 'Thersites', though it has no other connection with the Thersites in the ancient Greek history than its name. This Interlude is written in 1537 and, as the title itself says: 'Does declare, how the greatest boasters are not the greatest doers'. It is the oldest dramatic performance, where there is an historical character introduced. There is a great deal of fun in it for the sake of raising laughter. Thersites enters, as just returned from Troie, but all the allusions are from the times of the author and his country. Thersites, having got a new armor, dares King Arthur and the Knights of his Round-Table to fight, wishes to contend with Robinhood. When at last 'Miles a knight' enters, Thersites most cowardly escapes to his mother, leaving his sword behind him as an easy trophy for his antagonist.

The classical taste in English poetry became more and more apparent, and produced its effects upon the English drama. The Greek and Latin tragedies and comedies were not merely translated into English, they were often and by divers poets imitated and among them there is particularly to be viewed in the light of an original dramatic poet, and as one of the earliest and most important that man of whom we are about to treat:

Nicolas Udall

is born in Hampshire in the year 1504. Of his early life we know nothing. The first trace of his education is, that at Corpus Christi College, Oxford, on the 18th of January 1520 Nicholas Owdall (Udall) was admitted scholar and on the 3d of September 1524 became Probationary-Fellow (that is, candidate at the University for a professorship, which he may have got afterwards). In conjunction with John Leland, the famous Latinist, and as well known for his researches into English antiquities, Udall composed in the year 1532, to celebrate the entrance of Anne Boleyn into London after her marriage a dramatic pageant, written partly in Latin partly in English, whereof some verses were set up and some others were spoken and pronounced to the most high and excellent Queen, the lady Anne, wife unto King Henry VIII, exhibited and shown by the mayor and citizens of the famous city of London.

Mr. Collier has given a specimen of Udall's part of it in an extravagantly complimentary dialogue in 'The Judgement of Paris'.*)

"Mercurie: Juppiter this aple unto the has sent,
"Commaunding in this cause to geve true jugement.
"Paris: Juppiter a strange office hath geven me,
"To juge whiche is fairest of these ladies three.

*) Collier, Annals of the Stage II, 446—47.

"Juno: All riches and kingdomes bee at my behest:
"Geve me the aple, and thou shalt have the best.
"Pallas: Adjuge it to me, and for a kingdome
"I shall geve the incomparable wisdome.
"Venus: Preferre me, and I shall rewarde the, Paris,
"With the fairest ladie that on the erthe is.
"Paris: I should breke Juppiter's high commaundement,
"If I should for mede or rewarde geve jugement.
"Therfore, ladie Venus, before both these twain,
"Your beautie moche exceding, by my sentence
"Shall win and have this aple. Yet to bee plain,
"Here is the fouerthe ladie, now in presence,
"Moste worthie to have it of due congruence,
"As pereles in riches, wit and beautie,
"Whiche are but sundrie qualities in you three.
"But for hir worthynes this aple of gold
"Is to symple a rewarde a thousand fold."

Already in the year 1533 Udall was famous as a learned man and a teacher. In that year he published 'Flovres for Latine Spekynge selected and gathered oute of Terence and the same translated into Englyssche &c.' This compilation must have been much estimated, for there are editions of the years 1533, 1538, 1544 still extant and many years afterwards 1581 another scholar Mr. J. Higgins made use of it.

From the dedication of the first edition of this work to his scholars it is evident, that before Udall was elected Master of Eton, he had already been engaged in teaching. In the year 1534 N. Udall, twenty-eight years old, became head-master of Eton-school. The acts of this old English boarding-school, wherein his name is very differently written, Woodall, Wodall &c., contain very interesting details about his appointments: His fixed salary was 10 £ annually, besides 20 sh. 'for livery' and other small fees, for instance masses, for the dead, ink, candles &c. On the whole the receipt he got out of his place could by no means be called a splendid one, even considering the difference of time and of the value of money. The fame of Eton, concerning the teaching of the classics was not diminished through Udall, on the contrary, as he was an excellent scholar, so he was a good teacher too and that a severe one. Of the severity with which he treated his pupils, even for small faults and negligences, the poet Tusser gives us an evident example in a poem of his, where he says:

From Pauls I went, to Eton sent,
To learn straightways, the latin phrase,
Where fifty-three stripes, given to me
At once I had,
For fault but small, or none at all,
It came to pass, thus beat I was:
See Udall, see, the mercy of thee,
To me, poor lad.

Udall was very industrious at that time and wrote several comedies, written, as Warton says, undoubtedly to be acted by his pupils, and one tragedy 'De papatu'. The old custom of acting stage-plays had come down from the cloisters to schools, and accordingly at Eton-College Latin stage-plays were

represented in the Christmas-Holidays and at other convenient terms, and those of Terence and of Plautus. They were first acted to practise Latin only for the formal but also for real, moral purposes, and as the latter con English language was used more and more, and as Wartou says: 'Circa festu eligere solet, pro suo arbitrio, scenicas fabulas optimas et accommodatissima subsequentibus, non sine ludorum elegantia, populo spectante, publice aliquan exhibet Anglico sermone contextas fabulas, si quae habeant acumen et lepore

Though we have no particular testimony for the origin of Udall's famous comedy c. Doister, we may justly suppose it to have been written at that time for the same purpose as the above mentioned comedies. Why may Ralph Roister Doister not be included in the term of 'Plures Comoedias' that he is said to have composed at Eton? No doubt, Udall was at Eton in his very element, there was the centre of all his activity, and yet all of a sudden he was forced to leave this place and his highly respected situation there. In the year 1541 a robbery of silver-images and other plate from the school was discovered, committed by John Hoorde and Thomas Cheney, two scholars of Eton, to which Udall was suspected to have been privy, at least as having been counsel of it, which he admitted. Thereupon he was committed to the Marshalsea. Notwithstanding his own confessions, he himself and persons high in rank and office used all endeavours possible, that he might be restored to his former position, but in vain. Yet Udall was so much in favor with many noblemen, that he was recommended by them to the king, who received him after a very short time into full grace and allied him to Princess Mary as a teacher of literature and classics. Already in the year 1537 he was presented to the vicarage of Braintree and got it, which living he enjoyed when removed from Eton-school till 1544.

From the year 1541 several years henceforth Udall devoted himself entirely to literature and in 1542 he published a translation of 'Apophtegmes, that is to saie prompte, quicke, wittie and sentencious saiyinges of certain Emperours, Kynges, Capitaines, Philosophiers and Oratours, as well Greekes as Romaines, both very pleasaunt and profitable to reade, partely for all maner of persones and especially Gentlemen, first gathered and compiled in Latine by the ryght famous clerke, Maister Erasmus of Roterodame. And now translated into Englyshe by Nicolas Udall'. But to be thoroughly exact, the translation of Udall does not contain the whole book of Erasmus; it is but the 3rd and 4th books he has translated.

After the translation of this work, Udall who. as a fine scholar and a zealous adherent to the Reformation, had a certain predilection for Erasmus. translated Erasmus' Paraphrase upon St. Luke, which he dedicated to Queen Katherine. In an epistle to Queen Katherine, prefacing her daughter Mary's translation of St. John, he describes with great enthusiasm the zeal of high-born ladies for study and spiritual knowledge at that time, as of the Princesses' Mary, Elisabeth and Lady Jane Gray's. He writes equally proud as a scholar and a Protestant clergyman:

"But now in this gracious and blissful time of knowledge, in which it hath pleased God Almighty "to reveal and shew abroad the light of his most holy Gospel, what a number is there of noble women, "especially here in this realm of England, yea and how many in the years of tender virginity, not only "as well seen, and as familiarly traded in the Latin and Greek tongues, as in their own mother language; "but also both in all kinds of profane literature and liberal arts exacted, studied and exercised; and in "the holy Scripture and theology so ripe, that they are able aptly, cunningly and with much grace, either "to indite or translate into the vulgar tongue. Neither is it now a strange thing to hear gentlewomen, "instead of most vain communication about the moon shining in the water. to use grave and substantial "talk in Latin and Greek, &c. It is now no news in England for young damsels in noble houses, and in

"the Courts of Princes instead of cards and other instruments of idle trifling, to have continually in their "hands Psalms, Homilies and other devout meditations, or else Paul's Epistles or some book of holy Scrip- "ture matters; and as familiarly to read or reason thereof in Greek, Latin, French, or Italian, as in English."

Udall took a lively interest in all religious questions of that time, he wrote 1549: "An answer "to the articles of the commoners of Devonsheir and Cornwall, declaring to the same howe they have "been seduced by evell persons and howe their consciences may be satisfyed and stayed, concerning the "sayd articles sette forthe by a countryman of theirs, much tendering the welth, bothe of their bodies and "solles". 1551 he translated into English Peter Martyr's: 'Tractatus de Eucharistia and Disputatio de Eucharistia'. This work was published by Udall in London under the authority of a royal patent, in which Edward VI. calls him several times "our well beloved Nicolas Udall" and his books "good and profitable". These works, being a sincere and courageous defence of the king's faith as well as his own, were soon honored by the king with other marks of grace and favor: In the year 1551 he was presented by the king to a prebend of Windsor and of course he got that living. As Udall, however, occupied himself much at this time with preaching in London, instead of taking up his residence at Windsor, he seems to have avoided meeting his new colleagues who, on their part, have perhaps not very willingly consented to the presentation of the king; may be, that he was either too impetuous for them in religious matters or that they remembered him to have been imprisoned for participation of a theft. At least, Udall not being present at Windsor from 1551—52, the Chapter at first declined paying him the dividend due to him by his prebend, till the king interfered in his favor. In 1553 King Edward presented him to the more lucrative parsonage of Calborne in the Isle of Wight. Udall kept this living but two years, when he returned to his favorite occupation of schoolmaster, as head-master of Westminster-School. The exact year of his installation is not known, but his name appears in 1555 in the list of head-masters of this school. Even this appointement cannot have lasted long, as Queen Mary in the year 1556 re-established this school into a monastery which it had formerly been. Be this, as it may, Queen Mary continued to favor Udall highly, and there is no reason to believe, that, at the end of his life, she withdrew her favor from him, perhaps on account of his strict adherence to the Protestant Faith, however cruel she may have been to others, considering the religious point of view. In the year 1553, that is at the very beginning of her reign and power, she granted him a warrant directing an Interlude to be performed at the feast of her coronation. After his death Queen Elizabeth honored his memory by permitting a play, called Ezechias, founded upon the second book of Kings, to be acted before her. It was in the year 1564, on one of the Queen's 'Progresses' that she came to Oxford. The kings College men played Ezechias, a tragedy made by Mr. Udall. Warton says it was written in Latin, some others say, in English. By this we see Udall's repute as a dramatic writer to have lasted longer than his life-time. He died according to the registers of Burials in the parish of St. Margaret's in December anno 1556.

In the entry stands: 23 die Nicolas Yevedall.

There is none of all those 'Plures Comoediae' of Udall's left to Posterity, but 'Ralph Roister Doister' (and this one by chance only, as we shall see afterwards), upon which the fame of its author is founded, as the one who has made the first regular English Comedy. It is therefore of some consequence to look for the contents of this play of his, and to examine it more closely.

In the oldest plays of English dramatic poetry we meet with a Prologue; in the Morals an Interludes there are prologues as well, but if there had not been any in all those pieces, Udall w

probably have begun his play with a prologue, imitating, as he avowedly did, the ancient Latin comic poets who generally made use of it, in the interest of the public, for whom it was as necessary as a play-bill is to-day.

The prologue of this play is of four seven-line stanzas, in the first of which Udall himself calls this piece an 'Interlude' and in the 4th he speaks of it again as 'our Comedy' or 'Enterlude'. We know that at that time 'Interlude' was the common term for dramatic entertainments and was alternately used with Comedy; the Comedies of Plautus and Terence being then well known among the English. In the Prologue Udall expressly speaks of the design and tendency of the play, says, that there is no better recreation of man than mirth used in an honest fashion and mixed up with virtue in decent comeliness, refers to Plautus and Terence, as his examples, which he intends to imitate, gives the title of the piece, and wishes, God may give leave and grace to his intention.

The scene of the play is London and the 'Dramatis personae' are taken out of the middle classes of the people of that time, but notwithstanding they represent much more civilized and polished manners of life than in almost any other piece of contemporary dramatic poetry.

There are thirteen characters of more or less importance in it: nine male and four female, all of them have so-called 'Speaking names'.

The hero, whose name is the title of the play, is Ralph Roister Doister, a vain, glorious, cowardly fellow, as his name indicates. He is an imitation of the Miles Gloriosus of Plautus, but something refined indeed. He is no English soldier of that period, the reign of Henry VIII being in the whole peaceful and not able to bring forth such creatures as Ralph Roister Doister who, as all his predecessors in Plautus and Terence, was a rich man, liking to appear splendid and prodigal. He has many retainers and a musical band of his own, singers such as only the king has and the highest and richest noblemen of the realm. Roistering and swaggering and for all that unpolished and rude, he is shunned by all well educated people, flattered, despised, and mocked at by cunning parasites and his very servants. — The second and best delineated character in the whole piece is Matthew Merygreek, Roister Doister's companion and relation, but principally his parasite and flatterer, taken from the Artotrogus in Plautus' ‚Miles Gloriosus' and ‚Gnatho' of Terence. He is an intellectually much superior being, who insensibly but successfully directs to his pleasure and fancy that fool, whom he too despises. While he treats him with the seemingly finest compliments and flatteries, he serves him up with biting sarcasm und scourges with poignant mockeries all his wretchedness. From the very beginning, when the confounded rogue of Merygreek discovers his whole politics (that enable him to have all, though he has nothing his heart wishes for) and his active power over Ralph Roister Doister in the following verses:

"I can with a worde make him fayne or loth;
"I can with as much make him pleased or wroth;
"I can, when I will, make him mery and glad;
"I can, when me lust, make him sory and sad;
"I can set him in hope, and eke in dispaire;
"I can make him speake rough and make him speake faire."

From the beginning of the play, I say, to the last mediation between the two parties, his cunning dexterity and flattering art of persuasion know cleverly how to give light to Roister Doister's natural foolishness and self-pleasing presumption.

The other apparatus of eleven persons might perhaps have been simplified, but we have to take into consideration, that Udall probably wrote this piece to be played by pupils at schools, and so he wished the greatest number possible to be employed in it.

; by changing the punctuation, may have an ambiguous sense and contr
The play is divided into 5 acts of different length and into scenes. It
ces, in which this division is remarked. There were former plays divi
ut no distinction of scenes.

The first act gives us an excellent exposition of the whole, representi
characters and the plan of the play: Matthew Merygreek enters singing
f his nature, manner of life, and his principles, as well as Ralph Roister
n his *"chief banker and chief shoot-anker"*. He dwells particularly o
ister Doister. He tells us of him:

"All the day long is he facing and craking
"Of his great actes in fighting and fraymaking,
"But when Roister Doister is put to his proofe,
"To keep the Quenes peace is more for his behoofe."

And of his amorousness he says:

"If any woman smyle, or cast on hym an eye,
"Up is he to the harde eares in love, by and by;
"And in alle the hotte hast must she be hys wife,
"Else farewell hys good days, and farewell hys life:
"Maister Raufe Royster Doister is but dead and gon,
"Excepte she on hym take some compassion". —

Ralph Roister joins him, complaining: *"Why did God make me suche
hen thou wilt, I am weary of my life"*. He calls his chief counsellor
ll not hear him and does, as though he were in a great hurry. At le
counsel in Doister's new love-affairs, consoles him, encourages him, so t
says: *"Gramercies, Merygreek, much bounde to thee I am"*. In that i
: flatters Doister most impudently, but without being understood, asks fo
h Ralph Roister Doister is not able to give, although he knows her d

Maigne'? Such was the impression on all the women, who saw him. And t
says: "*Yes, for so I am*", and lulls himself into the idea of being loved by
by his favourite Christian Custance, that he assures "*I warrant you, never*
"*loveth me, but she dare not speake*". Merygreek, though by no means takin
the letter, recommends him to be bold in his wooing and in order to call hi
with playing and singing set him forth, runs away. The following scene is pro
affair: The maid-servants of Christian Custance enter the stage, Madge Mumble
spinning on the distaff, Tibet Talkapace sewing, and Annot Alyface knitting, and are chatting a
good fare with their mistress and mocking at each other. Ralph Roister Doister overhears them secretly
and stepping forth tells old Madge Mumblecrust, that he loves her mistress and bids her, she may induce
the same to sue to him for marriage. Matthew Merygreek returning in the 4th scene with two of Doister's
retainers, pretends for some time to mistake Madge Mumblecrust for Doister's sweet-heart, Mrs. Christian
Custance, till, at length, Doister gets very angry and calls him a knave and a foolish harebraine, for his
obstinate mistaking. Our hero reconciled promises to old Mumblecrust "*a pecke of argent*", and to re-
commend himself the more for his marriage, tells her all his properties, which Merygreek enormously
exaggerates. Though not giving his name, he hands her a letter to Mrs. Christian Custance. After being
shown by Merygreek as an extremely good-natured fellow, he orders his people, "*to pipe up a merry note*",
and with all of them goes out singing. Madge Mumblecrust, as she is told to do, takes the letter to her
mistress, who receives it, without opening it, after having been informed, that it is not from her "*dere
spouse*". She scolds her old nurse, for having charged herself with such a foolish service and wants her
to speak no more of this "*fonde talke*" nor to bring more letters, for no man's pleasure, but to know
from whom.

This forms the first act, which closes with the day. The second, beginning with the following day, is in proportion to the first act very short and contains nothing that might advance the plot:

Dobinet Doughty is sent by Ralph Roister Doister to bring a ring with a token in a clout to Dame Christian Custance. In a long monologue, he indulges in complaints about the wretched condition, in which he is as a servant or musician to Ralph Roister Doister:

"*And now that my maister is new set on wowing,*
"*I trust there shall none of us finde lacke of doyng:*
"*Two paire of shoes a day will nowe be too little*
"*To serve me, I must trotte to and fro so mickle.*
"*Go beare me thys token, carrie me this letter:*"
"*Nowe this is the best way: nowe that way is better.*
"*Up before day, sirs, I charge you, an houre or twaine,*
"*Trudge, do me thys message, and bring worde quicke againe*".
"*If one misse but a minute, then his armes and woundes,*
"*I would not have slacked for ten thousand poundes.*"

Arrived before the house of Christian Custance, he meets Madge Mumblecrust, who refuses accepting the tokens of Ralph Roister Doister for her mistress. After she has gone, Truepenny, Tibet Talkapace and Annot Alyface enter. Dobinet Doughtie makes friendship with them, they sing a song and all these three servants are very willing to take the presents to their mistress. Tibet Talkapace snatches them away, to get the thanks alone, but instead of that, they are all, and particularly Tibet Talkapace, much scolded, as Madge Mumblecrust was in the first act:

„Well, ye naughty girles, if ever I perceive
"That henceforth you do letters or tokens receive,
"To bring unto me, from any person or place,
"Except ye first shewe me the partie face to face,
"Eyther thou or thou, full truly abye thou shalt."

In the III Act Matthew Merygreek is sent out to spy, and to mark, how Doister's letter and tokens were likely to work. He meets Tibet Talkapace, who helps him to speak to Mrs. Custance. Though he did not know her home, he must already have been known to her, for, on his entering her room, she says: *"Welcome, friend Merygreek"*, but notwithstanding that, he is, upon his proposal to marry Ralph Roister Doister, sharply refused: *"Ye speake in jest, I am promised duryng my life and no creature hath "my faith and trouth but one, that is Gawin Goodluck, and if it be not he, he hath no title this way, "whatever he be, nor I know none to whome I have such worde spoken"*. At last she gives him leave to form her answer to Ralph Roister Doister, as he likes, and he avails himself largely of that allowance. He reports from her:

"Ye shall not (she sayth) by her will, marry her cat.
"Ye are such a calfe, such an ass, suche a blocke;
"She despised your maship out of all reason", &c.

Ralph Roister Doister is most abated by this answer:

"I will go home and die"

and is in fact desperate; but Merygreek, heartless as he is to Doister, mocks him asking:

"Then shall I bidde toll the bell?
"What mourners and what torches shall we have?
"Who shall your goods possesse?"

And Ralph Roister Doister, properly a good-natured fellow, thinks not in the least of being mocked by Merygreek and says:

"Thou shalt be my sectour, and have all, more or lesse."

Merygreek however continues scorning at him, calls in the servants and the Parish-clerk to pray for the late master Roister Doister's soul, and to ring a peal for him. Our great Hero's soul was just departing, when Merygreek invites him, to tarry one hour, and hear what he will say to him: *"If I wer "you, Custance should eft seeke to me, ere I woulde bowe"*. Roister Doister accepts the proposition, to speak himself with his beloved mistress, and adopts upon Merygreek's counsel a lusty countenance and courage, that she may know, she has to answer to a man. Merygreek cries to him: *"Up, man, with your head "and chin, up with that snoute, hands under your side, man"*, and Roister Doister's spirits are freshened and encouraged, that he thinks best: *"To come behind, and make courtsie"*. Merygreek again takes up sneering at his stupid benefactor. They go to the house of Custance, to serenade her with a song, that Roister Doister *"may winne his dear love Custance"*; yet it is not just Roister Doister, who speaks in his cause, but Merygreek. Custance plainly declares, that she does in no wise like to be served by a fool; when she choses a husband, she hopes to take a man, and returns the letter sent her by Ralph Roister Doister, asking, if that was a letter to win a woman. Merygreek receives and reads the letter, but so neglecting and varying the punctuation, that the sense and meaning of it is entirely disfigured and overturned, that Roister Doister himself denies its genuineness *"by the Armes of Caleys, it is none of myne"*. (This is the very letter, which Thomas Wilson in his 'Rule of Reason' (printed first 1551) alludes to and says, that it was "an example of such doubtful writing, which by reason of pointing may have a double "sense and contrary meaning".) After Custance having left them with the words: *"God be with you both,*

"and seek no more to me", Roister Doister falls into despair and begins weepin attemps consoling him, by wishing that he were himself a woman, *"I would* advising him, to refrain from Custance a while, when he would see her creeping pray him to be good to her. Roister Doister consents, but in the meantime, he the scrivener, for having disgraced his wooing; he will kill him, though he sho by joint. The innocent scrivener, pardoned upon the intercession of Merygree and reads the letter according to the true punctuation so, that Ralph Roister with it. The III. Act is closed by the resolution of Ralph Roister Doister, that, *"if force* (ag *"shall neede, all may be in readinesse"*.

At the beginning of the IV. Act Sym Suresby enters the scene, after returning from a voyage, to see how it is with Dame Custance, the espoused wife of his master. He is well received by Custance but, as Roister Doister and Merygreek arrive and the first calls dame Custance his *"sweete wife"* who has Roister Doister's ring and tokens still in possession, he suspects that something ill has happened and departs without accepting anything offered him by Custance. Roister Doister confirms him in his suspicion by saying:

"Yea, farewell fellow, and tell thy master Goodlucke,
"That he cometh to late of thys blossome to plucke.
"Let him keepe him there still, or at least wise make no hast;
"As for his labour hither he shall spende in wast.
"His betters be in place now."

Though Ralph Roister Doister threatens: *"Yes, dame, I will have you, whether ye will or no, I "command you to love me"*, Custance in real despair cries out: *"Avaunt lozell, picke thee hence"*, and after Roister Doister has gone with his folks, not without announcing his immediate return, to destroy her house and all that therein is, she sends for her proved friend Tristram Trusty, and calls forth all her servants, to prepare for battle against this most loute and dastarde Ralph Roister Doister. Soon they appear armed with distaff, broom, club, skinner and fire-fork, to begin a pitched battle. Tristram Trusty arrives and hears the whole affair. Soon after him the traitor Merygreek enters, plainly declaring, that he did all for mirth, he meant this wooing but *"pastance"*, he never thought Ralph Roister Doister a fit husband for her, but promises, when returning with Roister Doister, being with a sheepe's look full grim and striking at her, his blows shall fall on himself. — In the 7th scene Ralph Roister Doister appears in a most ridiculous array, just like the foolish Don Quixote, armed with a *"potgunne"* covering him to his shoulders &c. and meaning *"to kill fortie is a matter of laughter"*. On he goes with his men, without pity for Custance, notwithstanding the intercession of Tristram Trusty. *"No, Sir"*, he says,

"I mine owne self will, in this present cause
"Be Sheriffe, and Justice, and whole Judge of the Lawes,
"This matter to amende, all officers be I shall
"Constable, Bailiffe, Sergeant —"

and Merygreek sneering adds: *"And hangman and all"*.

Custance comes out of her house with her servants and the battle begins; dame Custance cries out: *"On forward, I myself will mounsire graund captain undertake"*. At the very beginning Ralph Roister Doister cries for help: *"Out, alas, I am slain, helpe, away, away, away, she will else kill us all"* and runs out. Victorious dame Custance leaves the stage saying: *"Now Roister Doister will no more "wowing begin"*.

In the V. and last Act Gawin Goodlucke, returned from his voyage, is informed by Sym Suresbye, that Christian Custance was claimed by another, to whom she was likely to have pledged her word for marriage. When she enters the stage, she is not well received by her lover. How much soever she is protesting her innocence, he will not listen to it, declares that pastime with Roister Doister a homely daliance and wants to hear the truth: for which reason he will go directly to Tristram Trusty, having been privy both to the beginning and the end of that love-affair. In the meantime Christian Custance says a touching prayer to God, to help her and bring forth her innocence. And indeed, Goodluck returns entirely satisfied with the news he got from Tristram Trusty: "*Sweet Custance, neither heart can thinke, nor "tongue tell, how much I joy in your constant fidelity*". He is going to prepare a fine supper, where they may laugh at Custance's "*fought field*". All of a sudden Matthew Merygreek arrives, begging pardon and favor for Ralph Roister Doister, alleging that they would never have better sport. Christian Custance consents but reluctantly. Ralph Roister Doister, warranted on Merygreek's word, that they all of them cry for mercy, and are most glad of being forgiven by him, enters the party. Nevertheless he is on his entrance accused by Custance of being a usurer, because

"*he will lende no blows, but he have in recompense*
"*fiftene for one, which is to much of conscience.*"

At length reconciled to all, he makes his musicians come in, that they may have a song. Which song (a prayer for Queen Elizabeth, to give her a long reign, that she may defend the faith, protect the Gospel, Learning and Virtue, for her counsellors and the nobility) is no doubt either changed or added afterwards, as the play cannot be written in the reign of Elizabeth.

This is the end of the play, and the hero — he is not dead; it is no tragedy. Remains to be seen, whether such a comedy (and a comedy it is to be) has been of some influence for the succeeding English poets, if we are entitled to look upon this play as 'one of the most important illustrations of the growth of English dramatic poesy'. *)

As we have already heard, there is of all the 'Plures Comoediae' made by Nicholas Udall none extant, and none anywhere else particularly mentioned for its contents, or ever considered as anyhow important for its influence (upon the development of the English Comedy) but 'Ralph Roister Doister'; do we therefore speak of Nicholas Udall's influence upon the development of the English Comedy, we may as well say, of Ralph Roister Doister's, as his most famous comedy, out of which some passages and names are mentioned in other contemporary comedies.

In 1566 a certain printer Thomas Hacket had got a licence to print 'a play called Rauf Ruyster Duster' and a copy without a title-page was by chance discovered in 1818 at an auction of books in London. By interior reasons and exterior signs it is thoroughly proved to be a copy of that print made by Thomas Hacket. As the original of this comedy exists no longer, we cannot know what other liberties Hacket took with the text; but the play undoubtedly being written in the reign of Henry VIII. or at least under Edward VI., we ought to read Act I, Scene 1: "*But when Roister is put to his proof, to "keep the 'kings peace' is more to his behoof*". In our copy, however, Matthew Merygreek is speaking of the "*Queens peace*", which is in all probability an alteration by Hacket to mean Queen Elizabeth, as the play was printed in her reign. On the other hand Ralph Roister Doister swears Act III, scene IV: "*By the armes of Caleys, it is none of mine*", (that is to say, the letter) and Act IV Scene VII: "*Soft, the armes of Caleys, I have one thing forgot*", while Calais was lost in the Vth, and last year of the r

*) Arber, Introduction to R. R. Doister.

of Queen Mary, and I think the English at that time not to have been so fooli
of a town no longer belonging to England, which the French of our time think
selves, considering Alsatia and Lorraine still belonging to them.

'Ralph Roister Doister' was reprinted 1818 by Mr. Briggs and 1821 b
its author being known; even when reprinted for the third time 1837 in 't
Thomas White, one did not yet know more about it, though Mr. J. P. Collier h
found out, that no other than Nicholas Udall could be the author. Thon
of English Poetry' 1774—81 says, that a certain Nicholas Udall had written 'plures com...
an extract of one of these comedies, which however he does not name, was contained in a book called:
'Arte of Logike' by one Wilson, who had made use of it to prove the importance of a clear manner of
expression by a contrary example. Mr. Collier having come into possession of a first print of this 'Arte
of Logike' of the year 1551 found, that the quotation was exactly the letter written by Ralph Roister
Doister to Christian Custance, and Wilson, expressly mentioning an 'Interlude of Nicolas Udall' as the
source, out of which he had taken his example, the authorship of Nicholas Udall for our Ralph Roister
Doister was evidently proved, which since 1820, when Mr. Collier published his discovery in his notes
upon 'Dodsley's Old Plays' was universally acknowledged. Hitherto the scholars of England had considered
'Gammer Gurton's Needle' by John Still, afterwards bishop of Bath, the first regular English Comedy, but
since the discovery of Nicholas Udall's Ralph Roister Doister it was stated by Mr. Collier to be anterior
to the former, as Ralph Roister Doister was already in the year 1551 in Wilson's 'Arte of Logike' men-
tioned as existing, while Mr. Still at that time was but 8—9 years of age and could as such not well
have written a comedy. Nay he proved Ralph Roister Doister to be much more justly called the first
regular English Comedy, it being in many respects superior to Gammer Gurton's Needle. This latter comedy,
to begin with the best in it, has at the commencement of the 2nd Act an excellent drinking-song, un-
fortunately it is not original but an old English song. Mr. Dyce in his edition of Skelton has printed
an earlier copy of it from a manuscript. The characters of the play are well copied from life, though
almost all very rude, perhaps with the exception of Dr. Rat and the Bailey. Gammer Gurton's Needle
pretends only to depict the habits of coarse, rustic life; the plot relates merely to the loss of a needle,
with which Gammer Gurton intended to mend her husband Hodge's breeches and which, having been lost,
throws the whole village into confusion, till it is at last accidentally found sticking in an unlucky part of
Hodges dress. There is a coarse humor displayed in it, of which Warton says: "The writer (Still?) has
"a kind of jocularity, which sometimes rises above buffoonery, but is often disgraced by lowness of incident".
The language is very broad, provincial dialect, very pleasing for a German, finding therein many German
words still unaltered. The authorship of Still is besides very questionable. When Still as Vice-Chancellor
of Cambridge once came to Cambridge, he is said to have been called upon to remonstrate against having
performed before Her Majesty Queen Elizabeth an English play, which was unbefitting the learning, dignity
and character of the university. On the other hand Nicolas Udall's Ralph Roister Doister is neither a
perfect comedy in our opinion of such a play. If we take for granted as requirements of a good play,
clearness and deepness of ideas and sentiments, copiousness of fancy and imagination, development of the
characters, regularity of form and purity of language, we fail in our expectations from Ralph Roister
Doister: Its verses are uneven, rough and clumsy. Though every two lines correspond rhyming throughout
the play, it will for ever be very difficult to understand the measure of it. There are very different metres
in this piece, sometimes almost correct Alexandrines. We think it mere wasting time to search for a
general and regularly returning measure. As for the structure of the verse, there is no comedy extant

upon which it had had any influence visible; on the contrary, already at Udall's life-time the Earl of Surrey had used a new stanza measure, the ten-syllabic, unrhymed verse, which we now call blank-verse, in his translation of the second and fourth books of Vergil's Aeneid, and though this new measure was not worthy of great praise in the hands of Surrey, Sackville and Norton introduced it into their drama 'Ferrex and Porrex' and particularly Christopher Marlowe used it, first in his 'Tamburlaine the Great', printed 1590, and then in his other dramas, so that at Marlowe's time already blank-verse substituted prose and rhyme, till then most commonly used in stage-plays. Marlowe himself says in the prologue to the first part of 'Tamburlaine the Great':

"*From jigging veins of rhyming mother wits,*
"*And such conceits as clownage keeps in pay,*
"*We'll lead you to the stately tent of war,*
"*Where you shall hear the Scythian Tamburlaine*
"*Threatening the world with high astounding terms,*
"*And scourging kingdoms with his conquering sword.*"

He considered prose tedious and unpoetical and rhyme unnatural and above all wearisome, wherefore he made great efforts to introduce his favourite measure upon the stage and with complete success, so that Shakespeare, as for the measure of the verse undoubtedly has much profited by Marlowe.

'The Trial of Treasure', printed 1567, has still rhymed lines, as Ralph Roister Doister has according to the habit of that time, and so has 'New Custom', divided as well as Ralph Roister Doister into acts and scenes, printed 1573. But while 'The three ladies of London' by R. W. (Robert Wilson?), printed 1584, is still rhymed; in the 'Three lords and three ladies of London' by the same R. W., printed 1590, the author has avoided his heavy, lumbering and monotonous fourteen-syllabic lines and usually employed blank-verse, though interspersing also prose in such situations as did not seem to require measured-speech.

We see there is no influence of Mr. Udall's rhyming verses visible upon his successors, who made Comedies and Interludes. On the contrary, Udall, but too closely following the model of classic comedies in other parts, has in this point disdained imitating them and joined his predecessors and contemporaries in employing rhyme. But had he used blank-verse in his Ralph Roister Doister, he would probably not have been the first in doing so, would therefore not have exercised an influence upon his successors, as the Earl of Surrey had introduced it before him.

Considering the characters in the play, we may say, that they are old acquaintances from Plautus and Terence, at least the principal ones as Roister Doister and Merygreek, copied almost slavishly from the 'Miles Gloriosus' and 'Thraso'. It would not be difficult to trace the imitation of these two poets in a great many scenes, nay in some it is almost literally the English version of the latin texts, and I beg to give here one example for many: Terence 'Thraso' Act IV, Scene VIII: Thraso and Gnatho are on the stage, speaking about taking revenge on Thais, Thraso's mistress;

"*Thraso: Quid nunc agimus?*"
"*Gnatho: Quin redeamus, jam haec (Thaïs) tibi aderit supplicans ultra.*"
"*Thraso: Credin'?*"
"*Gnatho: Imo certe, novi ingenium mulierum*
"*Nolunt ubi velis, ubi nolis, cupiunt ultra.*"
"*Thraso: Bene putas.*"

And Nicolas Udall's Ralph Roister Doister Act III, Scene IV: When Roister Doister is disdainfully reject by his mistress, Dame Custance:

"*Merygreek:* *But since that cannot be* (that Merygreek is his wife) *u*
"*Roister Doister:* *How should I?*"
"*Merygreek:* *Refraine from Custance a while now.*
"*And I warrant hir soone right glad to seeke to you,*
"*I shall see hir anon come on hir knees creeping,*
"*And pray you to be good to hir, salte teares weeping.*"
"*Roister Doister:* *But what and she come not?*"

And some lines before:

"*Merygreek:* *One madde propertie these women have in fey*
"*When ye will, they will not: will not ye, then will they.*"
"*Roister Doister:* *Thou dost the truth tell.*"

Notwithstanding all that, it is true, Nicholas Udall begins his own activity with the very names of the play, which are as in Plautus so-called "Speaking-names', names which by dint of their etymology or any signification else direct our thoughts and minds on certain capacities, occupations, peculiar to the respective persons: 'Roister' means a blustering, boastful fellow, from the verb 'to royst' or 'to roister' and 'Doister' is but a proverbial mocking-appendix, *) as 'Ralph' derived from anglo-saxon 'Hrôdvulf' a very martial name, is quite a proper Christian name for this roystering fellow. 'Merygreek' at least much reminds us of the merry Cricket, liking to sing and not to do anything; so Merygreek, who likes to eat from other people's table without doing more than jesting and joking. In the same way the names of the other persons of the play are made.

The character of Ralph Roister Doister is, according to the above mentioned model of Terence, but particularly following the character of Pyrgopolinices by Plautus, exaggerated and rather unnatural, as we have seen before. Although exaggerations in this kind of plays, perhaps in comedies generally, may be justified, nay even natural and intrinsically necessary to produce the conflict, not only with the common sense but also with the more civilized taste and sense of well brought up people, yet we think the weaknesses of our hero exposed in Ralph Roister Doister rather great to be credible for the common sense or an object of ridicule. The affectation of our courtier is indeed diverting as a contrast to present manners, but the eccentricities as well of himself as of his clown are not easy to be believed. Roister Doister turns out to be not much better than a stupid fellow, a coward pretender.

Merygreek, the Vice of the Moralities, and at the same time the ancient greek and latin parasite is as well as Roister Doister taken from Plautus and Terence. On the whole, he is a coarse, massive figure with burlesque, comic manners; there is little cutting wit and powerful humor, no great comic force in him; all this is, it is true, to our feeling forced and artificial, but it may not have been so to the feeling of the people of yore. His low inclinations are not seldom prominent. Udall lays a stress upon the intellectual superiority of the cunning flatterer, who insensibly but surely guides the awkward fool, whereas he treats him with the grossest flatteries, scourges his whole wretchedness with cutting irony and sharp pointed jeers. But that difference of our Merygreek from the ancient parasite we have to remark, that he mostly profits of the foolishness of Ralph Roister Doister for joke, for the gratification of his good humor to his own merriment, to play with his poor victim, as the cat plays with the caught mouse, not so much to his own material advantage.

These two principal characters, with all their excentricities are pretty well and consistently performed, but they do not excite our growing interest, they enter the stage and are after the first scenes

*) Klein, Geschichte des Dramas, II.

acquaintance with Ralph Roister Doister, but much more they show the autho
everything, by thus letting us into the characters beforehand and afterwards
their names. That is no influence upon the development of the English com
glance upon the comedies of the later poets: Robert Greene's 'Honourable
Friar Bongay', George-a-Green, 'The Pinner of Wakefield', Beaumont and Flet
a wife', ,The Chances', 'The Wild-Goose Chase', comedies very high in style and
'A New Way to pay old debts' and above all Shakespeare's, though not the be
Labour lost', 'The Comedy of Errors', 'A Midsummer-Night's Dream' and 'The two Gentl...
we cannot help saying, that there cannot have been an influence, either formally or materially upon these poets.

The truth is, that in our Ralph Roister Doister the plot is simple and amusing, there is an agreeable intermixture of serious and comic dialogues, a good deal of variety of situation and character, to which few pieces of that time can make any pretension. It is remarkably free from grossnesses, with which 'Gammer Gurton's Needle', for instance, abounds, it never disturbs the grounds of moral principle, after having done them heaped justice on all sides, to be judged by our common sense and natural feeling. The unity of action is well kept up, though not those of time and place. It is divided into acts and scenes, as very few plays were till then.

As written in the reign of Henry VIII it is to be considered a masterly production; had it even followed Gammer Gurton's Needle, it would have been entitled to our admiration on its own particular merits. Ralph Roister Doister signifies a certain progress in the development of the English Comedy, but there is no particular influence upon its further development visible.

b. Verteilung der Lehrstunden unter die Lehrer im

	Lehrer.	Ordinarius in	I,1	I,2	II,1	II,2	O. III,1	M. III,1	O. III,2	M. III,2	O. IV					
Oberlehrer.	1. Direktor **Heß**	I,1	8 Latein 3 Gesch. u. Geogr.													
	2. Prof. **Wolff**	I,2	6 Griech.	3 Deutsch 2 Horaz 3 Gesch. u. Geogr.	2 Deutsch 3 Gesch. u. Geogr.											
	3. Prof. Dr. **Hartz**		(2 Hebräisch)		8 Latein (2 Hebr.)	2 Vergil (2 Hebr.)		2 Ovid								
	4. **Reuter**	II,1	3 Deutsch	6 Griech.	7 Griech.		2 Deutsch									
	5. Dr. **Eichler**		4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	2 Physik										
	6. **Möller**		2 Franz. (2 Engl.)	2 Franz. (2 Engl.)	(2 Engl.)	2 Franz. (2 Engl.)		2 Franz		2 Franz.						
	7. Dr. **Tomaszewski**	M. III,2				6 Latein				2 Ovid 7 Griech.	4 Gesch. u. Geogr.					
	8. Dr. **Clausen**	M. III,1						2 Deutsch 7 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.		3 Gesch. u. Geogr.		2 Geogr.		2 Geogr.		
Ordentliche Lehrer.	9. **Berghoff**	M. VI									2 Relig.		2 Relig. 2 Schreib.	2 Relig. 2 Schreib.	3 Relig. 3 Gesch. u. Geogr. 2 Schreib.	
	10. **Begemann**	O. III,1					2 Relig. 2 Ovid 7 Griech.		2 Relig. 7 Latein							
	11. Dr. **Höffler**	II,2				2 Deutsch 7 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.		2 Relig. 7 Latein								
	12. **Homfeld**					4 Math.	3 Math. 2 Naturg.		2 Naturg.		4 Math. 2 Naturg.		2 Naturg.		2 Naturg.	
	13. Dr. **Godt**	M. IV								2 Relig. 7 Latein		2 Relig. 2 Deutsch 7 Latein 2 Gesch.				
	14. Dr. **Kehr**	O. III,2	2 Relig.	2 Relig. 6 Latein	2 Relig.	2 Relig.			7 Griech.							
	15. Dr. **Wachholtz**	O. IV					7 Latein 3 Gesch. u. Geogr.				2 Deutsch 9 Latein					
	16. **Behrens**	O. V			2 Franz.		2 Franz.		2 Franz.		5 Franz.		9 Latein 1 Gesch.			
	17. **Lippelt**							3 Math. 2 Naturg.		3 Math		4 Math 2 Naturg.		4 Rechn 2 Naturg		2 Naturg
	18. **Kummer**, technischer Lehrer		(2 Zeichnen)								2 Zeichn.	2 Zeichn.	4 Rechn. 2 Zeichn.	2 Zeichn.	4 Rechn 2 Zeichn.	4 Rechn 2 Zeichn.
Wissenschaftl. Hilfslehrer.	19. **Doormann**	M. V							3 Gesch u. Geogr.					2 Deutsch 9 Latein 1 Gesch.		9 Latein
	20. **Holst**	O. VI										5 Franz.	2 Geogr.	4 Franz.	3 Deutsch 9 Latein	
	21. **Tomby**									2 Naturg.						
	22. **Blunk**								3 Math.	3 Deutsch						
	23. Dr. **Bernhardt**								2 Deutsch				2 Deutsch 4 Franz.			
	24. **Marxsen**								2 Latein			2 Latein				
	zusammen		30 (6)	30 (6)	30 (6)	30 (6)	30 (2)	30 (2)	30 (2)	30 (2)	30	30	30	30	28	28

Turnen: **Möller** in I, II, II,1 **Begemann** in III,2 und IV, **Kummer** in V und VI, je 2 St. (7 Abteilungen).
Singen: **Heppke** 6 St.: 2 Chorstunden, je 1 St. in IV, V, O. VI, M. VI.

2. a. Verteilung der Lehrstunden unter die Lehrer im Sommer 1889.

	Lehrer.	Ordinarius in	I,1	I,2	II,1	II,2	O. III,1	M. III,1	O. III,2	M. III,2	O. IV	M. IV	O. V.	M. V	O. VI	M. VI
	1. Direktor **Heß**	I,1	8 Latein 3 Gesch. u. Geogr.													
Oberlehrer.	2. Prof. **Wolff**	I,2	6 Griech.	3 Deutsch 2 Horaz 3 Gesch. u. Geogr.	2 Deutsch 3 Gesch. u. Geogr.											
	3. Prof. Dr **Hartz**		(2 Hebräisch)		8 Latein (2 Hebr.)	2 Vergil (2 Hebr.)		2 Ovid								
	4. **Reuter**	II,1	3 Deutsch	6 Griech.	7 Griech		2 Deutsch 2 Ovid									
	5. Dr. **Eichler**		4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	4 Math 2 Physik	2 Physik										
	6. **Möller**		2 Franz. (2 Engl.)	2 Franz. (2 Engl.)	(2 Engl.)	2 Franz. (2 Engl.)		2 Franz.		2 Franz.						
	7. Dr. **Tomaszewski**	M. III,2				6 Latein				2 Ovid 7 Griech	4 Gesch. u. Geogr					
	8. Dr. **Claussen**	M. III,1						2 Deutsch 7 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.		3 Gesch u. Geogr.		2 Geogr.		2 Geogr.		2 Geogr.
Ordentliche Lehrer.	9. **Berghoff**	M. VI									2 Relig.		2 Relig. 1 Gesch 2 Schreib.	2 Relig. 2 Deutsch 2 Schreib.	3 Relig 2 Schreib	3 Relig. 3 Deutsch 2 Schreib.
	10. **Begemann**	O. III,1					2 Relig. 7 Griech.		2 Relig. 9 Latein							
	11. Dr. **Höffler**	II,2				2 Deutsch 7 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.		2 Relig 7 Latein								
	12. **Homfeld**					4 Math.	3 Math. 2 Naturg		2 Naturg		4 Math.		2 Naturg		2 Naturg	
	13. Dr. **Godt**	M IV.								2 Relig. 7 Latein		2 Relig. 2 Deutsch 9 Latein				
	14. Dr. **Kehr**	O. III,2	2 Relig.	2 Relig. 6 Latein	2 Relig.	2 Relig.			7 Griech.							
	15. Dr. **Wachholtz**	O. IV					7 Latein 3 Gesch. u. Geogr.				2 Deutsch 9 Latein					
	16. **Behrens**	O. V			2 Franz.		2 Franz.		2 Franz		5 Franz.		9 Latein			
	17. **Lippelt**							3 Math. 2 Naturg.		3 Math.		4 Math. 2 Naturg		4 Rechn. 2 Naturg		
	18. **Kummer**, technischer Lehrer		(2 Zeichnen)								2 Zeichn.	2 Zeichn.	4 Rechn. 2 Zeichn.	2 Zeichn.	4 Rechn 2 Zeichn.	4 Rechn. 2 Zeichn.
Proband. Wissenschaftl. Hilfslehrer.	19. **Doormann**	M. V							3 Gesch. u. Geogr.					9 Latein 1 Gesch		9 Latein 1 Gesch.
	20. **Holst**	O. VI										5 Franz.	2 Geogr.	4 Franz.	9 Latein 3 Gesch u. Geogr	
	21. **Tomby**									2 Naturg.						2 Naturg.
	22. **Küsel**									2 Deutsch	2 Naturg.					
	23. Dr. **Holzhausen**											2 Gesch.				
	24. **Blunk**								2 Deutsch 3 Math.				2 Deutsch			
	25. Dr. **Bernhardt**												4 Franz		3 Deutsch	
	zusammen		30 (6)	30 (6)	30 (6)	30 (6)	30 (2)	30 (2)	30 (2)	30 (2)	30	30	30	30	28	28

Turnen: **Möller** in I, II, III,1, **Begemann** in III,2 und IV, **Kummer** in V und VI, je 2 St. (7 Abteilungen).
Singen: **Hepple** 6 St.: 2 Chorstunden, je 1 St. in IV, V, O. VI, M. VI.

liche Arbeit. Abiturientenaufgaben. a) Michaelis 1889: 1. Über einer der Lage zu konstruieren, an welchem der Schwerpunkt sowie der Höhenschnittpunkt festgelegt sind. liegen in einer Geraden und erscheinen von dem Beobachtungspunkte O aus unter dem ∠ BOC = 29° 44′ 42″. Wie groß sind die Entfernungen OA, OB, OC, wenn AB = Eine Hohlkugel von Messing soll zur Hälfte in Wasser einsinken. Wie dick muß die Wan Kugel = 500 gr., das specifische Gewicht = 8 angenommen wird? 4. Drei Zahlen, geometrische Reihe. Vermindert man die größte derselben um 2, so erhält man eine ar Zahlen? b) Ostern 1890: 1. Ein Dreieck zu zeichnen, wenn der Eckpunkt A und die B dem ein- und umbeschriebenen Kreise gegeben sind. 2. Ein Dreieck zu berechnen, wenn ma von den Seiten = 3, 4, 5 cm kennt. 3. Wenn man die drei Achsen eines Würfels bis zu den Durchstoßpunkten mit der umbeschriebenen Kugel verlängert und diese sechs Punkte mit einander verbindet, so entsteht ein regelmäßiges Oktaeder. In welchem Verhältnisse stehen die Kanten, Oberflächen und Volumina beider Polyeder zu einander? 4. Zwei Flammen von 9 bez. 6 Kerzenstärken befinden sich 4 bez. 6 dcm. über den um 2 m entfernten Punkten A und B einer Horizontalebene. Welche Stelle derselben zwischen A und B wird gleich stark beleuchtet? Eichler. — **Physik:** 2 St. S: Licht. (1. Stufe.) W: Wärme. (1. Stufe.) Ausgewählte Kapitel der kosmischen Physik. Eichler.

Unter-Prima. Ordinarius: Prof. Wolff.

Religion: 2 St. S. Ausgewählte dogmatische bedeutende Stücke des N. T. W. Ev. Joh. im Urtext (Auswahl). Wiederholungen. Kehr. — **Deutsch:** 3 St. Lessings Emilia Galotti, Göthes Iphigenie, Proben zur deutschen Literaturgesch. von Luther bis Göthe (ausschließl.), Herders Stimmen der Völker (Auswahl). Schiller: „Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen"; „Über die tragische Kunst." Lessings Laokoon, Herder, Ideen z. Ph. d. G. d. M. III, 15. Dispositionsübungen; freie Vorträge. Aufsätze: 1. Weshalb bezeichnet man die alte Zeit als die gute? 2. Wie ist die Freundschaft des Orestes und Pylades durch ihr Schicksal und ihren Charakter begründet? 3. Wie unterscheidet sich der Charakter der Göthe'schen Iphigenie von dem der euripideischen? 4. Wie erzeugt und steigert der tragische Dichter das Mitleid? (Klassenaufsatz). 5. Plan und Gedankengang der Schiller'schen Rede: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? 6. Weshalb hat Lessing die Gestalten des Prinzen und des Marinelli nicht in eine einzige verschmolzen? 7. Stimmen die Grundsätze, nach denen Schiller Matthissons Gedichte beurteilt, mit denjenigen überein, welche Lessing im Laokoon aufstellt? 8. Inwiefern trugen die Schillerschen Dichtungen zur Erneuerung des deutschen Geistes und zur Befreiung Deutschlands bei? 9. Weshalb verdient Napoleon I nicht den Beinamen des Großen? (Klassenaufsatz). Wolff. — **Latein:** 8 St. S. Cic. de orat. I (Ausw.). Tac. ab exc. d. Aug. I, 55 seq. W. Cic. Tusc. I. Tac. ab exc. d. Aug. II, 5 sq. 4 St. Wöchentlich Exercitien nach Köpke oder Extemporalien. Aufsätze: I. a) Cicero quo iure dicat bis se rem publicam servasse, semel gloria iterum aerumna sua (Cic. pro Sest. 22. 49). b) Caesar qua ratione aequitatu usus sit nonnullis exemplis e commentariis qui sunt de bello Gallico, IV. V. VI, VII depromptis explicetur. 2. a) Rectene dixerit Livius Numam Pompilium Romam, conditam vi et armis, iure legibusque ac moribus de integro condidisse (I, 19). b) Qui factum sit, ut plures in omnibus artibus quam in dicendo exsisterent admirabiles Romani. (Cic. de orat. I, 1. 6 sq.). 3. a) Neminem Lycurgo aut maiorem aut utiliorem virum Lacedaemon genuit. (Val. Max. 5, 3, 3.) b) Petrus apostolus praesumendo elatus, negando prostratus, flendo purgatus, confitendo probatus, patiendo coronatus. 4. a) (Klassenaufsatz) Germani qua ratione bellum a. p. Chr. n. XV cum Germanico gestum administraverint (Tac. ab exc. d. Aug. I, 55 sq.). b) Quod Tacitus aut Germanis quanto quis audacia promptus, tanto magis fidus rebusque motis potior habetur' num recte videatur dixisse. (Tac. ab exc. d. Aug. I, 57.) 5. a) Beatos puto, quibus deorum munere datum est aut facere scribenda aut scribere legenda, beatissimos quibus utrumque. (Plin. ep. VI. 16. 3.) b) Philippus. Macedonum rex, quibus maxime rebus adiutus Graeciae libertatem oppresserit. 6. a) Qualis Germanorum vita publica fuerit Tacito duce enarretur. (Germ. 6 15.)

3. Übersicht über die erledigten Lehrabschnitte.

Ober-Prima. Ordinarius: der Direktor.

Religion: 2 St. S.*) Ausgewählte Bilder aus der Kirchengeschichte. W. Einleitung in die symbol. Bücher. Glaubenslehre mit besonderer Berücksichtigung der conf. Aug. Wiederholungen. Kehr. — **Deutsch:** 3 St. S. Shakespeares Richard III. Schillers Abhandlung über die tragische Kunst. W. Goethes Italienische Reise, Tasso. Dispositions-Übungen. Aufsätze: 1. Richard von Gloster nach Shakespeares Heinrich VI, 3. T., vor dem Monolog II, 2. — 2. Welche staatlichen und sittlichen Zustände bilden den Hintergrund in Lessings Emilia Galotti? (Klassenaufsatz.) — 3. Die Entwicklung der Handlung in Lessings Philotas. — 4. Genügsamkeit und Betriebsamkeit nebst ihren Ausartungen. — 5. Stolz und Bescheidenheit. — 6. Volk und Staat in Goethes Egmont. — 7. Welche Beobachtungen macht Goethe über das italienische Volk vom 16. September bis zum 14. Oktober 1786? — 8. Welche Weltanschauung hat Schiller in den Chorliedern der Braut von Messina niedergelegt? (Klassenaufsatz.) — 9. Eltern- und Kindesliebe in der Ilias. — Prüfungsaufgabe Mich. 1889: Non omnis moriar. Worauf gründet Horaz seine Hoffnung, und wie hat sich diese erfüllt? — Prüfungsaufgabe Ostern 1890: Daß nur Menschen wir sind, der Gedanke beuge das Haupt dir; doch daß Menschen wir sind, richte dich freudig empor. Reuter. — **Lateinisch:** 8 St. S. Cic. Or. bis § 140 und Schluß. Tac. ab exc. d. A. I. (Auswahl). W. Cic. pro Plancio, Tac. dial. de orr., Sprechübungen. 4 St. Horaz, Oden, Satiren und Episteln. 2 St. Grammat. Wiederholungen; Stilistisches; wöchentlich Exercitium nach Köpke oder Extemporale. Aufsätze: 1. Caesar quantopere in perdomanda Gallia legatorum auxilio adiutus sit. 2. Quod Cato dixit bellum omne Mithridaticum cum mulierculis esse gestum, quid de eo videatur statuendum esse. 3. Quid videatur in causa esse cur oratorum veterum et Graecorum et Romanorum oratio et ab aliis artibus diversa et ipsa maxime fuerit varia. 4. Qui factum sit, ut Cicero ipse interitum sibi pararet (Klassenaufsatz). 5. Quaeritur, num Caesar id, quod sibi proposuerat, cum bis in Germaniam expeditiones susciperet, videatur assecutus esse. 6. Verumne sit, quod dicitur, Celtas multas civitates illos quidem labefactasse, sed suas parum stabilivisse. 7. Quaeritur num Caesar eas res gesserit, ut non minus dignus videatur, quam multi alii cui cognomen inderetur Magnus? (Klassenaufsatz). 8. Quibus artibus Romani freti Ciceronis aetate magistratus petere conati sint? 9. De Horatio ruris amatore. Prüfungsaufsätze: Mich. 1889: Quibus rebus videatur factum esse, ut aequiore animo populus Romanus Augusti ferret imperium quam Caesaris dictaturam. Ost. 1890: Quo iure Cicero dixerit ea se consulem gessisse, ut omnibus potius quam sibi consuleret. 2 St. Direktor. — **Griechisch:** 6 St. Hom. Il. 13—24 (z. T. in Privatlektüre). Soph. Aiax; Demosth. IV., V., VI., IX. Thuc. IV. in Auswahl. Plato, Protagoras (z. T.). Grammatische Wiederholungen. Extemporalien. Wolff. — **Französisch:** 2 St. S. Cherbuliez, Le Cheval de Phidias. W. Augier et Sandeau, Le Gendre de Mr. Poirier. Wiederholung der Grammatik. Alle 3 Wochen ein Extemporale. Synonymik und mündliche Übungen der französischen Sprache. Möller. — **Hebräisch** (fak.): 2 St. Ergänzung der Formenlehre. Das Wichtigste aus der Syntax. Erlernung bez. Wiederholung der Paradigmen und Vokabeln nach Hollenbergs Schulbuch. Gelesen Genes. 18—24. Psalm 22 u. ff. Hartz. — **Englisch** (fak.): 2 St. S. Washington Irving: The Sketchbook (Auswahl). W. Shakespeare, Richard II. Möller. — **Geschichte und Geographie:** 3 St. Neuere Geschichte 1648—71. Wiederholung der römischen Geschichte. Geographie der Länder Europas außer Mitteleuropa, der fremden Weltteile. Direktor. — **Mathematik:** 4 St. Wiederholungen und Erweiterungen der Geometrie und Arithmetik. Neu Bardey cap. 34—36. — Alle 14 Tage eine schrift-

*) S. = Sommer, W. = Winter.

4 St. S. Planimetrie nach Kambly § 153—168. Arithmetik nach B
W. Trigonometrie. Bardey XXV—XXVI S. 215. Alle 14 Tage eine
— **Physik:** 2 St. S. Licht. W. Wärme. Einführung in die Chemie.

Unter-Sekunda. Ordinarius: Dr. Hö

Religion: 2 St. S. Geschichte Israels. Wiederholungen. W.
Matthäus mit besonderer Berücksichtigung der Bergpredigt und der
Kehr. — **Deutsch:** 2 St. Lektüre: S. Schiller, Tell. Uhland, Herzog
Goethe, Hermann u. Dorothea. Schillers Balladen. Aufsätze: 1. Wie kam es, daß trotz des despotischen Regiments, welches Karl V. in den Niederlanden führte, kein Aufstand gegen ihn ausbrach? 2. Wie wird in der Rütliscene die Rechtmäßigkeit der Handlungsweise der Eidgenossen begründet? 3. Stauffacher, ein Muster der Besonnenheit. (Klassenarbeit). 4. a) Wie schildert uns Homer die Rohheit der Cyklopen? b) Vis consilii expers mole ruit sua. nachgewiesen am Schicksal des Polyphem. 5. Wie lernt Melchthal sein Herz bezwingen? (Klassenarbeit). 6. a) Warum kehrte Caesar im Jahre 55 nach nur 14tägigem Aufenthalte aus Germanien nach Gallien zurück? b) Inwiefern haben die Bürger von Antwerpen die Einnahme ihrer Stadt durch Alexander von Parma selbst verschuldet? 7. a) Welche Opfer bringt Ernst von Schwaben seiner Freundschaft mit Werner von Kiburg? b) In welchem Lichte erscheint uns das Verhalten der Besatzung von Aduatuka bei dem plötzlichen Angriffe der Germanen? 8. Weshalb wird der Pfarrer in Goethes „Hermann und Dorothea" „die Zierde der Stadt" genannt? 9. a) Die französische Revolution als Hintergrund in Goethes „Hermann und Dorothea". b) Hermann. 10. Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten. 11. Welche Gründe und Aussichten hatten die Perser, Griechenland zu bekriegen, und wodurch wurde die Eroberung verhindert? (Klassenarbeit). Vorträge. Dispositionsübungen. Höffler. — **Latein:** 8 St. S. Cic. pro Archia. Liv. IX. W. Cic. de imp. Cn. Pomp. Liv. X. Lateinische Inhaltsangaben. Retrovertieren. 4 St. Wiederholungen aus der Formenlehre und Syntax. Lehre von den Partikeln. Wöchentlich Exercitien oder Extemporalien. Mündliche Übersetzungen aus Haacke. 2 St. Tomaszewski. S. Verg. Aen. IV. W. Verg. Aen. V. Hartz. — **Griechisch:** 7 St. S. Xen. Anab. IV. Hellen. II z. T. W. Hellen. II—IV. m. Ausw. Homer: Od. I—II. IX—X. III z. T. Wiederholung der Formenlehre. Das Wichtigste aus der Syntax nach v. Bamberg Alle 14 Tage eine schriftl. Arbeit. Höffler. — **Französisch:** Grammatik, Plötz Schulgrammatik § 58—71. Repetition von § 1—57. Lektüre: Michaud, Première Croisade. Lafontaine, Fables. Mehrere derselben wurden auswendig gelernt. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. Möller. — **Hebräisch:** (fak.) 2 St. Elementarlehre. Leseübungen. Das starke Verbum. Erlernung von Paradigmen u. Vokabeln, Übersetzen von Übungsstücken nach Hollenbergs Schulbuch. Hartz. — **Englisch:** (fak.) 2 St. Schmidt, Englische Grammatik § 1—15. Möller. — **Geschichte und Geographie:** 3 St. Griech. Geschichte nach Herbst. Wiederholung der deutschen Geschichte nach Stein. Wiederholung der allg. Geographie und der außereuropäischen Erdteile nach Daniel. Höffler. — **Mathematik:** Kambly § 123—152. Bardey Abschnitt X—XIII, XVI—XVIII. 14tägig eine schriftliche Arbeit. Homfeld. — **Physik:** 2 St. S. Mechanik fester, flüssiger, luftförmiger Körper. II. Stufe. W. Schall, Magnetismus u. Elektricität. II. Stufe. Eichler.

Obertertia. Ordinarius: O.: Begemann, M.: Oberlehrer Dr. Claussen.

Religion: 2 St. S. Apostelgeschichte unter Heranziehung Paulinischer Briefe. W. Überblick über die Reformationsgeschichte. Wiederholung des Katechismus u. der Kirchenlieder. Gelernt Ps. 1. 23. 90. O.: Begemann. M.: Höffler. — **Deutsch:** 2 St. Erklärung poetischer und prosaischer Stücke aus Hopf u. Paulsiek. Übungen in Grammatik und Stofffindung. Vortrag gelernter Gedichte und kleiner Erzählungen. Alle drei Wochen ein Aufsatz. O.: Reuter. M.: Claussen. —

b) Germanorum virtutes a Cornelio Tacito laudibus elatae quanam ratione ad Arminii mores illustrandos adhiberi possint. 7. a) Graeci quibus in rebus cesserint Romanis (Cic. Tusc. I, 1 sq.) b) Brevis vitae descriptio. 8. De Oedipodis vita et exitu agitur. (Klassenaufsatz). 9. Athenienses bene de patria, melius de Graecia, de genere humano optime meruisse. (Klassenaufsatz.) 2 St. Kehr. Hor. Carm. I—IV in Auswahl und einige Epoden. 2 St. Wolff. — **Griechisch:** 6 St. S. Thuc. VII. W. Dem. Philipp. I, über d. Frieden. S. u. W. Ilias 9. 11—13. 16. 17. Wiederholungen aus der Formenlehre u. Syntax. Reuter. — **Französisch:** 2 St. S. Mignet, Révolution française. W. Molière, Misanthrope. Alle 3 Wochen ein Extemporale. Grammat. Wiederholungen. Synonymik nebst mündlichen Übungen in der französischen Sprache. Möller. — **Englisch:** (fak.) 2 St. S. Macaulay, History of England Vol. I. W. O. Goldsmith, Poems. Wiederholung der Grammatik. Möller. — **Hebräisch:** 2 St. (mit 1,1). — **Geschichte u. Geographie:** 3 St. Neuere Geschichte. Wiederhol. der römischen Geschichte. Geogr. von Deutschland. Wolff. — **Mathematik:** 4 St. S. Analysen planimetr. u. trigonometr. Aufgaben; Bardey XXVII—XXIX mit Auswahl. W. Stereometrie; Bardey XXXI—XXXIII. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Eichler. — **Physik:** 2 St. S. Mechanik (I. Stufe). W. Schall, Magnetismus u. Elektricität (I. Stufe). Eichler.

Ober-Sekunda. Ordinarius: Oberlehrer Reuter.

Religion: 2 St. S. Lektüre ausgewählter Abschnitte aus den poet. und prophet. Schriften des A. T. Übersicht über die Geschichte des evangelischen Kirchenlieds. W. Leben und Schriften des Apostel Paulus. Lesen der Apostelgeschichte. In den letzten beiden Monaten wurden die bedeutendsten Schriften Luthers nach der Auswahl von E. Grosse (Berlin 1885) gelesen und besprochen. Wiederholungen. Kehr. — **Deutsch:** 3 St. Jungfrau von Orleans, Götz von Berlichingen, Nibelungenlied (übersetzt von Dr. Kampe). Freie Vorträge. Dispositionsübungen. Aufsätze: 1. Weshalb ist Italien das Land der Sehnsucht für uns Deutsche? 2. Wie wird Johanna d'Arc zur Heldin? 3. Johannas Sieg und Sturz. 4. Wie huldigt Schiller der Prinzessin Maria Pawlowna in der „Huldigung der Künste"? (Klassenaufsatz). 5. Der Charakter des Bruders Martin in Göthes „Götz." 6. Welches ist der Zustand Deutschlands, den wir aus den ersten drei Akten von Göthes „Götz" kennen lernen? 7. Der Schlaf. 8. Wie macht sich im ersten Teil des Nibelungenliedes das Mittelalter und besonders die staufische Zeit geltend? 9. Die Bedeutung der Heunenfahrt im Nibelungenliede. (Klassenaufsatz). Wolff. — **Lateinisch:** 8 St. S. Cic. Laelius. Liv. 28. W. Cic. pro Milone. Liv. 29. Latein. Inhaltsangaben. Retrovertieren. 4 St. Exercitien nach Köpke, Extemporalien. Grammatik nach Ellendt-Seyffert § 202—350. 2 St. Aufsätze: 1. T. Labienus quasnam res Caesare duce gesserit. 2. De Aeneae et Turni certamine singulari. 3. C. Iulio Caesari in expeditionibus Britannicis quaenam difficultates obstiterint. 4. De belli inter Troianos et Italiae gentes exorti causis. S. Verg. Aen. XII. Einiges aus den Elegikern nach R. P. Schulze. W. Verg. Aen. VII. VIII. Hartz. — **Griechisch:** 7 St. S. Xenophons griech. Gesch. I u. II. W. Lykurg gegen Leokrates. S. u. W. Homers Odyssee 6 u. 20—24. Wiederholung der Formenlehre, Einübung der Syntax. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Reuter. — **Französisch:** 2 St. S. Thiers, Expédition de Bonaparte en Egypte. W. Scribe et Legouvé, Les contes de la reine de Navarre. Alle 14 Tage Exercitien oder Extemporalien. Grammatik nach Plötz Lekt. 72—79. Behrens. — **Hebräisch:** (fak.) 2 St. Die schwachen Verba. Nominalflexion. Erlernung von Paradigmen und Vokabeln, Übersetzen von Übungsstücken nach Hollenbergs Schulbuch. Hartz. — **Englisch:** (fak.) 2 St. Marryat, The three Cutters. Grammatik, Schmidt § 16—25. Möller. — **Geschichte und Geographie:** 3 St. Römische Geschichte. Wiederholung der griech. Gesch. und der neuesten Geschichte. Wiederholung der außerdeutschen Länder Europas. Wolff. — **Mathematik:**

4 St. S. Planimetrie nach Kambly § 153—168. Arithmetik nach Bardey XX 2. Stufe —XXIV. W. Trigonometrie. Bardey XXV—XXVI S. 215. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Eichler. — **Physik:** 2 St. S. Licht. W. Wärme. Einführung in die Chemie. Eichler.

Unter-Sekunda. Ordinarius: Dr. Höffler.

Religion: 2 St. S. Geschichte Israels. Wiederholungen. W. Leben und Lehre Jesu nach Matthäus mit besonderer Berücksichtigung der Bergpredigt und der Gleichnisse. Wiederholungen. Kehr. — **Deutsch:** 2 St. Lektüre: S. Schiller, Tell. Uhland, Herzog Ernst von Schwaben. W. Goethe, Hermann u. Dorothea. Schillers Balladen. Aufsätze: 1. Wie kam es, daß trotz des despotischen Regiments, welches Karl V. in den Niederlanden führte, kein Aufstand gegen ihn ausbrach? 2. Wie wird in der Rütliscene die Rechtmäßigkeit der Handlungsweise der Eidgenossen begründet? 3. Stauffacher, ein Muster der Besonnenheit. (Klassenarbeit). 4. a) Wie schildert uns Homer die Rohheit der Cyklopen? b) Vis consilii expers mole ruit sua, nachgewiesen am Schicksal des Polyphem. 5. Wie lernt Melchthal sein Herz bezwingen? (Klassenarbeit). 6. a) Warum kehrte Caesar im Jahre 55 nach nur 14tägigem Aufenthalte aus Germanien nach Gallien zurück? b) Inwiefern haben die Bürger von Antwerpen die Einnahme ihrer Stadt durch Alexander von Parma selbst verschuldet? 7. a) Welche Opfer bringt Ernst von Schwaben seiner Freundschaft mit Werner von Kiburg? b) In welchem Lichte erscheint uns das Verhalten der Besatzung von Aduatuka bei dem plötzlichen Angriffe der Germanen? 8. Weshalb wird der Pfarrer in Goethes „Hermann und Dorothea" „die Zierde der Stadt" genannt? 9. a) Die französische Revolution als Hintergrund in Goethes „Hermann und Dorothea". b) Hermann. 10. Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten. 11. Welche Gründe und Aussichten hatten die Perser, Griechenland zu bekriegen, und wodurch wurde die Eroberung verhindert? (Klassenarbeit). Vorträge. Dispositionsübungen. Höffler. — **Latein:** 8 St. S. Cic. pro Archia. Liv. IX. W. Cic. de imp. Cn. Pomp. Liv. X. Lateinische Inhaltsangaben. Retrovertieren. 4 St. Wiederholungen aus der Formenlehre und Syntax. Lehre von den Partikeln. Wöchentlich Exercitien oder Extemporalien. Mündliche Übersetzungen aus Haacke. 2 St. Tomaszewski. S. Verg. Aen. IV. W. Verg. Aen. V. Hartz. — **Griechisch:** 7 St. S. Xen. Anab. IV. Hellen. II z. T. W. Hellen. II—IV. m. Ausw. Homer: Od. I—II. IX—X. III z. T. Wiederholung der Formenlehre. Das Wichtigste aus der Syntax nach v. Bamberg Alle 14 Tage eine schriftl. Arbeit. Höffler. — **Französisch:** Grammatik, Plötz Schulgrammatik § 58—71. Repetition von § 1—57. Lektüre: Michaud, Première Croisade. Lafontaine, Fables. Mehrere derselben wurden auswendig gelernt. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. Möller. — **Hebräisch:** (fak.) 2 St. Elementarlehre. Leseübungen. Das starke Verbum. Erlernung von Paradigmen u. Vokabeln, Übersetzen von Übungsstücken nach Hollenbergs Schulbuch. Hartz. — **Englisch:** (fak.) 2 St. Schmidt, Englische Grammatik § 1—15. Möller. — **Geschichte und Geographie:** 3 St. Griech. Geschichte nach Herbst. Wiederholung der deutschen Geschichte nach Stein. Wiederholung der allg. Geographie und der außereuropäischen Erdteile nach Daniel. Höffler. — **Mathematik:** Kambly § 123—152. Bardey Abschnitt X—XIII, XVI—XVIII. 14tägig eine schriftliche Arbeit. Homfeld. — **Physik:** 2 St. S. Mechanik fester, flüssiger, luftförmiger Körper. II. Stufe. W. Schall, Magnetismus u. Elektricität. II. Stufe. Eichler.

Obertertia. Ordinarius: O.: Begemann, M.: Oberlehrer Dr. Claussen.

Religion: 2 St. S. Apostelgeschichte unter Heranziehung Paulinischer Briefe. W. Überblick über die Reformationsgeschichte. Wiederholung des Katechismus u. der Kirchenlieder. Gelernt Ps. 1. 23. 90. O.: Begemann. M.: Höffler. — **Deutsch:** 2 St. Erklärung poetischer und prosaischer Stücke aus Hopf u. Paulsiek. Übungen in Grammatik und Stofffindung. Vortrag gelernter Gedichte und kleiner Erzählungen. Alle drei Wochen ein Aufsatz. O.: Reuter. M.: Claussen. —

Lateinisch: 9 St. Caes. bell. Gall. IV—VII. Wiederholung und Erweiterung der Tempus- u. Modus-lehre nach Ellendt-Seyffert, Präpositionen, Wiederholung der Kasuslehre. Mündliches Übersetzen aus Ostermann. Wöchentlich Exercitien oder Extemporalien. 7 St. O.: Wachholtz. M.: Höffler. Ov. Met. nach Auswahl. 2 St O.: S. Reuter. W. Begemann. M.: Hartz. — **Griechisch**: 7 St. Xen. Anab. 1—3. Verba auf μι, unregelmäßige Formenlehre und Wiederholung der regelmäßigen. Einiges a. d. Syntax. Wöchentlich Exercitien oder Extemporalien. Gramm. v. Bamberg-Seyffert, Übungsbuch v. demselben. O.: Begemann. M.: Claussen. — **Französisch**: 2 St. Ploetz Gramm. § 39—57. Alle 14 Tage Exercitium oder Extemporale. Souvestre, Confessions d'un ouvrier. O.: Behrens. M. sonst wie in O. Gelesen: Erckmann-Chatrian, Histoire d'un Conscrit. Möller. — **Geschichte**: 2 St. Brandenburgisch-Preußische Vorgeschichte, Deutsche Geschichte von 1648—1871 nach Eckertz. Abriß der Geschichte Schleswig-Holsteins. Wiederholung der deutschen Geschichte bis 1648 nach Stein. O.: Wachholtz. M.: Claussen. — **Geographie**: 1 St. Deutschland, Wiederholung der übrigen Länder Europas, Schleswig-Holstein, nach Daniel. Kartenzeichnen. O.: Wachholtz. M.: Claussen. — **Mathematik**: 3 St. Planimetrie Kambly § 103—122. Bardey XIV, XV, XX, XXII, 1. Stufe. 14tägig eine schriftliche Arbeit. O.: Homfeld. M.: Lippelt. **Naturbeschreibung**: 2 St. S. Botanik. Einiges aus Vogel, Müllenhof ꝛc. Kursus V. W. Mineralogie und Einiges aus der Geologie nach Bail. O.: Homfeld. M.: Lippelt.

Untertertia. Ordinarius: O.: Dr. Kehr, M.: Oberlehrer Dr. Tomaszewsky.

Religion: 2 St. Einführung i. d. A. T. Lesen ausgewählter Abschnitte. Erklärung des Ev. Matth. 4. u. 5. Hauptst. Kirchenlieder. O.: Begemann. M.: Godt. — **Deutsch**: 2 St. Lesen und Besprechen poetischer und prosaischer Abschnitte aus Hopf und Paulsiek. Lernen und Aufsagen von Gedichten; kleinere freie Vorträge. Wiederholung der Interpunktionslehre. Alle drei Wochen ein Aufsatz. O.: S. Blunk. W. Bernhardt. M: S. Küsel. W. Blunk. — **Lateinisch**: 9 St. Caes. de bell. Gall. I—III. Gramm. nach Ellendt-Seyffert. Tempus- u. Modus-lehre, Wiederholung und Erweiterung der Kasuslehre. Übungsbuch von Ostermann III. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium. 7 St. O.: Begemann. M.: Godt. Ov. Met. I—XII. (Auswahl). 2 St. O.: S. Begemann. W. Marxsen. M.: Tomaszewski. — **Griechisch**: 7 St. Formenlehre des attischen Dialekts bis zu den Verb. liquid. einschließlich nach der Grammatik von Franke u. v Bamberg. Übersetzungsübungen auf Grund der Hilfsbücher von Büchsenschütz und Seyffert. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. O.: Kehr. M.: Tomaszewski. — **Französisch**: 2 St. Ploetz, Schulgramm. § 24—38. Alle 14 Tage Exercitium oder Extemporale. Ploetz, Lectures choisies. O.: Behrens. M.: Möller. — **Geschichte u. Geographie**: 3 St. Deutsche Geschichte bis 1648 nach Eckertz. Wiederholung der griechischen und römischen Geschichte nach Stein. Außerdeutsche Länder Europas. Wiederholung der außereuropäischen Erdteile nach Daniel. Kartenzeichnen. O.: Doormann. M.: Dr. Claussen. — **Mathematik**: 3 St. Kambly Planimetrie § 70—102. Bardey Arithmetik I—IX. 14tägig eine schriftliche Arbeit. O.: Blunk. M.: Lippelt. — **Naturgeschichte**: 2 St. S. Botanik, W. Anatomie des Menschen und Zoologie nach Vogel, Müllenhoff ꝛc. Kursus IV. O.: Homfeld, M. Tomby.

Quarta. Ordinarius: O.: Dr. Wachholtz, M.: Dr. Godt.

Religion: 2 St. 3. Hauptstück. Besprechung des 1. u. 2. Hauptstücks. Bibl. Geschichte des A. u. N. T. Lesen des Ev. Luc. u. der Apostelgeschichte. Kirchenlieder nach Hollenberg. Wiederholung

in Sexta u. Quinta gelernten Lieder. O.: Berghoff. M.: Godt. — **Deutsch**: 2 St. Lesen nach Hopf und Paulsiek, Satz- und Interpunktionslehre. Deklamationen. Schriftliche Arbeiten 14tägig. O.: Wachholtz. M.: Godt. — **Lateinisch**: 9 St. Ellendt-Seyffert Grammatik § 129—201. Einiges aus § 254—268, 279—280, 288—296, 315—334, 341. Wiederholung der Formenlehre. Übersetzen aus Ostermann, Lat. Übungsbuch. Lesen von Lhomond, urbis Romae viri illustr. Wöchentlich Extemporalien oder Exercitien. O.: Wachholtz. M.: Godt. W. 2 St. Marxsen. — **Französisch**: 5 St. Grammatik, Ploetz Elementargrammatik § 74—104, Schulgrammatik § 1—23. Lesen von Ploetz, Lectures choisies. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. O.: Behrens. M.: Holst. — **Geschichte**: 2 St. Wiederholung der bekanntesten griechischen Sagen. Griechische u. römische Geschichte nach Jägers Hilfsbuch. O.: Tomaszewski. M.: Godt. — **Geographie**: 2 St. Die außereuropäischen Erdteile nach Daniel. Wiederholung von Europa. Kartenzeichnen. O.: Tomaszewski. M.: Claussen. — **Mathematik**: 2 St. Kambly Planimetrie § 1—69. 14tägig eine schriftliche Arbeit aus der Planimetrie oder dem Rechnen. O.: Homfeld. M.: Lippelt. — **Rechnen**: 2 St. Löbnitz, 2. Teil, Abschnitt VI, VII, VIII, Teile von IX und X. O.: Homfeld. M.: Lippelt. — **Zeichnen**: 2 St. Freihandzeichnen, Flachornamente nach Wandtafelvorlagen. Linearzeichnen: Konstruieren geometrischer Figuren. Körperzeichnen. O. und M.: Kummer.

Quinta. Ordinarius: O.: Behrens, M.: Doormann.

Religion: 2 St. Bibl. Geschichten des N. T nach Berthelt. 1. u. 2. Hauptstück. Kirchenlieder. Wiederholung der früher gelernten. O. u. M.: Berghoff. — **Deutsch**: 2 St. Orthographie, Interpunktions- und Satzlehre. Lektüre aus dem Lesebuch von Hopf und Paulsiek. Deklamationsübungen. 8tägig Diktate, im letzten Quartal mit kleineren Aufsätzen abwechselnd. O.: S. Blunk. W. Bernhardt. M.: S. Berghoff. W. Doormann. — **Lateinisch**: 9 St. Wiederholung der regelmäßigen, Einübung der unregelmäßigen Formenlehre nach Ellendt-Seyffert; einiges aus der Syntax. Übungen nach Hennings Elementarbuch II. Lesen nach Weller, Erzählungen nach Herodot. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. O.: Behrens. M.: Doormann. — **Französisch**: 4 St. Ploetz, Elementargrammatik 1—75. Wöchentlich eine schriftl. Arbeit. O.: Bernhardt. M.: Holst. — **Geschichte**: 1 St. Einzelnes aus der alten und deutschen Sagengeschichte und Geschichte. O.: S. Berghoff. W. Behrens. M.: Doormann. — **Geographie**: 2 St. Europa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands nach Daniel. Übungen im Kartenzeichnen. O.: Holst. M.: Claussen. — **Rechnen**: 4 St., davon 1 St. geometrisches Zeichnen. Dezimalbrüche und gemeine Brüche nach dem Rechenbuche von Harms und Kallius. Zweiter Kursus § 23 bis § 35. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. O.: Kummer. M.: Lippelt. — **Naturgeschichte**: 2 St. S. Botanik, W. Zoologie nach Vogel, Müllenhoff ꝛc. Kursus II. O.: Homfeld. M.: Lippelt. — **Schreiben**: 2 St. Deutsche und lateinische Schrift. Übungen nach den Musterschreibheften von Adler Nr. 11 u. 12. O. u. M.: Berghoff. — **Zeichnen**: 2 St. Fortgesetzte Übung im Zeichnen gebogener Linien. Flachornamente nach den Wandtafeln von Schmidt. Linearzeichnen: Konstruieren geometrischer Figuren. O. und M.: Kummer.

Sexta. Ordinarius: O.: Holst, M.: Berghoff.

Religion: 3 St. Bibl. Gesch. des A. T. nach Berthelt. 1. Hauptstück. Kirchenlieder nach Hollenberg. O. u. M.: Berghoff. — **Deutsch**: 3 St. Lesen, Erklären und Nacherzählen von

Leseſtücken aus Hopf u. Paulſiek. Deklamationsübungen. Die Lehre von den Wortarten und Satzteilen. Wöchentlich ein Diktat. O.: S. Bernhardt. W. Holſt. M.: Berghoff. — **Lateiniſch:** 9 St. Regelmäßige Formenlehre nach Ellendt-Seyffert § 33—96 mit Auswahl, § 119—121. Überſetzen und Vokabellernen aus Hennings, Elementarbuch I. Wöchentlich eine ſchriftliche Arbeit. O.: Holſt. M.: Doormann. — **Geographie und Geſchichte:** 3 St. Geogr. Grundbegriffe. Überſicht der Erdoberfläche nach Daniel. Biographiſche Erzählungen aus der griechiſchen u. deutſchen Sage. O: S. Holſt. W. Berghoff. M.: S. Doormann. W. Claussen. — **Rechnen:** 4 St. Die vier Grundrechnungsarten mit ganzen unbenannten und mit mehrſortigen Zahlen. Einführung in die Begriffe der zehnteiligen und gemeinen Brüche. Sortenverwandlung. Zeitrechnung. Rechenbuch von Harms und Kallius. Erſter Kurſus. (§ 1 bis 22.) Wöchentlich eine ſchriftliche Arbeit. O. und M.: Kummer. — **Naturgeſchichte:** 2 St. S. Botanik, W. Zoologie nach Vogel, Müllenhoff ꝛc. Kurſus I. O.: Homfeld. M.: S. Tomby. W. Lippelt. — **Schreiben:** 2 St. Deutſche und lateiniſche Schrift. Übungen nach den Muſterſchreibheften von Adler Nr. 9 u. 10. O. u. M.: Berghoff. — **Zeichnen:** 2 St. Freihandzeichnen nach Vorzeichnungen an der Wandtafel. Übung im Zeichnen gerader Linien. Teilung der geraden Linien in gleiche Teile; Winkelteilung. Verbindung von geraden Linien zu Figuren. Übung einfach gekrümmter Linien. O. und M.: Kummer.

Techniſcher Unterricht.

a. **Turnen:** 14 St. in 7 Abteilungen, je 2 St. in I, II, III,1. Möller, in III,2 und IV. Begemann, in V und VI. Kummer. Dispenſiert waren im S. von 408 Schülern 41 = 10%, im W. 37 von 402 Schülern = 9,2%. — b. **Singen:** 6 St. Hepple, nämlich 2 Chorſtunden (1 für Männer-, 1 für Knabenſtimmen), je 1 St. in IV (O. u. M.), V (O. u. M.), O. VI u. M. VI. — c. **Zeichnen:** (fak.) 2 St. für die Klaſſen von III,2 bis 1,1. Es nahmen am Unterricht teil im S. 38 Schüler, im W. 54 Schüler. — Freihandzeichnen nach Vorlagen, z. T. ausgeführt mit Farben. Übung im Schattieren. Zeichnen nach Holzkörpern. Perſpektiviſches Zeichnen. Kummer.

II. Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums.

1. D. 11. März 1889. Nach Miniſterialverfügung darf den Lehrern der Geographie zum 8ten Deutſchen Geographentage in Berlin für die Oſterwoche Urlaub erteilt werden.

2. d. 20. Mai. Lehrer und Schüler dürfen zur Beteiligung am 4ten Schleswig-Holſteiniſchen Muſikfeſt Urlaub erhalten.

3. d. 28. Juni. Es wird mitgeteilt, daß ſich der Herr Miniſter mit einer Verfügung einverſtanden erklärt hat, wonach bei großer Hitze im Sommer die ſpäteren Unterrichtsſtunden ausfallen ſollen. Auch ſoll der Lüftung der Klaſſenräume die ernſteſte Fürſorge gewidmet werden.

4. d. 30. Juni. Etwaige Ausflüge nach den Bauſtellen des Nord-Oſtſee-Kanals ſollen mit Schülern nur, wenn ſie höheren Klaſſen angehören, unternommen und einige Tage vorher bei dem zuſtändigen Bauamtsvorſteher angemeldet werden, damit dieſer die nötigen Weiſungen erlaſſen, Belehrung geben und für die erforderliche Begleitung ſorgen kann.

5. d. 5. Auguſt. Das Werk von Raydt „Ein geſunder Geiſt in einem geſunden Körper" wird für die Bibliothek empfohlen.

6. d. 11. November Zufolge eines Ministerialerlasses soll, wenn Beamte oder Militärs auf Anordnung der vorgesetzten Dienstbehörde versetzt werden und ihre Söhne von der höheren Lehranstalt des bisherigen Wohnorts an eine solche des neuen übergehen, das Schulgeld immer nur nach Verhältnis der Zeit, in welcher die Knaben die Schule besucht haben, nicht aber für das ganze Vierteljahr, erhoben werden.

7. d. 18. Dezember. Die Einführung der Biblischen Geschichte von Schultz-Klix statt entsprechender bisheriger Lehrbücher in den Klassen Sexta bis Tertia wird von Ostern bezw. Mich. 1890 ab genehmigt.

8. d. 24. Dezember. Ferienordnung für 1890. Osterferien: 29. März bis 14. April. Pfingstferien: 24. bis 29. Mai. Sommerferien: 5. Juli bis 4. August. Michaelisferien: 27. September bis 13. Oktober. Weihnachtsferien: 20. Dezember bis 5. Januar.

9. d. 7. Januar 1890. Nach einem Ministerialerlaß sollen junge Leute, besonders Abiturienten, die bereits in das akademische Studium eingetreten waren, nur ausnahmsweise, mit Genehmigung des Provinzial-Schul-Kollegiums, Aufnahme auf einer höheren Lehranstalt finden.

10. d. 7. Januar. Die allmähliche Einführung der Lehrbücher der Planimetrie, Trigonometrie und Stereometrie von Petersen (übersetzt von Fischer-Benzon) statt der von Kambly wird genehmigt.

11. d. 9. Januar. Ein eingehender Erlaß des Herrn Ministers vom 24. Dezember 1889 erörtert, wodurch der beklagenswerten Erscheinung von krankhaften Dispositionen des heranwachsenden Schülergeschlechts, die nicht selten das Glück ganzer Familien zerstören, thunlichst frühzeitig vorgebeugt werden kann. Es wird darauf hingewiesen, daß jeder Knabe vom ersten Eintritt in die Schule an möglichst individuell behandelt, daß eine fortgesetzt einheitliche erziehliche Behandlung namentlich auch bei schwerer zu behandelnden Knaben gesichert und die Versetzung nach gewissenhaftester Würdigung aller in Betracht kommenden Momente bestimmt werden soll, indem die Eltern auf etwaige ungünstige Ergebnisse thunlichst vorbereitet werden. Bei mangelhafter Begabung der Schüler ist den Eltern nachdrücklichst der Rat zu erteilen, die Knaben für einen anderen Beruf zu bestimmen. Dasselbe wird bei hartnäckigem Unfleiß und Ungehorsam geschehen, bezw. die Entfernung des betreffenden Schülers herbeigeführt werden müssen. Dem Drängen mancher Eltern, die Söhne durch Privatunterricht oder Nachhilfestunden weiter zu bringen, ist dabei entschieden entgegenzutreten. In einigen Fällen wird der Grund eines Mißerfolgs in vorübergehenden körperlichen oder geistigen Dispositionen, zumal während der Entwickelungszeit, zu suchen sein. Da bedarf es dann besonders des vertrauensvollen Zusammenwirkens von Schule und Haus und freundlicher Behandlung: es wird alsdann in den Schülern das Gefühl der sittlichen Verantwortung zu beleben und die Wahl ihres Umgangs und ihrer Lektüre zu überwachen, auch für Kräftigung durch angemessene Leibesübungen und für Erholung zu sorgen sein.

12. d. 18. Januar. Nach einem Ministerialerlaß soll bei dem Gesangunterricht die Normalstimmung (die sog. Pariser Stimmung) zur Verwendung kommen, gestempelte Normalstimmgabeln sollen dafür angeschafft werden und sämtliche für den Unterricht benutzte Instrumente nach dieser Stimmung gestimmt sein.

13. d. 21. Januar. Es wird ein Erlaß des Herrn Ministers mitgetheilt, in welchem der Wert der Anlegung von Schulgärten eindringlich in Erinnerung gebracht und auf deren etwaige Ermöglichung durch Hilfe der Magistrate verwiesen wird.

III. Chronik.

Am 10. April 1889 war das alte Schuljahr geschlossen, am 25. wurde das neue mit der Prüfung der neu angemeldeten Schüler eröffnet. Das Lehrer-Kollegium war inzwischen durch den wissenschaftlichen Hilfslehrer Herrn Holst*) vervollständigt. Der Probandus Herr Düsenberg, welcher hier mit gutem Erfolge gewirkt hatte, ging an das Gymnasium in Kiel über. Herr Küsel, schon früher an der Anstalt thätig, übernahm wieder einige Stunden, die er auch bis Ende Oktober mit demselben Eifer und Geschick, wie früher, fortgeführt hat.

Am 26. wurden die Herren Holst und Dr. Bernhardt, der als Probandus eintrat, in den Kreis der Schule eingeführt. Später übernahm auch Dr. Holzhausen mehrere Stunden und vertrat großenteils Herrn Dr. Wachholtz, als dieser im Sommer zu einer achtwöchentlichen Dienstleistung einberufen wurde.

Am 4. Juni verlieh der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten m Herrn Oberlehrer Dr. Hartz das Prädikat „Professor". Lehrern und Schülern wurde hiervon in geziemender Weise Mitteilung gemacht.

Zu Michaelis verblieb Herr Blunk nach Vollendung seines Probejahres an der Anstalt, um einige Stunden an ihr zu erteilen. Herr Dr. Holzhausen gab seine hiesige Wirksamkeit auf, um in Köln Unterricht zu übernehmen. Zugleich wurde Herr Marxsen als Probandus überwiesen.

Im Sommer unternahmen die Klassen wieder Ausflüge in die Umgegend, die meisten am 25. Mai. Die Schüler der Oberprima besuchten unter der Leitung des Unterzeichneten vom 20. bis 22. Juni Kiel und Ostholstein.

Das Sedanfest wurde in alter Weise bei schönstem Wetter in Pinneberg gefeiert. Die Festrede hielt Herr Dr. Höffler. Spiele und Belustigungen der Jugend nahmen in Anwesenheit vieler Angehörigen wieder den schönsten Verlauf.

Die Abiturienten-Entlassung fand am 26. September in der Aula statt.

Auch erschütternde Ereignisse, auf welche einzugehen hier nicht der Ort ist, haben im verflossenen Schuljahr an der Anstalt stattgefunden. Sie geben Zeugnis davon, wie krankhaft jetzt die Gemütsstimmung junger Leute unter Umständen werden kann. Sollen in dieser Hinsicht traurige Erfahrungen erspart bleiben, so bedarf es, gegenüber den von verschiedenen Seiten drohenden Gefahren der Überreizung der Jugend durch Ansprüche, wie sie das Leben neuerdings oft stellt, des einigen Zusammenwirkens von Schule und Haus und einer gegenseitigen Verständigung über die schwere erziehliche Aufgabe, namentlich während der Jahre der Entwickelung. Der Unterzeichnete kann hierbei nicht unterlassen, wieder in Erinnerung zu bringen, wie gern er bereit sein wird, in Gemeinschaft auch mit den Eltern in gewissenhafteste Erwägung zu ziehen, auf welche Weise etwaigen Schwierigkeiten in dieser Hinsicht entgegengewirkt werden kann, und versichert zugleich, daß er sich darüber auch mit seinen Amtsgenossen, die von gleichem Streben wie er erfüllt sind, in leichter Weise in Einvernehmen setzen kann. Leider aber wird nur zu oft die Erfahrung gemacht, daß Eltern, von irgendwelcher unbestimmten Besorgnis bedrückt, es unterlassen, an die Schule und die Lehrer Mitteilungen und Anfragen gelangen zu lassen, welche für die Schüler von Wichtigkeit sind.

---

*) (Johann Heinrich Holst) geb. 1862 zu Meldorf, Kreis Süderdithmarschen, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Meldorf, studierte in Kiel und Berlin und bestand an ersterer Universität im Februar 1886 die Lehramtsprüfung. Nachdem er vom 1. April 1886 an seiner Militärpflicht genügt hatte, leistete er von Ostern 1887 bis Ostern 1888 sein Probejahr am Gymnasium zu Ratzeburg ab; an derselben Anstalt war er von Ostern 1888 bis Ostern 1889 als wissenschaftlicher Hülfslehrer thätig.

Die Gedenktage der Kaiser Wilhelm I und Friedrich III wurden nach der im allgemeinen festgesetzten Weise festlich begangen. Die Festrede übernahmen am 9. März 1889 Herr Prof. Wolff, am 22. März Herr Dr. Godt, am 15. Juni Herr Prof. Dr. Hartz, am 18. Oktober Herr Dr. Kehr, am 10. März 1890 Herr Oberlehrer Dr. Eichler, am 22. März wird sie Herr Dr. Wachholtz halten.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1889/90.

	I,1	I,2	II,1	II,2	O. III,1	M. III,1	O. III,2	M. III,2	O. IV	M. IV	O. V	M. V	O. VI	M. VI	zusammen
1. Bestand am 1. Februar 1889	18	23	25	27	23	20	34	21	29	27	46	30	42	23	388
2. Abgang bis zum Schluß des Schuljahrs 1888/89	8	1	—	4	2	1	3	—	1	1	4	2	4	2	33
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	7	14	7	11	20	—	21	—	30	—	28	—	—	—	138
3b. Zugang durch Übergang in den Cötus M. bezw. O.	—	—	—	—	3	10	2	7	2	7	5	12	1	4	53
3c. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	1	1	3	—	—	2	1	3	—	2	—	38	2	53
4. Frequenz am Anfang des Schuljahrs 1889/90	17	30	19	30	23	26	29*)	27	35	31	35	35	45*)	26	408
5. Zugang im Sommerhalbjahr	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	3	—	—	—	5
6. Abgang im Sommerhalbjahr	9	—	—	2	1	3	1	1	—	2	2	4	7	3	35
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	11	7	4	12	—	19	—	22	—	21	—	18	—	—	114
7b. Zugang durch Übergang in den Cötus M. bezw. O.	—	—	—	—	8	4	5	7	7	10	7	3	5	4	60
7c. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	1	—	—	—	1	1	2	—	—	4	—	15	24
8. Frequenz am Anfang des Winterhalbjahrs	19	26	17	36	26	26	28	32	35	31	40	28	39	19	402
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	—	1	2	1	—	1	—	1	1	1	1	—	—	9
11. Frequenz am 1. Februar 1890	19	26	16	35	25	26	27	32	34	30	40	27	39	19	395
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1890	19,5	18,5	16,7	16,4	14,7	14,9	14,1	14,2	13,3	12,8	11,9	11,6	10,7	9,8	

*) Wie sich auch aus obiger Rechnung ergiebt, verblieben zu Ostern 1889 in O. III,2 4, in O. VI 6 Schüler, zu Michaelis 1889 in M. III,1 3, in M. III,2 2, in M. V 3 Schüler.

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Evang.	Kathol.	Dissid.	Juden	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommerhalbjahrs	374	7	2	25	246	127	35
2. Am Anfang des Winterhalbjahrs	370	7	2	23	264*)	106	32
3. Am 1. Februar 1890	363	7	2	23	259	104	32

*) Infolge der am 1. Juli 1889 erfolgten Eingemeindung Ottensens in Altona sind im Winterhalbjahr 1889/90 manche Schüler, die bisher auswärtig waren, zu einheimischen geworden.

Das Zeugnis für den einjährigen Dienst haben Ostern v. J. 9, zu Michaelis 4 Schüler bei der Versetzung nach Obersekunda erhalten; von ihnen sind zu Ostern 2 in einen praktischen Beruf eingetreten, alle anderen, also zu Michaelis sämtliche Schüler, sind auf der Anstalt verblieben.

3. Übersicht über die Abiturienten.

Am 12. September v. J. wurden 5, am 27. Februar d. J. 6 Abiturienten für reif erklärt, unter den letzteren wurde Berghoff von der mündlichen Prüfung befreit. Über die Verhältnisse dieser Abiturienten giebt die folgende Übersicht Auskunft.

Name	Relig.	Alter (nach Jahren)	Geburtsort	Des Vaters: Stand	Des Vaters: Wohnort	Aufenthalt (nach Jahren): auf der Schule überhaupt	Aufenthalt (nach Jahren): in Prima	Künftiger Beruf
[illegible]tto Albrecht	evang.	20¼	Altona	Pastor	Altona	10½	3	Gottesgelehrtheit
2. Erich Kriebitz	„	19	Berlin	Oberpfarrer	Altona	6	3	Gottesgelehrtheit
3. Karl Giese	„	20¾	Altona	Kaufmann	Ovelgönne	8	3	Gottesgelehrtheit
4. Bruno Diederich	„	19½	Berlin	Eisenbahn-Sekretär	Altona	4½	2	Alte Sprachen
5. Edgar Wedekind	„	19¾	Altona	Rechtsanwalt	Altona	9½	2½	Chemie
1. Heinrich Feldmann	evang.	20½	Ranzau	weiland Steuerempfänger	weiland Ranzau	10	2½	ein Beamtenfach
2. Kuno Lüsing	„	20¼	Altona	Schulvorsteher	Altona	11½	2½	Heilwissenschaft
3. Ernst Schäfer	„	17¾	Alsterdorf	Pastor	Altona	8½	2	Gottesgelehrtheit
4. Johann Kähler	„	20¼	St. Annen	Pastor	Altona (Ottensen)	11½	2	Gottesgelehrtheit
5. Edmund Berghoff	„	19¼	Altona	Gymnasiallehrer	Altona	10½	2	Baufach
6. Johannes Dickert	kathol.	21½	Kessenich	Bergwerksbeamter	Cove Creek (Utah)	2	2	Heilwissenschaft

V. Sammlungen.

1. Die **Lehrerbibliothek** erwarb:

a. an **Geschenken**: Von der Kgl. Dän. Gesellschaft für Nordische Altertumskunde durch Güte des Herrn Geheimrat Lucht: Aarböger for Nordisk Oldk. 1888, H. 4, 1889, H. 1—4; von der Kgl. Dän. Gesellschaft der Wissenschaften: Übersicht über ihre Verhandlungen, 1888, H. 3, 1889, H. 1 und 2; von der Hamburger Oberschulbehörde: Jahrbuch der Wissenschaftlichen Anstalten VI; von der Hamburger Stadtbibliothek: Mitteilungen VI; von der Mathematischen Gesellschaft zu Hamburg: Festschrift, 3 Tle.; vom Kgl. Preußischen Unterrichtsministerium: Stölzel, 15 Vorträge aus der Preuß. Staats- und Rechtsgeschichte, Kl. v. Schwarzkoppen: K. v. François; vom Magistrat zu Altona: Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Altona 1863—88; von Köbner & Co., (Herr Döbereiner) Altonaisches Adreßbuch 1890; von Herrn Admiralitätsrat Koldewey: Der Kompaß an Bord, herausgegeben von der Seewarte; von Herrn Dr. Höffler: Verhandlungen des 8. Deutschen Geographentages; von den betr. Herrn Verfassern: Prof. Karsten, Zur Geschichte der Botanik; Die Fäulniß und Ansteckung; Dr. Kähler, De Aristophanis Ecclesiazuson tempore et choro; Dr. Lindemann, Die Nordsee-Insel Helgoland; Konservator Handelmann, Der Kirchberg bei Schenefeld; Dr. Klamroth, Die fünfzig ältesten Suren des Korans.

durch **Ankauf,** abgesehen von manchen sehr wertvollen Fortsetzungen: Hupfeld, Die Psalmen, ...fl., v. Nowack, 1. Bd.; Wundt, Ethik; Blümner, Lessings Laokoon; Baumgarten, Karl V ... die deutsche Reformation; Kaverau, Hans Sachs und die Reformation; Lechler, J. Hus, dazu 39 Bände Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum.

2. Die **Schülerbibliothek** erwarb:

a. durch **Schenkung** von den Schülern Burdorff (IV): Herz, de amicis; Nordhoff (V): Mensch, Robinson Crusoe.

b. durch **Ankauf** für die Klassen I: Kern, Goethe's Lyrik; Viehoff: Goethe's Leben; Lexer, Mhd. Taschenwörterbuch; v. Sybel, Kl. histor. Schriften, 1. Bd.; Godt, Geschichte Schleswig-Holsteins; Harnack, Mönchtum; Hase, Neue Propheten, Bd. 2 und 3; Wilmanns, Deutsche Schulgramm., 2. Tl; Preller, Röm. Mythologie, 1. und 3. Aufl.; Guthe-Wagner, Lehrbuch der Geographie; Weck, Unsere Toten; Paulig, Fr. Wilhelm I; Macaulay, Kleine geschichtliche und biogr. Schriften.

II_1: Tyndall, Das Licht, Die Wärme, Der Schall; Kern, Goethe's Lyrik; J. Grimm, Auswahl d. kl. Schriften; v. Sybel, Kl. histor. Schriften, 1. Bd., J. V. Scheffel, Der Trompeter von Säckingen; Wackernagel, Edelsteine; Hottinger, Suchbuch; Wauer, Der Burggraf von Nürnberg.

II_2: Guhl und Koner, Das Leben der Griechen und Römer; Simrock, Gudrun; Goldsmith, Der Landprediger von Wakefield; Freytag, Die Ahnen, 6 Bände.

III_1: Wauer, Der Burggraf von Nürnberg.

IV: Schilling, Kleine Naturgeschichte.

VI: Alberti, Hüben und Drüben; Oppermann, Neue Märchen; Mensch, Der Bienenjäger; Reinick, Märchenbuch; F. Schmidt, Kriegsruhm und Vaterlandsliebe, Die Nibelungen; Höcker, Wen Gott lieb hat u. s. w., Schupp, Brand um Brand; Chr. v. Schmidt, Ausgewählte Erzählungen, 4 Bände; Hebel, Rhein. Hausfreund; Höcker, Die Ansiedler in Kanada.

Die Schülerbibliothek besteht jetzt aus 1063 Bänden (1889 = 996 Bände).

3. Für die **historisch-geographische Sammlung** wurde angeschafft:

Debes, Physikalische Schulwandkarte der Erde; Sydow-Habenicht, Physikalische Karte von Italien; R. Kiepert, Physikalische Karte von Skandinavien; H. Kiepert, Asia minor; die Reliefkarte des Harzes und die große Reliefkarte von Centraleuropa aus dem Verlage von Stumm; zwei neue geographische Charakterbilder aus dem Verlage von Hölzel.

4. Für die **naturwissenschaftlichen Sammlungen** wurde angeschafft:

Ein Rahmengestell mit 2 Rollen für statische Versuche; zwei Apparate, um die Wellenbewegung in der Luft und in Flüssigkeiten zu demonstrieren; ein Wassercirculationsapparat; der Feilitz'sche Apparat zum Nachweis des Mariotte'schen Gesetzes; eine Karte des menschlichen Auges in Farbendruck von Prof. Flemming-Kiel; ein Dampfkesselchen mit Dreifuß, sowie verschiedene Werkzeuge.

Ein Fuchsschädel, ein Iltis, halbiert, Fußskelette von Katze, Hund, Pferd, Rind und Schwein, Skelette von einer größeren Eidechse und einem Frosch.

Für alle Zuwendungen, die auch in diesem Jahre dem Königlichen Christianeum gemacht sind, sage ich hiermit freundlichsten Dank.

Städtische

höhere Bürgerschule

zu

Osterode in Ostpreussen.

Programm-Abhandlung

Ostern 1881.

The English dramatic blank-verse before Marlowe.

Teil I.

Vom Oberlehrer **Dr. Max Wagner.**

Osterode Ostpr.

Druck von F. Albrecht (vorm. J. G. Rautenberg).

1881.

St
de
B

Anm
chulsi
chein
iffer
rei
Schr

The English dramatic blank-verse before Marlowe.

74717

I.

According to Collier[1] verses of ten syllables without rhyme are first to be found in English literature in Lord Surrey's translation of parts of the Aeneis. The author himself says on the title-page of his work to have written in a „strange metre". To dramatic poetry this metre was first applied by Sackville and Norton who composed in blank-verse a tragedy entitled: *Ferrex and Porrex*, acted before the Queen in 1562. Four years afterwards another play, entitled: *Jocaste*, written in the same metre, and composed by Gascoyne, was represented as Gray's Inn. In 1568 a third play, written in all probability in rhymes, *Tancred and Gismund*, composed by five members of the Inner Temple, was played before Queen Elizabeth. About 1592 Robert Wilmot, the author of the last act, transformed the rhymes into blank-verse, and published the play which had not been printed until that time.[2] At length blank-verse was employed in Thomas Hughes' *Misfortunes of Arthur*, acted before the Queen at Greenwich 1587.

As Collier states all these dramas were represented either at court or before private societies. At the public theatres plays, written in blank-verse, were hardly performed before Marlswe's time.[3]

The regular blank-verse consists of five feet of two syllables each, the second syllable in each foot being accented. Some irregularities however are found in this metre, the occurrence of which may be explained by the desire of the poets to avoid the monotony which would become insupportable in the regular metre.

Mommsen[4] disjoins these irregularities into four groups:

1. In the first foot the accent is frequently on the first syllable, the same irregularity occurring also in the third and fourth foot after a pause.
2. A certain number of compositions of syllables, of words and of compositions of words now may be used as monosyllables, and now as dissyllables.
3. A thesis of two syllables may be admitted, provided there be a strong cæsura between these two syllables (trochaical cæsura).
4. Sometimes longer (Alexandrines) or shorter lines are to be found.

In this treatise we have proposed to ourselves the task of finding out to what extent the authors of the foregoing four plays have made use of these licences.

1. The Tragedy of Gorboduc or Ferrex and Porrex.[5]

The Tragedy of Gorboduc, composed by Thomas Sackville, Lord Buckhurst (the author of the Mirror for Magistrates) and by Thomas Norton was played, as before said, before the Queen on the 18th of January 1562 at the Inner Temple. Printed three years afterwards, the play grew very much in favour, so as to have been reprinted three times. According to the printer three acts were written by Norton, whilst Sackville composed the two last acts. Though there be no proof for this supposition, nevertheless it is unquestionable that both the authors have taken a share of the work.

---

[1] Payne Collier: The History of English Dramatic Poetry to the Time of Shakespeare and Annals of the Stage to the Restoration. London 1831, vol. III. pag. 107.

[2] l. c. pg. 12.

[3] l. c. pg. 123.

[4] Shakespeare's Romeo und Julia von Tycho Mommsen. Oldenburg 1859, pg. 109—156.

[5] The quotations are taken from: „A Select Collection of Old Plays (Dodsley). London 1825. Vol. I.

Time and example of your noble grace,
Shall teache your sonnes both to obey and rule:
When time hath taught them, time shall make them place,
The place that now is full: and so I pray
Long it remaine to comforte of us all.

In answer to this warning the king insists upon his resolution and says:

130,7: In quiet I will passe mine aged dayes,
Free from the travaile and the painefull cares.

Further examples for this see: great (123,1; 123.27: 140,11; 142,26), voide (123,29), wise (135,27), fowle (140,26), loose (144,26), patient (155,18).

Sometimes an adjective, forming a trochee in the first foot, is followed by another adjective which answers very efficaciously the preceding one:

134,12: *Ill* is their counsell, *shamefull* be their end.

In the line 134,16 „wise" corresponds very well to „worthy" at the head of the subsequent verse:

Wise is your brother and of noble hope,
Worthie to welde a large and mighty realme.

Or the adjective which occasions the trochee is preceded by another adjective:

141,14: If any flowing wealth and seemynge joye
In present yeres might make a *happy* wight,
Happy was Hecuba, the wonderfullest wretch.

Likewise 120,31 „worthy" is preceded by „unworthy" (120,29) and 165,15 „carelesse" is preceded by „hopelesse of life" „dreadlesse of death" and followed by „awelesse of God".

In some cases an adjective in the first foot is directly followed by another adjective, especially in „oratio commota":

134,6: Was thus not wrong? yea yll advised wrong,
To give so mad a man so sharp a sworde,
To so great perill of so great missehappe,
Wide open thus to set so large a way?

Other passages are: 148,25, wilde savage beasts 149,17: ruthelesse unkinde, monster of natures worke.

Very frequently adverbs, employed trochaically, serve to exhibit passages uttered with particular emphasis. For the most part however the poets used in this manner adverbs of time:

145,18: *Now* is the time for present good advise,
Sorrow doth darke the judgement of the wytte.
161,3: Our country, dearest of all, in danger standes,
Now to be spoiled, now, now made desolate.
149,13: *Never*, O wretch, this wombe conceived thee,
Nor never bode I painfull throwes for thee.
151,20: *Never* this hart shall have the thoughtfull dread
To dye the death —

After Marcella's report of the terrible end of Porrex Arostus exclaims:

156,18: *Never* did age bring forth so vile a fact.

cf: now (123,15; 144,3), never (154,29), then (162,22; 168,8), whilome (170,13), dayly (166,16).

Pretty often however also other adverbs occasion a trochee in the first foot:

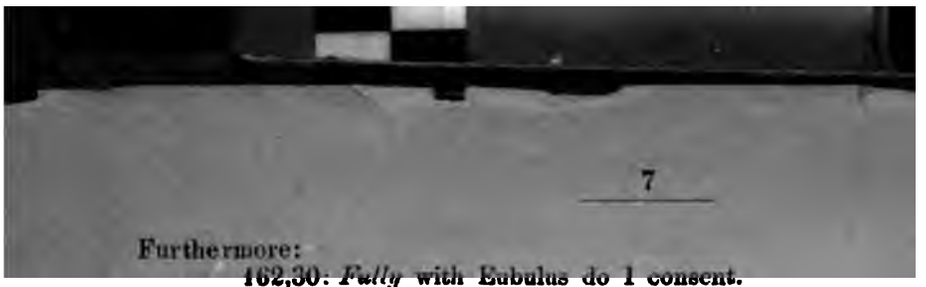
143,30: Porrex is now so set on flaming fire,
Partely with kindled rage of cruell wrath,
Partely with hope to gaine a realme thereby.

152,13 „wholly", a trochee in the first foot, is set off very well, being followed by „halfe" in the same line:

Seeing that realme, which by discent should grow
Wholly to him, allotted *halfe* to me.

The chorus of the fourth act contains a further example:

158,15: *Blood* asketh blood, and death must death requite
Jove by his just and everlasting dome
Justly hath ever so requited it.



Furthermore:

162,30: *Fully* with Eubulus do I consent.

Likewise we find: lewedly (130.15), here (150.7), where (154,3), rather (157,22), hereto (170,17).

Remarkably often a trochee in the first foot is formed by words as: therefore, wherefore, such, thus and so:

118,19: *Therfore*, the more unkinde to thee and mee.
121,17: *Wherefore* (O kyng) I speake as one for all.

cf: 127,5: 143.39.

168.28: *Such one* (my lordes) let be your chosen king,
Such one so borne within your native land.
Such one preferre —

cf: 125,12: 127.32: 133.20: 151.14.

146.35: *Thus* do the cruell flames of civyll fier
Destroy, the parted reigne with hatefull strife.

cf: 121.3: 153.19: 168.34: 170 23.

161.8: *So* will they headlong ronne with raging thoughtes
From blond to blond, from mischiefe unto moe.

cf: 125.4: 147.15.

Sometimes „neither" appears at the head of a line, denoting a strong negative:

118.10: *Neither* my sonne; *such* is the froward will.
138.4: *Neither* regardes he him, nor feares he me.
150.32: *Neither*, O king, I can or will denie
But that this hand from Ferrex life hath reft.
126.27: *Neither* this case admittes debate at large.

In two passages even the negation „not" is found in the first foot, a strong accent lying on it:

122.25: *Not* for ourselves, but for our common state.
137.21: . . . . . he besought the king
Not to divide his land nor send his sonnes
To further parts from presence of his court,
Ne yet to yelde to them his governaunce.

Trochees in the first foot may also be occasioned by a pronoun. Oftenest demonstrative pronouns are employed in this manner:

122.6: *This* is, in summe, what I would have ye wey.
122.17: *This* do I thinke. —
124.22: *That* thinke I best for this your realmes behofe.
158.11: *These* for revenge of wretched murder done,
Do make the mother kill her onely sonne.

cf: this 130.24: 131.6: 162.26: 170.19, that 169.6, these 170.16: 170.21.

Personal and possessive pronouns do not occur so frequently: 127.13 says Philander, addressing the king:

They [that is to say the fools] when they see your children ripe to rule
Will make them ronne and will remove you hence.

Another passage runs:

130.27: *You* nor your sonnes, our sovereign lord shall want
Our faith and service while our lives do last.

cf: them 143.5, we 155.34, thee 164.22.

Possessive pronouns occur in three passages only:

118.12: Videna: *Neither* my sonne, *such* is his froward will
The person such, *such* my mishappe and thine.
Ferrex: *Mine!* know I none, but grief for your distresse.
121.31: *Theirs* to more travaile, *myne* to greater ease.
163.32: *Ours* it the sceptre then, of great Brittayne.

The last part of speech still to be spoken of, is the interjection. (Numbers do not occur in the first foot.) As it follows of course that interjections are particularly accentuated, numerous instances may be quoted, where they occasion a trochee:

133,3: *Lo*, he resignes his realme and royaltie.
133,31: *Yea*, and what sonne? the sonne whose swelling pride
Would never yelde. —

cf: Lo 141,20; 150,5; 169,27. Yea 133,11; 133,35; 135,26; 164,10; 168,4. Ah 157,11. O 148,7; 148,12; 154,26. No 149,11; 150,19.

By far not so frequently a trochee instead of the jambus occurs in the third or fourth foot, preceded by a pause; here also the trochee is formed for the most part by words which are uttered with emphasis.

In some passages we find a trochee forming the third foot, which is occasioned by a noun. As an example we quote the following words of Hermon:

136,10: When kinges on slender quarrels runne to warres,
And then in cruell and unkindely wise
Commaund theftes, rapes, *murder* of innocents,
To spoile of townes, *ruines* of mighty realms.

Sometimes a trochee in the third foot is preceded by another in the first foot very properly:

145,10: And if your highness herein list to use
Wisdome or force, *counsell* or knightly aide.
149,17: *Ruthelesse* unkinde, *monster* of natures worke.

Further instances of nouns employed trochaically in the third foot see: powre 132,15, poyson 140,32: feare 144,13. kingdomes 160,12. enemies 163,21. thraldome 168,36.

Seldom a proper name is found:

149,32: We marvell much wherto this lingering stay
Falles out so long: *Porrex* unto our court
By order of our letters is returned.

cf: Porrex 130,6; 146,5, Ferrex 151,33.

For the most part trochees in the third foot are occasioned by verbal forms. Someex amples for this are found in Marcella's words, when she is informing the king of the death of Porrex:

155,29: The noble prince, *pearst* with the sodeine wound.
156,1: We then, alas, the ladies which that time
Did there attend, *seeing* that heynous deede.
156,6: *Pitying*, alas, (for nought else could we do)
His ruthefull end, *ranne* to the wofull bed.
156,16: *Clasping* his handes, to heaven he cast his sight,
And straight pale death *pressing* within his face
The flying ghost his mortall corpse forsooke.

cf: read 141,19. joyned 144,14, yelden 148,1. carying 158,8, scatter 161,32. striken 162,35, make 162,11, florished 163,17. match 163,29. geving 163,35. clothed 165,32. send 167,4, vested 170,34.

Here also it sometimes happens, that a trochee at the head of the line precedes that in the third foot:

144,5: *Are* they in armes? *would* he not send to me?

As we saw before words as „so" „such" ect. often occasion a trochee in the first foot. The same words are likewise not seldom employed trochaically in the third foot:

124,5: . . . . . your tender care of common weale
Hath bred this thought, *so* to divide your lande.

Sometimes „such" in the third foot is preceded by another trochee in the first foot, occasioned by the same word:

133,20: *Such* is your case, *such* is your father's love.

Also pronouns are admitted to form trochees in the third foot:

142,5: Read, read my lordes; *this* is the matter why
I called ye now.
157,29: Not I, alas, *that* hart is not in me.
170,3: *Whom* shall the fierce and bloudy soldier
Reserve to life? *whom* shall he spare from death?

In the foregoing instances „whom" in the third foot answers with good effect „whom" at the beginning of the preceding verse.

Still some passages may be mentioned, where a trochee is occasioned by a strong negative:

154,14: . . . . . how brittle our estate,
Of nothing sure, save onely of the death,
To whom both man and all the world doth owe
Their end at last: *neither* should nature's power
In other sorte against your hart prevaile.

142,2: . . . . . wreke it on me
And on my sonnes, *not* on this guiltlesse realme.

Finally a few instances occur, where a trochee in the third foot is formed by an adverb:

163,4: If ever time to gaine a kingdome here
Were offered man, *now* it is offred me!

167,24: *Sith* of the body of our late sovereigne lorde
Remaines no moe, *since* the young king be slaine.

A trochee instead of a jambus in the fourth foot is met with in a few passages only. In most of these cases such a trochee is occasioned by verbal forms:

130,17: But lest the fraude, that ye do seem to feare,
Of flattering tongues, corrupt their tender youth
And wrythe them to the ways of youthfull lust
. . . . . .
Or not to wreke the wronges, *done* to the poor.

142,1: Yet (O ye goddes) if ever wofull kyng
Might move ye, kings of kinges, *wreke* it on me.

of: tied 157,14, slayne 165,19, hangd 165,20, leades 169,10, yelde 170,8, spoyled 170,15.

Likewise an adjective may be found:

165,14: With mindes *hopelesse* of life, *dreadlesse* of death

where „dreadlesse of death" corresponds very well to the trochee in the second foot „hopelesse of life".

In another passage the trochee in the fourth foot is preceded by a trochee in the first foot:

165,15: *Carelesse* of country and *ruelesse* of God.

Some passages still are existing, where trochees are formed by: „so thus and such", words which were frequently found as trochees both in the first and third foot:

143,4: *Joyne* with the juster side: *so* shall you force
Them to agree. —

a passage, where the trochee in the fourth foot is both preceded and followed by another in the first foot, in accordance with the emphasis of these words.

159,15: . . . . . to uproote the race
Both of the king and queene; *so* are they moved.

164,19: Even they should geve consent *thus* to subvert
Thee Brittaine land.

170,30: No certaine heire remaines; *such* certein heire,
As not all onely is the rightfull heire,
But —

Instances where we meet with pronouns in the fourth foot, are:

121,22: My lordes, I thank you all. *This* is the case.

139,12: Let him entreate that feares. *I* feare him not.

153,25: But what of thee we will resolve to doe,
Shall yet remaine unknowen. *Thou* in the meane
Shalt from our royall presence banisht be.

Adverbs occur in the following passages:

145,16: But now (O noble prince) *now* is no time.

150,7: *Here* have I Porrex brought, *even* in such sort.

155,1: O silly woman I! *why* to this hoore
Have kinde and fortune thus deferred my breath.

As a last instance of trochees in the fourth foot we quote 148,7. Videna cries in despair:

O my beloved sonne, *O* my swete childe!

A circumstence worth to be mentioned is the occurrence of trochees even in the secon

foot. As stated before, most part of them is formed by proper names:

121,28: The one, *Ferrex* myne elder sonne —

cf: Ferrex 128,16; 142,12; 148,8; 148.10. Porrex 143,26: 148,19. Morgan 146,28.

Sometimes a noun is employed trochaically in the second foot, especially if things of similar meaning are particularized or if the verse contains a climax:

119.38: *Murders, mischief*, or civill sword at length.

166,36: Our wives, *children*, kindred, ourselves and all.

Furthermore nouns are found:

139.39: Ere this *mischiefe* come to the likely end.

164,4: What blind *fury* thus headlong carries them.

A passage already cited is 165.14:

With mindes *hopelesse* of life, *dreadlesse* of death.

Trochees offer both in the first and second foot in the subsequent line:

133,31: *Yea*, and *what* sonne? . . . . . .

Another passage runs:

137,7: What lord or subject shall have hope at all,
That under me they safely shall enjoye
Their goods, their honours, landes and liberties,
With whom, *neither* one onely brother deare
Ne father dearer, could enjoye their lives?

II. A certain number of compositions of syllables, of words and of compositions of words now are measured as monsyllabics, now as dissyllabics.

First of all it shows, that the vowels of some terminations are either syncopated or measured full. As to the ending „— ed" the following rules may be established:

1. Syncope of imperfects takes place almost everywhere. There may be found in our play the subsequent eleven passages only, where the imperfect is not syncopated:

133,6: There ever lodged so unkinde a thought.

138,17: Divided thus his land from course of right.

148,37: Where thou in dismal houre receivedst life.

cf: conceivèd 149,13, lóvèd 149.26, júdgèd 152.18, kindlèd 152,35, willèd 153,17, dispóylèd 156,7 wípèd 156,8, flúshèd 156,9.

2a. If a participle past is joined to an auxiliary it mostly undergoes syncope. Among a hundred and twenty-one participles past, those included, in which the „e" of the termination has been entirely rejected, as in: opprest, hangd ect. or where metathesis has taken place, as in: appearde these thirty-nine only are exempt from the rule stated above:

119,23: Hath firmely fixed his unmoved minde.

120,27: Have with great fame derived downe to them.

122,23: Our lyking must be deemed to proceede.

cf: is divided 125,10, hath ben perverted 126,14, have seemed 127,22, attempted were 131,2, hath allotted 133,19, had pinched 134.20, be deemed 134,36, be placed 135.36, hath armed 140,19, hath ...mored 144,36, invaded hath 146.6, have bereved 147,4, have oppressed 147,10, had possessed ...15, had afflicted 148,6, is murdred 148,11, had possessed 148,21, have nursed 149,20, hast murdered 150,21, hath sorted 154,1, is exiled 154,28, is drowned 154,30, are lodged 157,35, hath requited 158,15, have murdered 159,18, is assembled 161,14, is proclaimed 162,1, were offred 163,4, have offred 164,28, to be yelded 165,7, have lotted 165,35, have ventred 166,11, be dismembred 170,14 is wasted 170.15, be assembled 170.38.

2b. Participles past without an auxiliary, employed as adjectives, are measured full nearly throughout. It resulted from our research, that among a hundred and eighty-four such forms, the subsequent thirty-four only are syncopated:

119,10: Filled with disdaine and with ambicious hope.

123,7: With furrowed face, and with enfeebled lymmes.

124,31: Where Morgan slaine did yeld his conquered part.

cf. heaped 128,11, upraised 128,21, inflamed 129,13, tryed 130,21, disclosed 138,33, stayed 138,34 appeased 140,1, continued 141,8, joyned 144,14, quenched 144,17, unvanquisht (i. e. unvanquished)

145,23. imbrued 146,30, deserved 148,28, weried 150,8, moved 153,1, wrapped 153,10, prepared 153,11, wrapped 154,20, stabde (i. e. stabbed) 155,13, receaved 155,20, enclosed 155,32, tied 157,14, unpunished 159,9, caryed 159,11, weried 161,34, proferred 162,19, assigned 164,15, stained 165,10, proffered 165,15, defloured 169,29, established 171,10.

3. The second person singular of the present indicative and of the imperfect tense (in strong verbs), ending in „—est", occurs in three passages only. Two of these forms are syncopated:

149,25: Doest thou not know that Ferrex mother lives?
151,32: In vaine, O wretch thou shewest a wofull hart.

148,39 however „moughtest" is measured full:

Moúghtèst thou nót have reáched a mórtall woúnd?

The rare occurrence of the second person singular may be explained by the circumstance, that king Gorboduc and queen Videna alone adress their sons with „thou".

4. As to the third person singular of the present tense, it is measured full in thirty-nine cases among the hundred and sixty forms occurring. In our text the termination of this form always is „— eth", if it is to be measured full and therefore it would be tedious to quote the respective passages. The ending „eth" is found even after sibilants which are followed by a syllable measured full; for instance:

125,26: That ofte she raiseth up a grudging griefe.
130,3: My lande sufficeth for them both also.
162,9: And eke gaine time, whose only helpe sufficeth.

This verse (162,9) contains an additional syllable in its last foot; the same irregularity occurs 140,29 and 169,31.[1]

169,28: And happiest he that then possesseth least.

Once however the ending is written „— es", though it must be measured full:

158,19: O happy wight that suffrys not the snare.

5. Superlatives never undergo syncope, unless they finish in „— iest". A further exception offers in „erst", the superlative of „ere", cf: 122,27 and 137,23.

Nevertheless we find in one passage the syncopated form „dearest:"

161,2: Our country dearest of all, in daunger standes.

Remark: — est in nouns occurs in „middest" (148,26), where it is syncopated.

6. The termination „— es" in the plural and in the genitive of nouns:

a. — es in the plural of nouns is for the most part syncopated. Eleven passages only may be found out, where an exception must be admitted; but in all these cases the plural ending is preceded by a sibilant; six times this irregularity occurs in „princes", twice in „corpses" and furthermore in „marches, courages, carcases", cf: 127,4; 128,9; 131,13; 135,28; 141,3; 169,6; 141,4; 165,32; 130,4; 162,21; 165,21.

b. — es in the genitive of nouns is likewise syncopated almost everywhere, especially if preceded by a liquid. In the following passages however this termination is measured full, being preceded, with two exceptions only, by a sibilant:

124,21: To either of my lordes your grácès sonnes.
139,27: Yet rather when I have the wrétchès head.
140,17: Ne feare of angrie goddes, ne láwès kinde.
151,21: To dye the death that by your grácès dome.
152,5: Of this your grácès realme of Brittaine land.
152,30: But after once we left your grácès court.
159,13: A new blond shed unto the princès kinne.
159,21: To worke revenge upon their princès fact.
163,24: These dúkès power can hardly well appease.
165,10: Of desperate hartes, who stained in princès blond.
170,19: This is the end when in fond princès hartes.
170,26: To worke revenge and judge their princès fact.

7. In some words the use is not settled; now they are measured full, and now shortened.[1]

A. A short and open vowel is not measured:

[1] Abbott, Shakespearian Grammar. London 1870, § 181.

a. by synezesis, if such a vowel either i (e) or u is directly followed by another vowel:

119,9: Mee thinkes I see his envious hart so swell.

120,34: The lyneall course of kinges inheritance.

140,1: Since mightie Ilions fall not yet appeased.

Further instances see: ambitious 119,10, mutual 119,40, region 125,10, vertuous **125,18,** impatient 126,4, behaviour 128,34, parciall 131,3, chariot 131,7, glorious 136,16, courteous **139,7,** valiant 139,25, henious 150,21 ect.

In § 197 of his „Shakespearian Grammar" Abbot says with respect to Shakspere: „The termination ‚ion' is frequently pronounced as two syllables, especially at the end of a line". As to our play this termination, as far as it corresponds to the Latin ending-io, is found nowhere at the end of a line. If occurring elsewhere in a verse, -ion always is but a monosyllable:

156,30: His noble limmes in such proportion cast.

161,27: And that upon condicion that forthwith —

A further exeption is: „obedience", being employed everywhere as a quadrisyllable:

128,32: Kepe them in order and obédiénce.

171,11: And in the people plant obédiénce.

„soldier" is a trisyllable in 170,2:

Whom shall the fierce and bloudy souldiér —

whilst 169,15, where this word is not at the end of the verse, it must be read as a dissyllable:

Women and maides the cruel souldiers sword —

„parliament" always undergoes synezesis:

168,17: In parliament the regal diademe

cf: 168,19, 170,36, 170,37, 171,8, 171,14.

b. by syncope, especially in those words, in which a liquid follows a short and open vowel sound:

121,6: Or poysonons craft to speake in pleasing wise.

121,24: Ye know, the Gods, who have the sovereigne care.

129,11: Traiterous corrupters of their plyant youth.

cf: temperate 133,14, sufferaunce 134,35, reverence 142,28, judgement 145,19, lingering **146,23,** murderous 146,30; 148,21, murderer 161,12 ect.

„e" preceding the termination „— ly" always is syncopated; the same may be said of the terminations „— ment" (governement, judgement, advaunecement), „— less" (bootelesse, peereless, lopelesse, careless, guideiesse), „— nesse" (myldenesse) and „— full" (hatefull).

„e" which precedes the endings „— ence" and „— aunce" almost everywhere admits syncope: in three cases however syncope does not take place:

133,32: Would never yelde one point of réverénce.

137,31: The réverénce of him perhappes shall stay.

164,33: And knéw the différénce of princes pówer

„dangerous" occuring once only, is measured full (164,31), whilst „murderous" (146,30; 148,21; **148,35,** 158,20) always is syncopated:

164,31: One sort that saw the dángerous success.

It is to be remarked, that in „dangerous" the „e" is preceded by a sibilant, so that in this case we have an analogon to II 6 („es" in the plural and genitive of nouns).

Of substantives ending in „— ry" there is extant in our play only „flatterie" which, occurring in three passages (123,31; 128,23; 170,20), always is syncopated.

„soveraigne, soveraigntie" (121,24; 122,16; 127,36; 130,27; 140,10; 142,8; 159,7), and „enemie" (163,21; 163,34) always syncopate the „e" of the second syllable.

Participles present, formed of verbs which end in a liquid, this liquid being preceded by a short and open vowel sound, always undergo syncope:

lyngering (162,2; 146,23), flattering (130,11; 139,30), conquering (139,25), changeling **(149,15)** wavering (161,12).

B. Sometimes a short and unaccented vowel of the last syllable is not measured:

a. in dissyllables, where a vowel, followed for the most part by „th" or „v", is admitt[illegible] be syncopated:

119,6: Even to Porrex his younger sonne —

133,14: In temperate breathing of the milder heaven.

cf: even 119,25; 126,30; 128,12; 150,7; 151,4; 151,7; 152,10; 152,11 ect., heaven, heavens 143,19; 146,10; 148,12; 156,15; 157,9 ect., neither 141,2, sithens 150,25, swollen 152,11, weapon 157,3.

„heaven" is syncopated in six cases, but this word is dissyllabic in 136,21; 146,19; 146,31, 158,3; 267,21, „even" always becomes monosyllabic. „ever" is measured full for the most part, once however it is a monosyllable (168,15). Whilst the „o" in „weapon" is syncopated 157,3, this is not the case in another passage (138,7):

Of horse, of armour, and of weapons there.

The same occurs in „neither" 118,10, where it forms a trochee in the first foot; in 141,2 however it undergoes syncope. Words as: „either, whether" and „hether" are dissyllables, likewise: „father, mother" and „brother".

b. by crasis, if the preceding syllable contains a long vowel sound:

121,27: Who now in my decaying yeres are growen.

129,20: Arme not unskilfulnesse with princely power.

148,37: Where thou in dismall hower receivedst life.

cf: power 130,38; 133,30; 135,3; 144,32; 145,11; 145,34; 154,14; 160,12 ect., knowen, unknowen 130,32; 151,3; 153,26; 163,17; 170,33; 170,35, flower 155,25, holden 171,8 (kindre 166,36).

A considerable part of the cases belonging hereto is formed by the word „power" which in two passages however is measured full:

128,20: Then he perchaunce will beare if power serve.

167,1: Let us advaunce our powers to represse —

„quiet" and „cruell" everywhere are exempt from crasis: 120,20; 123,2; 130,7; 171,15; 120,3, „prayer", offering once only, likewise is a dissyllable, cf: 119,24. The same is to be said of the participle „being" (126,29). (Marlowe afterwards admits in this word as well as in „seeing" crasis.[1]) Participles past finally, ending in „[illegible]owen", as: „growen" 121,27, „knowen, unknowen" 130,32; 151,3; 153,26; 163,7; 169,5; 170,33; 170,35, and „throwen" 159,27 always are shortened.

There are some words which, though originally monosyllables, have been lengthened into dissyllables: „longe":

127,2: But longe may they learne, ere they begyn to rule.

In the preceding line however „longe" is monosyllable.

Unless we will admit „since" 151,13 as a dissyllable, this word here appears undoubtedly as arsis and thesis of the first foot:

151,13: Since I may not shewe my smallest griefe.

The editor of 1590, well aware of this defect, intercalated a „heere" in this manner:

Since I may not shewe heere my smallest griefe.

If such an emendation is to be adopted, we think it more proper to insert „heere" directly after „since":

Since heere I may not shewe my smallest griefe.

Whilst „fire" and „people" always are used as dissyllables, „your" is but a monosyllable.[2]

Remark: „Brittayne" forms a trochee, if it is followed by „land".

Once however being not joined to „land", this word is measured „Brittayne":

cf: Brittayne land: 163,28; 164,25; 166,18; 166,28 ect.

163,32: Ours is the scepter then of great Brittayne.

Elision of a vowel at the end of a word, the following word beginning with a vowel, occurs:

1. sometimes in the definite article „the":

129,19: So [illegible] the one that th'other be forsene.

[1] De Versu Marlovii, Dissert. phil. J. Schipper, Bonn 1867, pg. 16 [illegible].

[2] Abbott l. c. § 198.

143,1: If Ferrex th'elder sonne can bear no peere.
162,15: Wherby the unchosen and unarmed sort.

In other passages however we find: the one (121,38), the other (121,39) ect.

2. Elision always takes place, if the preposition „to" is followed by an infinitive:
158,23: But wo to him that pearing not to offend.
163,20: Refute to adventure life to winne a crowne.
166,8: I would not shunne to imbrace a present death.
166,15: His spedy march and mindes to invade the crowne.

3. In one passage the „e" in the termination „le", being followed by a vowel sound, is elided:
155,26: Even with a twinkle a senselesse stocke I saw.

Aphaeresis of a vowel at the head of a word is found once only:
149,23: But canst thou hope to scape my just revenge?

III. A thesis of two syllables may be admitted, provided there be a strong cæsura between these two syllables.

For this our play offers but two instances. One of them is found at the beginning of the first Act:
117,4: The slówe Auróra, | *that* só for lóve or shámе —

The other passage runs:
128,36: The yoúnger, | *a* yélding contentednesse.

A trisyllabic thesis may be supposed in the verse:
141,14: Háppie was Hécuba, | *the wón*derfúllest wrétch,

unless we prefer to read this line rather as an Alexandrine:
Háppie was Hécubá, the wónderfullest wrétch.

IV. Sometimes longer or shorter lines interrupt the verse of ten syllables:

A. Alexandrines with six accents are existing in our play four at most:
141,14: Háppie was Hécubá, the wónderfúllest wrétch.

which verse, as we saw before, perhaps may be read: Háppie was Hécu*ba the* wónderfúllest wrétch (III).

The verse:
127,2: But lónge máy they leárne, ere théy begyn to rúle

is easily transformed into a regular blank-verse, if we drop „but", by which emendation it also becomes unnecessary to read „longe" as a dissyllable:
Lónge may they leárne ere théy begyn to rúle.

At length two other verses occur which are undoubtedly Alexandrines:
146,1: O kíng the gréatest gríefe, that éver príncе did héare.
187,29: Éven to the leárned sórt and móre uncértainly.

B. Shorter verses, than that of five accents are also found very seldom:
122,12: Shew fórth such méanes of círcumstánce.
128,36: The yóunger, a yélding conténtednésse.
159,17: The giltlesse kinge without desert all.[1]
165,21: Where yet, the car⁀yen carcases | do preach.[2]

In six cases a verse consists of two parts, spoken by different persons. Everywhere in our play these two parts form a regular blank-verse.

For the most part verses are cut in two, so that the first part contains two accents, whilst the second part has three feet:
151,31: Porrex: And for my gilt, I yelde the same so great

[1] Abbott l. c. § 182.
[2] Abbott l. c. §§ 182, 194, 203.

As in myselfe I find a fear to sue
For gráunt of lífe.
Gorbod: . . . . . In vaíne. O wrétch thou shéwest
A wofull hart! Ferrex now lyes in grave —
151,34: Slaíne by thy hánd.
Porrex: . . . . . Yet thís, O fáther, heáre.
155,27: Arostus: O dámned déede!
Marcella: . . . . . But héare his rúthefull énd.
159,19: Mandud: And traiterously have murdered him therefore,
And éke the quéene.
Gwenard: . . . . . Shall súbjects dáre with fórce —
Once the first part of a verse contains one foot only:
119,5: Ferrex: To whóm?
Videna: . . . . . Éven to Pórrex his yóunger sónne.
At lenght one passage offers, where the first part consists of three accents:
143,9: Gorboduc: The góddes send jóyfull néwes!
Philander: . . . . . The míghtie Jóve
Preserve your majestie, O noble king.

In conclusion some remarks concerning the rhyme may still be admitted. As said heretofore each act, excepted the last, ends in rhyming stanzas, sung by a chorus.

At the end of the first act we find four stanzas, rhyming: a b a b c c. In the second act which ends in as many stanzas, the rhymes are bound in the same manner, but two lines have here been added; the rhymes are thrice: a b a b c c, and in the last stanza: a b a b c d d.

The chorus of the third act contains twenty-two lines, the first of which rhymes with the third, the second with the fourth, the fifth with the seventh, the sixth with the eighth and so on. Here also however the two last lines are rhyming with each other. These twenty-two lines (and this is ascertained by the punctuation), may easily be cut into five stanzas, four of which rhyme: a b a b, whilst the last stanza is bound: a b a b c c.

The rhymes of the fourth act are these: in the first, third, and fourth stanza: a b a b c c, and in the second stanza: a b a b c d c d c e.

Besides these rhyming lines at the end of the acts our play offers still other rhymes, which interrupt the blank-verse, and which for the most part were hardly admitted designedly.

This undesignedness is especially evident, where rhyming lines are found in long speeches:

126,17: That often over kindly tendernesse
Is mother of unkindly stubbornesse.
133,29: And thus to match his younger sonne with me
In equall power and in as great degree.
133,35: Yea and that sonne which from his childish age
Envieth myne honour, and doth hate my life,
What will he now do? when his pride, his rage —

cf: 117,3—4: blame: shame, 122,11—12: governaunce: circumstance, 124,9—11: mete: agreed, 134,36—37: dreade: head, 135,24—25: requite: spite, 136,20—21: estate: invade, 139,19—20: court: reward, 143,26—27: he: degree, 144,23—24: life: strife, 145,2—4: appeace: peace, 150,16—17 time: crime, 151,4—6: me: see, 162,6—7: race: grace, 163,8: mutienies: cease.

In all these passages rhymes were apparently written by the poets without any peculiar intention. Especially striking however are such rhymes in passages as 151,4 and 162,4, where the rhyming words belong to different periods, separated by full stops.

Sometimes also rhymes are occasioned by the same words:

140,2: With these poore remnantes of the Trojan *name*
Have not determin'd by unmoved *fate*
Out of this realme to raise the Brittishe line,
By good advise, by awe of father's *name*,

By force of wiser lordes, this kindled *hate*
May yet be quenched ere it consume us all.
165,13: By proffered life, ne yet by threatned *death*,
With mindes hopelesse of life, dreadlesse of *death*.
170,31: No certaine heire remaines, such certein *heire*,
As not all onely is the rightfull *heire*.

In two passages however rhymes, formed by the same words, are apparently occasioned by pathos which lies in the respective words:

148,7: O my beloved sonne, O my swete childe,
My deare Ferrex, my joye, my lyves delight,
Is my beloved sonne, is my sweete childe
My deare Ferrex, my joye, my lyves delight
Murdered with cruell death? —
149,11: No traitour, no: I thee refuse for mine:
Murderer I thee renounce, thou art not mine;
Never, O wretch, this wombe conceived thee,
Nor never bode I painfull throwes for thee.

Rhymes are likewise found even in three succeeding lines in two cases:

166,21: O hard and cruell happe, that thus assigned
Unto so worthy a wight so wretched *end*:
But most hard cruell hart that could *consent*
To lend the hatefull destinies that *hand*.
170,38: When is of parliament no hope at all,
Which though it be assembled by consent,
Yet is not likely with consent to end:
While eche one for him-selfe, or for his freind,
Against his foe, shall travaile what he may.

Rhymes at the end of long speeches are found so seldom, that a design of the poet cannot supposed.

122,11: „governaunce“ rhymes with „circumstance“: the two last lines of the king's speech ever are not rhyming.

129,27 at tho end of Eubulus' words a rhyme is occasioned by „grace“ and „place“, but so both the line which is between these rhymes, and the last line of the period are without any rhyme.

In a third passage (140,2) „name“ and „fate“ rhyme with „name“ and „hate“, but here also speech finishes in a verse, rhyming with none of the preceding lines. The only passage, where ng period ends in two rhyming lines, occurs at the end of Tyndar's words 138,27, which end the rhymes: „tell“ and „well“.

Rhyming verses at the end of a scene or of an act, as they afterwards were frequently loyed by Shakspere, offer nowhere in our play.

The conclusion of this treatise, containing the researches about „Tancred and Gismund“ as as about „The Misfortunes of Arthur“[1] will be given in one of the following programs.

[1] As it was impossible to procure a text of Gascoigne's „Jocasta“, we were not enabled to extend our researches is play.

Städtische

höhere Bürgerschule

zu

Osterode in Ostpreussen.

Programm-Abhandlung

Ostern 1882.

The English dramatic blank-verse before Marlowe.

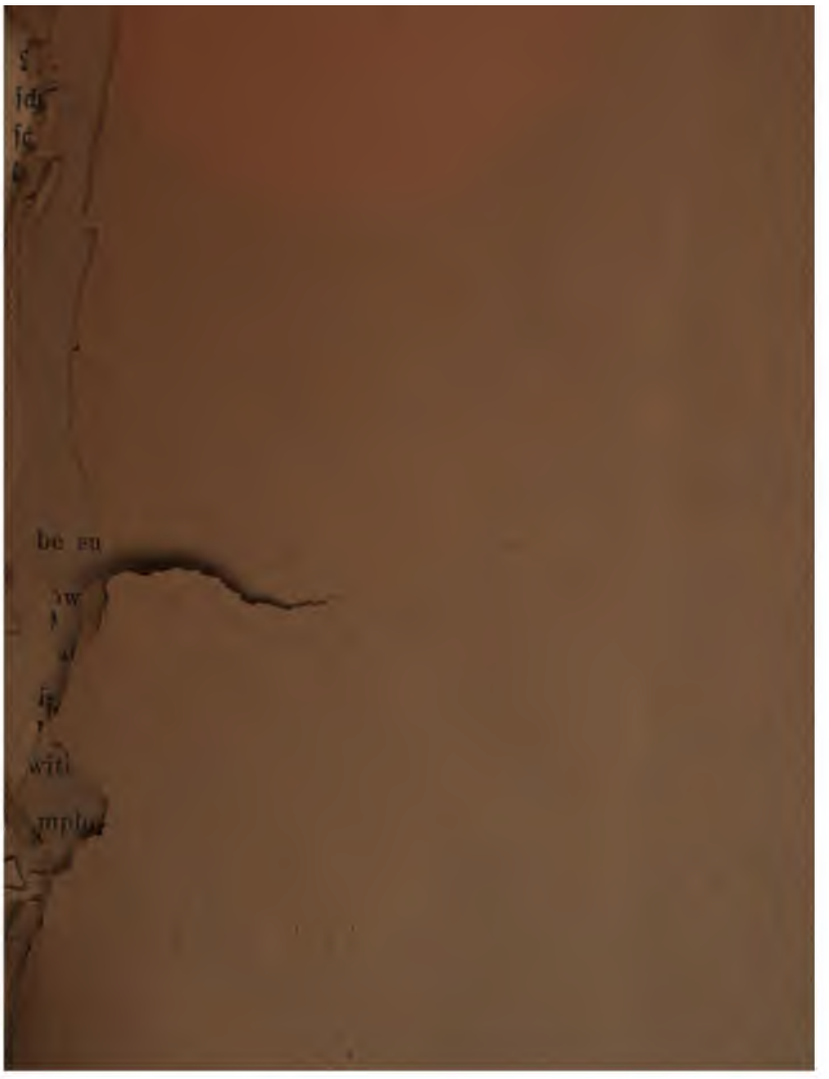
Teil II.

Vom Oberlehrer Dr. Max Wagner.

Osterode Ostpr.

Gedruckt in der F. Albrecht'schen Buchdruckerei.

1882.



The Englich dramatic blank-verse before Marlowe.[1]

74718

2. Tancred and Gismund.[2]

The tragedy of Tancred and Gismund, written by five members of the Inner Temple, each of whom composed an act, has its source in a novel of Boccaccio's Decamerone. The first representation of this play took place in 1568. In 1592 one Robert Wilmot, the author of the last act, retouched and published the whole drama, the title-page of his edition containing these words: „newly revided and polished according to the decorum of these days". This „revided and polished" makes suppose that the tragedy, having been originally composed in rhymes, was written over again by Wilmot in blank-verse. Nevertheless rhymes are frequently to be found, even in the fifth act, written by Wilmot himself. The structure of our play is very similar to that of Ferrex and Porrex; at the head of each act there is a „dumb-show" and at the end a chorus. A peculiarity of this tragedy is the occurrence even of the old allegorical figures, as Cupido, Vain Hope, Late Repentance ect. It may still be remarked, that Tancred and Gismunda is the first tragedy, written in English, the matter of which was taken from an Italian novel.

I. Instead of the jambus a trochee may be admitted in the first foot, and in the third and fourth foot after a pause; sometimes a trochee is found even in the second foot.

Trochees in the first foot.

Very frequently a participle present occasions a trochee:

cf: wishing 168,2; leaving 179,10; bathing 190,26; keeping 197,92; minding 201,16; knowing 211,40 ect.

By some of these forms the sense of the passage is expressed very well. Thus the motion of one who is expiring is given by the line:

230,30: Stretching his limbs, and gasping in his groans.

Another example is:

190,26: And spent her youthful days in pensiveness,
Bathing her widow's bed with brinish tears. (Penelope.)

Furthermore:

219,31: Wond'ring at his stout heart, astonied stand.

Also infinitives are met with in the same manner:

cf: strive 183,28; work 187,2; feed 201,29; follow 206,2 ect.

Sometimes participles past occur in the first foot:

cf: curst 177,26; nurst, pluck'd 180,7; blest 198,33; sent (Act. IV. 1,6) harden'd (Act. IV. 2,4); fed 209,12; reach'd 211,19; wretched 213,29 ect.

Here also some forms are very properly employed in *oratio commota*, whilst others, as *nurst* and *pluck'd*, being at the head of two succeeding lines, relieve efficaciously an antithesis. The same is to be said of *harden'd*, which is answered by a following *sear'd up*, and of *fed* to which corresponds *increasing* in the same line:

177,26: Curst be the stars, and vanish may they curst.
198,33: Blest may ye be, such solace that impart.
211,19: smoaking sighs
Reach'd from the entrails of your boiling heart.
221,25: All clottered lay the blood in lumps of gore,
Sprent on his corps, and on his paled face.

222,16: Thus was earl Palurin
Strangled unto the death.
180,7: What grows to-day in favour of the heaven.
Nurst with the sun, and with the showers sweet,
Pluck'd with the hand it withereth ere even.
Act. IV. 2,4: Harden'd in shame, sear'd up in the desire.
209,12: Fed by desire, increasing by restraint.

A circumstance worth mentioning is the frequent occurrence of imperatives in the first fo certainly a great part of these forms was intentionally employed as trochees:

167,12: Grant you such pheers, as may your virtue serve.
177,12: Tell me not of the date of nature's day.

cf: mend 197,11; look 180,18; give 183,2; say 185,7, 228,30; tell 187,1, 187,8, 186,33; mark 191, leave 196,1, 196,3: open Act. IV. 2,16; hear 204,3; call 204,39. 226,28 ect.

Other forms of verbs, employed trochaically are:

172,5: Ruleth the vast wide world.—
173,12: Made like a cow go glowing through the field.

cf: whirleth 180,28; ebbs 181,1; burns Act. IV. 2,14; dar'st 210,1; fast'ned 219,30; danced 223,

Very often a trochee instead of the jambus is admitted in the first foot, so as to be occasion by words, uttered with emphasis. This happens frequently in proper nouns:

170,1: Tancred, the prince of Salerne overloves
His only daughter (wonder of that age)
Gismund, who loves the county Palurin
Guishard, who quits their likings with his love.

cf: Gismund 167,7, 167,16, 177,30, 192,7, 201,4, Act. IV. 3,3, Act. IV. 3, 15; Mars 176,10; Thes 199,21; Cupid 199,32, 200,5; Julio 206,8, 206,10.

Examples for this are set also by nouns, especially in addresses, summons, and in many passag spoken energetically:

167,1: Flowers of prime, pearls couched all in gold
Light of our days, that glads the fainting hearts,
Salve of each sore, recure of inward smarts.

cf: father 178,28; Sir, Act. II. 2,4; brother 185,16; niece 188,9; sisters Act. IV. 1,1; heavens 197 wonder 198,16; mistress 199,2; gods, Act. IV. 2,1.

Sometimes in this case the trochee in the first foot is followed by another in the third fo formed by the same word:

175,13: Love rules the world, love is a mighty lord.

Also adjectives are found, employed trochaically at the beginning of a verse, especially followed by another adjective either forming an antithesis or a climax:

177,15: Much grief to me, more hurt unto thyself.
182,19: But to say sooth (dear aunt) it is not I.
Sole and alone, can thus content to spend
My cheerful years.
182,27: Mateless, alone in woful widowhood.
200,1: Weak is his bow, his quenched brand is cold.
217,8: Hugy without, but horrible within.
217,14: Dreadful and dark, where never light is found.
221,2: Happy had been his chance, to happy alas.
229,27: Dear to thy father in thy life thou wert,
But in thy death, dearest unto his heart.

In other cases we can explain the occurrence of adjectives in the first foot only by the str laid upon them:

cf: rare 191,3; free 198,10 forceless 204,27: sweet 209,24; black 216,13: ruthless 221,23; dreadless 227

A striking example for this is to be found in the words of the epilogue:

232,27: Worthy to live, where fury never came,
Worthy to live, where love doth always see,
Worthy to live in golden trump of fame
Worthy to live and honoured still to be.
Thus end our sorrows with the setting sun:
Now draw the curtains, for our scene is done.

Furthermore numerals sometimes offer as trochees in the first foot. Everywhere the numer employed in this manner answer the sense of the passage:

191,7: Scarce can you now among a thousand find
One woman stedfast; all delight in change.
203,6: Ten thousand deaths shall I receive by thee.

Gismund exclaims, when beholding her lover's bloody heart:

224,5: Ah, pleasant harborough of my heart's thought!
Ah, sweet delight, the quickner of my soul!
Seven times accursed be the hand that wrought
Thee this despite.

Other instances are:

231,16: One mischief brings another on his neck.
220,14: Thrice did they pull, and thrice they loosed him.

Not seldom verses occur with a trochee in the first foot, formed by adverbs (for the m part adverbs of time). In many of these passages the trochee corresponds to the stress, which laid upon the adverb:

205,15: Oh! what a conflict doth my mind endure?
Now fight my thoughts against my passions,
Now strive my passions against my thoughts:
Now sweats my heart, now chill-cold falls it dead.
Help heavens, and succour ye celestial powers.
203,32: This (sacred senate of the gods) I crave:
First on the traytor your consuming ire;
Next on the cursed strumpet, dire revenge;
Last on myself, the wretched father, shame.
206,12: Now must we try if thou approve the same.

Sometimes a contrast is marked very well in this way:

217,18: Erst nourish'd in his rage and now stern bent.

Adverbs of time furthermore offer: now 225,5, 231,18, 232,16; late 183,4; else 191,16; whil 206,32; first 216,31, 230,8; then 231,1.

Adverbs employed trochaically at the head of the verse also may serve to express a moti

174,23: Down to the earth in wrath now am I come.
204,10: they were
Down to the garden walked, to comfort them.

In 204,17 the poet makes use of this licence in behalf of painting, so as to admit anot trochee in the third foot:

Out of the vault, up through her chamber floor.

Adverbs in the first foot also are employed, serving the purpose very properly, to conn something, mentioned before, to express a consequence or to prosecute a matter:

Act. II. 1,9: Namely, when I laid in my widow's bed—

This use is illustrated especially by *therefore* and *wherefore:*

183,20: Therefore (good aunt) this labours must be yours.
189,1: Therefore my counsel is—
209,23: Therefore, O father, if that name may be
Sweet to your ears—
224,2: Therefore my father sendeth thee to me.

wherefore cf: 182,14, 211,13.

Numerous instances, belonging hereto, are found, where *so, such* or *thus* are accented at t beginning of a line:

170,14: whose deadly countenance
So grieves her father, that he slew himself.

cf: *so:* 208,31, 225,3, 204,30.

224,14: Thus hast thou run (poor heart) thy mortal race,
Thus hast thou lost this world and worldly cares.

cf: *thus:* 204,16, 232,31.

Also pronouns (for the most part demonstrative pronouns) are employed trochaically, if it be so required by the sense of the phrase:

174,19: These are mine honours now the world about.

In 107,11: „This must be done, this will we have you do" the demonstrative pronoun *this* becomes still more prominent by bearing the arsis also in the third foot.

If accompanied by an apposition or if followed by a relative, also personal pronouns are to be found in the first foot, bearing the arsis:

175,6: Thou, fair resemblance, foremost forth shalt go.
178,36: She, that has learn'd to master her desires.

cf: 168,11, Act. IV. 2,10.

A possessive pronoun occurs seldom as a trochee in the first foot. Their occurrence is restricted to the subsequent two passages:

198,9: Use you the same as there may grow
Your bliss and mine.—
212,3: Thine Palurin? What lives my daughter thine?
Traytor, thou wrong'st me, for she liveth mine.
Rather I wish ten thousand sundry deaths,
Than I to live, and see my daughter thine.
Thine, that is dearer than my life to me?
Thine, whom I hope to see an empress?
Thine, unto whom we have bequeath'd our crown?
Thine, whom I cannot pardon from my sight?

As may be expected, a trochee in the first foot is frequently occasioned by an interjection: cf: Yea 176,11; ah 187,29, 223,18, 224,3—4. 224,29: Act. V. 3,3; lo 188,5; no 212,29, 212,33; O 213,1; what 228,13.

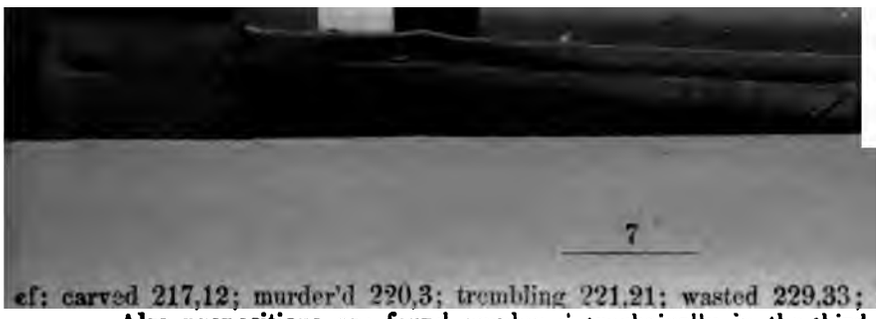
Trochees in the third foot.

Though not so numerous as in the first foot, trochees in the third foot also offer pretty often. re likewise we may state, that words, forming a trochee, have ordinarily a strong stress, and that lso in this case the irregularity was for the most part intended

Nouns: 178,32: In endles moans *princes* should not delight.
187,27: He cannot hear, *anger* hath stopp'd his ears.
191,18: Yet let not us, *maidens* condemn our king.
193,13: Thus Love shall make *wordlings* to know his might.
218,4: Out of the dark *dungeon* we did uprear.
219,19: This was to him, of all the joys that might
Revive his heart, the chiefest joy of all,
That, to declare the faithful heart which he
Did bear to her, *fortune* so well did fall,
That in her love he should both live and die.
220,24: Is here (Think you) *end* of the cruelty
That I have seen? —
226,16: O worthy queen, *rashness* doth overthrow
The author of this resolution.—

Forms of verbs:

188,5: how my trembling heart
In doubtful thoughts, *panteth* within my breast.
188,13: ere I scare had
My tale out told, *pray'd* me to stint my suit.
190,31: lacking use of knife,
(A most strange thing) *ended* her life by fire.
196,13: The creeping fire, which spreading in my breast
With raging heat, *grants* me no time of rest.
Act. IV. 2,11: If thou spare them, *rain* then upon my head,
The fulness of thy plagues.—



cf: carved 217,12; murder'd 220,3; trembling 221,21; wasted 229,33; reach 229,38.

Also prepositions are found employed trochaically in the third food: cf: under 200,11; after 200,13. 221,10.

In one passage a trochee is occasioned by *therefore:*

206,3: I will do thus, *therefore* the traytor dies.

Likewise *neither:*

207,7: What is his fault, *neither* shall you enquire.
211,17: My lord, the king, *neither* do I mislike
Your sentence.—

now:

227,10: So, now work on: *now* doth my soul begin
To hate this light.

Very properly sometimes an antithesis, a climax or a word, requiring a peculiar accent, marked out by a trochee in the third foot, preceded by another in the first foot:

175,13: *Love* rules the world, *Love* is a mighty lord.
177,15: *Much* grief to me, *more* hurt unto thyself.
179,11: *Wend* thou with us. *Virgins* withdraw yourselves.
204,17: *Out* of the vault, *up* through her chamber floor.
207,11: *This* must be done; *this* will we have you do.
212,3: *Thine*, Palurin? What, lives my daughter thine?
223,18: *Ah*, my sweet heart, *sweet* wast thou in thy life.

In other cases a trochee in the third foot is followed by another in the first foot of the next line

201,7: From thence I mount: *Thither* the winged god
Nephew to Atlas.
222,15: Chorus: O heinous deed, which no posterity
Will once believe.
Renuchio: *Thus* was earl Palurin
Strangled unto the death.

Or a trochee in the first foot corresponds to a trochee in the third foot of the following verse

229,27: *Dear* to thy father in thy life thou wert,
But in thy death, *dearest* unto his heart.

Trochees in the fourth foot.

In the fourth foot a trochee is found more seldom, than in any other foot. First some passages offer, in which the trochees are formed by nouns, especially in addresses. A strong caesura always is preceding:

Act. II. 2,1: Uncouple all our hounds; *Lords* to the chace
229,5: But this is my request; *father* I pray
231,22: Be wise, be warned to use more tenderly
The jewels of our joys: *Daughter* I come.

A trochee in the fourth foot sometimes corresponds to another in the second foot:

209,11: Then love, *heat* of the heart, *life* of the soul

cf: 204,39.

Once even a proper name is found

201,18: Black Pluto (that once found *Cupid* his friend).

A last instance of substantives, occasioning a trochee in the fourth foot, is: *labour*. 179,20

Forms of verbs offer in three passages only:

216,14: The earth shall I behold, *stain'd* with the gore.
219,15: For loss of life (quoth he) *grieves* me no more.

where the trochee is preceded by a parenthesis.

204,39: *Cold* my *daughter:* my heart *boils* till I see.

a verse, containing trochees in the first, second, and fourth foot, cf: 209,11.

A trochee in the fourth foot is found furthermore in the subsequent passages, answering fo

Act. V. 3,2: Tancred: Where is my daughter?
Julio: Behold, *here* w

Trochees in the second foot.

Whilst trochees in the fourth foot were to be found i
of trochees in the second foot is remarkably great. (There

The preponderating majority of trochees in the se
virtue offers three times:

167,5: In whom *virtue* and beauty striveth
As neither yields

167,13: —the gods
Grant you *such* pheers as may you
With like *virtue.*—

190,8: The times were such (that if we ou
Of elder days) women examples we
Of rare *virtues.*

In two passages a trochee is formed by – *daughter*—

190,28: The stout *daughter* of Cato, Brutus'
204,39: *Call* my *daughter:* my heart *boils* t
Her in my sight.

As often is found – *lady*—:

214,9: Remember thou, in virtue serve the
Thy chaste *lady.*

214,27: So whilom did the learned Tuscan
His fair *lady.*

cf: fathers 168,9; hardness 185,24; presence 188,20; letter 1

Sometimes this irregularity is occasioned by compoun
preceded by another noun, or an adjective or two nouns are so jo

204,20: At her *bed's feet* this traytor made
Her shame, his treason, and my dea

212,31: *This* is *praise-worth, not* to do what

216,15: The earth shall I behold, *stain'd* wit
Of his *heart*-blood.

222,23: Oh! were it not that I am forced th

Of late *down* from the earth, with golden rod,
To Stygian ferry Salerne souls did guide.

cf: *southwards* 198,5.

Among the *six* forms of verbs which occur, there are three imperatives, employed very properly:

198,8: I yield myself, mine honour, life and all
To you. *Use* you the same—

On beholding Gismund's corpse, king Tancred exclaims:

Act. V. 3,3: Ah me! *break* heart, and thou fly forth my soul.

The third imperative is found in:

239,16: *Swear* this, *swear* this I say!
I swear.

Other forms of verbs are:

slack 219,25; *think* 220,24; and *smoak'd* 221,22.

The passage runs:

„His veins smoak'd, his bowels all too reeked,"

here *smoak'd* must be read as a dissyllable, in spite of the text which suppresses the *e* of the termination.

II. A certain number of compositions of syllables, of words, and of compositions of words may be used now as monosyllables, now as dissyllables.

At first some terminations of flexion are to be considered.

In respect to-*ed* we have found that:

1. imperfects are syncopated with few exceptions. Among a hundred and four imperfect forms existing in our play, these thirty-nine only are not syncopated:

168,3: The constant truth, that lódgèd in his breast
173,17: All that and more we fórcèd him to do
174,7: But I, with love that bóldnèd Paris' heart.

cf: loved: Act. I. 2,6; spited 177,20; suspected 186,3; willed 188,9; abhorred 188,14; waxed 190,2; yielded 190,12; failed 190,20; ended 190,31; lamented 191,8; learned 193,25; loved 194,19; observed 194,21; deemed 204,8; yielded 204,22; wounded 204,23; commanded Act. IV. 4,3; lived 212,2; waited 213,29.

The fifth act, written by Wilmot, contains almost as many imperfect forms which are not syncopated, as all the other four acts together:

cf: abhorred 218,10; willed 218,16; esteemed 219,6; amazed 219,23; fastned 219,30; loosed 220,14; 220,16; dispoiled 221,12; smoaked 221,22 ect.

2. *-ed* in participles past.

a. Almost all participles past which are joined to an auxiliary, undergo syncope. Fifty-three forms however (among a hundred and forty-nine) are excepted:

174,4: Who could have cónquerèd the golden fleece.
Act. I. 2,7: Is túrnèd now into so deep distress.
176,12: Each one to be excéllèd in his kind.
182,21: Prolong my mournings, which have griev'd him.

Undoubtedly *griev'd* here must be read as a dissyllable, though in the text the vowel of the termination is syncopated (cf: smoak'd 221,22).

cf: was dátèd 177,12; been róllèd Act. II. 1,15; have tasted 182,16; has pleased 182,22; to be resolved 182,23; be grieved 183,39; was carved 185,23; have promised 186,5; is exempted 187,16; had allied 188,21; is grounded 189,3; had ended 190,22; hath changed 191,11; have enticed 192,7; have wounded 193,7; be constrained 195,5; are redoubled 196,21; hath recorded 197,6; am assured 197,9; be blessed 198,34; had swallowed 203,11 etc.

b. Participles past without an auxiliary are usually measured full. Nevertheless fifty-one forms are syncopated, (among a hundred and forty-three participles,):

168,15: Avow'd to serve with prayer and with praise.
172,3: A nákèd boy, not clothed but with my wings
173,16: In shape transformed ne list not to discourse.

cf: wrant 173,21; defaced 173,25; level'd 173,25; inclos'd 173,28; shamefac'd 174,10; disgrac'd 174,20;

199,17; harden'd, scar'd up Act. IV. 2,4; withered Act. IV. 2,16; heav'd 203,31; amaz'd 204 decay'd 207,3 etc.

3. *-est* in the second person singular of the present indicative and of the imperfect tense syncopated with few exceptions. In three passages syncope is not to be admitted (on the whole is found thirty-six times):

216,24: Tell therefore what hath chanc'd and whereunto
This bloody cup thou *hóldèst* in thy hand.
223,19: Ah, my sweet heart, sweet wast thou in thy life,
But in thy death thou *próvèst* passing sweet
230,7: I swear to thee, my liege lord, to discharge
Whatever thou *enjóinèst* Julio.

4. The termination *-es* in the third person singular of the present indicative is generally sy copated. Among two hundred and seventy forms sixty-eight are not syncopated. In our text the t mination always is *-eth* if it is measured full: in two cases only also *-eth* undergoes syncope: cf: laboureth 199,29; and knoweth 199,30.

5. Superlatives in *-est* offer twenty-one times; three of them only are not measured full:

181,8: Who lives below, and feeleth not the strokes,
Which often times on hígh*èst* towers do fall,
Nor blustering winds, wherewith the stróng*èst* oaks
Are rent and torn, his life is *sur'st* of all.
208,12: But I *unhappiest* have beheld the same.
217,18: *Erst* nourish'd in his rage and now stern bent.

6. *-es* in the plural and genitive of nouns.

a. The plural termination is syncopated almost everywhere. Thirteen passages however a to be found, where *-es* is measured full:

cf: praises 176,27, 214,28: senses 195,16; muses 195,25; cases 225,27: princes 178,32, 193,14, 226,2
b 27,13; graces 191,23: places 224,31: examples 205,24: pinnacles 225,12.

In eleven of these thirteen passages the plural termination is preceded either by *c* or by t the remaining two words finish in *les*.

-selves in the plural of reflexive pronouns always is syncopated. cf: 168,13, 179,11, 195,2

b. *-es* in the genitive of nouns is likewise mostly syncopated: for instance: nature's day 17 tune's change 181, Love's solace 196, Jove's high head 199, life's decay 229. Some exceptio however may be found, the termination being preceded by a sibilant:

Act. III. 2,3: Inforceth me to wail my *niece's* smart.
206,15: How by your *Grace's* bounty I am bound.
222,25: But I must yield me to my *prince's* hest

A further exception is occasioned by *le*, preceding the genitive *s*:

199,19: Why doth Aegistus love, and to obtain
His wicked will, conspire his *uncle's* death?

In the verse 188,25, the genitive *Lethe's* is a dissyllable, the same word occurring in anothe passage (191,1) as a monosyllable:

188,25: A resolution that resolves my blood
Into the sey drops of *Lethe's* flood.
191,1: The flood of *Lethe* cannot wash out thy fame.

7. Some words which are measured in a double manner:

A. A short and open vowel is not sounded:

a. by synezesis, if a short *i(e)* or *u* is directly followed by another vowel sound:

178,1: The more thy patience should procure thine ease.
183,18: Whilst my suspicious thought 'twixt hope and fear —
196,29: Delighting in this mutual sympathy.

cf: Scythians 216,5: Stygian 201; impartial 178; perpetual 186: celestial 205: glorious 176; plenteou 178: hideous 194: envious 202; suspicious 216; virtuous 232: curious 181, 182 ect.

As to the termination *-ion* (Latin *-io*), which according to Abbot (§ 197) is frequently used b hakspere as a dissyllable, especially at the end of a verse, our play offers many instances where

is measured in the same manner. (In Ferrex and Porrex no analógon could be instanced): cf: pássión, pássións 178, 183, 205; afféctión 183, 189, 196; orátión 186; resolútión 188, 226, 230; eléctións 196; occásión 202; inféctións 205; submíssión 212.

We even may fix the licence, mentioned above, so as to say: In our play *ion* always is dissyllabic, if forming the conclusion of a line, whilst in any other place this termination always undergoes synezesis. — Once only this rule is violated, *passions* being a trisyllable in verse 205,17:

Now strive my pássións against my thoúghts.

obedience which had four syllables in Ferrex and Porrex always is trisyllabic: cf: 187, 15, 18, and 206.

ancient is synezesated pg. 207; 174,21 however it is measured full. Likewise we must read *pátiénce* in verse 229,3, whilst in all the other passages this word has two syllables only.

impartial is a trisyllable pg. 178; at the end of the line however it is used as a four-syllable (205,22).

virtuous is trisyllabic 191,17; dissyllabic pg. 232. In two cases *marriage* is synezesated (186, 189); in two other passages (188,22, 193,2) this word is to be read *márriáge*.

dungeon always is dissyllabic. cf: 212, 217, 218. The proper name *Julio* undergoes synezesis in six cases (206,8, 10, 210, 212, 230,4, 28), yet it is measured full 230,7, 231,1. *Renuchio* everywhere occasions two jambi. *Scipio*, occurring once only (174,2), is employed as a trisyllable. The same is to be said concerning *Ixion* (201,4). *Ilium* (199,36), *Asia* (173,24), and *Ambrosia* (173,3) are measured full, whilst *Titius* (201), *Stygian* (201), *Scythians* (216), *Persian* (180), *Troia* (180), are shortened.

rapier, forming the end of a verse (221,27), is trisyllabic, the comparative form *heavier* however is synezesated (220,26).

b. by syncope, principally in those words in which a short and open vowel of the penultimate syllable is followed by a single liquid:

174,28: This princely palace will I enter in.
185,30: Of their grave years, and careful love—
202,2: With envious wrath and with recureless woe.

cf: easily 178; lately 188; scarcely 195; unprincelike 208; glittering 181, 224; safety 212; shameful 203; traiterous 221 ect.

Remark: As we see from these examples, also other consonants, than liquids may follow the syncopated vowel.

The vowel, preceding the adverbial termination *-ly*, always is syncopated with one or perhaps two exceptions. The verse 185,28 either may be read as on alexandrine, as follows:

As eásily befálls thát age, which ásketh rúth.

or *easily* becomes dissylabic by syncope of the *i*, but in this case the first foot of the verse must be admitted to contain an additional syllable:

As eásily | befálls | thát age | which ás|keth rúth.

Without any doubt however in the verse 176,10 *mightily* is measured full:

Márs at his mánhood míghtily repín'd.

Furthermore syncope always occurs in adjectives, ending in *-ful*, this termination being preceded by *e*:

cf: careful 185, 194, 195, 209; hateful 201, 215, 221, 222; shameful 203; ireful 221.

The same may be stated of the adjective termination *-less*:

cf: mateless 182; recureless 202; shameless 202, 210; senseless 204; forceless 204.

Adjectives in *-ous* likewise syncopate the preceding vowel:

cf: traiterous 210; ravenous 221; tyrannous 229.

every becomes dissyllabic throughout the play. (176, 193, 214); *misery* however everywhere is measured full: 180, 205, 229, 232. *sovereign*, offering twice, in one passage is syncopated (213), whilst it is trisyllabic pg. 214.

The substantive termination *-ness*, preceded by a vowel, is to be found only in *pensiveness* (190), *worthiness* (175), and in *gentleness* (219). The first of these words ist syncopated, but *worthiness* and *gentleness* are measured full. *quick'ner* (221), and *murderer* (226) undergo syncope, *thunderer*

however is used only as a trisyllabic. cf: 180. 197. 202. 213. Of nouns. ending in *-ty* we have four *safety* (twice pg. 212) and *posterity* 222. only. the first of which becomes dissyllabic. whilst *posterity* has four syllables. *countenance* (179. 183) is measured full. but *remembrance* (179.4) already in our text has dropped the *e* before *r*. *condways* (214). *funeral* (178. 186. 215, 224. 229. 232). and *hamborough* (224.3) are measured full. *bracelet* (223) and *evening* are syncopated.

Participles present in *-ering* always reject the *e* of the penultima: cf: flattering 175. 208: blustering 181: glittering 181. 224: flowering 185: lingering 197: gathering 216 wond'ring 219: weltering 230.

tendering alone is exempt from this rule. the *e* in *ering* being sounded cf: 198.1.

B. A short and unaccented vowel of the last syllable is frequently not measured.

a. by syncope in some dissyllables. the syncopated vowel being preceded by *n* or *th*:

167.29: And to reunite the same doth humbly pray.

Heavens to forefend your loves from like decay.

211.38: For whether I live. or else that I must die.

On considering the cases in which *r* precedes the vowel. it results that:

heaven (occurring about thirty times) always is syncopated cf: 173. 176. 177 ect.): of course the same is to be said with respect to its derivative *heavenly* (cf: 176, 191. 227).

even undergoes syncope both if employed as a noun (180.8. and an adverb (180. 188, 19 210. 220, 223 ect.). The participle past *evened* = levelled (216.39. has the *e* sounded, which is preceded by *v*, though it rejects that of the participial ending. *never* usually is dissyllabic; it is syncopated in

199.32: Cupid never sought him out. for he is blind.

and in the conjunction *nevertheless* in 229.8.

ever is now a monosyllable. now a dissyllable in compound words: syncopated in *whatever* 187.10. 228.30: measured full in *whatever* 207. 199. 206. 216. 230: *evermore* 194. 199. 211: *wherever*): *everlasting* 230: *ever* nowhere is syncopated. if not joined to any other word. cf: 191, 194, 22

As to *over*. it is measured full for the most part: *overthrow* 202, 208, 213. 226: *overgrow* 6; *overweening* 208 ect.: syncope appears in the following passages only: *overspread* Act. II. 1, 8.14: *overwhelmed* 232.4.

The participle past *given*. occurring twice. is syncopated in the verse 180.29. but dissyllabic Act. IV. 3.11 (pg. 207).

The number *seven* whicl. appears in one passage only (221.5). here becomes a monosyllable.

More seldom by far syncope is admitted. if *th* precedes the vowel of the last syllable. Words as *whither*. *hither*. *thither*, *together*. *rather*. *other* never are shortened. Likewise *strengthen*. *burthen*. *farther*. *further*. *mother* always are dissyllabic. In a few instances only syncope must be supposed. The verse 209.29:

Of these suspicions. Since neither in this case

either may be read as an alexandrine. *suspicions* and *neither* being measured full. or as a regular blank verse, if we admit syncope of *neither* and syncresis of *suspicions* (*suspicions* in all probability is trisyllabic being not at the end of a verse. cf: pg. 11):

Of these suspicions. Since neither in this case.

211.38 *whether* undoubtedly must be syncopated:

For whether I live, or else that I must die.

Once also *father* is shortened: 223.1.

Some other words still may be mentioned. in which the syncopated vowel is preceded by another consonant than *r* or *th*.

198.31 *letter* and 220.39 *hunger* are used as monosyllables.

Words as *mirror*. *horror*. *terror*. *prison*. *poison*. *wanton*. *common* never are syncopated.

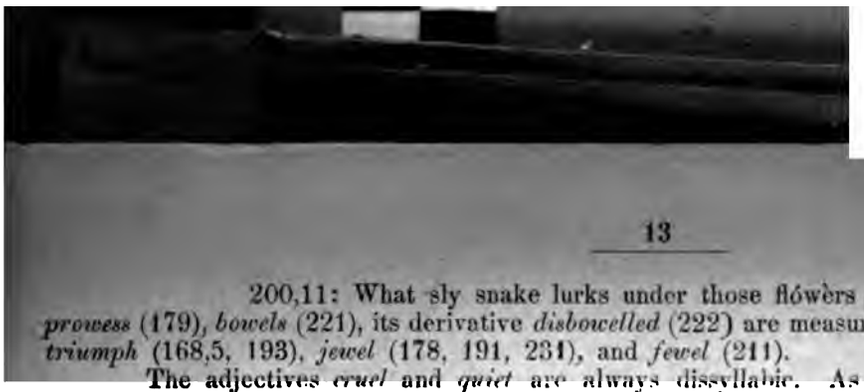
b. by crasis. if the long vowel of the penultima is followed by a short vowel of the last syllable:

173.22: He that on earth yet hath not felt our power.

Most examples for this are offered by words. ending in *-our*. as *power*. *flower*. *tower*. *shower* all: these words reject the *e* of the last syllable with the exception of three passages:

167.1: Flowers of prime. pearls couched all in gold.

180.7: Nurst with the sun. and with the showers sweet.



200,11: What sly snake lurks under those flówèrs gay.

prowess (179), *bowels* (221), its derivative *disbowelled* (222) are measured full; likewise: *prayer* (16
triumph (168,5, 193), *jewel* (178, 191, 231), and *fewel* (211).

The adjectives *cruel* and *quiet* are always dissyllabic. As to the participles past, orig
in *-owen* (which termination was still found in Forrex and Porrex), they have undergone crasis
in their mode of writing:

cf: thrown 176, 210, 216, 221; shown 176; grown 186, 195; known 207, 209, 216; unknown 216

Adjectives and participles in *-en*, the penultimate syllable containing a long vowel, are e
from crasis:

cf: bounden 185; open 187, 199, 202; oaken 192; chosen 197; golden 198, 201, 205, 223,
eaten 221; beaten 223; holden (inf.) 225; unwreaken 225.

likewise *withouten* 200, 220.

stoln alone rejects the *e* even in orthography 174.6.

Participles present with a long vowel sound in the penultima likewise are measured full:

dying, *glowing*, *flying*, *being*, *seeing*.

seeing however is monosyllabic in the verse:

220,8: Lo! now our servants seeing Him take the hands—

cf: *sorrowing* 183.

Heretofore we already mentioned that nouns as *prowess*, *triumph*, *jewel* ect. were to be mea
full. We may modify this remark so, as to say, that nouns with a long vowel sound in the penult
syllable do not reject the vowel of the last syllable by way of crasis, unless they finish in -
Thus are measured full: *malicious* 179, 199, 201, 206, 226, *change* 198, *cross* 224, *traytor*, *n*
treason, *iron* ect.

Some remarks now here [illegible] of words.

1. Monosyllabic [illegible] long vowel so
sometimes may be used [illegible] two passages: as a count
War, [illegible]
as an infinitive 225,11:
[illegible]

Words [illegible] *require*, *conspire*, *enquire* [illegible]
pour is also [illegible]
214,18: [illegible]
[illegible]
La [illegible] *L* [illegible]
Lo [illegible] 137,15; 203,1; 224,10; 225,11.

2. [illegible] an extra vowel [illegible] some instances [illegible] *emperor*, *chevron*
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

3. [illegible] going cases. [illegible] verse:

183,2: Give me that Lance! the [illegible]

resolve is a dissyllable in the following passage:

187,22: Thou knowest our minds, resolve her, depart.

The same occurs in *among*, the final *g* of this word being sounded in:

A last instance to these remarkable occurences is: *force* in:

221.11: After his breath was gone,
Fórcè perfórce thus from his pánting bréast.

On the other side sometimes words are shortened:

Prefixes are dropped in: *'twixt* 183,18. from: *betwixt*, *'longs* 213.33, from: *belongs*. Other shortenings appear in: *what's* = *what is*, Act. II. 2,3. *I'll* = *I will* 189,26, 201.32. *'twas* = *it was*, 193.1. 193.3. *'tis* = *it is*, 199.26. Act. IV. 3,8. 228; 3.228,8. *is't* = *is it*, 206,9. *Lucre* instead of *Lucrece*, Act. II. 2.3 was already mentioned.

Elision of a vowel at the end of a word, the following word beginning with a vowel sound, appears sometimes:

1. if *to* is followed by an infinitive.

Among the thirty-three cases in which an infinitive, preceded by to, opens with a vowel, the following five admit elision: t'assay Act. II. 1.5 (pg. 181): t'eschew 189.5 (but: to eschew 173,15, 183.33): t'abate 195.22: t'express 201.26: *to understand* 212.17.

To followed by a noun, an adjective or another part of speech, never is elided.

2. In seven cases among the twenty-eight extant in our play *the* is elided, if it is followed by a word, opening with a vowel. In the text this elision always is denoted: th'impression 185,21; th'earl 207.6: th'exceeding grief 208.13: th'Amazon's son 214.11: th'immortal gods 229.16: th'unhappy lovers 232,8; th'effect 232.16.

An initial vowel, preceded by a word which terminates in a vowel, is rejected in three cases only:

173.13: Lest jealous Juno should the'scape espy.
Act. IV. 2.3: dost thou be'old
With watchful eyes the subtile 'scapes of men.
223.21: A fitter hearse than this of beaten gold.
Could not be 'lotted to so good an heart.

Sometimes an extra syllable may be found at the end of a foot.[1]

1. An extra syllable at the end of a line is found in:

176.26: Mean while accept of these our daily rites.
Which with my maidens I shall do to thee.
Which is, in songs to cheer our dying *spirits*.
205.40: No, no, her ghost will still pursue our life,
And from the deep her bloodless ghastful *spirit*
Will, as my shadow, i. the shining day.
Follow my footsteps. -

cf. to these passages Abbott § 187 (R. repeatedly softens or destroys a following vowel).

2. An extra syllable at the end of any foot:

181.15: laugas to see
The folly of men, that in their wits have made
Fortune a goddess, placed in the sky.
185,28: *As easily* befalls that age, which asketh ruth.
205.27: And may the arms be rented from the tree?
The members from *the body* be dissever'd?
209.14: But *violently* enforc'd my feeble heart.
213.26: *So many* a duke, *so many* a prince of fame.
214.29: Whose service doth *to virtue* and honour tend.
218,12: That wretched death should reve *so worthy* a man.
220.2: *So goodly* a man—
221.2: Happy had been his chance, *too happy*, alas
222,29: Where is the *princess' chamber*?
Lo! where she comes.

Quite irregular appears the verse:

1. Abbott §§ 181, 182.

230,22: Julio: Doth Jóve command it?
Tancred: Our stárs compell it.

Before we conclude this section, some dissyllabic words still may be mentioned, which remarkable for being accented now on the first and now on the last syllable.

Though *unto* is for the most part regularly accented *(untó)*, the accentuation *únto* occ pretty often cf: 177,6, 180,10, 189,22, 191,15, 199,38, 201,17, 210,6, 223,24.

A striking example is set by a passage, where in two lines, succeeding each other, once is accented on the second syllable and in the subsequent line on the first syllable:

211,29: If love *untó* you both may be a fault.
But *únto* her my love exceeds compare.

into has the regular accentuation, excepting the following two cases:

201,33: And *into* hers this other will I cast.
203,12: This worthless burthen *into* lowest deeps.

Unless we admit a trochee in the fifth foot, *therefore* is accented on the last syllable in:

214,9: Remember thou, in virtue serve *therefóre*
Thy chaste lady.

In *woman* once the accent is on the second syllable:

190,1: The great decay and change of all *woman*.

III. A thesis of two syllables may be admitted, if a strong caesura falls between the two syllables.

The poets of our play seldom have made use of this faculty. The only passages which could find are:

Act. V: 3,1 (pg. 227) Tancred: Where is my dáughter?
Julio: *Behóld*, here woeful king!
230,22: Julio: Doth Jóve command *it?*
Tancred: *Our* stárs compéll it.

In the verse 216,1:

What moans be these? Remichio, is this Salerne I see?

we rather suppose a thesis of three syllables in: Remichio *is;* for if we read: Remichió, as contain two feet, the verse has seven accents, an irregularity not to be admitted at all. Therefore it is b to read the line as an alexandrine in this manner:

What moáns be these? Remichio, is this Salérne I sée.

IV. Sometimes longer (alexandrines) or shorter verses, than that of five feet, are found.

A. Alexandrines occur pretty seldom: We already considered the verse

185,28: As éasily befálls that age, which áseth rúth.

If however *easily* be read as a dissyllable by syncope of the *i* preceding *ly*, the verse wo run regularly, the first foot containing an additional syllable:

As éasily befálls that age, which áseth rúth.

Another verse, already treated heretofore, is:

209,29: Of these suspícions. Since neither in this cáse.

(cf: pg. 12.)

Proper alexandrines without any doubt are the following two verses:

204,19: The County Palurin. Alás it is too trúe.
216,1: What moans be these? Remichio, is this Salérne I sée?

B. Of shorter verses some are extant, containing four feet:

185,32: Lucrece says to her brother Tancred:
And fór that cáuse, dread lórd, although—

the latter then interrupts her with the words: *Sister, I say—*. A correct alexandrine however m be restored by adding the words *Sister I say* to the preceding ones.

Furthermore:

One example of a verse, containing three accents, offers in:

178.39: So plénteous áre the springs
Of sorrows that increase my passions.

In some cases at length a verse consists of two feet only.
We already mentioned:

185.33: Síster, I sáy.

Further instances are: 208.32: Thy fáther's heárt. 220.35: Of the wild beásts. 227,23: That lived mine.

Frequently a regular blank-verse is occasioned by a dialogue:
For the most part the verses are separated so, that one part consists of two and the other of three feet:

185.4: Lucrece: the state
Of my poor niéce, your daughter.
Tancred: What of hér?
204.37: Tancred: Remíchió.
Remuchio: What is your highness will?

cf: 210,4, 210,8—13, 212,33—36, 220—21, 220.25, 221.9, 222.14, 222.29, 226.31, 226.37, 227,3—6, Act. V. 3.1, 228.10, 230.20.

It is to be remarked that in 185.4, 210.12, and 212.33 the caesura falls between thesis and arsis.

Sometimes one part of a verse contains one foot, whilst the other has four accents:

206.8: Tancred: Júlio.
Julio: What is't your Majesty commands?
226.33: Chorus: Your fáther.
Gismund: Yes, the murderer of my love.
Chorus: His fórce.
Gismund: The dead fear not the force of men.
230.21: Julio: The wise man óvercomes his stárs.
Tancred: So wé.

Here likewise the caesura falls in one passage (226.33) between thesis and arsis.

3. The Misfortunes of Arthur.[1]

The fourth play, written in blank-verse, was *The Misfortunes of Arthur*, composed by Thomas Hughes, a student of Gray's Inn, and acted before the Queen at Greenwich in February 1587.[2] Besides Hughes, the author of the whole body of this tragedy, some other men took a share of its composition; even Bacon composed some dumb-shows. The chorus both of the first and of the second act is not in blank-verse. In opposition to the plays treated before, the metre in this production, though for the most part free and flowing, is rendered somewhat monotonous by the want of variety of rhythm. Sometimes we meet with alliteration.[3]

Here also we find the four faculties, stated in *Ferrex and Porrex* and in *Tancred and Gismund*.

1. Trochees occur in the first foot, in the third and fourth foot after a pause, and sometimes in the second foot.

Trochees in the first foot.

Neither participles present nor infinitives offer at the beginning of a line, forming a trochee. A participle past however, though seldom, sometimes is employed in this manner. In the second act at the beginning of the first scene the nuntio greets his native country with these words:

280.1: Lo, here at length the stately type of Troy.
And Britain land the promis'd seat of Brute,
Deck'd with so many spoils of conquered kings!
Hail, native soil, these nine years' space unseen!

1. A Select Collection of Old English Plays (Dodsley) ed. by Carew Hazlitt. London 1874. Vol. IV.
2. Collier l. c. pg. 38,
3. Collier's preface to the play pg. 252.

The Chorus 296,26 contains another instance:

Such is the sweet of this ambitious power,
No sooner had, than turns oftsoons to sour
Achiev'd with enoy, exercis'd with hate,
Guarded with fear, supported with debate.

Imperatives, as words uttered for the most part with emphasis, are found very freque

257,6: *Such* as they are, or nought or little worth.
Deign to accept.

264.7: Thy murdered corpse
And dukedom reft for heavier vengeance cries.
Come therefore blooms of settled mischief's root!
Come, each thing else, what fury can invent!

cf: hear 255,7, 257,10: die 271,16: spare 273,8: speak 287,9: mark 288,37: give 289,2 306,4; see 333,5.

Still other verbal forms may occasion a trochee in the first foot:

Arthur having summoned to his assistance the mightiest vassals of the empire, Cado of Cornwall, affirms his loyalty with the following words:

309,26: *Seems* it so sour to win by civil wars?
Were it to gore with pike my father's breast:
Were it to rive and cleave my brother's head:
Were it to tear *peacemeal* my dearest child.
I would enforce my grudging hands to help.

cf: raves 267,1; seeks 283,12: grudge 301,24: set 302,32: bounce 319,28: seemed 326,21: made

Seldom a proper name is employed as a trochee:

309,3: Lo, here both far and wide I conqueror stand:
Arthur, each where thine own, thy liege, thy king.

cf: Rome 305,17: Arthur 318,6: Mars 321,31.

Many nouns forming trochees in the first foot may be instanced. In this case the larity of the rhythm is for the most part in accordance with the sense:

256,13: *Clamours* of courts, and cavils upon words.
Grounds without grounds, supported by conceit.

(alliteration: clamours, courts, cavils).

Another passage runs:

271,23: Genevera: When guilty minds torment themselves, they heal.
Whiles wounds be cur'd, *grief* is a salve for grief.
Ancharat: *Grief* is no just esteemer of our deeds.

As in these lines the principal accent is laid upon *grief*, this word occasions a troc only in the first foot of the last line, but it is employed trochaically also in the third foo preceding verse.

In the verse 301,9:

Laws must low'r: rule oft admitteth ruth

trochees offer both in the first and in the third foot, the words *laws* and *oft* being especially a (alliteration: laws: low'r: rule: ruth). The verse 303,22, consisting of two parts with two each, likewise contains trochees, one in the third foot, another in the first foot:

Cador: *Right* holds it up.
Arthur: *Wrong* pulls it down.

A passage which evidently shows that the poet often purposedly admitted a trochee of the jambus, is the beginning of the second scene in the fifth act. Here Gorlois' ghost these words:

337,1: Now, Gorlois, 'suage thyself. *Perds* hath his pay.
Murther his price, adultry his onset,
Treason his meed, disloyalty his coom.
Wrong hath his wreak, and guilt his guerdon bears!

(These lines offer also a striking example of alliteration: wrong: wreak, guilt: guerdon.) cf 258,14: speech 258,25: nature 258,29, 268,16: zeal 258,32: anger 266,24: wrong 267,7, 267,11 267,16: fear 267,30: mischief 269,16, 267,12: death 269,27, 271,1, 272,1, 289,31, 302,13 etc

Also adjectives sometimes form trochees very properly:

314,13: *Low*-roofed lurks the house of slender hap,
*Co*stless, not gay without, scant clean within.

(alliteration: *l*ow-roofed: *l*urks; *h*ouse: *h*ap: *c*ostless: *c*lean).

339,31: *Youth* tends to age and age to death by kind,
Short is the race, prefixed is the end;
Swift is the time, wherein man's life doth run.

Sometimes a contrast is very efficasiously denoted by adjectives, employed as trochees:

299,5: Thus (Arthur), thus hath fortune play'd her part,
Blind for thy weal, *clear-sighted* for thy woe.

alliteration: *w*eal: *w*oe).

286,3: *True praise* may happen to the basest groom
A *forced praise* to none but to a prince.

(alliteration: *pra*se: *p*rince).

314,4: O base, yet happy boors! O gifts of gods
Scant yet *perceiv'd*.

alliteration: *b*ase: *b*oors; *g*ifts: *g*ods).

317,18: *Small* griefs can speak, the *great* astonish'd stand.

283,16: *Least* ought he list, whom laws do licence *most*

alliteration: *l*east: *l*ist: *l*aws: *l*icence).

f: great 267,14; weak 276,18; rare 304,23; fresh 313,17; headsick 316,5; good 332,2; nearer 312,3

A number offers in two passages only as a trochee:

258,6: *One* doubt, in moots by argument increas'd,
Clears many doubts, experience doth reject.

Here *one doubt* is opposed to *many doubts*.

300,29: *One* sour example will prevent more vice,
Than all the best persuasions in the world.

Adverbs occurring in the first foot as trochees are also in this play for the most part adverbs
me. As almost everywhere a peculiar stress is to be laid upon them, the trochees correspond
well to the sense of the respective passages:

259,14: *Now* since instead of art we bring but zeal,
Instead of praise we humbly pardon crave.

iteration: *p*raise: *p*ardon).

270,21: *Then* it is best to die, when friends do mourn.

278,7: Pendragon, broil'd with flames of filthy fires,
By Merlin's mists enjoy'd Igerna's bed:
Next spoiled Gorlois, doubling his desires;
Then was himself through force of poison sped.

literation: *f*lames: *f*ilthy: *f*ires; *M*erlin: *m*ists).

290,13: *Sometimes* he lets the weaker to prevail,
Sometimes the stronger troops;—

316,22: *Sometimes* for thousands more, *sometimes* for none.

f: now 256,31, 336,6; never 258,34; then 271,28, 285,23; henceforth 294,20, 325,3, 326,4; oft 296,3;
till 300,10.

Besides these adverbs of time also other adverbs occur:
270,28, 305,33 each-where.

In the tragedy of Gorboduc and in Tancred and Gismund we found many trochees occasioned by words as: *such, so, thus, wherefore*. The same words appear in our play employed trochaically in every foot, where trochees are to be admitted:

296,23: *Such* is the sweet of this ambitious power.

330,4: *Thus* did we live in war, *thus* let us die.

Mostly these words occasion trochees in the first foot:
cf: such: 257,5, 258,21, 295,31, 312,10, 312,19, 339,4, 339,6; so: 267,5, 332,32, 333,37; thus 258,31,
259,20, 298,4; wherefore: 290,10, 292,9, 295,8, 300,33, 310,2, 310,30, 339,12.

In some cases the same words offer in the third or fourth foot:
in the third foot: such 268,21; so 339,9; thus 307,10;
in the fourth foot: thus 330,4, 330,12.

Once *such* occurs even in the second foot: 258,27.

On considering the pronouns which occasion trochees in the first foot, it results that i play as well as in those, treated heretofore, most instances are formed by demonstrative pro

In the subsequent passage trochees offer in the first and third feet:

320,14: Then both the armies met with equal might
This stirred with wrath, *that* with desire to rule.

(alliteration: *a*rmies: *e*qual; *m*et: *m*ight), cf: that 284,26, 295,1; this 310,25,26,28.

If followed by a relative, sometimes a personal pronoun may be found:

258,33: *We* which with trembling hand the pen did guide.
332,23: *You* only win, that see your foe here foil'd.

(alliteration: *f*oe: *f*oil'd)

A possessive pronoun, preceding a relative occurs in one passage only:

274,23: *His* is the crime, whom crime stands most in stead.

Once also a relative pronoun forms a trochee in the first foot: cf: who 256,1.

Many trochees are occasioned by interjections:

280,5: *Hail,* native soil, these nine years'space unseen!

cf: O 259,3, 259,7; hail 306,28; fie 280,22; well 282,14; no 286,15; hence 309,8; yea 335,15.

Trochees in the third foot.

A trochee in the third foot in some cases is formed by verbal forms:

266,33: Come, spiteful fiends, come, heaps of furies fell.

(alliteration: *f*iends: *f*uries: *f*ell).

289,18: Come peace, come wars, choose him: my danger's his.

As in the first of these two examples the trochee in the third foot is preceded by an in the first foot, so the verse 289,18 contains trochees in the first, second and third feet. cf: p 265,8; yield 289,1; let 335,13.

A proper name in the third foot offers in one passage only:

299,22: In just attempts, *Mars* gives a rightful doom.

Nouns, employed as trochees everywhere have a peculiar accent; this is especially the ca

271,22: Genev: When guilty minds torment themselves, they heel,
While wounds be cur'd, *grief* is a salve for *grief.*
Angharat: *Grief* is no just esteemer of our deeds.
270,26: Each-where is death! the fates have well ordain'd,
That each man may bereave himself of life,
But none of *death: death* is so sure a doom.
278,10: The doom is sworn: *death* guerdons death again.
301,9: *Laws* must not low'r, *rule* oft admitteth ruth.
303,23: Cador: *Right* holds it up.
Arthur: *Wrong* pulls it down.

cf: fame 269,12; woe 312,3.

Adjectives encounter twice only, but as in these two passages they denote a strong con it is evident that they were purposedly employed as trochees:

299,5: *Blind* for thy weal, *clear*-sighted for thy woe.
303,17: Cador: To rule is *much.*
Arthur: *Small,* if we covet nought.

Adverbs offer:

258,34: *We* which with trembling hand the pen did guide,
Never well pleas'd *all* for desire to please.
303,27: Cador: The Commons help the king.
Arthur: They sometimes hurt.
Cador: At least the Peers.
Arthur: *Seld,* if allegiance want.
309,29: Were it to tear *peacemeal* my dearest child.
313,8: The very speech *sometimes* and treats of truce
Is slash'd and cut asunder with the sword.
331,25: preferring oft
The weaker side, *sometimes* for love, sometimes
For right

In *sometimes* at the end of the line we must either suppose the accentuation *sometimes* or w must admit a trochee in the fifth foot. cf: Tancred and Gismund, pg. 15 of this treaty: *therefo* and *women*.

218,35: That now the day was come, wherein our state
For age should fall, *whenceforth* might men inquire
What Britain was.

In these lines *Britain* is accented on its first syllable, whilst in Ferrex and Porrex we foun the accent to be on the last syllable, unless this word was followed by *land*.

So, *such*, and *thus* in the third foot, see pg. 18.

A few passages still may be quoted, where pronouns occasion trochees: cf: somewhat 267,3 awhat 301,22: that 320,14; all 330,70.

Trochees in the fourth foot.

Trochees in the fourth foot after a pause may be occasioned either by verbs, as in:

271,12: Not *death*, nor *life* alone can give a full
Revenge: join both in one *-die* ant yed *live*

cf: turn 280,25, 334,33: or by nouns, for instance:

266: What reason most withholds, rage wrings perforce

(alliteration: *r*eason *w*ithholds: *r*age *w*rings), where *rage*, being opposed to *reason* is very proper relieved by forming a trochee.

337,1: Now, Gorlois, 'suage thyself. *Pride* hath his pay,
Murther his price, adult'ry his desert,
Treason his meed, disloyalty his doom,
Wrong hath his wreak, and guilt his guerdon bears.

Sometimes proper names are found in the fourth foot:

275,2: Look back to former fates: *Troy* still had stood,
Had not her prince made light of wedlock's lore.

294,18: Drive dest'nies on with swords. *Mars* frames the means.

Likewise adjectives are used in this manner. In both the passages, where adjectives offe irregularity of the metre is explained by their being opposed to another adjective:

274,16: A judge *severe* to us, *mild* to himself.

283,4: Conan: The subject's force is *great*.
Mordred: *Greater* the king's.

Adverbs being in correspondence to the sense, are found:

276,34: And since a wrong must be, *then* it excels
When 'tis to gain a crown.

316,21: But even as counters go *sometimes* for one,
Sometimes for thousands more, *sometimes* for none.

cf: down 276,24; herewith 280,19.

In two passages a trochee is occasioned also by interjections: cf: yea 335,19; down 295,2

Trochees in the second foot.

In a few cases trochees offer in the second foot.

We already mentioned a passage (258,27), where the accent is laid upon the third syllabl this syllable being formed by *such*.

A noun occurs in:

276,11: Even then you fear—
The words: *fears* follow hopes and fumes the flames.

(alliteration: *f*ears: *f*umes: *f*lames.)

In another passage a trochee is occasioned by a proper name:

309,12: I come *(Mordred)*. I come, but to thy pain.

An adjective is very properly employed to form a trochee, denoting a contrast:

304,5: Trust me, *bad* things have often *glorious* name.

Another instance is:

334,35: They made *much* of themselves, yea too-too much.

Twice the imperative *come* forms the accented syllable of a trochee in the second foot. I both the passages the first foot also contains a trochee, likewise occasioned by *come:*

276,32: *Come* son, *come* sire, I first prefer myself.

289,18: *Come* peace, *come* wars, *choose* him, my danger's his.

In verse 290,10 the imperative *think* serves to form a trochee, also the first foot being troch
***Wherefore think* on the doubtful state of wars.**
At last trochees in the second foot occur in two passages, where they are formed by adv
cf: henceforth 293,31; sometimes 303,16.

II. As to the words and compositions of words and syllables, which according to Mon may be measured in a double manner, the same on the whole is to be said with respect to this that resulted in *Ferrex and Porrex* and in *Tancred and Gismund*.

For some terminations of flexion the following rules may be established:

1. *-ed* in imperfect forms is mostly syncopated, with the exception of the subsequent seve forms which are measured full (the whole play contains a hundred and twenty imperfects in transpórtèd 263,3: sufficed 266,18; engaged 267,26: feared 272,22; spoiled 278,7; waged 28 retained 280,13; trusted 282,6; greeted 319,26; pierced 320,17; wounded 321,26; changed 32 vent'red 322,33; needed 326,27; threat'ned 331,2: preferred 331,6: shunned 332,1.

In five of these cases *-ed* is preceded by *d* or *t*, in five other cases by a sibilant, and by a liquid which originally follows *e*, (this *e* has become mute): véntered, threátenèd.

2. Participles past in *-ed* are not measured full, if accompanied by an auxiliary. Am hundred and sixty participles these fifteen only are exempt from syncope:

wédded 265,21: deemed 271,30: used 275,34: renowned 284,27; waged 288,25; furt 288,29; required 295,18: refused 297,6: contemned 305,2; deserved 307,20; encamped 312,29; has 322,4; yielded 331,2; prevented 333,7; prefixed 339,31.

The use of participles past without an auxiliary is not settled in this play.

Of two hundred and forty-five participles a hundred and thirty five are syncopated ; hundred and ten measured full, the quotation of which would be both too tedious and of no impor

3. The ending *-est* in the second person singular of the present tense is always syncop
cf: stayest 266,1: shunn'st 266,26: sham'st 171,10: turn'st 272,25: see'st 273,2: convey'st 3 mak'st 305,20: heav'st 305,20; haunt'st 317,1.

4. *-es* in the third person singular of the present is very seldom measured full. As in *F and Porrex* and in *Tancred and Gismund*, the forms which must be measured full are ending in (This termination *-th* occurs forty-seven times only among three hundred and thirty cases).

5. *-est* in superlatives is nowhere syncopated. The termination *-iest* however is but a s syllable, likewise: *-est:*
cf: kingliest 276,17, 291,9; worthiest 304,14, 333,5, 334,10; weariest 307,13; comeliest 332,27: lik 334,12: unhappiest 336,2: mightiest 339,1.

6. *-es* in the plural of nouns usually undergoes syncope. This termination forms howe particular syllable

a. in nouns ending in: *le*, if this *le* is preceded by a consonant:
cf: oracles 255,10: titles 335,11.

b. if it is preceded by a sibilant:
cf: Musés 255,3, 257,12, 257,20, 258,18, 259,2: wretches 295,6: ages 304,23, 325,18, 33 princes 310,2: faces 323,13: praises 336,11.

The plural ending: *-sides* in reflexive pronouns is everywhere syncopated.

-*es* in the genitive of nouns is not measured full, unless is be preceded by a sibilant r or *l*, following another consonant:
cf: Muse's grace 258,25: sceptre's hold 276,18; sceptre's lust 320,9: sceptre's pomp 338,26: pe hearts 284,33.

7. As in the former plays some words were measured in a double manner, the same liarity offers also in this production.

A A short and open vowel is not measured:

a. by synezesis, *i(e)* or *u* always being contracted with the vowel which follows them dir

For this numerous examples are to be found:

adjectives: gracious 255,1, 259,21, 293,28, 305,24: serious 257,30; studious 258,11: furious- 27 380,32: ambitious 296,23, 299,2, 338,25; victorious 311,15; prodigious 319,1; outrageous 319,6: pi 324,23: incestuous 333,33; virtuous 337,21; special 256,29: judicial 257,31; celestial 265,7: m 224,14: mutual 264,29, 287,6, 301,34 319,26 ect.